

Konflikt *Dynamik*

www.kd.nomos.de

4 | 2024

13. Jahrgang
ISSN 2193-0147

Verhandeln, Vermitteln und Entscheiden in Wirtschaft und Gesellschaft



Kooperation als Erfordernis gelingender Nachhaltigkeit

mitherausgegeben von Isabel T. Strubel und Elisabeth Kals

Herausgegeben von

Markus Troja
Renate Dendorfer-Ditges
Alexander Redlich
Kirsten Schroeter

■ IM FOKUS

Klimapolitische Ansichten in Deutschland
und ihr gesellschaftliches Konfliktpotenzial

Werte der Natur als kritisch-
emanzipatorischer Zugang zu Bildung für
nachhaltige Entwicklung?

Wie sind die Konflikte von
Straßenraumumgestaltungen zu erklären?
Einblicke aus der Theorie der sozialen
Repräsentationen

Ich sehe was, was du nicht siehst –
zum Konfliktpotenzial von Ambiguität in
Nachhaltigkeitskonzepten

Von der ökologischen zur nachhaltigen
Identität: Ihre Bedeutung für nachhaltiges
Handeln

■ THEORIE UND PRAXIS

Sexualisierte Gewalt und die
Möglichkeiten der Mediation – ein Versuch

■ METHODEN

Diagnose- und Interventionskompass



Nomos



Liebe Leserinnen und Leser,

kurz vor Fertigstellung dieser Ausgabe ist die 29. Weltklimakonferenz der Vereinten Nationen in Baku zu Ende gegangen. Die Bewertungen sind zu Recht sehr kritisch. Die finanziellen Zusagen der historischen und aktuellen Hauptemittenten von CO₂ für Ausgleichs- und Klimaanpassungsmaßnahmen in den ärmeren Ländern sind unzureichend. Gleichzeitig wird es schon als kleiner Erfolg angesehen, dass überhaupt eine Vereinbarung geschlossen wurde und die Verhandlungen fortgesetzt werden. Da es durchaus die Perspektive gibt, dass in einigen Jahren der Peak beim zusätzlichen Ausstoß von klimaschädlichen Gasen erreicht sein könnte, wenn denn vereinbarte Maßnahmen bisheriger Konferenzen umgesetzt werden, scheint dieser Minimalerfolg tatsächlich wichtig zu sein. Immer wieder geht es darum, trotz nationaler Egoismen und wirtschaftlicher Interessen Kommunikation zu ermöglichen, die Kooperation fördert, nicht nur auf internationaler Ebene.

Im FOKUS dieser Ausgabe der Konflikt-Dynamik steht als Themenschwerpunkt »Kooperation als Erfordernis gelingender Nachhaltigkeit«. Damit wird die in der Ausgabe 3/2024 begonnene Thematik durch fünf weitere Artikel ausgebaut. *Isabel Strubel*, *Elisabeth Kals* und *Alexander Redlich* liefern im einleitenden Beitrag eine Übersicht zu diesen fünf Artikeln, die sehr unterschiedliche Facetten der Kooperationsanforderungen an nachhaltiges Handeln in den Blick nehmen. Das Spektrum reicht von den Konfliktpotenzialen, die die Gesellschaft bereithält, über Nachhaltigkeitsbildung mit Hilfe von Naturwerten bis hin zur Straßenraumgestaltung und nachhaltigen Identität. In der Gesamtschau arbeiten die Autor:innen auch heraus, dass sehr verschiedene wissenschaftliche Fächer Beiträge zum Verständnis und zur Förderung nachhaltiger Entwicklungen und

Entscheidungen leisten können. Auch innerhalb der wissenschaftlichen Disziplinen sollte Kreativität und interne Kooperation ausgebaut werden.

Das Kooperationsmotiv des Themenschwerpunkts wird mit dem Titelbild aufgegriffen: Nicht nur verschiedene wissenschaftliche Disziplinen, auch die Kunst liefert eine unmittelbar anregende Perspektive auf die Notwendigkeit, menschliches Handeln grundlegend nachhaltiger zu gestalten. Wir sehen eine schier unendliche Menge sehr kleiner Eisskulpturen auf den Stufen einer Treppe im öffentlichen Stadtraum – schmelzende Menschen (»melting men«). Geschaffen von der brasilianischen Künstlerin *Néle Azevedo* als Teil ihres »Minimum Monument«-Projekts. Sie hat es in vielen Ländern weltweit gezeigt – immer in belebten städtischen Räumen und zunehmend auch im Gespräch mit und im Kontext von Protesten zum Klimawandel. Wir danken der Künstlerin, die auf Anfrage sofort ein Foto für die KonfliktDynamik bereitgestellt hat!

In der Rubrik **THEORIE UND PRAXIS** geht *Michael Winkler* unter dem Titel »Sexualisierte Gewalt und die Möglichkeiten der Mediation – ein Versuch« auf die Arbeit von Kommissionen ein, die sexualisierte Gewalt gegenüber Schutzbefohlenen aufarbeiten sollen. Hintergrund ist die hohe Zahl an Fällen und ihre große Verbreitung in allen Bereichen der Gesellschaft. Er plädiert für eine differenzierende Sicht auf das Geschehen und für die Entwicklung von Strategien, die den einzelnen Betroffenen gerecht werden und zugleich gesellschaftlich konstruktiv sind.

In der **METHODENRUBRIK** stellt *Olaf Geramanis* einen »Diagnose- und Interventionskompass« zur Lösung von Problemen in Organisationen für Führungs- und Beratungspersonal vor. Es geht darum, relevante Ansatzpunkte in den Bereichen Organisation, Arbeitsgruppen und Individuum zu identifizieren, um aus diesen unterschiedlichen Perspektiven praktische Maßnahmen

zu entwickeln. Dazu bietet er mit der »Triadischen Aufgabenstruktur« einen Weg zur Analyse, auf der aufbauend dann Maßnahmen gezielt entwickelt werden können.

Daniela Rindone beleuchtet in der Rubrik **IN MEDIAS RES JURIS** den »Corporate Governance Kodex«, der die »vertrauensvolle Zusammenarbeit« zwischen und in Vorstand und Aufsichtsrat fördern soll. Sie fragt, ob und wie vertrauensvolle Zusammenarbeit durch Mediation entstehen kann. Dazu entwickelt sie drei Thesen, die den Zusammenhang von Mediation und vertrauensvoller Zusammenarbeit präzisieren und damit fördern können. Sie sieht den Vorteil der Mediation darin, dass sie den Verhandlungsspielraum erheblich erweitert.

Bernd Schmid beschließt die Ausgabe in seiner **KOLUMNE** »Freiheit durch Mäßigung«.

Wir wünschen viel Freude und neue Erkenntnisse beim Lesen,

Markus Troja, Renate Dendorfer-Ditges, Alexander Redlich und Kirsten Schroeter

Call for Papers

für die Zeitschrift KonfliktDynamik –
Verhandeln, Vermitteln und Entscheiden in Wirtschaft
und Gesellschaft

Die *KonfliktDynamik* schlägt eine Brücke zwischen Wissenschaft und Praxis konstruktiver Konfliktbehandlung. Zielgruppen sind Führungskräfte, Mediator:innen, Coaches, Trainer:innen, Organisationsberater:innen sowie Wissenschaftler:innen aller Disziplinen, die sich mit dem Thema Konflikt befassen. Die Zeitschrift veröffentlicht theoretisch, empirisch und praktisch fundierte Beiträge. Mittlerweile erscheint der 13. Jahrgang und die Rückmeldungen aus der Fachwelt zur Qualität der Artikel sind außerordentlich positiv.

Die *KonfliktDynamik* bietet den Leser:innen Informationen in den Rubriken **Theorie und Praxis**, **Impulse aus der Forschung**, **Aus den Organisationen**, **Internationales** und **Methoden**. Überdies liefert sie in der Rubrik **In Medias Res Juris** prägnante Informationen zu aktuellen juristischen Fragen des Konfliktmanagements, in einer **Kolumne** Nachdenkliches und unter **Rezensionen** Besprechungen wichtiger Literatur, Filme und Hörspiele.

Im **Fokus** jeder Ausgabe steht ein inhaltlicher Schwerpunkt mit mehreren Beiträgen zu unterschiedlichen Themen des Konfliktmanagements. Stichworte zu den Schwerpunktthemen in den nächsten Ausgaben lauten:

Ausgabe 2/2025: Kommunale Konflikte
Ausgabe 3/2025: Diplomatie
Ausgabe 4/2025: Rassismus, Antidiskriminierungspolitik

Das Herausgeberteam bittet um Beiträge zu den genannten Rubriken und zu den Schwerpunktthemen. Es wird empfohlen, sich bereits während der Konzeption eines Beitrages mit der Redaktion abzustimmen: redaktion@konfliktdynamik.de. Für Fragen zu den Inhalten oder dem Publikationsverfahren stehen auch die Herausgeber gern zur Verfügung.

Die *KonfliktDynamik* erscheint vierteljährlich – jeweils Ende März, Juni, September und Dezember.

Annahmeschluss für Beiträge ist jeweils 6 Monate vor dem Erscheinen.
Die Hauptbeiträge durchlaufen ein Peer-Review-Verfahren.

Ausführliche Autorenhinweise finden sich unter www.kd.nomos.de.

IMPULSE AUS DER FORSCHUNG

Verhindern Scham und Schuldgefühle Rückfälle von Strafgefangenen oder erhöhen sie die Rückfallgefahr? 224

IM FOKUS

mitherausgegeben von Isabel T. Strubel und Elisabeth Kals

Isabel T. Strubel / Elisabeth Kals / Alexander Redlich
Kooperation als Erfordernis gelingender Nachhaltigkeit 225

Martina Grunenberg / Rebecca Strohmeier /
Elena Glockzin / Rahel Geppert / Luisa Wilczek /
Rune Miram / Jürgen Maes / Mathias Jaudas
Klimapolitische Ansichten in Deutschland und
ihr gesellschaftliches Konfliktpotenzial:
Eine interdisziplinäre Analyse 229

Stefan Knauf / Jolina Ulbricht / Anne-Kathrin Lindau
Werte der Natur als kritisch-emanzipatorischer
Zugang zu Bildung für nachhaltige
Entwicklung? 238

Katharina Götting / Julian Horn / Anke Kläver /
Vanessa Rösner / Viktoria Scheidler
Wie sind die Konflikte von
Straßenraumgestaltungen zu erklären?
Einblicke aus der Theorie der sozialen
Repräsentationen 249

Claudia Heinrich
Ich sehe was, was du nicht siehst –
zum Konfliktpotenzial von Ambiguität in
Nachhaltigkeitskonzepten 264

Stefanie Menethil / Isabel T. Strubel / Patricia Zieris /
Elisabeth Kals
Von der ökologischen zur nachhaltigen
Identität: Ihre Bedeutung für nachhaltiges
Handeln 276

THEORIE UND PRAXIS

Michael Winkler
Sexualisierte Gewalt und die Möglichkeiten
der Mediation – ein Versuch 286

METHODEN

Olaf Geramanis
Diagnose- und Interventionskompass 294

IN MEDIAS RES JURIS

Daniela Rindone
Corporate Governance Kodex – Vertrauensvolle
Zusammenarbeit durch Mediation? 298

KONFERENZANKÜNDIGUNG

Ulla Gläßer / Katty Nöllenburg / Kirsten Schroeter
Polarisierung, Diversitätsdiskurse und
Konfliktbearbeitung 302

KOLUMNE

Bernd Schmid
Freiheit durch Mäßigung 303

Dank an die Reviewer:innen 2024 228

Vorschau / Impressum 304

Bildnachweis Titelblatt:

© Minimum Monument by Néle Azevedo. Taipei.TW.2023.photo.
© Fanca Cortez.

Verhindern Scham und Schuldgefühle Rückfälle von Strafgefangenen oder erhöhen sie die Rückfallgefahr?

(ar) Im Allgemeinen werden Schuldgefühle und Scham im Hinblick auf ihre Folgen unterschieden: Scham. Wenn Menschen sich wegen eines bestimmten Fehlverhaltens schuldig fühlen (»Da habe ich etwas Falsches getan«), ist es für sie leichter, dieses Verhalten zu bedauern und zu bereuen, um damit das unangenehme Schuldgefühl zu vermindern. Schuldgefühle motivieren daher eher dazu, um Verzeihung zu bitten und den Schaden wieder gut zu machen.

Scham ist nicht nur auf einzelne Verhaltensweisen und Taten, sondern auf die gesamte Person gerichtet (»Ich bin ein schlechter Mensch«). Menschen, die sich ihrer selbst schämen, fühlen sich wertlos und können dieses Gefühl schwerer ertragen und differenzierter betrachten als Schuldgefühle. Sie neigen eher dazu, Scham vollkommen abzuwehren, indem sie die Verantwortung leugnen, anderen die Schuld geben oder versuchen unsichtbar zu werden.

Diese Unterscheidung führt zu der Annahme, dass Scham mehr zur Eskalation von Konflikten (vgl. Scham-Wut-Spirale, Lewis 1971) und damit zur erhöhten Rückfälligkeit beiträgt als Schuldgefühle, die eher deeskalieren und zukünftig angepasstes Verhalten fördern. Querschnittstudien haben diese Annahme jedoch nicht bestätigen können. Die Ergebnisse sind widersprüchlich und bleiben unklar.

Die Forschungsgruppe um June Tangney hat schon vor zehn Jahren eine bisher einmalige Längsschnittuntersuchung zu diesem Thema publiziert (Tangney, Stuewig, Martinez 2014): An 476 Strafgefangenen wurden bei ihrer Inhaftierung ihre Neigung zu Schuld- und Schamgefühlen sowie zur Verschiebung von Verantwortung auf andere Personen oder äußere Umstände erhoben. Ein Großteil von ihnen ($n = 332$) nahm ein Jahr nach ihrer Entlassung an einer Nachuntersuchung teil. Überdies wurden bei 446 Personen der Stichprobe die Straftaten einbezogen, in denen Rückfälle und neue Strafen dokumentiert wurden.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Teilnehmenden mit einer erhöhten Neigung zu Schuldgefühlen seltener rückfällig wurden, während Rückfälle bei Teilnehmenden mit stärkeren Schamgefühlen hingegen häufiger auftraten, vor allem dann, wenn Scham mit einer deutlichen Tendenz zu Verantwortungsverschiebung auf äußere Umstände und andere Personen verbunden war.

Die Forschungsgruppe entdeckte darüber hinaus etwas Neues: Teilnehmende mit einer Neigung zu *reinen* Schamgefühlen, also zu Scham ohne Verantwortungsverschiebung, zeigten eine geringere Rückfälligkeit. Dafür scheinen vor allem solche Fragen verantwortlich zu sein, in denen abgefragt wurde, ob die Teilnehmenden dazu neigen, sich unsichtbar zu machen (»You would feel like you wanted to hide«).

Die Autor:innen kommen zu folgendem Schluss: »Overall, results suggest that the pain of shame may have two faces – one with destructive and the other with constructive potential.«

Diese Ergebnisse bestätigen die Praxis in der Mediation, bei Anzeichen einer Konflikteskalation auch Verantwortungsverschiebungen und Vorwürfe an die gesamte Person differenzierend in den Blick zu nehmen und die begleitenden Gefühlszustände aufmerksam zu berücksichtigen – nicht nur die nach außen gerichteten wie Ärger und Verachtung, sondern auch die nach innen gerichteten Scham- und Schuldgefühle.

Literatur

Lewis, H. B. (1971). *Shame and guilt in neurosis*. New York: International Universities Press.

Tangney, J. P., Stuewig, J., Martinez, A. G. (2014). *Two faces of shame: The roles of shame and guilt in predicting recidivism*. *Psychological Science* (25, 3), pp. 799–304. <https://doi.org/10.1177/0956797613508790>.

ISABEL T. STRUBEL | EICHSTÄTT
 ELISABETH KALS | EICHSTÄTT
 ALEXANDER REDLICH | HAMBURG

Kooperation als Erfordernis gelingender Nachhaltigkeit

Die Ziele der Nachhaltigkeit umzusetzen, gehört zu einer der komplexesten Aufgaben, der sich unsere Gesellschaft stellen muss (vgl. Homburg 2023). Bereits ökologische Systeme als Ausgangspunkt sind hochkomplex: Als lebendige Systeme, in denen unterschiedliche Lebewesen und ihre Umwelt interagieren, voneinander abhängen und sich an äußere Veränderungen anpassen, sind sie dynamisch. Dabei können auch kleine Einwirkungen große Auswirkungen nach sich ziehen (»Flügel Schlag eines Schmetterlings«). Vielfach tritt bei natürlichen Prozessen exponentielles Wachstum ein. Zum Teil existieren Kippunkte, an denen das System irreversibel in einen anderen Zustand übergeht. All dies ist kontra-intuitiv und damit schwer vorherzusagen und zu verstehen (vgl. Kals, Strubel, Hellbrück 2023; Lantermann, Linneweber 2008).

Nachhaltigkeitsziele umfassen zudem die soziale und ökonomische Dimension mit den entsprechenden sozialen und wirtschaftlichen Strukturen. Auch diese sind, genau wie die ökologische Dimension, von hoher Komplexität gekennzeichnet. Sollen nun im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung soziale, ökologische und ökonomische Zielfelder in Einklang gebracht werden, bedeutet das eine weitere Steigerung der Komplexität. Denn »Nachhaltigkeit« ist ein deutungs-offenes Konzept, dessen Bedeutung und Konkretisierung immer wieder für den jeweiligen Entscheidungsfall ausgehan-

delt werden muss (Kals, Müller, Baier 2016).

Angesichts dieser Komplexität sind die gemeinsamen Anstrengungen zahlreicher Akteur:innen notwendig, zu denen auch Wissenschaftler:innen zählen. Dabei können und müssen unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen dazu beitragen, das Ziel einer nachhaltigen Entwicklung zu erreichen (Lantermann 1996; Miege 2010). Hierzu eine, sicher nicht abschließende, Aufzählung von Erfordernissen und möglichen Beiträgen. Es geht darum ...

- ... Verhaltensänderungen zu fördern, wozu die Psychologie beitragen kann.
- ... Bildungsprozesse im Sinne einer Bildung für nachhaltige Entwicklung anzustoßen. Das ist Kernkompetenz pädagogischer und didaktischer Disziplinen.
- ... wirtschaftliche Prozesse neu zu denken – eine Aufgabe für die Wirtschaftswissenschaften.
- ... ökologische Prozesse besser zu verstehen, woran die Lebens- und Naturwissenschaften mitwirken können.
- ... technologische Prozesse zugunsten einer nachhaltigen Entwicklung zu verändern. Hierbei können sich Ingenieur- und Naturwissenschaften einbringen.
- ... einen guten regulatorischen Rahmen für nachhaltige Entwicklung zu schaffen, wofür die Expertise von

Rechtswissenschaften, Politikwissenschaft und Soziologie wertvoll ist.¹

- ... wirkungsvoll über Nachhaltigkeit zu kommunizieren, was u. a. die Kompetenzen von Kommunikationswissenschaften und Journalistik erfordert.
- ... mit den Auswirkungen nicht mehr veränderbarer Umweltveränderungen umzugehen, wofür sowohl technologische Lösungen als auch Verhaltensänderungen notwendig sind.

Folglich gehen wir davon aus, dass Kooperation ein zentrales Erfordernis ist, um nachhaltige Entwicklung zu realisieren (Strubel, Kals 2024). Dies gilt unmittelbar im Sinne der Nichtausbeutung natürlicher Ressourcen in der Situation des sozio-ökologischen Dilemmas, wo Menschen kooperieren müssen, damit es nicht zur Tragödie des Allgemeinguts kommt (Schulte-Kellinghaus, Maier 2022). Es gilt, wenn es um eine sinnvolle Gestaltung der Rahmenbedingungen für nachhaltiges Handeln geht, für das Zusammenwirken gesellschaftspolitischer Akteur:innen, und es gilt, wenn es darum geht, notwendiges Wissen und Technologie zur Verfügung zu stellen oder Interventionen fachgerecht zu evaluieren, für das Zusammen-

¹ Hierfür ist das Gesetzespaket von »German Zero« (<https://germanzero.de/>) ein eindrucksvolles Beispiel.

wirken unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen – jeweils mit dem gemeinsamen Ziel einer nachhaltigen Entwicklung. Kooperation beinhaltet gemeinsames Handeln und Forschen und ermöglicht es, verschiedene Perspektiven, Methoden und Erkenntnisse zu kombinieren, um umfassendere Lösungen zu entwickeln, die der Komplexität des Themas gerecht werden. Wichtige Voraussetzungen dafür sind eine verständliche Kommunikation über die Grenzen der Disziplinen hinweg, die Bereitschaft unterschiedliche Ansätze und Methoden zu akzeptieren und die Kompetenz, auch mit möglichen Widersprüchen konstruktiv umgehen zu können und dabei auf die gemeinsamen Ziele ausgerichtet zu bleiben (vgl. bereits Lantermann 1996). Denn, wie bereits in Heft 3/2024 der *KonfliktDynamik* ausgeführt, ist Nachhaltigkeit nicht zuletzt auch aufgrund ihrer Bedeutungs Offenheit ein relevantes gesellschaftliches Konfliktfeld. Auch für den Umgang mit dieser Konflikthaftigkeit ist die Kooperation verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen von großem Wert. Indem die Wissenschaftler:innen mit nachhaltiger Entwicklung assoziierte Konflikte aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten und unterschiedlichste Lösungsansätze generieren, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, verträgliche Lösungen zu finden, die für möglichst viele Akteur:innen ein Gewinn sind (Montada, Kals 2010; Zilleßen 1998).

In diesem Heft werden Nachhaltigkeit und damit verbundene gesellschaftliche Konfliktpotenziale daher in fünf Artikeln aus der Perspektive von verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen betrachtet. Bezieht man auch den vorherigen Band der *KonfliktDynamik* ein, der sich ebenfalls der Nachhaltigkeit als gesellschaftlichem Konfliktfeld widmete, sind Perspektiven aus der Didaktik, der Geografie, der Kommunikations- und Politikwissenschaft, der Mobilitäts-

forschung, der Psychologie, der Sozialen Arbeit und den Wirtschaftswissenschaften vertreten. Dies verdeutlicht einerseits, dass Nachhaltigkeit Gegenstand zahlreicher Fachbereiche ist, und unterstreicht andererseits den großen Gewinn, der sich durch die unterschiedlichen Betrachtungsweisen ergibt.

Aus einer interdisziplinären Perspektive, die Psychologie, Kommunikations- und Politikwissenschaft einbezieht, analysieren Martina Grunenberg, Rebecca Strohmeier, Elena Glockzin, Rahel Geppert, Luisa Wilczek, Rune Miram, Jürgen Maes und Mathias Jaudas klimapolitische Ansichten in Deutschland und ihr gesellschaftliches Konfliktpotenzial. Anhand einer nach mehreren soziodemografischen Kriterien quotierten Panel-Stichprobe werden Ansichten zum Klimaschutz und ihre Zusammenhänge mit ideologischen und gerechtigkeitsbezogenen Überzeugungen untersucht. Es zeigt sich, dass Maßnahmen zum Klimaschutz insgesamt breite Zustimmung finden, jedoch häufig mit individuellen Nachteilen verknüpft werden. Ein großer Teil der Befragten nimmt beim Thema Klimapolitik zudem eine starke gesellschaftliche Polarisierung wahr, was auf einen als emotional und konflikthaft erlebten Diskurs hindeutet. Um die globale und gesamtgesellschaftliche Herausforderung des Klimaschutzes zu meistern, ist jedoch gerade die Vermeidung einer Polarisierung und gesellschaftlichen Spaltung notwendig. Die Autor:innen folgern, dass ein effektiver lösungsorientierter und inklusiver Dialog, der die vielfältigen politischen Perspektiven und Lebenslagen sowie subjektive Gerechtigkeits- und Wertvorstellungen einbezieht, notwendig ist, um solidarische Bereitschaften im Klimaschutz zu fördern.

Anschließend zeigen Stefan Knauß, Jolina Ulbricht und Anne-Kathrin Lindau in ihrem Artikel die Vielfalt möglicher Naturbewertungen auf und setzen sich mit den Möglichkeiten dieser un-

terschiedlichen Werte der Natur für einen kritisch-emanzipatorischen Zugang zu Bildung für Nachhaltige Entwicklung auseinander. Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE) zielt darauf ab, Kompetenzen zu fördern, die bewusstes Handeln im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung unterstützen. Wertebildung im Sinne einer Auseinandersetzung mit eigenen Wertvorstellungen und Werten, die im Zusammenhang mit nachhaltiger Entwicklung stehen, kommt dabei eine große Bedeutung zu. In diesem Kontext stellen die Autor:innen unterschiedliche sogenannte Life Frames vor (Leben von der Natur, Leben in der Natur, Leben mit Natur und Leben als Natur), die verdeutlichen, wie die Beziehungen zwischen Mensch und Natur gestaltet sind und wie darauf aufbauend unterschiedliche Werte priorisiert werden. Diese werden mit dem Europäischen Kompetenzrahmen für Nachhaltigkeit in Bezug gesetzt. Dabei analysieren die Autor:innen gleichzeitig Spannungen zwischen verschiedenen Nachhaltigkeitsauffassungen.

Im dritten Artikel des Schwerpunkts beschäftigen sich Katharina Göting, Julian Horn, Vanessa Roesner, Viktoria Scheidler und Anke Klaever mit der Erklärung von Konflikten angesichts einer Straßenraumumgestaltung. Hierzu wurden Anwohnende einer temporären Umgestaltung in Berlin in Fokusgruppen befragt und ihre sozialen Repräsentationen der Umgestaltung und entsprechender Maßnahmen analysiert. Dabei wird unter sozialen Repräsentationen ein Netzwerk von geteilten Überzeugungen innerhalb einer sozialen Gruppe verstanden. Die Vorstellungen der betroffenen Bürger:innen werden mit den wissenschaftlichen Konzepten der *Street for Transport* (Straße als Mittel, um von einem Ort zum anderen zu kommen), *Street as Place* (Straße als Ort, der u. a. mit Lebensqualität und sozialer Interaktion sowie Bedeutungen verknüpft ist) und *Street for Sustainability* (u. a.

verbunden mit der Vermeidung weiterer Versiegelung) in Beziehung gesetzt. Dabei wird aufgedeckt, hinsichtlich welcher Aspekte diese mit den Lebensrealitäten betroffener Anwohnender in Konflikt stehen und welche Bilder und Metaphern die Anwohnenden mit ihnen verbinden. An dieser konkreten Anwendung zeigen die Autor:innen, dass soziale Repräsentationen ein hilfreiches Instrument sind, um Konflikte in Transformationsprozessen besser zu verstehen.

Im nächsten Beitrag widmet sich Claudia Heinrich dem Thema Ambiguität in Nachhaltigkeitsprozessen. Ambiguität wird dabei als ein Phänomen verstanden, das sich durch Mehrdeutigkeit oder Unklarheit von Informationen und Situationen auszeichnet, die Deutungs Offenheit und verschiedene Interpretationsmöglichkeiten implizieren. Die Autorin stellt zunächst dar, inwieweit Ambiguität, die ja schon in der theoretischen Konzeption von Nachhaltigkeit verankert ist, Hindernis und Wirkfaktor in Transformationsprozessen ist und wie sie sich auf diesbezügliche Konflikte auswirkt. Anschließend wird die Ambiguitätstoleranz als individuelle Disposition zur Verarbeitung mehrdeutiger Stimuli behandelt und als kritischer Faktor für Reaktionen auf nachhaltige Initiativen sowie für Konflikte bei der Akzeptanz nachhaltiger Praktiken diskutiert. Schließlich werden Hinweise zum produktiven Umgang mit Ambiguität in Organisationen gegeben. Diese umfassen Kommunikationsstrategien, die Ambiguität gezielt adressieren, und eine Konfliktlösung, in der das Potenzial von Dissens und Vielfalt berücksichtigt wird. So kann die Gestaltung von Transformationsprozessen gefördert werden.

Im fünften und letzten Beitrag des Schwerpunkts stellen Stefanie Menethil, Isabel T. Strubel, Patricia Zieris und Elisabeth Kals mit der nachhaltigen Identität ein neues Konstrukt vor, das

für die weitere Erforschung und für die Förderung nachhaltigen Handelns relevant ist. Hierfür wird das bestehende Konzept der ökologischen Identität gemäß der drei Zielfelder der Nachhaltigkeit um ökonomische und soziale Ziele erweitert. Im Entwicklungsprozess und der Struktur der Skala spiegeln sich Konfliktfelder des Nachhaltigkeitsbegriffs sowie die Herausforderung, alle drei Dimensionen zu integrieren, wider, wobei gerade die ökonomische Dimension vielfach als schwer vereinbar mit den beiden anderen Dimensionen wahrgenommen wird. Anhand einer Stichprobe von 282 Personen, die mit einem Online-Fragebogen befragt wurden, werden die Zusammenhänge der nachhaltigen Identität mit nachhaltigkeitsbezogenen Konstrukten untersucht. Die Analysen bestätigen, dass nachhaltige Identität über ökologische Identität hinaus zur Erklärung von nachhaltigkeitsbezogenen Bereitschaften und selbstberichteten nachhaltigem Handeln beitragen kann. Dies unterstreicht die Nützlichkeit des neuen Konstrukts für die weitere Erforschung und Förderung nachhaltigen Handelns.

In der Gesamtschau dieses Schwerpunkts wird deutlich, wie groß die Herausforderung an die Wissenschaften ist, Beiträge zum Verständnis und zur Förderung nachhaltiger Entwicklungen und Entscheidungen zu leisten. An dieser Aufgabe ist nicht nur eine große Zahl von Disziplinen zu beteiligen, sondern auch innerhalb des gleichen Faches sind teils neue Denkweisen zu etablieren und intra-disziplinäre Zusammenarbeiten notwendig (vgl. für die Psychologie Schmitt, Bamberg 2018). Hieraus könnte eine visionäre, disziplinübergreifende Nachhaltigkeitsforschung entstehen, die in einem wechselseitigen Transfer und kooperativen Austausch nicht nur innerhalb der Wissenschaft, sondern auch mit gesellschaftspolitischen und wirtschaftlichen Akteur:innen außerhalb der Forschung steht.

Literatur

- Homburg, A. (2023). Erklärungsansätze für umweltfreundliches Verhalten. In Sachverständigenrat für Umweltfragen (Hrsg.). Politik in der Pflicht: Umweltfreundliches Verhalten erleichtern. Berlin: Sachverständigenrat für Umweltfragen, S. 41–50. https://www.umweltrat.de/SharedDocs/Downloads/DE/02_Sondergutachten/2020_2024/2023_05_SG_Umweltfreundliches_Verhalten.html [letzter Zugriff 04.09.2024].
- Kals, E., Müller, M., Baier, M. (2016). Ethische Diskurse in Umweltkonflikten. In Eser, U. (Hrsg.). Jenseits von Belehrung und Bekehrung: Wie kann Kommunikation über Ethik im Naturschutz gelingen. Bonn: Bundesamt für Naturschutz, S. 22–33.
- Kals, E., Strubel, I. T., Hellbrück, J. (2023). Umweltpsychologie. 2., vollst. überarb. Aufl. Berlin/Heidelberg: Springer.
- Lantermann, E.-D. (1996). Nachhaltigkeit als Leitlinie interdisziplinärer Umweltforschung. In Wiedemann, P. M., Seitz, H. M. (Hrsg.). Gesundheitsbelastungen. Jülich: Forschungszentrum Jülich, S. 3–16.
- Lantermann, E. D., Linneweber, V. (Hrsg.) (2008). Grundlagen, Paradigmen und Methoden der Umweltpsychologie. Göttingen: Hogrefe.
- Mieg, H. A. (2010). Professionalisierung von Umweltpertise. In Linneweber, V., Lantermann, E.-D., Kals, E. (Hrsg.). Spezifische Umwelten und umweltbezogenes Handeln. Göttingen: Hogrefe, S. 855–881.
- Montada, L., Kals, E. (2010). Umweltmediation. In Linneweber, V., Lantermann, E.-D., Kals, E. (Hrsg.). Spezifische Umwelten und umweltbezogenes Handeln. Göttingen: Hogrefe, S. 735–760.
- Schmitt, C. T., Bamberg, E. (Hrsg.) (2018). Psychologie und Nachhaltigkeit. Berlin/Heidelberg: Springer.
- Schulte-Kellinghaus, R., Maier, C. (2022). Das biosoziale Konfliktverständnis – eine neue Perspektive zum Umgang mit der ökologischen Krise. KonfliktDynamik (11, 1), S. 21–27.
- Strubel, I. T., Kals, E. (2023). Kooperation und Transfer im Zentrum: Eine Zukunftsvision für die Umweltpsychologie. Cooperation and transfer at the centre: A vision for the future of environmental psychology. Zeitschrift Umweltpsychologie/ Environmental Psychology Open (27, 2), S. 220–222.
- Zilleßen, H. (Hrsg.). (1998). Mediation. Kooperatives Konfliktmanagement in der Umweltpolitik. Opladen/ Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Die Autor:innen



Dr. Isabel T. Strubel

Katholische Universität
Eichstätt-Ingolstadt
Ostenstraße 25
85072 Eichstätt
isabel.strubel@ku.de

Isabel Strubel forscht und lehrt an der Professur für Sozial- und Organisationspsychologie an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Im Mittelpunkt ihrer Forschung stehen die Psychologie der Gerechtigkeit und Verantwortung, die sie auf umweltpsychologische sowie andere gesellschaftlich konfliktreiche Themenfelder anwendet sowie die Motivation und gelingende Gestaltung von Freiwilligenarbeit.



Prof. Dr. Elisabeth Kals

Katholische Universität
Eichstätt-Ingolstadt
Ostenstraße 25
85072 Eichstätt
elisabeth.kals@ku.de

Elisabeth Kals ist Professorin für Sozial- und Organisationspsychologie an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Ihre Forschungsschwerpunkte umfassen die Analyse und Lösung von Konflikten sowie Fragestellungen der Gerechtigkeits-, Emotions- und Motivforschung in verschiedenen Anwendungskontexten, incl. der ökologischen Umwelt und organisationaler Kontexte.



Prof. Dr. Alexander Redlich

Universität Hamburg
Institut für Psychologie
Von-Melle-Park 5
20146 Hamburg
alexander.redlich@uni-hamburg.de

Professor (i. R.) für Pädagogische Psychologie, Diplompsychologe, Sozialpädagoge, Lehrer, Mediator und Ausbilder (BM), Wissenschaftlicher Leiter der Ausbildung »Konfliktberatung und Mediation« an der Universität Hamburg, befasst sich in Forschung und Lehre mit Kommunikation, Kooperation und Konfliktbewältigung in und zwischen menschlichen Gruppen.

Dank an Reviewer:innen 2024

Die Qualität der Texte in der Konfliktodynamik gewährleisten wir auch dadurch, dass die Beiträge in den Rubriken *Fokus* und *Theorie und Praxis* in einem Reviewverfahren anonymisiert von jeweils zwei Personen begutachtet werden. In der Regel formulieren sie Hinweise, die wir den Autor:innen für die Überarbeitung ihrer Beiträge zukommen lassen, bevor die Texte in das Lektorat gehen. Wir möchten uns bei den Gutachter:innen dieses Jahres ganz herzlich für das Einbringen ihrer fachlichen Expertise und das unentgeltliche Engagement bedanken.

Der Dank geht an:

- | | | |
|-------------------------------------|---------------------------------------|-----------------------------------|
| ▶ Prof. Dr. Renate Dendorfer-Ditges | ▶ Hilke Kenkel-Schwartz | ▶ Dr. Svenja Schütt |
| ▶ Dr. Peter Caspari | ▶ Sabine Ketels | ▶ Prof. Dr. Dr. Dr. Mario Staller |
| ▶ Dr. Justus Duhnkrack | ▶ Dr. Annika Krause | ▶ Dr. Alexander Steinbrecher |
| ▶ Christopher Esch | ▶ Prof. Dr. Katharina Kriegel-Schmidt | ▶ Dr. Isabel Strubel |
| ▶ Dr. Sonja Fückler | ▶ Adrian Landwehr | ▶ Dr. Markus Troja |
| ▶ Martina Grunenberg | ▶ Alexander Porschke | ▶ Prof. Dr. Sascha Weigel |
| ▶ Dr. Ulrich Hagel | ▶ Prof. Dr. Alexander Redlich | ▶ Prof. Dr. Manfred Wittrock |
| ▶ Prof. Dr. Elisabeth Kals | ▶ Kirsten Schroeter | ▶ Dr. Patricia Zieris |
| | | ▶ Dr. Nils Zurawski |

MARTINA GRUNENBERG | EICHSTÄTT
 REBECCA STROHMEIER | EICHSTÄTT
 ELENA GLOCKZIN | MÜNCHEN
 RAHEL GEPPERT | MÜNCHEN
 LUISA WILCZEK | MÜNCHEN
 RUNE MIRAM | MÜNCHEN
 JÜRGEN MAES | MÜNCHEN
 MATHIAS JAUDAS | MÜNCHEN

Klimapolitische Ansichten in Deutschland und ihr gesellschaftliches Konfliktpotenzial: Eine interdisziplinäre Analyse

Zusammenfassung

In diesem Artikel beleuchten wir das Spannungsfeld ökologischer Nachhaltigkeit in der deutschen Gesellschaft, indem wir Ansichten zum Klimaschutz und ihre Zusammenhänge mit ideologischen und gerechtigkeitsbezogenen Überzeugungen untersuchen. Mittels eines Online-Fragebogens haben wir Daten einer nach mehreren soziodemografischen Kriterien quotierten Panel-Stichprobe erhoben ($N = 673$). Maßnahmen zum Klimaschutz finden zwar breite Zustimmung, werden jedoch häufig mit individuellen Nachteilen verknüpft. Ein Großteil der Befragten nimmt zudem eine starke gesellschaftliche Polarisierung wahr. Sowohl ideologische als auch gerechtigkeitsbezogene Überzeugungen sind mit bestimmten Ansichten zu Klimaschutzmaßnahmen assoziiert. Unsere Ergebnisse unterstreichen die Notwendigkeit eines lösungsorientierten und inklusiven Dialogs in der Klimapolitik.

Schlüsselwörter

Nachhaltigkeit, politische Konfliktlinien, Polarisierung, Populismus, Gerechtigkeitsserleben, interdisziplinäre Studie

In einem beispiellosen Urteil erklärte der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte Anfang des Jahres 2024 Klimaschutz zur Grundlage für die Garantie der Menschenrechte (Amos 2024). Durch diese wegweisende Entscheidung dürften künftige (inter-)nationale Klimaklagen sowie Forderungen zivilgesellschaftlicher Proteste gestärkt werden und der klimapolitische Diskurs weiter an Relevanz und Aktualität gewinnen. Öffentliche Diskurse suggerieren hierbei häufig eine stark gesplante Gesellschaft, wenn sie aktuelle Stimmungslagen zu Detailfragen überhöhen oder polarisierende Feindbilder schaffen. Zu dieser »gefühlten Realität« bieten Mau, Lux und Westheuser (2023) in ihrem Buch *Triggerpunkte* eine erkenntnisreiche Perspektive: Die Autoren beschreiben die ökologische Frage als ein »Konfliktfeld *sui generis*« (S. 243), welches das Potenzial hat, Gesellschaftsstrukturen tiefgreifend zu verändern. Zwar stellen sie in der deutschen Bevölkerung noch kaum eine Polarisierung klimapolitischer Einstellungen fest. Jedoch attestieren sie der politischen Debattenkultur Konfliktpoten-

zial, wenn der gesellschaftliche Diskurs bestimmter »triggernder« Themen emotionalisiert wird und diese Reizthemen von »Polarisierungsunternehmen« bewusst in den Fokus gerückt werden (Mau et al. 2023).

Wir vertiefen diese aktuellen Erkenntnisse aus einer interdisziplinären Perspektive, indem wir das gesellschaftliche Konfliktpotenzial von verschiedenen Ansichten zu bestimmten klimapolitischen Aspekten in der deutschen Bevölkerung näher betrachten. Dabei untersuchen wir auch Zusammenhänge dieser Ansichten mit ideologischen und gerechtigkeitsbezogenen Überzeugungen.

Gesellschaftliche Konfliktlinien im Wandel: Die Heute-Morgen-Ungleichheitsachse

Innerhalb einer Gesellschaft existieren verschiedenste, mitunter gegensätzliche Positionen, Interessen und Werte. Entwickeln sich hieraus beständige und spezifisch strukturierte politische Streit-

themen, die die gesellschaftliche Struktur mitgestalten, spricht man in der Politikwissenschaft nach Lipset und Rokkan (1967) von sogenannten *cleavages* oder Konfliktlinien: Hierunter fallen anhaltende Gegensätze wie etwa Arbeit vs. Kapital oder Stadt vs. Land. Diente das *cleavages*-Konzept ursprünglich dazu, die langfristige und sozialstrukturelle Konstituierung (west-)europä-

Bevölkerung abseits großer Spaltungslinien spezifische konfliktive Elemente der HMU: So wird etwa darüber verhandelt, dass bestimmte soziale Gruppen in stärkerem Ausmaß zum Klimawandel beitragen, aber gleichzeitig weniger von dessen Folgen oder von den Kosten der Schutzmaßnahmen betroffen sind. Zudem treten Statuskonflikte über ökologische Lebensstile auf (Mau et al. 2023).



Die vielbeschworene Spaltungsthese kann in Bezug auf ökologische Nachhaltigkeit revidiert werden.

ischer Parteisysteme zu erklären, so sind heutzutage infolge gesellschaftlicher Transformationsprozesse und einer vielfältigeren Parteienlandschaft »modernere« Konfliktlinien beobachtbar. Daher rekonzeptualisieren Lux, Mau und Jacobi (2021) das »klassische« *cleavages*-Konzept aus soziologischem Blickwinkel und beschreiben die etwaigen Konfliktlinien als »Ungleichheitsfelder«. Genauer identifizieren sie vier Ungleichheitsachsen, in denen gegenwärtig stark politisierte Auseinandersetzungen stattfinden: Neben Umverteilungs-, Identitäts- und Anerkennungs- sowie Zugehörigkeitsfragen greifen die Autoren mit der Heute-Morgen-Ungleichheitsachse (HMU) soziale Ungleichheitsfragen zwischen heutigen und zukünftigen Generationen auf und berühren somit Themen der intergenerationalen Gerechtigkeit sowie ökologischen Nachhaltigkeit (Lux et al. 2021).

Da sich der Einstellungsraum zur ökologischen Nachhaltigkeit in mehreren europäischen Ländern weder durch ein klares soziales Strukturierungsmuster noch durch eine zweidimensionale Lagerbildung auszeichnet, kann die vielbeschworene Spaltungsthese revidiert werden (Lux et al. 2021). Dennoch zeigen sich mit Fokus auf die deutsche

Wir untersuchen dieses breite Spektrum an konflikthaften Problemstellungen der HMU auf übergeordneter Ebene und betrachten hierfür verschiedene Ansichten mit kognitiven und affektiven Komponenten. Konkret differenzieren wir (1) die Unterstützung zukünftiger klimapolitischer Maßnahmen als Indikator für die Verortung der individuellen Haltung im politischen Diskurs, (2) die individuelle Betroffenheit durch Klimaschutzmaßnahmen als Indikator für die affektive Involviertheit in die HMU sowie (3) die wahrgenommene gesellschaftliche Polarisierung in Bezug auf Klimaschutz als Indikator für die der HMU zugeschriebenen Konflikthaftigkeit.

Im Folgenden gehen wir näher auf diese drei Facetten und ihr gesellschaftliches Konfliktpotenzial ein und beleuchten dabei ihre Zusammenhänge mit ideologischen und gerechtigkeitsbezogenen Überzeugungen als ausgewählte sozialwissenschaftliche und psychologische Charakteristika.

Unterstützung für Klimaschutzmaßnahmen

Um das Konfliktpotenzial der Klimadebatte in Gänze zu verstehen, muss der

gesamtgesellschaftliche Einstellungsraum betrachtet werden, in dem sich individuelle Ansichten formen. Von Bedeutung ist hier insbesondere das Ausmaß an *ideologischer Polarisierung*, die typischerweise auftritt, wenn sich die Meinungen zu Streitthemen an die Extreme des Spektrums verlagern (Lelkes 2016). Klimaschutz stößt in Deutschland auf breite Zustimmung (Andre, Boneva, Chopra, Falk 2024). Kritisch gegenüber Maßnahmen sind besonders Personen mit (rechts-)konservativen Überzeugungen oder einer hohen Zustimmung zu populistischen Narrativen, da diese oft weniger über die Folgen des Klimawandels besorgt sind (McCright, Marquart-Pyatt, Shwom, Brechin, Allen 2016) oder Klimaschutzmaßnahmen als elitäres Projekt wahrnehmen, das am Lebensalltag des »einfachen Volkes« vorbeigehe und nationale Interessen untergrabe (Huber 2020). Trotz dieser kritischen Haltung in Teilen der Bevölkerung wird die grundsätzliche Notwendigkeit von Klimaschutzmaßnahmen nur selten bestritten, sodass diese kaum einen gesellschaftlichen Konfliktpunkt bildet (Mau et al. 2023).

Meinungsunterschiede treten jedoch deutlicher zutage, wenn es um die Gestaltung konkreter Maßnahmen geht. So werden »freiheitsgefährdende« Maßnahmen wie Verbote oder Besteuerungen eher abgelehnt als freiwillige Maßnahmen, welche zu umweltfreundlichem Verhalten animieren sollen (Drews, van den Bergh 2016). Für die Akzeptanz einer Maßnahme ist zudem bedeutsam, ob sie als fair und effektiv bewertet wird (Bergquist, Nilsson, Harring, Jagers 2022). Was diesbezüglich als (un-)gerecht erlebt wird, ist eng mit subjektiven Moralvorstellungen verbunden und birgt somit großes Konfliktpotenzial (Mau et al. 2023). Die Gerechtigkeitsbeurteilung beruht mitunter auf der dispositionellen Gerechtigkeitswahrnehmung: Die Ungerechtigkeitsensi-

bilität (US) aus Täter- und Nutznießerperspektive beschreibt, wie schnell und stark eine Person auf eine ungerechte Situation reagiert, die sie selbst verursacht hat oder von der sie profitiert (Schmitt, Baumert, Gollwitzer, Maes 2010). Verhalten sich Personen mit hoher Täter- oder Nutznießer-US klimaschädlich, entwickeln sie eher Schuldgefühle und neigen daher stärker zu umweltfreundlichem Handeln als Personen mit einer gering ausgeprägten Täter- oder Nutznießer-US (Nicolai, Franikowski, Stoll-Kleemann 2022).

Individuelle Betroffenheit durch Klimaschutzmaßnahmen

Klimaschutzmaßnahmen wirken sich vielfältig auf Wirtschaft, Gesellschaft und den individuellen Alltag aus. So sind bestimmte Bevölkerungsgruppen unterschiedlich von Teuerungen oder Verböten betroffen oder es profitieren lediglich kleine Zielgruppen von Subventionen, wodurch Verteilungskonflikte entstehen (Mau et al. 2023). Werden persönliche Nachteile durch Maßnahmen antizipiert, werden diese oft aus Eigeninteresse abgelehnt (Drews, van den Bergh 2016). Vertreter:innen des rechts-konservativen Spektrums könnten Maßnahmen primär als persönlich nachteilig erleben, da sie stärker zu umweltschädlicherem Konsum neigen (Mathur, Moschis 2022) und individueller Freiheit gegenüber gesellschaftlicher Verantwortung meist den Vorrang geben sowie Wettbewerbsorientierung gegenüber Kooperationsansätzen bevorzugen (Baro 2022). Populistische Narrative erzeugen häufig ein Gefühl sozialer Benachteiligung (Spruyt, Keppens, van Droogenbroeck 2016) und insbesondere rechtspopulistische Ansichten gehen mit einer höheren Opfer-Unge-rechtigkeitssensibilität einher (Roth-

mund, Bromme, Azevedo 2020), sodass Personen mit einer hohen Zustimmung zu populistischen Narrativen ebenfalls potenziell überwiegend negative Maßnahmenfolgen erwarten könnten.

Hingegen werden eigene Kosten eher akzeptiert, wenn Klimafolgen als gesellschaftliches oder persönliches Risiko gesehen werden (Andre et al. 2024; Bergquist et al. 2022), die gesellschaftliche Verantwortung höher als die individuelle Freiheit bewertet wird (Smith, Hempel 2022) und die eigene moralische Verantwortung besonders hoch eingeschätzt wird (Schumann, Becker, Wolling 2023). Dies dürfte insbesondere auf Personen mit einer hohen Täter- und Nutznießer-US zutreffen, die eine hohe individuelle Verantwortung erleben (Nicolai et al. 2022).

Wie individuelle Folgen von Klimaschutzmaßnahmen bewertet werden, ist nicht nur für ihre erfolgreiche Implementierung bedeutsam, sondern auch dafür, wie offen man gegensätzlichen Positionen begegnet. Werden starke persönliche Vor- oder Nachteile erwartet, könnten Personen mit anders gelagerter Meinung als Gegner:innen der eigenen Interessen erlebt und somit Konflikte intensiviert werden. Dies gilt umso mehr, wenn die Wertesysteme der Anderen auch sonst abgelehnt werden (Newman, Nisbet, Nisbet 2018). Die populistische Strategie nutzt aktiv das »Wir gegen Die«-Narrativ, um Feindbil-

homogen erlebten Outgroup umfasst (Iyengar, Lelkes, Levendusky, Malhotra, Westwood 2019).

Wahrgenommene Polarisierung infolge von Klimaschutzmaßnahmen

Die Diskussion spezifischer Klimaschutzmaßnahmen gilt innerhalb der Bevölkerung oft als stark polarisiert (Mau et al. 2023). Neben den bereits erwähnten Formen der ideologischen und affektiven Polarisierung bezeichnet die *wahrgenommene Polarisierung* die subjektiv antizipierte Distanz zwischen politischen Lagern (Enders, Armaly 2019). Oft werden die tatsächliche gesellschaftliche Polarisierung und die daraus resultierenden Gruppenkonflikte überbewertet (Fernbach, van Boven 2022), sodass die gesamtgesellschaftliche Unterstützung für Klimaschutzmaßnahmen systematisch unterschätzt wird und Konflikte darüber als intensiver erlebt werden (Andre et al. 2024; Mau et al. 2023). Diese Fehleinschätzung der Meinungsverteilung kann kooperatives Handeln erschweren, den Eindruck einer spaltenden Klimadebatte fördern und die affektive Abwertung Andersdenkender verstärken (Enders, Armaly 2019; Herold, Joachim, Otteni, Vorländer 2023).

Oft werden die tatsächliche gesellschaftliche Polarisierung und die daraus resultierenden Gruppenkonflikte überbewertet.



der zu kreieren und Polarisierung zu fördern (Obradović, Power, Sheehy-Skeffington 2020). Damit trägt sie insbesondere zur *affektiven Polarisierung* bei, welche die emotional-moralische Abwertung von Mitgliedern einer als

Zwar gilt die Klimadebatte über politische Lager hinweg als polarisiert (Fernbach, van Boven 2022), doch können populistische Äußerungen den Eindruck einer polarisierten Gesellschaft zusätzlich fördern (Obradović et al. 2020).

Eigene Studie

Das gesellschaftliche Konfliktpotenzial ökologischer Ansichten und die Polarisierungsdynamik in der Klimadebatte sind hochkomplexe Themen. Wenn gleich sich verschiedene wissenschaftliche Disziplinen bereits mit diesen Fragestellungen befasst haben, kann eine stärker interdisziplinäre Betrachtung das Verständnis maßgeblich erweitern. In dieser Studie skizzieren wir deshalb die Ansichten in der deutschen Bevölkerung zu drei Facetten der Heute-Morgen-Ungleichheitsachse und betrachten ihre Zusammenhänge untereinander sowie mit ideologischen und gerechtigkeitsbezogenen Überzeugungen. Konkret gehen wir folgenden Fragestellungen nach:

FS1: Wie sind die Ansichten zur Klimapolitik in Deutschland in Bezug auf die Unterstützung zukünftiger Maßnahmen, die individuelle Betroffenheit und die wahrgenommene Polarisierung ausgeprägt und wie stehen diese Ansichten miteinander in Verbindung?

FS2: Inwiefern sind diese klimapolitischen Ansichten mit der politischen Orientierung, der Zustimmung zu populistischen Narrativen und der Ungerechtigkeits sensibilität aus Täter- und Nutznießerperspektive assoziiert?

Methode

Stichprobe

Mittels Online-Fragebogen wurde eine Panel-Stichprobe befragt ($N = 673$), die hinsichtlich Alter ($M = 45.84$, $SD = 15.68$, 18-85 Jahre), Geschlecht (49.0 % weiblich, 50.8 % männlich, 0.1 % divers), formalem Bildungsniveau (25.4 % gering, 26.7 % mittel, 47.8 % hoch) und Bundesland (85.3 % alte Bundesländer inkl. Berlin, 14.7 % neue Bundesländer) für die deutsche Bevölkerung repräsentativ ist.

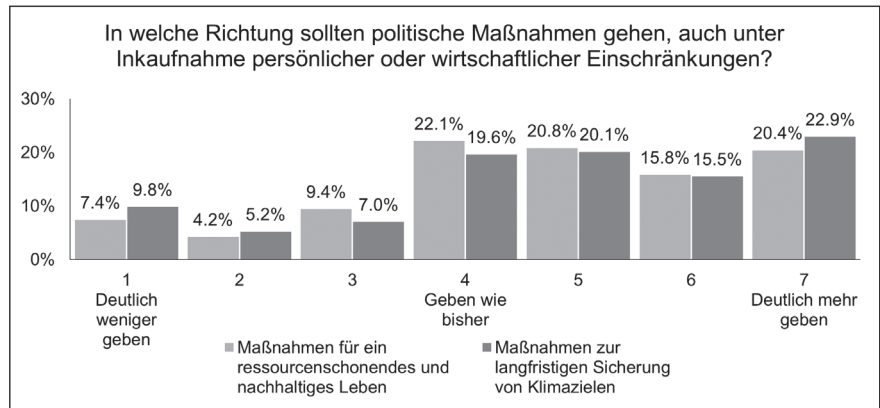


Abb. 1: Unterstützung zukünftiger Klimaschutzmaßnahmen ($N = 673$)

Heute-Morgen-Ungleichheitsachse

Es wurden Ansichten zu drei Facetten der HMU mit je zwei Items erfasst. Die Ansichten umfassen die grundsätzliche Unterstützung zukünftiger Klimaschutzmaßnahmen (vgl. Abb. 1; $r_{ii} = .85$, $p < .001$), die persönliche Betroffenheit durch klimapolitische Maßnahmen (vgl. Abb. 2; $r_{ii} = .85$, $p < .001$) und die wahrgenommene gesellschaftliche Polarisierung aufgrund klimapolitischer Themen (vgl. Abb. 3; $r_{ii} = .69$, $p < .001$). Je ein Item bezieht sich auf eine ressourcenschonende und nachhaltige Lebensweise und das andere Item auf die Sicherung von Klimazielen.

Individuelle Überzeugungen

Erhoben wurden die Links-Rechts-Einordnung (Breyer 2015; 1 Item; 11-stufig, 1 = links bis 11 = rechts), die Zustimmung zu populistischen Narrativen in drei Facetten (Schulz et al. 2018; Anti-Elite: 5 Items, Cronbachs Alpha = .85; Souveränität des Volkes: 4 Items, Cronbachs Alpha = .89; Homogenität des Volkes: 6 Items, Cronbachs Alpha = .94; 6-stufig, 1 = trifft überhaupt nicht zu bis 6 = trifft voll und ganz zu) und die Ungerechtigkeits sensibilität aus Täter- und Nutznießer-Perspektive (Schmitt et al. 2010; je 1 Item; 6-stufig, 1 = trifft überhaupt nicht zu bis 6 = trifft voll und ganz zu; $r_{ii} = .36$). Alle aus der Literatur gekürzten Items wurden in einer Vorstudie ($N = 1141$) validiert.

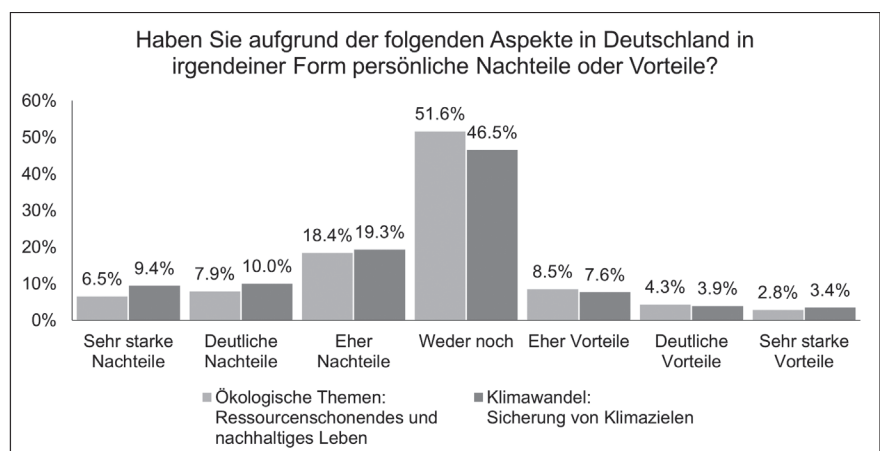


Abb. 2: Persönliche Betroffenheit durch Klimaschutzmaßnahmen ($N = 673$)

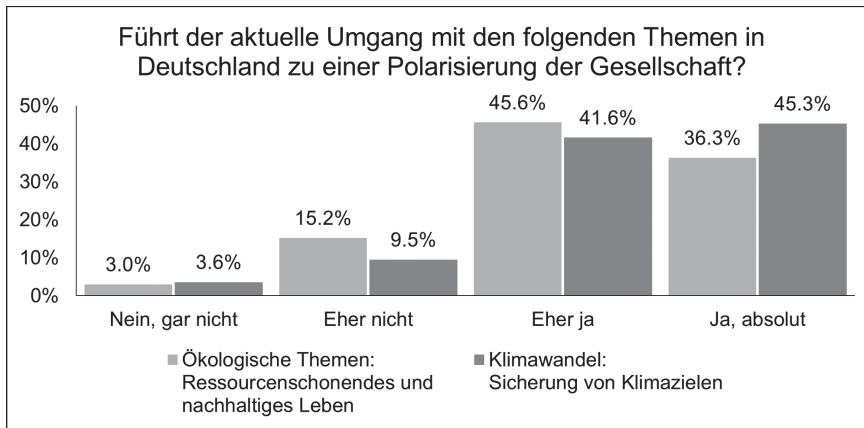


Abb. 3: Wahrgenommene Polarisierung infolge der Klimapolitik (N = 673)

Ergebnisse

In den Abbildungen 1, 2 und 3 sind die relativen Häufigkeiten der Ansichten zu den drei Facetten der HMU abgetragen. Tabelle 1 beinhaltet die deskriptiven Ergebnisse und korrelativen Zusammenhänge der erhobenen Variablen.

Die überwiegende Mehrheit (57.0 % bzw. 58.5 %) unterstützt zukünftige Klimaschutzmaßnahmen. Hingegen fordert je etwa ein Fünftel der Befragten weniger Maßnahmen oder ein gleichbleibendes Maß. Die meisten Befragten sehen für sich infolge von Klimaschutzmaßnahmen weder Vor- noch Nachteile (51.6 % bzw. 46.5 %) oder leichte bis starke Nachteile (32.8 % bzw. 38.7 %).

Insgesamt wird eine leichte bis deutliche gesellschaftliche Polarisierung wahrgenommen (81.9 % bzw. 86.9 %), wobei diese Wahrnehmung gering mit der Unterstützung zukünftiger Maßnahmen assoziiert ist ($r = .15, p < .001$). Die Unterstützung zukünftiger Maßnahmen geht mit der Wahrnehmung persönlicher Vorteile einher ($r = .36, p < .001$). Die drei Facetten der HMU sind in geringem bis mittlerem Ausmaß mit ideologischen und gerechtigkeitsbezogenen Überzeugungen assoziiert (vgl. Tabelle 1). So geht die Maßnahmenunterstützung mit einer politisch eher linken Orientierung, einer geringen Zustimmung zu populistischen Narrativen sowie einer hoch ausgeprägten Unge-

rechtigkeitssensibilität aus Nutznießer- und Täterperspektive einher. Persönliche Vorteile durch Maßnahmen sehen insbesondere Personen mit politisch eher linken Ansichten und geringer Zustimmung zu anti-elitären und volkshomogenen Narrativen sowie hoher Ungerechtigkeitssensibilität. Eine stärker wahrgenommene Polarisierung ist mit einer höheren Ungerechtigkeitssensibilität aus Täterperspektive assoziiert.

Diskussion

Zusammenfassung

Mit dieser interdisziplinären Studie untersuchen wir verschiedene Ansichten zu ökologischen Themen und ihre Zusammenhänge mit individuellen Überzeugungen. Zukünftige Klimaschutzmaßnahmen werden überwiegend unterstützt, wenngleich häufig persönliche Nachteile befürchtet werden. Insbesondere Personen mit politisch progressiven Überzeugungen, höher gewichteter gesellschaftlicher Verantwortung und hoher Sensibilität für Ungerechtigkeiten gegenüber anderen stehen Maßnahmen positiver gegenüber und erwarten häufiger individuelle Vorteile. Ein Großteil der Befragten nimmt eine hohe gesellschaftliche Polarisierung wahr, wobei diese Einschätzung mit dem Gerechtigkeitserleben in geringem Ausmaß korreliert.

Ideologie, Gerechtigkeit und Klimaschutz

In Übereinstimmung mit früheren Befunden (z. B. Bergquist et al. 2022) sind Personen mit politisch eher rechten Überzeugungen sowie höherer Zustimmung zu populistischen Narrativen kritischer gegenüber Klimaschutzmaßnahmen und erwarten stärkere individuelle Nachteile. Dies lässt sich etwa dadurch erklären, dass populistische

Tab. 1: Zusammenhänge der Heute-Morgen-Ungleichheitsachse und der individuellen Charakteristika

	M	SD	Range	(1)	(2)	(3) ^a
(1) Maßnahmenunterstützung	4.73	1.75	1-7	–		
(2) Individuelle Betroffenheit	3.65	1.24	1-7	.36**	–	
(3) Wahrgenommene Polarisierung ^a	3.22	0.72	1-4	.15**	-.07	–
Links-rechts-Orientierung	5.59	2.00	1-11	-.31**	-.12**	-.04
Populistische Narrative						
Anti-Elite	4.71	1.02	1-6	-.25**	-.16**	.07
Souveränität des Volkes	4.44	1.24	1-6	-.28**	-.07	.05
Homogenität des Volkes	3.82	1.11	1-6	-.09*	-.17**	-.07
US-Nutznießer	2.74	1.44	1-6	.20**	.23**	-.07
US-Täter	4.29	1.48	1-6	.27**	.15**	.12**

Anmerkungen. US = Ungerechtigkeitssensibilität. ^a Spearman-Rho-Korrelationskoeffizienten; N = 564-673.

* $p < .05$, ** $p < .01$

Narrative häufig ein Gefühl der sozialen Benachteiligung fördern (Spruyt et al. 2016), dem Gemeinwohl gegenüber der

Aus dieser Perspektive werden Klimaschutzmaßnahmen zu einem ethisch-moralischen Gebot erhoben:



Zukünftige Klimaschutzmaßnahmen werden überwiegend unterstützt, wenngleich häufig persönliche Nachteile befürchtet werden.

individuellen Betroffenheit ein geringeres Gewicht beimessen und somit Eingriffe in die individuelle Freiheit stärker ablehnen (Baro 2022). Zudem gehen insbesondere rechtspopulistische Ansichten mit einer höheren Opfer-Ungerechtigkeitsensibilität einher (Rothmund et al. 2020).

Hingegen stehen Personen mit einer höheren Sensibilität für Ungerechtig-

Man sieht sich in Deutschland als (Mit-) Verursachernation in der Verantwortung, dem menschengemachten Klimawandel sowie den damit verbundenen gesellschaftlichen Risiken entgegenzuwirken und dafür auch eigene Nachteile in Kauf zu nehmen (Andre et al. 2024; Bergquist et al. 2022). Somit tragen subjektive Gerechtigkeitsbewertungen und Vorstellungen einer gerechten Welt



Klimaschutzmaßnahmen werden mitunter zu einem ethisch-moralischen Gebot erhoben.

keiten gegenüber anderen, d. h. einer hohen Täter- und Nutznießer-Ungerechtigkeitssensibilität, Maßnahmen positiver gegenüber und verbinden damit eher persönliche Vorteile. Da diese Personen oft eine höhere Verantwortung in Bezug auf die Klimathematik erleben, könnte die Maßnahmenunterstützung ihren Schuldgefühlen im Sinne eines moralischen Ausgleichs entgegenwirken und der persönliche affektive Nutzen im Vergleich zu negativen Maßnahmenfolgen überwiegen (Nicolai et al. 2022). Zugleich könnten Personen mit einem ausgeprägten Sinn für soziale Gerechtigkeit auch gesellschaftlich ungleiche Verteilungen von Maßnahmenfolgen eher als gerecht bewerten, wenn etwa Personen mit einem höheren CO₂-Fußabdruck einen größeren Anteil der Kosten tragen (Bergquist et al. 2022).

dazu bei, ob etwa Folgen für die eigene Person oder für bestimmte soziale Gruppen für die Unterstützungsbereitschaft gewichtiger sind. Eine auf moralischer Verantwortung begründete Unterstützung von Maßnahmen verlässt jedoch die Sachebene, sodass der Diskurs über das Für und Wider konkreter Maßnahmen von Konflikten über moralische Verantwortlichkeiten und subjektive Gerechtigkeitsvorstellungen überlagert wird (Mau et al. 2023). Neben dieser moralischen Motivation könnten auch strategische Überlegungen eine Rolle spielen, dass die internationale Staatengemeinschaft nur dann gemeinsame Maßnahmen ergreift, wenn bei internationalen Vereinbarungen zur Lastenteilung berücksichtigt wird, dass bestimmte Länder eine höhere Verantwortlichkeit aufweisen.

Wahrgenommene Polarisierung der Gesellschaft

Obwohl sich keine ideologische Polarisierung im Sinne deutlich sichtbarer Kumulationen der extremen Ansichten zur Maßnahmenunterstützung zeigt, wird von den meisten Befragten eine hohe gesellschaftliche Polarisierung infolge des Umgangs mit der Klimathematik wahrgenommen. Diese Überschätzung der tatsächlichen Polarisierung bestätigt frühere Forschungsergebnisse (Fernbach, van Boven 2022) und deutet auf einen als emotional und konflikthaft erlebten Diskurs hin. Diese Fehleinschätzung könnte die Abwertung von Personen mit abweichenden Meinungen begünstigen, sodass die Offenheit in politischen Diskussionen weiter abnehmen würde (Enders, Armaly 2019).

Maßnahmenunterstützer:innen sowie Personen mit einer starken Täter-US empfinden tendenziell häufiger eine starke Polarisierung. Die bereits erwähnte moralisch-gerechtigkeitsbasierte Argumentation für Klimaschutzmaßnahmen (Bergquist et al. 2022; Nicolai et al. 2022) könnte den Eindruck verstärken, dass zu Maßnahmengegner:innen eine Differenz in grundsätzlichen Wert- und Verständnisfragen besteht, die weit über Sachfragen hinausgeht. Dies betrifft etwa die unterschiedlichen Wertvorstellungen darüber, inwiefern individuelle Interessen über gemeinschaftlichen Interessen stehen. Eine solche scheinbar unvereinbare Haltung könnte dazu beitragen, dass die beiden Lager der Maßnahmengegner:innen und der -unterstützer:innen als tief gespalten empfunden werden.

Hingegen wird die Gesellschaft unabhängig von der eigenen politischen Orientierung als polarisiert erlebt. Somit sind alle politischen Lager von den potenziellen Negativeffekten dieser Wahrnehmung betroffen, weshalb sie ihre jeweiligen Haltungen von Unterstützung und Ablehnung verstärkt vertreten

dürften und die affektive Polarisierung zunehmen könnte (Enders, Armaly 2019). Um einer solchen Spaltung anhand politischer Parteipräferenzen entgegenzuwirken, müssten in einer lösungsorientierten Diskussion die unterschiedlichen Gerechtigkeitsvorstellungen thematisiert und die daraus entstehenden Spannungsfelder von Eigen- vs. Gemeinschaftsinteressen ausbalanciert werden.

Implikationen für zukünftige Forschung

Diese Befragung mit einer großen und nach mehreren soziodemografischen Kriterien quotierten Stichprobe liefert vielfältige Anknüpfungspunkte für weitere Forschung. So sollte eine erneute interdisziplinäre Betrachtung mittels geeigneter Methodik Kausalzusammenhänge und zeitliche Effekte der untersuchten Variablen prüfen und dabei die Interaktionen zwischen ideologischen Orientierungen und moralischen Überzeugungen und Wertvorstellungen berücksichtigen. Durch den Einbezug weiterer Aspekte, etwa das derzeitige politische Stimmungsbild oder die mediale Berichterstattung, könnte ein umfassendes Modell zur Erklärung differenzierter klimapolitischer Ansichten entstehen.

Fazit

Klimaschutz ist eine globale und gesamtgesellschaftliche Herausforderung, die zeitnahe und gleichzeitig umsichtige politisches Handeln erfordert. Ein Schlüsselement in der Diskussion um wirksame Strategien ist die Vermeidung von konfliktgenerierenden, emotional aufgeladenen Triggerpunkten, die nicht nur zur gesellschaftlichen Spaltung, sondern auch zur verstärkten Wahrnehmung dieser beitragen. Stattdessen ist

eine effektive Kommunikation notwendig, die vielfältige politische Perspektiven und Wertesysteme, aber auch persönliche Lebenslagen, mögliche Betroffenheiten durch Maßnahmen sowie subjektive Gerechtigkeits- und Wertvorstellungen einbezieht und damit solidarische Bereitschaften fördert.

Die Spaltungsthese sollte in politischen und öffentlichen Debatten durch einen evidenzbasierten Fokus überwunden werden. Um dies zu erreichen, sind parteiübergreifende Ansätze erforderlich, mit denen Missverständnisse und Übergeneralisierungen im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Umgang mit dem Klimawandel minimiert werden. Über solche Ansätze könnte das Verständnis für unterschiedliche Perspektiven gefördert und eine konstruktivere Auseinandersetzung mit der Klimakrise unterstützt werden.

Climate Policy Views in Germany and Their Potential for Social Conflict: An Interdisciplinary Analysis

Abstract In this study, we explore the challenges of ecological sustainability within German society by examining views towards climate protection and their correlations with ideological and justice-related beliefs. Using an online questionnaire, we collected data from a panel sample that was quota-sampled according to several sociodemographic criteria ($N = 673$). While there is widespread support for climate protection measures, they are often associated with personal disadvantages. Moreover, a significant number of respondents perceive a strong polarization within society. Views towards climate protection measures are associated with ideological and justice-related beliefs. Our findings highlight the need for a solution-focused and inclusive dialogue on climate policy.

Keywords Sustainability, Political Cleavages, Polarization, Populism, Perception of Justice, Interdisciplinary Study

Diese Forschungsarbeit wird im Rahmen des Projekts »KOKO. Konflikt und Kommunikation« durch dtcc.bw – Zentrum für Digitalisierungs- und Technologieforschung der Bundeswehr gefördert. dtcc.bw wird von der Europäischen Union – NextGenerationEU finanziert. Wir danken für diese Förderung.

Literatur

- Amos, M. (2024). »Historischer« Sieg für »Klimasenioreninnen«. <https://rsw.beck.de/aktuell/daily/meldung/detail/egmr-klimaschutz-klimasenioreninnen-verbandsklagerecht> [letzter Zugriff 21.6.2024].
- Andre, P., Boneva, T., Chopra, F., Falk, A. (2024). Globally representative evidence on the actual and perceived support for climate action. *Nature Climate Change* (14), pp. 253–259.
- Baro, E. (2022). Personal values priorities and support for populism in Europe – An analysis of personal motivations underpinning support for populist parties in Europe. *Political Psychology* (43, 6), pp. 1191–1215.
- Bergquist, M., Nilsson, A., Harring, N., Jagers, S. C. (2022). Meta-analyses of fifteen determinants of public opinion about climate change taxes and laws. *Nature Climate Change* (12), pp. 235–240.
- Breyer, B. (2015). Left-right self-placement (ALLBUS). Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen (ZIS). <https://doi.org/10.6102/zis83>.
- Drews, S., van den Bergh, J. C. J. M. (2016). What explains public support for climate policies? A review of empirical and experimental studies. *Climate Policy* (16, 7), pp. 855–876.
- Enders, A. M., Armaly, M. T. (2019). The differential effects of actual and perceived polarization. *Political Behavior* (41, 3), pp. 815–839.
- Fernbach, P. M., van Boven, L. (2022). False polarization: cognitive mechanisms and potential solutions. *Current Opinion in Psychology* (43), pp. 1–6.
- Herold, M., Joachim, J., Otteni, C., Vorländer, H. (2023). Polarisierung in Deutschland und Europa. Eine Studie zu gesellschaftlichen Spaltungstendenzen in zehn europäischen Ländern. Dresden: Mercator Forum Migration und Demokratie (MIDEM). https://www.stiftung-mercator.de/content/uploads/2023/07/TUD_MIDEM_Polarisationsstudie_DEU_RZ.pdf [letzter Zugriff 21.6.2024].

- Huber, R. (2020). The role of populist attitudes in explaining climate change skepticism and support for environmental protection. *Environmental Politics* (29, 6), pp. 959–982.
- Iyengar, S., Lelkes, Y., Levendusky, M., Malhotra, N., Westwood, S. J. (2019). The origins and consequences of affective polarization in the United States. *Annual Review of Political Science* (22), pp. 129–146.
- Lelkes, Y. (2016). Mass polarization: Manifestations and measurements. *Public Opinion Quarterly* (80), pp. 392–410.
- Lipset, S. M., Rokkan, S. (1967). Cleavage structures, party systems, and voter alignments: An introduction. New York: Free Press.
- Lux, T., Mau, S., Jacobi, A. (2021). Neue Ungleichheitsfragen, neue Cleavages? Ein internationaler Vergleich der Einstellungen in vier Ungleichheitsfeldern. *Berliner Journal für Soziologie* (32, 2), S. 173–212.
- Mathur, A., Moschis, G. P. (2022). Do personal values and political ideology affect sustainable consumption? *Sustainability* (14, 23), 15512.
- Mau, S., Lux, T., Westheuser, L. (2023). Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft. Berlin: Suhrkamp.
- McCright, A. M., Marquart-Pyatt, S. T., Shwom, R. L., Brechin, S. R., Allen, S. (2016). Ideology, capitalism, and climate: Explaining public views about climate change in the United States. *Energy Research & Social Science* (21), pp. 180–189.
- Newman, T. P., Nisbet, E. C., Nisbet, M. C. (2018). Climate change, cultural cognition, and media effects: Worldviews drive news selectivity, biased processing, and polarized attitudes. *Public Understanding of Science* (27, 8), pp. 985–1002.
- Nicolai, S., Franikowski, P., Stoll-Kleemann, S. (2022). Predicting pro-environmental intention and behavior based on justice sensitivity, moral disengagement, and moral emotions – Results of two quota-sampling surveys. *Frontiers in Psychology* (13), 914366.
- Obradović, S., Power, S. A., Sheehy-Skeffington, J. (2020). Understanding the psychological appeal of populism. *Current Opinion in Psychology* (35), pp. 125–131.
- Rothmund, T., Bromme, L., Azevedo, F. (2020). Justice for the people? How justice sensitivity can foster and impair support for populist radical-right parties and politicians in the United States and in Germany. *Political Psychology* (41, 3), pp. 479–497.
- Schmitt, M., Baumert, A., Gollwitzer, M., Maes, J. (2010). The Justice Sensitivity Inventory: Factorial validity, location in the personality facet space, demographic pattern, and normative data. *Social Justice Research* (23), pp. 211–238.
- Schumann, C., Becker, M., Wolling, J. (2023). Die Akzeptanz von Klimaschutzmaßnahmen. Eine Analyse auf Grundlage des Framing-Ansatzes. In Wolling, J., Becker, M., Schumann, C. (Hrsg.), *Klima(wandel)kommunikation. Im Spannungsfeld von Wissenschaft, Medien und öffentlicher Meinung*, Ilmenau: Universitätsverlag Ilmenau, S. 141–163.
- Schulz, A., Müller, P., Schemer, C., Wirth, D. S., Wettstein, M., Wirth, W. (2018). Measuring populist attitudes on three dimensions. *International Journal of Public Opinion Research* (30, 2), pp. 316–326.
- Smith, E. K., Hempel, L. M. (2022). Alignment of values and political orientations amplifies climate change attitudes and behaviors. *Climatic Change* (172, 4).
- Spruyt, B., Keppens, G., van Droogenbroeck, F. (2016). Who supports populism and what attracts people to it? *Political Research Quarterly* (69, 2), pp. 335–346.

Die Autor:innen



M. Sc. Martina Grunenberg

Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt
Fachgebiet Psychologie
85072 Eichstätt
martina.grunenberg@ku.de

Martina Grunenberg ist Psychologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin an der Professur für Sozial- und Organisationspsychologie. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Konflikt- und Gerechtigkeitspsychologie, Mediation, Evaluations- und Wirkungsforschung.



M. A. Rebecca Strohmeier

Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt
Fachgebiet Journalistik
85072 Eichstätt
rebecca.strohmeier@ku.de

Rebecca Strohmeier ist Kommunikationswissenschaftlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin an der Professur für Journalistik mit Schwerpunkt Medienstrukturen und Gesellschaft. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Kommunikationswissenschaft und Journalismusforschung, insbesondere zu Journalismus im Kontext gesellschaftlicher Konflikte, diskursivem Journalismus, Polarisierung und News Avoidance.



M. A. Elena Glockzin

Universität der Bundeswehr München
Institut für Politikwissenschaft
85577 Neubiberg
elena.glockzin@unibw.de

Elena Glockzin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin an der Professur für Internationale Politik und Konfliktforschung an der Universität der Bundeswehr München. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Gesellschaft und politische Konflikte im Alltag aus Perspektive der Politischen (Konflikt-)Soziologie, dabei v. a. europabezogene Themen. Empirischer Schwerpunkt liegt auf der Untersuchung dieser Themen in Italien.



M. A. Luisa Wilczek

Universität der Bundeswehr München
Institut für Journalistik
85577 Neubiberg
luisa.wilczek@unibw.de

Luisa Wilczek ist Kommunikationswissenschaftlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin an der Professur für Innovation im Journalismus der Universität der Bundeswehr München. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Kommunikationswissenschaft und Journalismusforschung, insbesondere zu Journalismus im Kontext gesellschaftlicher Konflikte, Polarisierung und diskursivem Journalismus.



Prof. Dr. Jürgen Maes

Universität der Bundeswehr München
Institut für Psychologie
85577 Neubiberg
juergen.maes@unibw.de

Studium der Psychologie, Promotion und Habilitation an der Universität Trier. Bis 2004 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Trier. Aktuell Professor für Sozial- und Konfliktpsychologie an der Universität der Bundeswehr München. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Gerechtigkeitspsychologie, psychologische Konfliktforschung, Mediation.



M. Sc. Rahel Geppert

Universität der Bundeswehr München
Institut für Psychologie
85577 Neubiberg
rahel.geppert@unibw.de

Rahel Geppert ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Sozial- und Konfliktpsychologie an der Universität der Bundeswehr München. Im Rahmen des dtec.bw-Projekts KOKO (Konflikt und Kommunikation) forscht sie dort zu Konflikten auf verschiedenen Gesellschaftsebenen: von Konfliktkompetenz in interpersonellen Konflikten bis zur Simulation von gesellschaftlicher Polarisierung mithilfe agentenbasierter Modelle.



M. Sc. Rune Miram

Universität der Bundeswehr München
Institut für Psychologie
85577 Neubiberg
rune.miram@unibw.de

Rune Miram ist Psychologe und wissenschaftlicher Mitarbeiter im dtec.bw-Projekt KOKO (Konflikt und Kommunikation) an der Professur für Sozial- und Konfliktpsychologie der Universität der Bundeswehr München. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Konflikt- und Gerechtigkeitspsychologie, Mediation, Wissenschaftskommunikation.



Dr. Mathias Jaudas

Universität der Bundeswehr München
Institut für Psychologie
85577 Neubiberg
mathias.jaudas@unibw.de

Studium der Psychologie und Philosophie an der Otto-von-Guericke Universität Magdeburg. Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Sozial- und Konfliktpsychologie an der Universität der Bundeswehr München. Promotion zur Weitergabe konfliktpsychologischer Erkenntnisse an die Bevölkerung. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: psychologische Konfliktforschung, Mediation, Third Mission, Gerechtigkeitspsychologie.

STEFAN KNAUSS | HALLE
JOLINA ULBRICHT | HALLE
ANNE-KATHRIN LINDAU | HALLE

Werte der Natur als kritisch-emanzipatorischer Zugang zu Bildung für nachhaltige Entwicklung?

Zusammenfassung

Auf der Grundlage des Lebensrahmens des Werte-Ansatzes (*Life Framework of Values*) des »Weltbiodiversitätsrats« IPBES (IPBES 2022b) analysieren wir den Europäischen Kompetenzrahmen für Nachhaltigkeit *GreenComp* (Bianchi et al. 2022), um Konfliktdynamiken bzgl. der Bewertung nicht-menschlicher Naturwesen sowie deren Potenziale für eine kritisch-emanzipatorische Perspektive von Bildung für nachhaltige Entwicklung herauszuarbeiten. Hiernach bietet der von IPBES vorgeschlagene lebensweltliche Blick auf Werte eine Alternative zu wissenschaftlich-technischen Bewertungen der Natur, die im *GreenComp* vorherrschend sind. Naturwerte lassen sich dadurch einerseits in ihrer Abhängigkeit von Weltanschauungen und Wissenssystemen, andererseits eingebettet in die Lebensweisen, Leben *von, mit, in* und *als* Natur begreifen, was eine Chance für schülernahen und lebensweltlich relevanten Unterricht bietet.

Schlüsselwörter

Werte der Natur, Nachhaltigkeit, Life Framework of Values, Bildung für nachhaltige Entwicklung, *GreenComp*

Einleitung

Angesichts der wachsenden Herausforderungen des Klimawandels wird von immer mehr Wissenschaftler:innen die Befürchtung geäußert, dass wichtige Ökosysteme einer katastrophalen und möglicherweise unumkehrbaren Degradierung ausgesetzt sind. Sie befürchten ein »sechstes Massenaussterben« der Arten, das auch weitreichende Auswirkungen auf unsere Lebensbedingungen mit sich bringen würde (Settele 2020). Die *Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services* (IPBES) sammelt und bewertet seit 2012 wissenschaftliche Erkenntnisse zur Biodiversität. Die zwischenstaatliche Expertenplattform beschäftigt sich auch mit dem Wert, den Biodiversität für Menschen hat und analysiert unterschiedliche Formen der Nutzung von Natur. Gesellschaften, die Natur überwiegend ökonomisch wertschätzen und Biodiversität in erster Linie als Ressource begreifen, weisen demnach weniger nachhaltige Nutzungsformen auf als Gesellschaften, die die Natur innerhalb von reichhaltiger Mensch-Natur-Beziehungen auf vielfältige Weise bewerten. Die Krise der Biodiversität erscheint daher auch als eine Krise der Werte der Natur, genauer gesagt als Krise eines

eindimensionalen Mensch-Natur-Verhältnisses, das Natur im Wesentlichen als nutzbare Sache begreift. Der Weltbiodiversitätsrat hat daher jüngst ein breit angelegtes Gutachten internationaler Expert:innen vorgelegt, das deren Konsens bzgl. der Rolle von Werten im Naturschutz zum Ausdruck bringt. Angesichts der in diesem *Value Assessment* nachgewiesenen Vielfalt der Werte der Natur scheint ein wirkungsvoller Schutz auch von unserem Vermögen abzuhängen, differenzierte Mensch-Natur-Verhältnisse zu thematisieren, in denen Natur mehr als ein Mittel zur menschlichen Bedürfnisbefriedigung ist (IPBES 2022a).

Das *Value Assessment* verwendet einen Lebensrahmen des Werte-Ansatzes (engl. *Life Framework of Values*), um unterschiedliche Quellen der Sorge um die Natur zu veranschaulichen. Die grundlegende Überzeugung der Autor:innen ist, dass Werte nicht als »Dinge« in der Welt existieren, sondern Ausdruck einer Beziehung zur Natur sind (IPBES 2022a). Dies enthält verschiedene Definitionen von intrinsischen, instrumentellen und relationalen Werten der Natur, die auch für einen Bildungskontext fruchtbar gemacht werden können. Das *Life Framework of Values* verbindet die Vielfalt des Erlebens von Natur mit der Vielfalt der Bedeutung, die Natur für

Menschen haben kann. Naturerfahrungen und -bewertungen werden durch Werte explizit. Werte sind fundamentale Überzeugungen, die das Denken, Handeln und Bewerten beeinflussen und bieten uns einen Rahmen, innerhalb dessen Menschen ihre Beziehungen zur Natur reflektieren und gestalten können. Ansätze wie das lateinamerikanische *buen vivir* gehen beispielsweise davon aus, dass ein sinnerfülltes menschliches Leben nur gelingen kann, wenn Mitmenschen und nicht-menschliche Naturwesen wie Pflanzen, Tiere und Ökosysteme als Partner:innen begriffen werden. Innerhalb der weltweiten Bewegung der *Rechte der Natur* wird die Natur gar als gleichberechtigtes Gegenüber betrachtet. Ergänzend zu diesen lebensweltlich verankerten und rechtlich situierten Bewertungen der Natur werden aber wissenschaftliche Begrifflichkeiten wie *ecosystem services* (Ökosystemleistungen) und *nature's contributions to people* (Beiträge der Natur für den Menschen) erwähnt, um der Vielfalt menschlicher Naturerfahrung und -bewertung Rechnung zu tragen (IPBES 2022a).

Die Wertebildung nimmt auch einen zentralen Stellenwert bei der Bildung im Bereich nachhaltige Entwicklung (BNE) ein. BNE verfolgt das Ziel, Kompetenzen zu fördern, die ein bewusstes Handeln im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung unterstützen. Dabei steht nicht die Aneignung vorgegebener Werte im Vordergrund, sondern die Auseinandersetzung der Lernenden mit ihren eigenen Wertevorstellungen und den Werten, die im Zusammenhang mit nachhaltiger Entwicklung stehen (Rieckmann 2013). Für den Bildungskontext muss daher geklärt werden, ob grundlegende Heuristiken von BNE überhaupt in der Lage sind, die Vielfalt der Bedeutungen, die die Natur für Menschen hat, angemessen zu adressieren. Die Thematisierung von Natur als menschliche Umwelt scheint bereits eine Verengung

des Wertespektrums auf instrumentelle Werte der Natur in sich zu tragen, die größtenteils dem Erfahrungshintergrund und der anthropozentrischen Weltanschauung des globalen Nordens entspricht.

Im Beitrag wird daher im nächsten Abschnitt das *Value Assessment* vorgestellt und im Abschnitt zur Bildung für Nachhaltigkeit überprüft, inwiefern dessen Erkenntnisse die Konfliktodynamik im Kontext von BNE erhellen können. Hierzu wird der Europäische Kompetenzrahmen für Nachhaltigkeit *Green-Comp* (Bianchi, Pisiotis, Cabrera Giraldez 2022) in Bezug auf sein grund-

legenden Überzeugungen und Einstellungen einer Gesellschaft, die ihre Handlungen und Entscheidungen beeinflussen. Der Weltbiodiversitätsrat (IPBES 2022a) unterscheidet zwischen *instrumentellen* Werten, die Natur als Mittel zur menschlichen Bedürfnisbefriedigung betrachten (Nutzwert der Natur), *intrinsischen* Werten, die den Schutz von Natur um ihrer selbst willen sehen (Selbstwert der Natur) und *relationalen* Werten, die diese Dichotomie um eine dritte Kategorie erweitern, die sich stärker auf Mensch-Natur-Beziehungen konzentriert, in denen Natur zum Teil als Selbstzweck erscheint

Aus Sicht des IPBES sind Werte der Natur die grundlegenden Überzeugungen und Einstellungen einer Gesellschaft, die ihre Handlungen und Entscheidungen beeinflussen.



gendes Werteverständnis, die Rolle von Weltanschauungen und Wissenssystemen sowie die spezifischen Lebensrahmen *Leben von, mit, in und als Natur* analysiert. Auf der Grundlage der Analyse sollen im abschließenden Abschnitt Potenziale für eine kritisch-emanzipatorische Perspektive von BNE reflektiert und Implikationen für Bildungspraktiken abgeleitet werden.

Werteheuristik im Value Assessment (IPBES)

In diesem Abschnitt wird das sogenannte *Value Assessment* des Weltbiodiversitätsrats IPBES in stark kondensierter Form nachvollzogen. Daraus lässt sich eine Heuristik entwickeln, die Wertekonflikte und -synergien in aktuellen Bildungsansätzen deutlicher hervortreten lässt. Aus Sicht des Weltbiodiversitätsrats IPBES sind Werte der Natur die

(Wert der Mensch-Natur-Beziehung).

Dabei ist im Anschluss an O'Neill et al. (2008) wichtig zu betonen, dass Werte nicht wie Dinge in der Welt existieren: »Es gibt vielmehr verschiedene Weisen, in denen Individuen, Prozesse und Orte wertvoll sind« (S. 1). Es handelt sich dabei um Arten des In-Beziehung-Tretens, was bedeutet, dass Werte veränderliche Produkte gesellschaftlicher Aushandlungen sind, die Handlungen prägen. Dieser Auffassung nach existieren *Umwelten* stets im Plural und sind wertbeladen, das heißt, dass diese durch die Prädikate *gut* und *schlecht* strukturiert sind, weil Elemente von Lebensräumen für Menschen auf unterschiedliche Weise wertvoll sind. Werte strukturieren damit sozial-ökologische Räume fundamental, konstituieren und unterscheiden diese, je nach gesellschaftlich geteilter und natürlich situierter Beziehungskonfiguration (O'Neill et al. 2008).

Ein Hauptaugenmerk des hier vorgestellten *Value Assessments* ist es, den Blick für die Vielfalt dieser werthafter strukturierten Räume zu öffnen: »Im Laufe der Jahrtausende und auf der ganzen Welt haben die Menschen unzählige Möglichkeiten entwickelt, die Natur und ihre zahlreichen Werte zu verstehen und mit ihr in Beziehung zu treten« (Pascual et al. 2023, S. 813). Die Dominanz von wissenschaftlichen und politischen Sichtweisen aus dem globalen Norden habe aber zu einer Ver-

zum Konkreten a) *worldviews* (Weltanschauungen), b) *broad values* (allgemeine Werte), c) *specific values* (spezifische Werte) und d) *value indicators* (Wertindikatoren) unterscheiden, diese schließen sich dabei keineswegs gegenseitig aus; vielmehr sind sie ineinander geschachtelt, wenngleich sie sich durchaus ergänzen oder widersprechen können. Im Folgenden werden die verschiedenen Ebenen des menschlichen Lebens nach Pascual et al. (2023) erläutert:

zum Ausdruck gebracht werden. Durch das *Value Assessment* werden also Weltanschauungen, Wissenssysteme und grundlegende Werteeinstellungen in den Mittelpunkt gerückt. Am deutlichsten wird dies durch den Lebensrahmen-Ansatz der Werte (*Life Framework of Values*). Lebensrahmen veranschaulichen die Wertepreferenz von Individuen, Institutionen oder Politik in Abhängigkeit davon, wie die Beziehungen zwischen Menschen und Natur gestaltet sind. Es lassen sich vier solcher Lebensrahmen unterscheiden: Leben von der Natur, Leben in der Natur, Leben mit der Natur und Leben als Natur.

Leben von der Natur (*living from nature*) betont den Nutzen der Natur für Menschen in Abhängigkeit von menschlichen Bedürfnissen und Wünschen. So wird z. B. ein Fluss dafür geschätzt, dass er Fische als Nahrung liefert. Eine Privilegierung instrumenteller Werte der Natur als Ressourcen ist dafür typisch. Leben in der Natur (*living in nature*) betont die Bedeutung von bestimmten Orten als Lebens-, Handlungs- und Kulturräume. So kann eine Flusslandschaft als Territorium bedeutsam sein, das Menschen Heimat und Identität stiftet. Die Bedeutung der Natur als Raum für kulturell bedeutsames menschliches Leben im Sinne relationaler Werte ist damit verbunden. Leben mit der Natur (*living with nature*) betont die Wertschätzung lebensermöglichender Prozesse auch für nicht-menschliche Naturwesen (*other-than-humans*). So kann dem Fisch das Recht, im Fluss zu gedeihen, auch unabhängig von menschlichen Bedürfnissen zugesprochen werden. Der Fokus auf die lebenserhaltenden Prozesse der Natur und die Verbindungen zu nicht-menschlichen Naturwesen räumt damit sowohl intrinsischen als auch relationalen Werten Priorität ein. Leben als Natur (*living as nature*) betont das Selbstverständnis von Menschen, körperlich,



Durch das *Value Assessment* werden Weltanschauungen, Wissenssysteme und grundlegende Werteeinstellungen in den Mittelpunkt gerückt.

einheitlichung der Naturwerte geführt, die durch die Verengung des Spektrums auf Nutzwerte geprägt ist: »Verschiedene *Life frames* kommen in unterschiedlichen Kombinationen in verschiedenen Zeiten und Kontexten zum Ausdruck, aber Forschung und Politik orientieren sich am häufigsten am Leben von der Natur« (Pascual et al. 2023, S. 813). Diese Perspektive geht davon aus, »dass eine Wertekrise die Grundlage für die miteinander verknüpften Krisen des Verlusts der biologischen Vielfalt und des Klimawandels, des Auftretens von Pandemien und sozialer und ökologischer Ungerechtigkeiten bildet« (Pascual et al. 2023, S. 813). Biodiversität könne folglich nur darüber geschützt werden, dass die »vielfältigen Werte in Politiken, Vorschriften, Planungs- und Entwicklungsprozessen« angemessen repräsentiert werden (Pascual et al. 2023, S. 813).

Die als handlungsleitende Beziehungen rekonstruierten Werte lassen sich auf verschiedenen Ebenen des menschlichen Lebens verorten (Pascual et al. 2023). So lassen sich vom Allgemeinen

Weltanschauungen stehen in enger Verbindung mit Wissenssystemen, basieren also auf gesellschaftlich und sprachlich vermittelten Praktiken und Überzeugungen. Dabei besteht kulturabhängig eine Varianz zwischen beispielsweise anthropozentrischen, biozentrischen, ökozentrischen und plurizentrischen Weltanschauungen. Daraus können sich *allgemeine Werte* (*broad values*) wie Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit im Umgang mit der Natur, Verantwortungsbewusstsein für die oder als Einheit mit der Natur ergeben. Die bereits vorgestellten Werte *instrumentell*, *intrinsisch* und *relational* werden im *Value Assessment* als *spezifische Werte* (*specific values*) betrachtet, die z. B. in der Umweltethik oder der Ökonomie eine große Rolle spielen. Lebensweltlich spielt diese Wertekategorisierung also eine untergeordnete Rolle. Gleiches gilt für Wertindikatoren (*value indicators*), die mithilfe von biophysikalischen, monetären oder soziokulturellen Begriffen wie Ökosystemleistungen (ÖSL) oder Beiträgen der Natur für den Menschen (NCPs)

geistig und spirituell Teil der Natur zu sein. So kann der Fluss als heilig oder als Teil der Familie geschätzt werden, weil er eine Form der Verwandtschaft und wechselseitigen Verbundenheit

darstellt. Damit liegt der Schwerpunkt auf der Verkörperung und Wahrnehmung der Natur als physischer, mentaler und spiritueller Teil des Menschen. Die allgemeinen Werte der Einheit,

Verwandtschaft und Interdependenz sind innerhalb dieses Lebensrahmens besonders prominent (IPBES 2022a; Pascual et al. 2023).

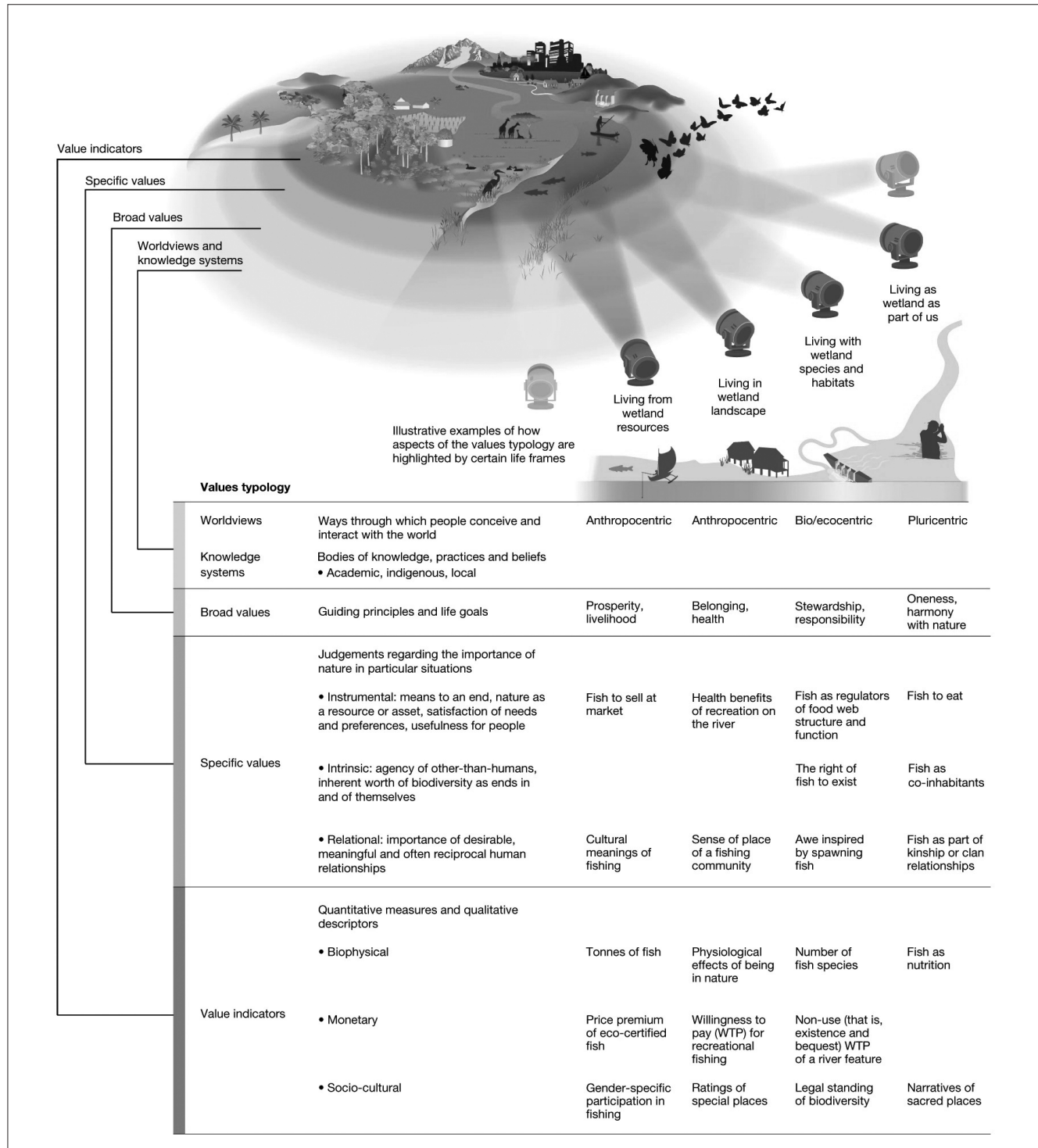


Abb. 1: Werte-Heuristik (Pascual et al. 2023, S. 814)

Nach Wittgenstein (1953) wird unter »Lebensform«¹ die Gesamtheit der Praktiken, die von einer Gemeinschaft ausgeübt werden, verstanden. Lebensformen sind Schablonen oder Muster, die den Mitgliedern einer Gemeinschaft Orientierung geben. Dieses implizite kollektive Handlungswissen stellt die nicht weiter gerechtfertigte und nicht weiter rechtfertigbare Grundlage dar, auf der einzelne Handlungen und Äußerungen überhaupt erst als angemessen und sinnvoll erscheinen. In Analogie dazu können

sozio-kulturellen Werte-Indikatoren unterlegen. 3) Der Lebensrahmen-Ansatz bietet mit den Kategorien Leben von, in, mit und als Natur vor allem die Möglichkeit, nicht-instrumentelle Mensch-Natur-Verhältnisse feingliedriger zu betrachten. Insbesondere Leben mit, in und als Natur werden mutmaßlich in der europäisch-westlich geprägten Bildung vernachlässigt und können im Konflikt zur – verkürzten – Auffassung stehen, Natur sei in erster Linie Mittel und Ressource für den Menschen (vgl. Abb. 1).

für nachhaltige Entwicklung (BNE) ist eng mit Normen und Werten verknüpft und wurde als globales Bildungskonzept der Vereinten Nationen auf der in Rio de Janeiro stattgefundenen Weltkonferenz »Umwelt und Entwicklung« 1992 ins Leben gerufen und mit der Agenda 21 verabschiedet. Auslöser der Bildungsinitiativen waren die zunehmend wahrgenommenen weltweiten nicht-nachhaltigen Entwicklungen und die globalen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts, wie z. B. Klimawandel, Naturkatastrophen, Ressourcenkonflikte, Globalisierung, Migrationsbewegungen, Entwicklungsunterschiede und Pandemien, die die Lösung zentraler Problem- und Fragestellungen des Anthropozäns anhand des Leitbildes für nachhaltige Entwicklung adressieren. Die von der Generalversammlung der Vereinten Nationen (2015) verabschiedeten Sustainable Development Goals (SDGs) dienen als Leitperspektive für eine nachhaltige Entwicklung. Zur Erreichung der Nachhaltigkeitsziele wird dem SDG 4 »Hochwertige Bildung« mit dem Nachhaltigkeitsziel 4.7 ein zentraler Stellenwert beigemessen. BNE versetzt Menschen durch »[den Erwerb] von Wissen, Fähigkeiten, Werten und Haltungen in die Lage, fundierte Entscheidungen zu treffen und Verantwortungsbewusstsein zum Schutz der Umwelt zu handeln sowie für Wirtschaftlichkeit und eine gerechte Gesellschaft einzustehen, die Menschen aller Geschlechteridentitäten sowie heutiger und zukünftiger Generationen stärkt und gleichzeitig ihre kulturelle Vielfalt respektiert. [...] Sie ist ganzheitlich und transformativ und umfasst sowohl Lerninhalte als auch Ergebnisse, die pädagogischen Ansätze und Methoden sowie die Lern- und Lehrumgebung selbst. BNE wird als wichtiger Wegbereiter aller SDGs anerkannt und erreicht ihre Ziele durch die erfolgreiche Transformation der Gesellschaft.« (UNESCO, DUK 2020, S. 8).



Ein wesentliches Ziel von BNE ist es, Menschen zu einem reflektierten und kritischen Umgang von Nachhaltigkeitsdebatten zu befähigen.

Lebensrahmen als grundlegende, wertungsgesättigte kollektive Praktiken betrachtet werden, die ganzheitlich und implizit soziale und eben auch Mensch-Natur-Beziehungen strukturieren.

Aus dem *Value Assessment* können folgende Schlussfolgerungen für eine differenzierte Debatte über Werte gezogen werden: 1) Werte sind als soziale Beziehungen zu verstehen, wodurch ihre Abhängigkeit von Bildungsprozessen deutlicher hervortritt. 2) Die bekannte Trias instrumenteller, intrinsischer und relationaler Werte der Natur ist eingebettet in Weltanschauungen, Wissenssysteme und generelle Wertüberzeugungen. Als sogenannte spezifische Werte lassen sich instrumentelle, intrinsische und relationale Valorisationen der Natur ggf. mit biophysischen, monetären und

Für die Analyse von Bildungsansätzen ergeben sich somit folgende Fragen:

1. Wird ein grundlegendes Verständnis von Werten als soziale Beziehungen vermittelt?
2. Wird die Abhängigkeit der Wertebeziehungen zur Natur von – kulturell variablen – Weltanschauungen und Wissenssystemen dargestellt?
3. Werden Werte als spezifische Werte (instrumentell, intrinsisch, relational) oder als Lebensrahmen (Leben von, in, mit und als Natur) angesprochen?
4. Wie werden Wertekonflikte und -synergien abgebildet und verhandelbar gemacht?

Bildung für nachhaltige Entwicklung und der Europäische Kompetenzrahmen für Nachhaltigkeit *GreenComp*

Die Debatte der Werte der Natur kann auch für den Bildungskontext fruchtbar gemacht werden: Das Konzept Bildung

¹ »Statt des Unzerlegbaren, Spezifischen, Undefinierbaren: die Tatsache, dass wir so und so handeln, z. B. gewisse Handlungen strafen, den Tatbestand so und so feststellen, Befehle geben, Berichte erstatten, Farben beschreiben, uns für die Gefühle der Anderen interessieren. Das Hinzunehmende, Gegebene – könnte man sagen – seien Tatsachen des Lebens/seien Lebensformen« (Wittgenstein 1983, S. 630).

Aufgrund der Komplexität der Nachhaltigkeitsthemen, der Vielfalt und Vernetzung relevanter Einflussgrößen, der bestehenden Kontroversität oder des unzulänglichen Wissens über Sachverhalte sowie widersprüchlichen Auffassungen ist es ein wesentliches Ziel von BNE, Menschen zu einem reflektierten und kritischen Umgang von Nachhaltigkeitsdebatten zu befähigen. Darüber hinaus sollen Lernende im Sinne einer ethischen Urteilskompetenz zu auf eigenen, fachlichen und wertebezogenen Abwägungen basierenden Handlungsentscheidungen befähigt werden und die verschiedenen Positionen betroffener Personen antizipieren können (Mittelsten Scheid 2008; Meyer, Felzmann 2010). Zum Teil steht dies allerdings im Widerspruch zu offiziellen bildungspolitischen Dokumenten, deren Konzepte und Schwerpunktsetzungen von den gesellschaftlichen Diskursen beeinflusst werden und in denen bestimmte Werte und Normen gesetzt werden.

Im Bereich von BNE beinhalten Zielvorstellungen einer Nachhaltigen Entwicklung zum Beispiel konkrete Werte wie die Wertschätzung von Ökosystemen, soziale Gerechtigkeit sowie das Wohlergehen zukünftiger Generationen (Ruckelshauß et al. 2022). Diese Normativität steht im Widerspruch zu den Postulaten der politischen Bildung im Beutelsbacher Konsens, der auf den Prinzipien des Überwältigungs- bzw. Indoktrinationsverbots, des Kontroversitätsgebots und der Teilnehmendenorientierung basiert (BMBF 2015). Normativ ausgerichtete Bildungsansätze wie dieser bergen das besondere Risiko, einseitige Perspektiven zu vermitteln und nicht ausreichend eigene Entscheidungsfindungen zuzulassen. Diese Gefahr besteht insbesondere dann, wenn Bildungsansätze rein »instrumentell« konzipiert und umgesetzt werden. Vare und Scott (2007) sowie Wals et al. (2008) führen in Bezug auf BNE eine hilfreiche Unterscheidung ein: Instru-

mentelle BNE 1 (ESD 1 = *Learning for sustainable development*) und kritisch-emanzipatorische BNE 2 (ESD 2 = *Learning as sustainable development*).

BNE 1 fokussiert auf bestimmte Verhaltensweisen, die als nachhaltig angesehen und gefördert werden. Es ist somit ein Lernen *für* eine nachhaltige Entwicklung, im Sinne von Erziehung zu nachhaltigem Handeln (z. B. Nutzung nachhaltiger Mobilitätsformen). BNE 2 hingegen soll die Lernenden befähigen, sich kritisch mit Themen einer Nachhaltigen Entwicklung sowie mit deren Komplexität und Widersprüchen auseinanderzusetzen, im Verständnis von Lernen als Nachhaltige Entwicklung (z. B. Debatten über das Pro und Kontra von nachhaltigen Mobilitätsformen führen) (Rieckmann 2020). Zum BNE 2-Ansatz zählt auch die Entwicklung eines Grundverständnisses über und die Einordnung der Nachhaltigkeitsdiskurse des deutschsprachigen und europäischen Kontextes, die häufig von anthropozentrischen Nachhaltigkeitskonzepten im Sinne von Ökosystemleistungen und technologischen Lösungen für nicht-nachhaltiges Handeln im Raum geprägt sind (Düsseldorf 2017). Außereuropäische Nachhaltigkeitsdiskurse hingegen orientieren sich häufig vielfach an holistischen Nachhaltigkeitsvisionen, welche am Beispiel Ecuadors einerseits mit dem in der Verfassung verankerten Konzept des *buen vivir* als politische Rahmung verankert wurde sowie aktuell um eine Debatte zu den Rechten der Natur angereichert wird (Rieckmann 2017; Knauf 2022a). Andererseits wird von

Indigenen der Ansatz Pachamama (Mutter Erde) und Sumak Kawsay (Gutes Leben) als bedeutsam für das Leben gesehen (Altmann 2017; Recknagel 2019). Diese zwei Ansätze sind oft Ausgangspunkt wissenschaftlicher Debatten. Der BNE 1-Ansatz birgt die Gefahr, Bildung für eine politische Agenda zu instrumentalisieren und somit ihren kritisch-emanzipatorischen Anspruch zu verlieren. Am BNE 2-Ansatz wird hingegen kritisiert, dass die Art von BNE kaum mehr unterscheidbar ist von anderen Forderungen nach einer Reform der Bildung und Lehre und dabei der Bezug zu den Herausforderungen, die zum Leitbild einer Nachhaltigen Entwicklung führten, verloren geht. Obwohl unterschiedliche Vorstellungen zur Umsetzung von BNE bestehen, bleibt die Zielstellung von BNE die gleiche, nämlich die Förderung von Kompetenzen, die zu einem zukunftsfähigen Denken und Handeln befähigt, die beide Ansätze (BNE 1 und 2) berücksichtigen.

Der *GreenComp* ist ein Referenzrahmen für Nachhaltigkeitskompetenzen, welcher eine gemeinsame europäische Grundlage bildet, um allgemeine und berufliche Bildungsprogramme für lebenslanges kompetenzorientiertes Lernen in formalen, informellen und informellen Kontexten zu unterstützen (Bianchi et al. 2022) und stellt ein aktuelles und internationales Kompetenzmodell für BNE dar. Der *GreenComp* bietet damit eine grundlegende Orientierungshilfe für Lehrende und Lernende hinsichtlich der Förderung von Nachhaltigkeitskompetenzen, die sie in die Lage

GreenComp ist ein Referenzrahmen für Nachhaltigkeitskompetenzen, um allgemeine und berufliche Bildungsprogramme für lebenslanges kompetenzorientiertes Lernen in formalen, informellen und informellen Kontexten zu unterstützen.



versetzen sollen, »Nachhaltigkeitswerte zu verankern und komplexe Systeme zu berücksichtigen, um Maßnahmen zu ergreifen oder zu fördern, die die Gesundheit des Ökosystems wiederherstellen und erhalten, die Gerechtigkeit fördern und Visionen für eine nachhaltige Zukunft schaffen« (Bianchi et al. 2022, S. 12). Die im *GreenComp* formulierten Nachhaltigkeitskompetenzen umfassen die Entwicklung von Kenntnissen, Fähigkeiten und Einstellungen, die in vier Bereiche unterteilt sind: (1) Verankerung von Nachhaltigkeitswerten, (2) Berücksichtigung der Komplexität der Nachhaltigkeit, (3) Visionen für eine nachhaltige Zukunft sowie (4) Handeln für Nachhaltigkeit. Der im *GreenComp* formulierte Kompetenzbereich *Verankerung von Nachhaltigkeitswerten* fokussiert Werte und Weltsichten in Bezug auf mangelnde Nachhaltigkeit sowie das Nachdenken über und Hinterfragen von Nachhaltigkeitswerten und Weltsichten (Bianchi et al. 2022). Innerhalb dieses Kompetenzbereichs werden nach Bianchi et al. (2022) drei Kompetenzen untergeordnet:

»(1.1) *Wertschätzung der Nachhaltigkeit*: Über persönliche Werte nachdenken; ermitteln und erläutern, wie sich Werte je nach Mensch und Zeit unterscheiden, und gleichzeitig kritisch bewerten, wie sie mit Nachhaltigkeitswerten im Einklang stehen,

(1.2) *Unterstützung der Gerechtigkeit*: Gleichheit und Gerechtigkeit für derzeitige und künftige Generationen unterstützen und von früheren Generationen für Nachhaltigkeit lernen,

(1.3) *Förderung der Natur*: Anerkennen, dass die Menschen ein Teil der Natur sind; und die Bedürfnisse und Rechte anderer Arten und der Natur selbst achten, um gesunde und widerstandsfähige Ökosysteme wiederherzustellen und zu regenerieren« (S. 14).

Analyse des *GreenComps*

In den folgenden Abschnitten soll der *GreenComp* (Bianchi et al. 2022) hinsichtlich der oben formulierten Forschungsfragen analysiert werden.

Werteverständnis und Definition von Nachhaltigkeit

Wird ein grundlegendes Verständnis von Werten als soziale Beziehungen gefördert?

Werte werden als »persönliche Werte« und »Weltsichten« (Bianchi et al. 2022, S. 17) betrachtet. Es besteht die Auffassung, dass »Werte Konstrukte sind und dass die Menschen wählen können, welche Werte in ihrem Leben Vorrang haben« (Bianchi et al. 2022, S. 18). Ein Verständnis von Werten als Beziehungen, die ganzheitlich durch Lebensformen geprägt sind, fehlt. Zwar sind Werte auch nach Auffassung der IPBES-Autor:innen konstruiert und damit prinzipiell gestaltbar. Die Einbettung in Wissens- und Wertesysteme verhindert aber, dass sie ohne weiteres objektiviert und frei gewählt werden können.

Dennoch wird im *GreenComp* Nachhaltigkeit durchaus ambitioniert verstanden: »Nachhaltigkeit bedeutet, den Bedürfnissen aller Lebensformen und des Planeten Vorrang einzuräumen, indem sichergestellt wird, dass das menschliche Handeln nicht über die Belastbarkeitsgrenzen unseres Planeten hinausgeht.« (Bianchi et al. 2022, S. 12) Im Gegensatz zum etablierten Verständnis nachhaltiger Entwicklung gehen die Autor:innen mindestens in zwei Punkten weiter: Eine 1) *more than human*-Perspektive auf Entwicklung fordert, die Bedürfnisse aller (!) Lebensformen zu berücksichtigen und letztlich dem Planeten »Vorrang einzuräumen«. Mit der 2) planetar-ökologischen Limitierung menschlichen Handelns werden objektivierbare Grenzen

der humanen Freiheitsausübung angenommen. Obwohl aus dem finalen Bericht das Adjektiv »ökologisch« gestrichen wurde, um der Vielfalt von Nachhaltigkeit Rechnung zu tragen, besteht die Vorstellung, menschliches Handeln sei notwendigerweise von objektivierbaren »Belastbarkeitsgrenzen unseres Planeten« bestimmt (Bianchi et al. 2022, S. 13).

Weltanschauungen und Wissenssysteme

Wird die Abhängigkeit der Wertebeziehungen zur Natur von – kulturell variablen – Weltanschauungen und Wissenssystemen dargestellt?

Bzgl. des Verhältnisses von Wissen und Werten ist der *GreenComp* methodisch kritisch reflektiert: »Wissen wird häufig als wertfrei angesehen, was auf der Idee beruht, dass es ausschließlich aus fakten-gestützten Prozessen stammt, die zu Objektivität, Präzision, Annehmbarkeit und Universalität führen. Unsere Rationalität ist jedoch eingeschränkt, da unsere Wahrnehmung und unser Verständnis der Welt [...] stets durch unsere Werte und Weltsichten gestaltet werden« (Bianchi et al. 2022, S. 17). Gleichzeitig setzt er aber wissenschaftliche Modelle wie sozial-ökologische Systeme und planetare Grenzen als gegeben voraus – vermutlich auch, weil dies den politischen Vorgaben der Europäischen Union entspricht. Dabei erfolgt eine Normativierung wissenschaftlichen Wissens und eine Privilegierung einer europäisch-westlichen Weltanschauung. So wird der Frame »sozial-ökologischer Systeme« unhinterfragt vorausgesetzt. Es ist fraglich, ob durch diese Engführung die »Komplexität der Nachhaltigkeit« (Bianchi et al. 2022, S. 20) tatsächlich abgebildet werden kann und ob bspw. die von den IPBES-Autor:innen nachgewiesene Relevanz von Inwertsetzungen der Natur, die

nicht auf dem Wissen und der Weltanschauung des globalen Nordens beruhen, hier überhaupt angemessen thematisiert werden können. Sowohl IPBES als auch *GreenComp* denken ganzheitlich, aber auf unterschiedliche Weise: Während die *GreenComp*-Autor:innen mit der Heuristik sozial-ökologischer Systeme einen naturwissenschaftlich-systemtheoretischen Holismus vertreten, wird im *Value Assessment* unter Annahme des Lebensrahmen-Ansatzes ein lebensweltlich-semantic Holismus zentral gesetzt.

Lebensrahmen

Werden Werte als spezifische Werte (instrumentell, intrinsisch, relational) oder als Lebensrahmen (Leben von, in, mit und als Natur) angesprochen?

Der *GreenComp* teilt weder den lebensweltlich-semantic Holismus des Lebensrahmen-Ansatzes noch die spezifischen Lebensrahmen. Bezüglich der spezifischen Werte werden »die wichtigsten Ansichten zur Nachhaltigkeit« eher naturwissenschaftlich-technologisch verkürzt: Anthropozentrismus (humanzentriert), Technozentrismus (technologische Lösungen für ökologische Probleme) und Ökozentrismus (raumzentriert). Relationale Werte werden begrifflich nicht eingeführt (Bianchi et al. 2022, S. 18). Es wird aber auch gezeigt, dass dennoch spezifische relationale Werte im *GreenComp* verwendet werden. Das im *GreenComp* verwendete begriffliche Instrumentarium ist nicht geeignet, um die Kontextrelativität und die sozial-lebensweltliche Genese von Werten zu greifen.

Menschen bilden als soziale und bedeutungsverleihende Wesen ihre Werteinstellungen im Rahmen sinnhafter individueller Lebensentwürfe aus, die sozial und ökologisch situiert sind. Zwar werden soziale Ungleichheit und Gerechtigkeit gegenüber zukünftigen Generationen als solche sozial-normativen

Ausrichtungen genannt, Werte werden insgesamt aber eher technisch-wissenschaftlich begriffen als sozial-lebensweltlich.

Dennoch lassen sich in einem konstruktiven Verständnis die im *GreenComp* konzipierten Kompetenzbereiche zumindest teilweise mit den Lebensrahmen in Verbindung setzen. Die durch das *Value Assessment* identifizierten Verständnisse von Natur des *Life Framework of Values* (Pascual et al. 2023) in Form von *Leben von, in, mit und als Natur* zeigen ein erweitertes Nachhaltigkeitsverständnis und sprechen der Natur neben den anthropozentrischen Zugängen auch eigene Rechte und Werte zu (siehe Abschnitt Werteheuristik).

a) *Living from nature*

Innerhalb des *GreenComp* lassen sich Kompetenzen identifizieren, die instrumentelle Werte implizieren und ein *living from nature* betonen. Die Kompetenz (1.2) *Unterstützung der Gerechtigkeit* umfasst die Fähigkeit, »Gleichheit und Gerechtigkeit für derzeitige und künftige Generationen als Kriterium für den Erhalt der Umwelt und die Nutzung natürlicher Ressourcen [anzuwenden]« (Bianchi et al. 2022, S. 18) und stellt damit den Nutzwert der Natur als Ressource für menschliche Bedürfnisse in den Vordergrund. Die Kompetenz (1.3) *Förderung der Natur* beinhaltet das Wissen, dass »unser Wohlergehen, unsere Gesundheit und Sicherheit vom Wohlergehen der Natur abhängen« (Bianchi et al. 2022, S.19). Hierbei wird der Nutzwert der Natur als Ressource für »unsere« menschlichen Grundbedürfnisse »Gesundheit« und »Wohlergehen« betont.

b) *Living in nature*

Innerhalb des *GreenComp* lassen sich überwiegend Kompetenzen identifizie-

ren, die relationale Werte implizieren und ein *living in nature* betonen. Die Kompetenz (1.1) *Wertschätzung der Nachhaltigkeit* umfasst den Wissensbestand, Ansichten zur Nachhaltigkeit zu kennen, die Annahmen und Argumente beeinflussen. Darüber hinaus sollen Individuen in die Lage versetzt werden, Nachhaltigkeitswerte, Grundsätze und Ziele zu erörtern und dabei verschiedene Sichtweisen anzuerkennen. Die genannten Kompetenzen implizieren relationale Werte, die verschiedene Betrachtungsweisen und Prinzipien von komplexen Mensch-Natur-Beziehungen einbeziehen. Die Kompetenz (1.2) *Unterstützung der Gerechtigkeit* umfasst das Wissen, dass ethische Konzepte und Gerechtigkeit für derzeitige und künftige Generationen mit dem Schutz der Natur zusammenhängen und betont im Sinne relationaler Werte die Anerkennung und Wertschätzung der Beziehungen zwischen Menschen und ihrer Umwelt. Die Kompetenz (1.3) *Förderung der Natur* umfasst die Kompetenz, »die eigenen Auswirkungen auf die Natur [zu] beurteilen und den Naturschutz als wesentliche Aufgabe für jeden Einzelnen [zu] betrachten« (Bianchi et al. 2022, S.19). Diese Kompetenz betont im Sinne relationaler Werte die eigene Rolle in der wechselseitigen Beziehung zwischen Mensch und Natur.

c) *Living with nature*

Relationale und intrinsische Werte, die ein Leben mit der Natur betonen, wurden im *GreenComp* unter den Kompetenzen (1.1) *Wertschätzung der Nachhaltigkeit* und (1.3) *Förderung der Natur* identifiziert. Einerseits wird innerhalb der Kenntnisse zur Nachhaltigkeit (1.1) der »Ökozentrismus (naturzentriert)« (Bianchi et al. 2022, S. 18) adressiert. Andererseits sollen laut (1.3) Individuen in die Lage versetzt werden, ein harmonisches Verhältnis zwischen Natur und

Mensch wertzuschätzen. Diese Kompetenz geht dabei über relationale Werte hinaus und betont das harmonische Verhältnis und den Eigenwert der Natur, unabhängig vom Nutzen oder dem Zweck, den Natur für Menschen hat.

d) *Living as nature*

Das mit dem Leben als Natur betonte Selbstverständnis des Menschen, körperlich, geistig und spirituell Teil der Natur zu sein, spiegelt sich im *GreenComp* nicht wider. Die allgemeinen Werte der Einheit, Verwandtschaft und Interdependenz innerhalb dieses Lebensrahmens können nicht nachgewiesen werden.

Zusammenfassung und Ausblick

Wie werden Wertekonflikte und -synergien abgebildet und verhandelbar gemacht?

Angesichts rasanter Fortschritte in Wissenschaft, Technik und Wirtschaft und damit einhergehenden globalen Krisen (z. B. Biodiversitätskrise und Krise der Werte der Natur) scheint ein stabiles Wertefundament elementar zu sein. In diesem Zusammenhang wird Wertebildung eine wichtige Rolle zugeschrieben, die innerhalb des *GreenComp* (Bianchi et al. 2022) berücksichtigt wird. Die Ergebnisse der Analyse des Referenzrahmens für Nachhaltigkeitskompetenzen hinsichtlich der im *Life Framework of Values* veranschaulichten Vielfalt an Werten legt nahe, dass überwiegend Kompetenzen, die relationale Werte und ein *living in nature* betonen, verankert sind. Das im Beutelsbacher Konsens verankerte Überwältigungsverbot stößt insofern im *GreenComp* an seine Grenzen, da Werte zu stark auf ein Leben von der Natur verankert sind und nicht

die Gesamtheit des Wertespektrums von Natur abgebildet wird.

Intrinsische Werte, die ein *living as nature* und das Selbstverständnis von Menschen betonen, körperlich, geistig und spirituell Teil der Natur zu sein, wurden jedoch nicht identifiziert. Dies hat zur Folge, dass »ein harmonisches Verhältnis zwischen Natur und Mensch« (Bianchi et al. 2022, S. 19) im Sinne einer materiellen Abhängigkeit von Natur bzgl. des geistigen und körperlichen Wohlergehens thematisiert wird. Welchen Stellenwert Natur innerhalb des individuellen Selbstverständnisses und der Selbstdeutung sozialer Gemeinschaften hat, wird nicht abgebildet. Nicht nur aus Sicht des *Value Assessments* wären diese affektive und primäre sowie die persönliche und kollektive Identität betreffende Gegebenheit von Natur z. B. als Heimat, Lebensraum und Wohnort – im Sinne von »place making« – hier zu ergänzen. Für einen nachhaltigen Umgang mit Menschen und Natur sollten im holistischen Sinne auch außer-europäische Weltanschauungen und Wissenssysteme sowie die in ihnen zum Ausdruck kommenden Mensch-Natur-Verhältnisse nicht weiter marginalisiert werden (Knauß 2020b). Neuere Ansätze einer BNE befürworten jedoch eine stärkere Verknüpfung von Spiritualität und Ökologie in den Bildungsprogrammen (Leal Filho et al. 2022), weil sie womöglich zu einer Transformation und Überwindung der Kluft zwischen (ökologischem) Wissen und (häufig unökologischem) Handeln (»Mind-Behaviour-Gap«) beitragen können. Gleichzeitig kann Spiritualität unterschiedliche Bildungsinhalte anreichern und zusammenführen, den ganzen Menschen erfassen und Engagement für Nachhaltige Entwicklung fördern (Hisch 2020). Damit transformative Bildung als eine kritisch-emanzipatorische Bildung (BNE 2) gelingen kann, wird empfohlen, Werte, die sich an einem ein- und

mensionalen Mensch-Natur-Verständnis orientieren, zu überwinden.

Darüber hinaus wird im *GreenComp* die lebensweltliche, sozial-pragmatische Situiertheit von Werten innerhalb von Lebensrahmen, wie sie das IPBES *Value-Assessment* vorsieht, nicht ausreichend berücksichtigt. Tatsächlich ist die Abbildung des gesamten Wertespektrums innerhalb von Lebensrahmen (*Life framework of values*) nicht nur in wissenschaftlichen Nachhaltigkeitsdiskursen und Spezialdebatten von Interesse, sondern würde auch einen Lehr- und Lernvorteil für BNE darstellen. Der Ausgangspunkt kann nämlich, so wie ohnehin didaktisch gefordert, in der lebensweltlichen Bedeutsamkeit liegen und die vielfältigen Lebensweisen von sozio-kulturell unterschiedlichen Lernenden abbilden.

Die Förderung von Kompetenzen, wie sie im *GreenComp* verankert sind, sollte also nicht nur den Erwerb von abstraktem Nachhaltigkeitswissen umfassen, sondern auch an die kritisch-reflexive Klärung von Wertorientierungen geknüpft und mit persönlichen, lebensweltbezogenen Erfahrungen der Lernenden verbunden werden. Das Ziel sollte dabei sein, dass Lernende verstehen, dass Nachhaltigkeitsthemen Zielkonflikte und Dilemmata beinhalten, weil verschiedene Werte (z. B. Nutzwert, Selbstwert von Natur) sowie Interessen und Ziele von Nachhaltigkeitsdimensionen (Ökologie, Ökonomie, Soziales, Politik) miteinander konkurrieren oder sogar unvereinbar sind. Um Zielkonflikte und Dilemmata im Kontext von BNE zu adressieren, wird empfohlen, andere Standpunkte in einer konkreten Lernsituation einzunehmen, was nicht nur eine kognitive Verarbeitung, sondern auch Emotionen (z. B. empathische Anteilnahme und Mitgefühl) sowie die Fähigkeit zur Perspektivübernahme erfordert (Ojala 2013).

Die Entwicklung von Kompetenzen erfolgt im Sinne konstruktivistischer

Lerntheorien nicht durch die Vermittlung von Wissen, sondern in einem eigenständigen Lernprozess durch die aktive Beteiligung der Lernenden durch kritisches Denken, Problemlösungsfähigkeiten und die Anwendung von Wissen in realen Situationen (Dubs 1995). Im Kontext von BNE wird insbesondere dem Erfahrungslernen eine große Bedeutung zugesprochen (Rieckmann 2013). Naturerfahrungen, die z. B. im Rahmen von Wildnisbildungskonzepten verfolgt werden, bieten die Möglichkeit eines emotionalen Erlebens von Wildnis, welches den Wissensaufbau und die Wertebildung unterstützt (Lindau et al. 2021). Durch den Versuch, den ganzen Menschen zu betrachten und durch diesen Bildungszugang zu adressieren, treten rein technisch-wissenschaftliche Lösungen zugunsten der ganzheitlichen Betrachtung der Werte der Natur, auch in Form der ineinander verschachtelten Lebensrahmen, in den Hintergrund. Gleichzeitig bieten Naturerfahrungen die Möglichkeit, Handlungskompetenzen zu fördern. Obwohl in bisherigen Bildungsdokumenten bereits Handlung als ein eigenständiger Kompetenzbereich integriert wurde, wurde dieser im *GreenComp* kaum berücksichtigt.

Eine wesentliche Limitation des vorliegenden Beitrags besteht darin, dass die Analyse des *GreenComp* auf einer latenten Zuordnung von Werten basiert. Dabei ist eine eindeutige Zuordnung nicht immer möglich, was zu Mehrfachzuordnungen führen kann. Diese Mehrfachzuordnungen können die Validität der Ergebnisse beeinträchtigen, da sie auf subjektiven Einschätzungen beruhen und unterschiedliche Interpretationen zulassen. Insgesamt leistet die vorliegende Analyse einen Beitrag zur Zusammenführung der fachwissenschaftlichen Debatten zu Werten der Natur und BNE-Debatten im Sinne von BNE 2. Die zukünftige Bildungsforschung sollte an die fachwissenschaftlichen Debatten der Werte der Natur

anknüpfen und weitere Potenziale für einen holistischen BNE-Ansatz hinsichtlich der verankerten Werte analysieren, um anschließend Implikationen für Bildungsprozesse abzuleiten.

Values of Nature as a Critical-emancipatory Approach to Education for Sustainable Development?

Abstract Based on the Life Framework of Values approach of the »World Biodiversity Council« IPBES (IPBES 2022b), we analyse the European Competence Framework for Sustainability *GreenComp* (Bianchi et al. 2022) in order to work out conflict dynamics regarding the assessment of non-human natural beings and their potential for a critical-emancipatory perspective of education for sustainable development. According to this, the lifeworld view of values proposed by IPBES offers an alternative to the scientific-technical assessments of nature that are predominant in *GreenComp*. Nature values can thus be understood on the one hand in their dependence on worldviews and knowledge systems, and on the other hand embedded in ways of life, living from, with, in and as nature, which offers an opportunity for lessons that are close to the students and relevant to the real world.

Keywords Values of Nature, Sustainability, Life Framework of Values, Education for Sustainable Development, *GreenComp*

Literatur

Altmann, P. (2017). Sumak Kawsay as an Element of Local Decolonization in Ecuador. *Latin American Research Review* (52, 5), pp. 749–759. DOI: <http://dx.doi.org/10.25222/larr.242>.

Bianchi, G., Pisiotis, U., Cabrera Giraldez, M. (2022). *GreenComp – der Europäische Kompetenzrahmen für Nachhaltigkeit*. In Baciagalupo, M., Punie, Y. (Redaktion). EUR 30955 DE. Luxemburg: Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union. DOI <https://doi.org/10.2760/161792>, JRC128040.

BMBF (Bundesministerium für Bildung und Frauen) (2015). *Unterrichtsprinzip Politische Bildung, Grundsatzlerlass 2015*. https://www.politik-lernen.at/dl/optmJKJKoOoOnJqx4LJK/2015_12.pdf [letzter Zugriff 27.9.2024].

Dubs, R. (1995). Konstruktivismus: Einige Überlegungen aus der Sicht der Unterrichtsgestaltung. *Zeitschrift für Pädagogik* (41, 6), S. 889–903.

Dusseldorf, M. (2017). *Zielkonflikte der Nachhaltigkeit*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Hisch, J. (2020). Spiritualität und Bildung für Nachhaltige Entwicklung bei PILGRIM. *Österreichisches Religionspädagogisches Forum* (28, 2), S. 82–99.

IPBES (2022a). *Methodological assessment of the diverse values and valuation of nature of the Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services*. Bonn: Zenodo. <https://doi.org/10.5281/zenodo.7687931>.

IPBES (2022b). *Summary for policymakers of the methodological assessment of the diverse values and valuation of nature of the Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services (IPBES) (1.2). IPBES Plenary at its ninth session (IPBES 9)*. Bonn: Zenodo. <https://doi.org/10.5281/zenodo.7410287>.

Knauß, S. (2020a). Pachamama als Ökosystemintegrität – Die Rechte der Natur in der Verfassung von Ecuador und ihre umweltethische Rechtfertigung. *Zeitschrift für Praktische Philosophie* (7, 2), S. 221–244.

Knauß, S. (2020b). Planetarische Integrität – Was Umweltethiker und interkulturell interessierte Philosophen voneinander lernen können. In Kirloskar-Steinbach, M., Diaconu, M. (Hrsg.). *Environmental Ethics: Cross-cultural Explorations*. Freiburg/München: Verlag Karl Alber, S. 171–184.

Leal Filho, W., Salvia, A. L., Ulluwishewa, R., Abubakar, I. R., Mifsud, M., LeVasseur, T. J., Farrugia, E. (2022). Linking sustainability and spirituality: A preliminary assessment in pursuit of a sustainable and ethically correct world. *Journal of Cleaner Production* (380), 135091.

Lindau, A.-K., Mohs, F., Reinboth, A., Lindner, M. (Hrsg.) (2021). *»Wilde Nachbarschaft« – Wildnisbildung im Kontext einer Bildung für nachhaltige Entwicklung*. DBU-Reihe, Bd. 14. München: oekom-Verlag.

- Meyer, C., Felzmann, D. (2010). Ethische Urteilskompetenz im Geographieunterricht. Theoretische Grundlagen für die Entwicklung eines Kompetenzmodells. *Geographie und ihre Didaktik/Journal of Geography Education* (38, 3), S. 125–132.
- Mittelsten Scheid, N. (2008). Niveaus von Bewertungskompetenz. Eine empirische Studie im Rahmen des Projekts »Biologie im Kontext«. Lübeck: Tönning.
- Ojala, M. (2013). Emotional Awareness: On the Importance of Including Emotional Aspects in Education for Sustainable Development (ESD). *Journal of Education for Sustainable Development* (7, 2), pp. 167–182.
- O'Neill, J., Holland, A., Light, A. (2008). *Environmental Values*. New York: Routledge.
- Pascual, U., Balvanera, P., Anderson, C. B., Chaplin-Kramer, R. et al. (2023). Diverse values of nature for sustainability. *Nature* (620, 7975), pp. 813–823. <https://doi.org/10.1038/s41586-023-06406-9>.
- Recknagel, L. (2019). Buen Vivir als Konzept einer Bildung für nachhaltige Entwicklung? Eine nachhaltigkeitsorientierte Diskursanalyse. <http://dx.doi.org/10.25673/13911>.
- Rieckmann, M. (2013). Schlüsselkompetenzen für eine nachhaltige Entwicklung. *polis* (4), S. 11–14.
- Rieckmann, M. (2017). Bildung für nachhaltige Entwicklung in der Großen Transformation – Neue Perspektiven aus den Buen Vivir- und Postwachstumsdiskursen. In Emde, O., Jakubczyk, U., Kappes, B., Overwien, B. (Hrsg.). *Mit Bildung die Welt verändern? Globales Lernen für eine nachhaltige Entwicklung*. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 147–159.
- Rieckmann, M. (2020). Bildung für nachhaltige Entwicklung im Kontext der Sustainable Development Goals. In Kminek, H., Bank, F., Fuchs, L. (Hrsg.). *Kontroverses Miteinander. Interdisziplinäre und kontroverse Positionen zur Bildung für eine nachhaltige Entwicklung*. Frankfurt a. M.: Johann W. Goethe Universität, S. 57–85.
- Ruckelshauß, T., Schlieszus, A.-K., Siegmund, A. (2022). Werte und Normen in digitalen BNE-Weiterbildungen. In Weselek, J., Kohler, F., Siegmund, A. (Hrsg.). *Digitale Bildung für nachhaltige Entwicklung. Herausforderungen und Perspektiven für die Hochschulbildung*. Berlin: Springer, S. 193–202.
- Settele, J. (2020). *Die Triple-Krise: Artensterben, Klimawandel, Pandemien: Warum wir dringend handeln müssen*. Hamburg: Edel Books.
- UNESCO, DUK (2020). *Bildung für nachhaltige Entwicklung. Eine Roadmap*. https://www.unesco.de/sites/default/files/2021-10/BNE_2030_Roadmap_DE_web-PDF_nicht-bf.pdf [letzter Zugriff 27.9.2024].
- Vare, P., Scott, W. (2007). Learning for a change: Exploring the relationship between education and sustainable development. *Journal of Education for Sustainable Development* (1, 2), S. 191–198.
- Vereinte Nationen (2015). *Transformation unserer Welt: die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung*. Vereinte Nationen. <https://unric.org/de/ziele-fuer-nachhaltige-entwicklung-3/> [letzter Zugriff 27.9.2024].
- Wals, A. E. J., Geerling-Eijf, F., Hubeek, F., an der Kroon, S., Vader, J. (2008). *All Mixed Up? Instrumental and Emancipatory Learning Toward a More Sustainable World: Considerations for EE Policymakers*. *Applied Environmental Education and Communication* (8, 3), S. 55–65.
- Wittgenstein, L. (1953). *Philosophical investigations*. Philosophische Untersuchungen. Oxford: Blackwell.
- Wittgenstein, L. (1983). *Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie*, Oxford Text Archive Legacy Collection. <https://ota.bodleian.ox.ac.uk/repository/xmlui/handle/20.500.12024/0563> [letzter Zugriff 27.9.2024].

Die Autor:innen



Dr. Stefan Knauß

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Institut für Geowissenschaften und Geographie
Von-Seckendorff-Platz 4
06120 Halle (Saale)
stefan.knauss@geo.uni-halle.de

Stefan Knauß ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Geographie und am Helmholtz Zentrum für Umweltforschung (UFZ Leipzig).



Jolina Ulbricht

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Institut für Geowissenschaften und Geographie
Von-Seckendorff-Platz 4
06120 Halle (Saale)
jolina.ulbricht@geo.uni-halle.de

Jolina Ulbricht ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Didaktik der Geographie



Prof. Dr. Anne-Kathrin Lindau

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Institut für Geowissenschaften und Geographie
Von-Seckendorff-Platz 4
06120 Halle (Saale)
anne.lindau@geo.uni-halle.de

Anne-Kathrin Lindau ist Professorin für Didaktik der Geographie.

KATHARINA GÖTTING | BERLIN
 JULIAN HORN | BERLIN
 VANESSA RÖSNER | BERLIN
 VIKTORIA SCHEIDLER | BERLIN
 ANKE KLÄVER | BERLIN

Wie sind die Konflikte von Straßenraumumgestaltungen zu erklären?

Einblicke aus der Theorie der sozialen Repräsentationen

Zusammenfassung

Im Kontext einer temporären Straßenraumumgestaltung in Berlin wurden Fokusgruppen mit Menschen mit Mobilitätseinschränkung, Gewerbetreibenden und einer Frauengruppe ($N = 21$) durchgeführt. Die qualitative Inhaltsanalyse anhand der Theorie der sozialen Repräsentationen zeigt, dass verschiedene soziale Repräsentationen (z. B. Barrieren, Konflikte, Alltagsstress) mit der Umgestaltung sowie den spezifischen Maßnahmen (Kiezterrassen, Begrünung, Mobilitätsstation) verknüpft sind. Die sozialen Repräsentationen scheinen hauptsächlich in Erfahrungen mit Gentrifizierung, Automobilität, Natur-Kultur-Dualismus und einer diskriminierenden Infrastruktur verankert zu sein und werden durch unterschiedliche Bilder und Metaphern objektiviert. Es wird diskutiert, wie die sozialen Repräsentationen wissenschaftliche Konzepte erweitern können und welche Relevanz die Ergebnisse für die Praxis haben.

Schlüsselwörter

Transformation, Straßenraumgestaltung, Theorie der sozialen Repräsentationen, Polarisierung

Einleitung

Mit dem Ziel, der Klimakrise entgegenzuwirken und insbesondere die Automobilität zu reduzieren, entstehen zunehmend Projekte, die den Straßenraum (temporär) neugestalten. So werden beispielsweise Flächen des motorisierten Individualverkehrs im Sinne der *Street as Place*¹ (z. B. Stadtmöbel zum sozialen Austausch), *Street for Sustainability* (z. B. Entsiegelung und Begrünung als Klimaanpassungsmaßnahme) und *Street for Transport* (z. B. Zugang zu Mobilitätsoptionen) umgewidmet (Creutzig et al. 2020).

Häufig werden diese Umgestaltungen von betroffenen Anwohnenden als Störung ihrer Alltagspraktiken wahrgenommen, welche dann mit neuen Bedeutungen besetzt werden. Auch kommt es bei Umgestaltungen vielerorts zu Meinungsverschiedenheiten bis hin zu Polarisierungen in Nachbarschaften (z. B. Oltra, Sala, López, Germán 2022), die mit Konflikten (z. B. Klaever, Goetting, Jarass 2024) und Protest (Field, Wild, Woodward, Macmillan, Mackie 2018) einhergehen können.

¹ Das Konzept von Creutzig et al. 2020 wurde leicht abgeändert und auf den Kontext Parken angewandt.

Ursachen dieser Konflikte können zum einen prozedurale Ungerechtigkeit (z. B. wenig Mitspracherecht oder Transparenz bei der Umgestaltung) oder Identitätskonflikte (z. B. unterschiedliche Wertvorstellungen) (Klaever et al. 2024), zum anderen das als hegemonial empfundene Narrativ der *urbanen Nachhaltigkeit* sein (Van Wymeersch, Oosterlynck, Vanoutrive 2018). Dieses Narrativ wird meistens von engagierten, ressourcenstarken Bürger:innen der Mittelklasse, Verwaltungsangestellten oder auch Wissenschaftler:innen verfolgt und ist mit bestimmten Vorstellungen der Lebensqualität verknüpft, z. B. nachbarschaftlich zusammen auf der Straße speisen und Lastenrad fahren (ebd.). Auch wenn dieses Narrativ oftmals die *Mobilität(swende) für alle* proklamiert, finden sich viele betroffene Anwohnenden darin nicht wieder (ebd.).

Daher ist es ein wichtiger, jedoch bisher wenig erforschter Aspekt, wie sich die gesellschaftlichen Vorstellungswelten ändern (Schmelzer, Büttner 2024), wenn sich die ressourcenbasierte Gesellschaft, die stark von Automobilität geprägt ist, von automobilen Infrastrukturen hin zu alternativ genutzten Straßenräumen verlagert. Die bisherigen Einschätzungen der Hindernisse für die

sozial-ökologische Transformation des Verkehrssektors konzentrieren sich hauptsächlich auf technologische (z. B.

die zugrundeliegenden Prozesse im Rahmen der Theorie der sozialen Repräsentationen zu analysieren.



Soziale Repräsentationen bilden ein Netzwerk von geteilten Überzeugungen.

Kapazität von Batteriespeicherung), politisch-institutionelle (z. B. Straßenverkehrsordnung) und politisch-geostrategische Überlegungen (z. B. Johnson 2014). Die Veränderung der gesellschaftlichen Vorstellungswelten spielt jedoch eine ebenso zentrale Rolle, da sie das Fundament für eine breite Akzeptanz und Unterstützung der Transformationsprozesse bilden.

Gleichzeitig sind in urbanen Transformationsprozessen oft jene Gruppen unterrepräsentiert, die besonders stark von den negativen Auswirkungen von Automobilität betroffen sind. Dazu gehören u. a. Menschen mit geringeren finanziellen und sozialen Ressourcen (z. B. Bildung), die verstärkt unter den Umweltbelastungen der Automobilität leiden (z. B. Laußmann, Haftenberger, Lampert, Scheidt-Nave, 2013). Zudem führt Automobilität selbst zu einer Abhängigkeit vom Auto (z. B. Saeidizand, Fransen, Boussauw 2022). Davon sind besonders Menschen mit eingeschränkter Mobilität (z. B. Mwaka, Best, Gamahe, Gagnon, Routhier 2023; Schmöcker, Quddus, Noland, Bell 2008) und Gewerbetreibende (Schneidemesser 2022) betroffen. Aufgrund der Vernachlässigung alternativer Mobilitätsoptionen wird die automobile Erreichbarkeit von den Gruppen als notwendig wahrgenommen. Die Umgestaltung des umliegenden öffentlichen Raums ist daher für sie von großer Bedeutung.

Insofern verfolgt diese Studie das Ziel, die Perspektiven der beschriebenen Gruppen in den Fokus zu rücken und

Theoretischer Hintergrund

Eine sozialpsychologische Theorie, die an verschiedenen Vorstellungswelten anknüpft, ist die Theorie der sozialen Repräsentationen (Moscovici 1984). Soziale Repräsentationen bilden ein Netzwerk von geteilten Überzeugungen innerhalb einer Gesellschaft oder sozialen Gruppe, die auf gemeinsamer Kommunikation, medialen Diskursen und geteilten Alltagserfahrungen basieren (ebd.) und können dort zentral oder peripher platziert sein. Einige soziale Repräsentationen sind hegemonial, indem sie z. B. durch Gesetzestexte oder Politikmaßnahmen institutionalisiert sind und definieren »wie die Welt ist« bzw. was »natürlich« ist (Moscovici 1988 in Batel, Castro, Dvine-Wright, Howarth 2016, S. 733). Andere soziale Repräsentationen werden eher in Diskursen oder alltäglichen Gesprächen verhandelt oder durch verschiedene soziale Praktiken sichtbar (Batel et al. 2016). Folglich können auch unterschiedliche oder sogar widersprüchliche soziale Repräsentationen innerhalb einer Gesellschaft, einer sozialen Gruppe oder innerhalb eines Individuums ko-existieren. Dieses Phänomen wird als *Polyphasia* bezeichnet. Die sozialen Repräsentationen organisieren die Weltanschauung von Mitgliedern sozialer Gruppen und beeinflussen somit, wie sie Veränderungen interpretieren (Moscovici 1984). Dies geschieht zum einen durch *Verankerungsprozesse*, durch die neue Inhalte in das bestehende System der sozialen Repräsentationen eingeordnet werden (z. B. Batel et al. 2016; Mosco-

vici 1984). Zum anderen werden abstrakte Konzepte oder neue Objekte durch *Objektivierung* in gegenständliche Vorstellungen übersetzt, z. B. indem konkrete Bilder oder Metaphern entwickelt werden (Batel et al. 2016; Moscovici 1984).

Die Theorie der sozialen Repräsentationen wurde schon zur Beschreibung und Erklärung unterschiedlichster Veränderungsprozesse und (sozialer) Objekte angewendet, z. B. bei der Einführung des Euros (Meier, Kirchler 1998), bezüglich des Klimawandels (z. B. Chen 2019; Wibeck 2014) oder des Radfahrens (Sarica, Alecci, Passafaro, Rimanco, Mazzara 2019). Batel et al. (2016) schlagen einen erweiterten konzeptuellen Analyse Rahmen auf Basis der Theorie der sozialen Repräsentationen vor, der speziell zur Untersuchung von Innovationen im Kontext einer sozial-ökologischen Transformation genutzt werden kann.

Laut Batel et al. (2016) können soziale Repräsentationen entweder *transzendent* oder *immanent* zu sozialen Praktiken stehen. Transzendente soziale Repräsentationen können zum Beispiel auf politischer Ebene beschlossen (z. B. die Sustainable Development Goals) oder in der Wissenschaft als Common Sense betrachtet werden und viel Zustimmung erhalten, während sie aber auf der Ebene der Praktiken in weiten Teilen der Gesellschaft (noch) nicht umgesetzt bzw. nicht mit den Praktiken verbunden werden. Immanente soziale Repräsentationen sind hingegen unmittelbar mit sozialen Praktiken verbunden und verleihen ihnen eine bestimmte Bedeutung innerhalb einer sozialen Gruppe, wie zum Beispiel schnelles Autofahren als Ausdruck von Freiheit.

Soziale Repräsentationen im Kontext von Straßenraumumgestaltungen

Aufbauend auf Batel et al. (2016) wenden wir die Theorie der sozialen Reprä-

sensationen erstmals auf eine konkrete Innovation der sozial-ökologischen Transformation – eine temporäre Straßenraumumgestaltungen – an.

Akteur:innen von Straßenraumumgestaltungen, die sowohl aus der Wissenschaft als auch der Verwaltung kommen, kommunizieren und agieren oftmals nach transzendenten sozialen Repräsentationen, die sich beispielsweise durch die auf ethischen Prinzipien basierenden Konzepte von Street as Place, Street for Sustainability und Street for Transport (Creutzig et al. 2020) beschreiben lassen.

So ist die Idee von Street as Place eng mit sozialen Repräsentationen der Lebensqualität verknüpft, die sich auf soziale Interaktionen in der Nachbarschaft, besseres physisches und psychisches Wohlbefinden, Integration verschiedener Identitäten und (historischen) Bedeutungen von Orten sowie die Ermöglichung ökonomischer Aktivitäten beziehen (Creutzig et al. 2020).

Mit Street for Sustainability sind soziale Repräsentationen des Kampfes gegen die globale Klimakrise, Reduzierung lokaler Luft- und Lärmemissionen sowie die Vermeidung städtischer Expansion und weiterer Versiegelung verbunden (Creutzig et al. 2020).

Street for Transport bezieht sich auf eine Straßengestaltung, die Menschen ermöglicht, effizient und bedarfsorientiert von A nach B zu kommen. Im Rahmen einer sozial-ökologischen Transformation stehen oftmals soziale Repräsentationen der sozialen Teilhabe (z. B. Teilhabe am öffentlichen Leben, Aufrechterhalten von Beziehungen) oder der Ermöglichung von (sicherer) Mobilität für besonders vulnerable Menschen, wie beispielsweise ältere Menschen oder Menschen mit Behinderung, im Vordergrund (Creutzig et al. 2020).

Die sozialen Repräsentationen von politischen Maßnahmen und Veränderungen können sich in Abhängigkeit unterschiedlicher Merkmale und Grup-

pen unterscheiden (z. B. Bordarie 2017; Meier, Kirchler 1998). Wenn die sozialen Repräsentationen von Street as Place, Street for Sustainability und Street for Transport in konkrete Maßnahmen übersetzt werden, aktivieren sie daher vermutlich nicht automatisch dieselben sozialen Repräsentationen bei betroffenen Bürger:innen. Folglich können divergierende soziale Repräsentationen zu Ablehnung und Konflikten führen. Für Wissenschaftler:innen und weitere Akteur:innen von Straßenumgestaltungen ist es daher wichtig, die verschiedenen Verankerungs- und Objektivierungsprozesse und auch widersprüchlichen sozialen Repräsentationen (Polyphasia) zu verstehen, um ihr eigenes System der sozialen Repräsentationen zu erweitern und Maßnahmen sowie Kommunikationsstrategien an die Systeme der sozialen Repräsentationen von betroffenen Bürger:innen anzupassen.

Andererseits zeichneten sich schon zu Beginn öffentliche Widerstände und Konflikte ab (Borcherding, Knie 2024).

Das Projekt wurde vom Bezirksamt auf der Grundlage einer wissenschaftlichen Szenarioanalyse zur Reduktion der negativen Auswirkungen der Automobilität (Ruhrt, Zehl, Knie 2021) umgesetzt. Dabei wurde es unter Einbeziehung verschiedener Initiativen und Anwohnenden realisiert. Zudem wurde das Projekt wissenschaftlich begleitet.

Methode

Um die sozialen Repräsentationen der Anwohnenden zu identifizieren, die besonders stark von Automobilität betroffen sind, wurden Fokusgruppen mit drei verschiedenen Gruppen geführt: Gewerbetreibende, mobilitätseingeschränkte Personen und einer Frauengruppe aus

Divergierende soziale Repräsentationen können zu Ablehnung und Konflikten führen.



Case Study

Die sozialen Repräsentationen zur Straßenraumumgestaltung wurden im Rahmen des Projekts Graefekiez (Friedrichshain-Kreuzberg, Berlin) untersucht, in dem für sechs Monate 400 Parkplätze umgestaltet wurden. Alternative Stellplätze wurden in einem anliegenden Parkhaus angeboten. Das Projekt wurde aus zwei Gründen ausgewählt: Einerseits wurden im Rahmen des Projekts Maßnahmen exemplarisch im Sinne der Street for Transport (Mobilitätsstationen mit Sharing-Angeboten), Street as Place (Kieztterrassen mit Sitzmöglichkeiten und Spielflächen) und Street for Sustainability (Entsiegelung und Bepflanzung) auf Parkplätzen eingerichtet (Beispiele sind in Abbildung 1 bis 3 dargestellt).

einer anliegenden Siedlung, die nach Klassifizierung des Berliner Umweltgerechtigkeitsatlas besonders von hohen Luft- und Lärmemissionen betroffen ist. Der Rekrutierungsprozess startete im Februar 2023. Lokale Akteure aus dem sozialen Bereich und der Nachbarschaft wurden angesprochen, um historisch unterrepräsentierte Gruppen zu identifizieren. Für die Rekrutierung der identifizierten Gruppen wurden verschiedene Kanäle und Strategien genutzt, wie Online- und Social-Media-Aktionen, eine Flugblattkampagne und der regelmäßige Besuch bestehender Gemeinschaftsräume. In der Gruppe der mobilitätseingeschränkten Menschen (FG1) nahmen acht Personen teil, die entweder aufgrund ihres fortgeschrittenen Alters in ihrer Mobilität eingeschränkt sind oder

eine körperliche Behinderung haben. Die Teilnehmenden dieser Fokusgruppe waren alle zwischen 50 und 80 Jahre alt und weisen eine lange Wohndauer im Kiez auf. Die Gruppe der Gewerbetreibenden (FG2) setzte sich aus vier Personen zusammen, die entweder ein Kleinunternehmen oder einen handwerklichen Betrieb im Kiez besitzen. In der Fokusgruppe der Frauen (FG3) waren neun Personen mit einer Altersspanne von 18 bis 50 Jahren anwesend. Alle Personen waren mehrsprachig und sprachen neben Deutsch auch Kurdisch, Arabisch oder Türkisch.

Nachdem die Ethikkommission des Wissenschaftszentrums Berlin (WZB) die Freigabe unter der Nummer 2023/09/212 erteilt hatte, trafen sich die Fokusgruppen im Herbst 2023 ca. fünf Monate nach Projektstart. Die Teilnehmenden wurden zu ihrer Meinung zu den drei Maßnahmen (Begrünung, Kieztterrassen und Mobilitätsstationen) befragt, die anhand von Fotos veranschaulicht wurden und konnten dazu

deduktiven qualitativen Inhaltsanalyse (Gläser, Laudel 2009) mit MaxQDA 2024 ausgewertet. Die deduktiven Kategorien orientierten sich an den Prozessen der Theorie der sozialen Repräsentationen (Verankerung, Objektivierung, Polyphasia) jeweils in Bezug auf die einzelnen Maßnahmen. Induktiv wurden thematische Kategorien zu den jeweiligen sozialen Repräsentationen und Verankerungsprozessen gebildet. Die Durchführungsobjektivität wurde durch einen Interviewleitfaden und die Auswertungsobjektivität durch den theoretisch abgeleiteten Kodierleitfaden (siehe Supplement) und Peer-Debriefing sichergestellt.

Ergebnisse

Die Ergebnisse sind nach den identifizierten sozialen Repräsentationen strukturiert. Tabelle 1 liefert zudem eine Übersicht der sozialen Repräsentationen in Bezug auf die jeweiligen Maßnahmen und Fokusgruppen.

Tab. 1: Übersicht der sozialen Repräsentationen der jeweiligen Fokusgruppe (eigene Darstellung). FG1 = Fokusgruppe der mobilitätseingeschränkten Menschen (8 Personen), FG2 = Fokusgruppe der Gewerbetreibenden (4 Personen), FG3 = Fokusgruppe der Frauen (9 Personen)-

	Street as Place							Street for Sustainability				Street for Transport			
	Konflikte	Alltagsstress	Verdrängung / Kosten	Existenzbedrohung	Ästhetik	Barrieren	Verantwortung	Barrieren	Anders(wo)	Zerstörung	Effektivität	Barrieren / Unsicherheit	Parkplatzanspruch	Kosten	
FG 1	X	X	X		X	X	X	X	X	X	X	X	X		
FG 2	X	X	X	X	X				X		X		X		
FG 3	X	X	X		X				X		X		X	X	

diskutieren. Durchschnittlich dauerten die Durchführungen 120 Minuten. Dadurch, dass die Fokusgruppen bereits von den Maßnahmen im Alltagsleben betroffen waren und die Erhebung in ihrem Kiez stattfand, konnte eine hohe ökologische Validität erreicht werden.

Die Transkripte der Fokusgruppen wurden jeweils anhand einer induktiv-

Verschärfung von Konflikten und konfliktären Praktiken

Statt von zunehmender sozialer Kohäsion in der Nachbarschaft berichten die Teilnehmenden aller Gruppen von verschärften Konflikten. So beobachtet beispielsweise eine Person aus FG1:

»Es gibt ein ewiges Gehake zwischen Autofahrern untereinander, dann zwischen Radfahrern und Autofahrern und allen möglichen Verkehrsbeteiligten. [...] das ist eine subjektive Wahrnehmung, dass es viel aggressiver ist als vorher, weil die Ausweichmöglichkeiten fehlen.« (FG1: Interviewee G²).

Eine gewerbetreibende Person beschreibt diese Stimmung als »Grundgegnervtheit« und »polarisiert« (FG2: B1). Ein weiterer Gewerbetreibender berichtet von einem »Kampf von großen Autos« (Objektivierung, FG2: C), z. B. von der Stadtreinigung oder des Lieferverkehrs.

Teilweise sind die Fokusgruppenteilnehmenden selbst von Konflikten zwischen Verkehrsteilnehmenden betroffen, z. B. fühlen sie sich als zu Fuß Gehende vor allem von Jugendlichen auf E-Scootern, die »mit einem Affenzahn über die Gehwege heizen« (Objektivierung; FG2: B) oder Radfahrenden auf Gehwegen (FG1) gefährdet.

Darüber hinaus haben Anwohnende zum Teil konfliktäre Praktiken entwickelt oder verschärft. So sehen sich Teilnehmende aller Gruppen und deren sozialen Netzwerke gezwungen, falsch parkende Nachbar:innen oder Carsharing-Fahrzeuge von privat gemieteten Stellplätzen (FG1, FG3) oder Lieferzonen (FG2) abschleppen zu lassen. Eine Frau berichtet von einem Familienmitglied, dass tagsüber Parkplätze mit Mofas besetzt, um abends dort das Auto zu parken (FG3: O). Auch ein Gewerbetreibender nutzt diese Strategie (FG2: D). Dies führt zu verbalen Auseinandersetzungen mit Nachbar:innen (FG2) oder Café-Besuchenden (FG3). In der Frauengruppe scheinen diese konfliktären Praktiken in der defekten Infrastruktur (z. B. kaputte Schranken) in der Siedlung und der fehlenden Handlung der Hausverwaltung verankert zu sein (FG3: R, S).

2 Den Teilnehmenden wurden in alphabetischer Reihenfolge Buchstaben zugewiesen.

Alltagsstress reduziert psychisches und physisches Wohlbefinden

Nicht nur die wahrgenommenen Konflikte, auch die längere Parkplatzsuche, »drei Mal um den Pudding fahren« (Objektivierung; FG2: A), und der Parkplatzmangel generell führen zu Alltagsstress. Dies resultiert bei Teilen der Gewerbetreibenden in Verzögerungen im Betriebsablauf (FG2: A, D) und bei Teilnehmenden (FG3: M) aus der Frauengruppe und ihren Verwandten (FG3: P) zu beschwerlichen Wegen mit großen Einkäufen. Auch die Menschen mit Mobilitätseinschränkungen leiden durch die Parkplatzverknappung unter langen Wegstrecken (FG1: I). Für sie mangelt es an Alternativen. So objektiviert eine Person die nächste U-Bahnstation als »Tor zur Hölle« (FG1: G). Eine weitere Person merkt an: »Vielleicht wäre es ja schon sinnvoll, wenn man den öffentlichen Nahverkehr behindertengerechter erst mal ausbauen würde, damit Leute überhaupt erst mal nachdenken, ob sie den benutzen« (Verankerung; FG1: E).

In der Gruppe mit Mobilitätseinschränkung wird außerdem über das Sicherheitsempfinden im Kiez generell und im als Alternative angebotenen Parkhaus diskutiert. Während sich eine Person dort sehr unwohl fühlt (FG1: G), schätze eine weitere Person die Kriminalitätsrate als sehr gering ein (Polyphasia; FG1: E), was in ihrer sozialen Identität als »Kreuzberger« verankert zu sein scheint.

Verdrängung und Existenzbedrohung

Die Sorgen um die sinkende Lebensqualität durch die Straßenumgestaltung scheint weiterhin in der anhaltenden Gentrifizierung der Nachbarschaft und steigendem Tourismus verankert zu sein. So objektivieren einige Teilnehmende die Umgestaltung als »gebautes

Zeichen der Verdrängung« (FG2: A) oder »Bullerbü-Denken« (FG1: G).

Einige Frauen (FG3) mussten bereits wegziehen oder Stellplätze in anderen Bezirken mieten (neue Praktiken), da es in der Nachbarschaft zu teuer geworden ist. Auch einige Menschen mit Behinderung (FG1) denken darüber nach, wegziehen zu müssen, und »woanders die dreifache Miete [zu] bezahlen« (FG1: L).

Bei den Gewerbetreibenden wird ebenfalls eine Existenzbedrohung deutlich. Einige Betreibende suchen aktiv nach anderen Räumlichkeiten (neue Praktiken; FG2), eine Person bemängelt, dass »nicht nur Existenzen« (FG2: A), sondern auch die »Strukturen, die halt ein Kiezleben ausmachen« verschwinden (FG2: A).

Fehlende Ästhetik, Verantwortungsübernahme und Barrierefreiheit

Die Kiezterrassen, die den Kiez auf der Straße beleben sollen, sehen Teilnehmende mit gemischten Gefühlen (Polyphasia). So objektiviert eine Teilnehmende

de der Frauengruppe die »Begegnungsstätte« als »tote[n] Straßen« (FG3: S). In FG1 und FG2 finden sich Teilnehmende, die die Kieztterrassen prinzipiell gut finden, aber die Ästhetik und Langlebigkeit in Frage stellen (Polyphasia), wie die Aussage eines Gewerbetreibenden illustriert: »Das ist auch ganz schön, das ist durchaus positiv, finde ich. Ich höre aber und finde das selber auch, aus anderen Mündern und von anderen Seiten auch, die Frage: Ist das Werkunterricht der siebten Klasse, was ihr hier baut oder was?« (Objektivierung; FG2: B). Zudem fehle, im Gegensatz zu gastronomiebetreuten Kieztterrassen, eine verantwortliche Person, die die Nachtruhe nach 22 Uhr sicherstellt (FG1: G). In der Gruppe mit Mobilitätseinschränkung kommt hinzu: »die [Kieztterrassen sind] nicht barrierefrei, du kommst als Rollstuhlfahrer da nicht leicht hin« (FG1: G).

Natur ja, aber anders(wo)

Bezüglich der Begrünung gibt es eine breite Varianz an Meinungen sowohl



Abb. 1: Street as Place: Kieztterrassen (eigene Aufnahmen/ WZB)

innerhalb der Gruppen als auch darüber hinaus. Einig scheinen sich die Teilnehmenden der unterschiedlichen Gruppen darin zu sein, dass Natur und Begrünung prinzipiell gut seien, allerdings anders(wo) implementiert werden sollten.

So wird die Begrünung von einigen Teilnehmenden der Frauengruppe als sinnlos oder als Provokation wahrgenommen: »Ich finde es wirklich schon provokant, [...] weil solche Sachen [Begrünung] kann man wirklich woanders machen« (FG3: T). Trotzdem betonen die Teilnehmenden, dass sie der Natur grundsätzlich positiv gegenüber stehen: »Ich habe nichts gegen Natur, ich liebe die Natur« (Polyphasia; FG3: R).

Verankert scheint die Ablehnung darin zu sein, dass es »in der Umgebung sehr viel« (FG3: O) Natur zum Beispiel in Form von Parks gibt: »Wir haben eine Hasenheide, wir haben so viele Sachen darum herum« (FG3: R). Natur und Straße scheinen zwei getrennte Systeme zu sein: »Also Pflanzen gehören auf die Wiese und Autos gehören auf die Straße. Und andersherum geht es nicht. Es werden ja auch nicht Autos auf der Wiese geparkt, verstehen Sie, was ich meine?« (FG3: R). Objektiviert werden die Beete außerdem als »lieblose Gartenflächen« (FG1: G) oder von dem Vater einer Teilnehmenden als »Friedhof« (FG3: T).

Zudem nehmen einige Teilnehmende die Begrünung als eine Beschädigung des Straßenraums wahr: »Jetzt ist die Asphaltdecke zerstört« (Objektivierung; FG1: G) und »wird von keinem Geld der Welt wieder hergerichtet« (FG1: G). »Anstatt [...] die ganzen Steine herauszureißen« (Objektivierung; FG1: L) und »auf den Straßen Unsinn anzurichten« (Objektivierung; FG1: E), sollten eher Hinterhöfe (FG1: E; FG2: C), Dächer (FG1: G) oder Fassenden (FG1: I) begrünt oder aber Wohnanlagen (FG3: Q) und Hochbeete (FG1: L) bepflanzt werden.



Abb. 2: Street for Sustainability: Entsiegelung und Begrünung (eigene Aufnahmen/WZB)

Klimaresilienz als Buzzwort

In diesem Zuge wird teilweise auch über die Effektivität der Maßnahmen hinsichtlich der Klimaresilienz diskutiert, die von einer Person als »Buzzwort« bezeichnet wird (FG1: G). Zwei Gewerbetreibende merken an »aus gartenlandwirtschaftstechnischer Sicht hätte man [...] so manche Sachen vielleicht geschickter machen sollen« (FG2: D), vor allem, damit es einen »ökologischen Effekt« (FG2: A) hat. In FG3 wird deutlich, dass die Bewertung der Klimamaßnahmen im Frust über die Politik und einem Ungerechtigkeitsempfinden verankert zu sein scheint: »Die Politik [...] will klimafreundlich, klimaneutral. Der Politiker darf mit seinem großen, was weiß ich, BMW rumfahren, darf mit seinem Flugzeug fliegen« (FG3: S).

Letztendlich werden, von FG1, auch in Bezug auf die Beete Barrieren thematisiert. Zum einen sind die Beete selbst nicht barrierefrei: »Die Beete sind schon schön, finde ich, nur, ich meine, ich kann mich nicht mehr bücken. Ich könnte da nicht mehr helfen, was ich gerne machen

würde, ne?« (FG1: K). Zum anderen verengen sie die Straße, sodass Radfahrende auf den Gehweg ausweichen und Hindernisse darstellen (FG1: G).

Keine Alltagstauglichkeit der Sharing-Fahrzeuge

Mit den Mobilitätsstationen sind in allen drei Gruppen sehr unterschiedliche soziale Repräsentationen verbunden. Für Teilnehmende mit Mobilitätseinschränkung sind die Mobilitätsstationen aufgrund verschiedener Barrieren nicht alltagstauglich und lösen Unsicherheit aus. »Ehrlich gesagt, fühle ich mich da [Leihauto] überhaupt nicht sicher, weil ich das halt alles irgendwie nicht gewohnt bin, alleine schon, dass es viel größer ist. Manche Autos haben unglaublich breite Sitze und man sitzt da irgendwie, wenn man klein ist, einfach sehr unbequem. Ich habe auch bei mir das irgendwie für mich eingerichtet.« (FG1: I). Gleichzeitig vergleicht ein Teilnehmender die Verfügbarkeit von Leihautos mit einem »Lottiespiel« (Objektivierung; FG1: J).



Abb. 3: Street for Transport: Mobilitätsstation (BVG Jelbi, Elke Stamm)

Umkämpfter Parkraum: Miles oder wer?

Eine gewerbebetreibende Person objektiviert die Sharing-Fahrzeuge als »Elektro-Schrott« (FG2: B2). Einige weitere Gewerbetreibende stellen sich die Frage »Wie kommt das, dass Miles und More, also Carsharing-Unternehmen, dass die Parkplätze für ihr Gewerbe bekommen und wir als Gewerbetreibende im Kiez keine Parkplätze bekommen?« (FG2: D). Verankert scheint dies darin zu sein, dass Carsharing-Unternehmen rechtlich gleichgestellt mit der BVG und Taxiunternehmen sind, also von allen genutzt werden können (FG2: A). Nachvollziehbar ist dies für die Gewerbetreibenden nicht: »Also Carsharing finde ich persönlich eine hochindividuelle Art der Fortbewegung, weil jeder und jede, die in diesem Club sind, die können überall und zu jeder Zeit entscheiden, wann sie sich ein Auto leihen wollen.« (FG2: A). Außerdem scheint der Frust in einer langwierigen und zum Teil erfolglosen Beantragung von Sonderstellplätzen verankert zu sein (FG2: A, D). Diesen Frust teilen auch Menschen mit Behin-

derung bezüglich der Beantragung von Sonderparkrechte für sich oder Pflegende (FG1: F, I, L). Auch in der Frauengruppe wurde diskutiert, wer das Recht auf den Parkplatz oder automotorisierte Mobilität hat. Anschaulich objektiviert wird es durch die Aussage einer Frau: »Aber wenn wir keine Autos mehr fahren dürfen, dann soll die Polizei auch auf Fahrrädern kommen, dann sollen Krankenwagen auch auf Fahrrädern kommen, dann sollen alle auf den Fahrrädern kommen, ganz einfach« (FG3: R).

Carsharing an sich wird von einer jungen Frau hingegen als sinnvoll empfunden und auch genutzt: »also ich habe es gefeiert« (FG3: T). Es wird allerdings darüber diskutiert, ob zwei Carsharing-Fahrzeuge in einem autofreien Kiez ausreichen (FG3: S) und ob nicht anderswo Parkplätze dafür geschaffen werden könnten (FG3: R). Weiterhin ist das Leihen der Fahrzeuge mit zusätzlichen Kosten verbunden, z. B. Bußgeldstrafen aufgrund von Parkplatzmangel (FG3: Q) oder zu teuren Elektro-Fahrzeugen (FG3: T).

Diskussion und Fazit

Mit unserer Studie haben wir explizit soziale Repräsentationen von Anwohnenden, die besonders stark von Automobilität betroffen sind, im Kontext von Straßenumgestaltungen untersucht. Im Folgenden ordnen wir die Ergebnisse in die wissenschaftliche Literatur ein und leiten Implikationen für die Praxis ab.

Street as Place – eine komplexe Herausforderung?

Die mit der Street as Place verbundene soziale Kohäsion scheint sich in den befragten Gruppen nicht durch die Maßnahmen realisiert zu haben. Statt mehr Hilfsbereitschaft, sozialen Interaktionen und Vertrauen unter den Nachbar:innen kommt es nach ihrer Wahrnehmung zu umkämpften öffentlichen Räumen, die zu gegenseitigem Abschleppen und zugespitzten Konflikten zwischen Verkehrsteilnehmenden führen. Einige befragte Anwohnende und ihre Angehörigen scheinen die neuen Maßnahmen im Kontext ihrer bisherigen Alltagserfahrungen verankert zu haben, die durch die autogerechte Stadtplanung mit mehr Platz und Ausweichmöglichkeiten für den Autoverkehr geprägt sind (Mattioli, Roberts, Steinberger, Brown 2020) und ihr gefühltes Recht auf einen Parkplatz zu verteidigen. Die Objektivierung mittels Konfliktvokabular (z. B. Kampf, Aggression, Provokation) könnte darauf hindeuten, dass sich die Nachbarschaft wie bei anderen Straßenumgestaltungen (z. B. Oltra et al. 2022) polarisiert.

Auch das physische und psychische Wohlbefinden hat sich für viele befragte Anwohnende nicht greifbar verbessert. Im Gegenteil: Verdrängung und Existenzsorgen verstärken sich und werden in dem System der sozialen Repräsentationen, die mit Gentrifizierung verknüpft sind, verankert. Das Konzept der Street as Place kann durch diese

Erkenntnis an bereits untersuchten wissenschaftlichen sozialen Repräsentationen anknüpfen oder in sie eingebettet werden, wie z. B. »Bikelashes« (Field, Wild, Woodward, Macmillanc, Mackied 2018) oder »Green Gentrification« (z. B. Quinton, Nesbitt, Sax 2022). Genti-

stellen. Das wahrgenommene Verhältnis von Stadt und Natur scheint, insbesondere in der Frauengruppe, in einem Natur-Kultur-Dualismus verankert zu sein (z. B. Descola 2013). Zum Teil deutet die Argumentation der Fokusgruppenteilnehmenden auf das NIMBY-

De Paepe et al. 2023). Die Frage danach, wer jenseits der Sharing-Anbietenden Anspruch auf den knappen urbanen Platz hat, erinnert an Verteilungsfragen und resultierende Konflikte um Straßenraum, die schon in anderen Reallaboren beobachtet wurden (z. B. Klaever et al. 2024). Sie lassen sich in größere Debatten über Flächengerechtigkeit (z. B. Creutzig et al. 2020) einordnen und sind meist Gegenstand eines intensiven Aushandlungsprozesses (Klaever, Verlinghieri 2024).



Das physische und psychische Wohlbefinden hat sich für viele befragte Anwohnende nicht greifbar verbessert.

fizierungsprozesse sollten bei der Straßenumgestaltungen unbedingt mitgedacht und gemeinsam mit Anwohnenden und Politik angegangen werden. Darüber hinaus sollten spezifische Lösungen im Austausch mit Gewerbetreibenden entwickelt werden.

Wie bei anderen Straßenumgestaltungen (z. B. Kläver et al. 2024) scheint die Ästhetik sowie Langlebigkeit der Stadtmöbel über alle Gruppen hinweg ein Problem zu sein. Zudem behindern Barrieren die soziale Teilhabe an den Kieztterrassen. Die Literatur zeigt, dass auch bei anderen verkehrsberuhigenden Maßnahmen oftmals die Perspektiven und sozialen Repräsentationen von behinderten Menschen fehlen (z. B. Lawson, Eskyté, Orchard, Houtzager, Vos 2022). Neben ihren Perspektiven sollten auch die Perspektiven von Menschen, die sich im urbanen Raum, oder wie in unserer Studie in dunklen Parkhäusern, unwohl fühlen oder viele Sorge-Verpflichtungen (z. B. große Einkäufe) tragen, stärker in der Stadtplanung berücksichtigt werden, z. B. durch intersektionale Stadtplanung (Amorim-Maia et al. 2022).

Street for Sustainability – Nur ein Buzzwort?

In allen Gruppen gab es Teilnehmende, die die Notwendigkeit, Effektivität und Platzierung der Begrünung in Frage

Phänomen (z. B. Guo, Su, Anadon 2015) hin. Folglich sollte das Konzept der Street for Sustainability umfangreicher und zielgruppengerechter kommuniziert und ggf. in ein größeres System an Nachhaltigkeitsstrategien eingebettet werden. Politiker:innen sollten stärker eine Vorbildfunktion einnehmen. Zusätzlich könnte die Umsetzung der Street for Sustainability von der (fachlichen) Expertise der Anwohnenden und Berücksichtigung der Barrierefreiheit profitieren.

Street for Transport – Wie, wo und zu welchem Preis?

Auch in Bezug auf die Mobilitätsstationen wurden physische Barrieren von der Gruppe mit Mobilitätseinschränkungen bemängelt. Diese sind zum Teil in den Erfahrungen der Menschen verankert, die tagtäglich mit einer barrierevollen Infrastruktur konfrontiert sind (z. B. Shen, Zheng, Wang, Li, Xu, Wang, Wu 2023; Park, Esfahani, Novack, Sheen, Hadayeghi, Song, Christensen 2023; Schreuer, Plaut, Golan, Sachs 2019). Finanzielle Barrieren und Konsequenzen wurden in der Frauengruppe diskutiert. Insgesamt scheint es relevant zu sein, auf die Verfügbarkeit, Barrierefreiheit und Bezahlbarkeit zu achten, um Mobilitätsarmut als Folge von Umgestaltungen zu vermeiden (vgl.

Reflexion der Theorie der sozialen Repräsentationen

Insgesamt zeigt unsere Analyse auf, dass – wie von Batel et al. (2016) vorgeschlagen – soziale Repräsentationen und verbundene Prozesse ein hilfreiches analytisches Tool sind, um Widerstände und Konflikte in Bezug auf transformative Innovationen besser zu verstehen und einzuordnen. Sie können historisch und auf gesellschaftlicher Ebene analysierte fossile Mentalitäten (Schmelzer, Büttner 2024), Gentrifizierungsprozesse (z. B. Quinton et al. 2022), infrastrukturelle Benachteiligung (z. B. Bigonnesse et al. 2018; Park et al. 2023) oder Natur-Kultur-Dualismus (z. B. Descola 2013) auch auf der Ebene sozialer Gruppen und deren sozialen Praktiken sichtbar machen und so zu einem besseren Verständnis verschiedener Akteur:innen in der Mobilitätswende beitragen. Zudem regt die Theorie der sozialen Repräsentationen dazu an, auch soziale Repräsentationen in der Wissenschaft zu reflektieren und zu erweitern und Widersprüchlichkeiten in Transformationsprozessen sowohl auszuhalten als auch aktiv zu begegnen.

Wichtig ist zu beachten, dass unsere Ergebnisse nur einige, eher kritische Perspektiven aus der Nachbarschaft sichtbar machen, die sich nicht auf die ganze Nachbarschaft und den Projekter-

folg generalisieren lassen und zum Teil in Widerspruch zu den Ergebnissen quantitativer Befragungen anderer Gruppen stehen. Auch spielt die Gruppendynamik bei Fokusgruppen eine große Rolle in Bezug auf die Ergebnisinterpretation und kann zu einer verzerrten Wahrnehmung führen. Da die Stichproben relativ klein sind, lassen sich keine Rückschlüsse auf gesellschaftliche soziale Repräsentationen ganzer Populationen dieser Gruppen ziehen (eingeschränkte externe Validität). Vielmehr können diese explorativen Ergebnisse als Ausgangspunkt für zukünftige Studien dienen, wie beispielsweise Dokumentenanalysen oder quantitative Surveys, die die sozialen Repräsentationen und zugrundeliegenden Prozesse quantifizieren und verifizieren.

Praktische Implikationen

Für die Praxis ist es sinnvoll, sowohl die Konzepte von Street as Place, Street for Sustainability und Street for Transport als auch Begrifflichkeiten wie Verankerungsprozesse, Objektivierung und Polyphasia in eine verständlichere Sprache und Definitionen zu übersetzen. So lässt sich die Methode beispielsweise in Form von Citizen Science oder Partizipationsprozessen anwenden, um gegenseitig die sozialen Repräsentationen von anderen Gruppen zu erforschen und dadurch mehr Verständnis füreinander zu entwickeln. Für in Straßenumgestaltungen involvierte Akteur:innen, wie beispielsweise die Verwaltung oder zivilgesellschaftliche Organisationen, erscheint es hilfreich, verschiedene soziale Repräsentationen zu erforschen oder dafür sensibilisiert zu werden. Reichen die gegenseitige Erforschung und Verständigung über unterschiedliche soziale Repräsentationen nicht aus, lassen sich Konflikte bei Straßenumgestaltungen durch die Begleitung von Mediator:innen begegnen.

Funding

Diese Studie wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen des FONA Programms durch das Project EXPERI mit dem Förderkennzeichen 01UU1902A/B; und dem Climate Change Center Berlin Brandenburg mit dem Förderkennzeichen CCC2023_T1 gefördert.

Acknowledgments

Wir bedanken uns bei allen Forschungsteilnehmenden für ihre Zeit und ihre Beiträge. Außerdem möchten wir den Herausgeber:innen und den anonymen Gutachter:innen für ihre wertvollen Anregungen und Kommentare danken, die wesentlich zur Verbesserung des Manuskripts beigetragen haben.

SUPPLEMENT

Rekrutierungsprozess

Der Rekrutierungsprozess für die mobilitätseingeschränkten Personen (FG1) und die Frauen aus der Werner-Düttmann-Siedlung (FG3) wurde ausführlich in dem Paper von Klaever et al. (2024) beschrieben und für diesen Anhang übersetzt. Zudem wurde er um die Gruppe der Gewerbetreibenden (FG2) ergänzt.

Für alle Gruppen war der Wohnsitz bzw. der Besitz eines Gewerbes (FG2) im Gräfekeiz ein wichtiges Einschlusskriterium. Für FG1 war die Selbsteinschätzung der Teilnehmenden, dass sie mobilitätseingeschränkt sind, sei es in Bezug auf Bewegung, Sehkraft, oder Orientierung im öffentlichen Raum ein zusätzliches Einschlusskriterium. Für FG3 waren zusätzliche Einschlusskriterien die Zugehörigkeit zur Werner-Düttmann-Siedlung und die Selbstidentifizierung als Frau. Ein Migrationshinter-

grund war nicht zwingend erforderlich. Ausschlusskriterium für alle Gruppen war ein Alter unter 18 Jahren, die Abhängigkeit von gesetzlichen Vertretungen und, da der Workshop in deutscher Sprache abgehalten wurde, mangelnde Sprachkenntnisse in Deutsch.

Der Rekrutierungsprozess begann im Februar 2023. Dabei wurde Kontakt zu lokalen Akteur:innen aufgenommen, die in sozialen und nachbarschaftlichen Aktivitäten involviert sind, um historisch unterrepräsentierte, benachteiligte und von Automobilität stark betroffene Gruppen zu identifizieren. Diese Identifikation informierte den gezielten Rekrutierungsprozess der Teilnehmenden. Verschiedene Kanäle und Strategien wurden für die Rekrutierung genutzt, darunter Online- und Social-Media-Aufrufe, eine nachbarschaftsweite Flyer-Kampagne im August 2023 und der Aufbau von Beziehungen durch Besuche in bestehenden Gemeinschaftsräumen, wie z.B. dem wöchentlichen Frauenfrühstück vor Ort. Die Rekrutierung mobilitätseingeschränkter Teilnehmender und Gewerbetreibender gelang primär durch eine Flyer-Aktion in der gesamten Nachbarschaft sowie durch ausgelegte Email-Listen bei anderen Veranstaltungen. Der Prozess verlief schnell und stieß auf großes Interesse. Im Gegensatz dazu benötigte die Bildung der Frauengruppe mehr Zeit und Beziehungsarbeit und konnte nur durch regelmäßige Besuche im Nachbarschaftstreff gebildet werden.

Kodierleitfaden

Metakategorie	Beschreibung	
Soziale Repräsentationen Street as Place	Soziale Repräsentationen sind Wissenssysteme oder Formen gemeinschaftlichen Alltagswissens, auf die sich Menschen stützen, um der sie umgebenden Welt einen Sinn zu geben und ihr gegenüber sinnvoll zu handeln; alle sozialen Repräsentationen, die mit dem Konzept Street as Place vereinbar sind.	
Subkategorien (Soziale Repräsentationen)	Kodierregeln	
Konflikte	Aussagen, die das soziale Miteinander oder Konflikte betreffen	»[...] es gibt ein ewiges Gehake zwischen Autofahrern untereinander, dann zwischen Radfahrern und Autofahrern und allen möglichen Verkehrsbeteiligten. [...] das ist eine subjektive Wahrnehmung, dass es viel aggressiver ist als vorher, weil die Ausweichmöglichkeiten fehlen.«
Alltagsstress	Aussagen, die sich auf das physische oder psychische Wohlbefinden beziehen	»Also diese Genervtheit und dieser Frust läuft natürlich auch bei allem mit.«
Barrieren	Aussagen, die sich auf Barrieren beziehen	»Dann hat man auf der Bürgersteigseite keine Abfangungen nach unten, da geht es gleich noch ein Stück nach unten, ohne irgendwelche Warnungen. Und wenn da einer mit einem Rollator kommt oder auch nicht gut zu Fuß ist oder im Rollstuhl, der fällt da rein, der bricht sich alles.«
Verdrängung / Kosten	Aussagen, die sich auf das Gefühl, verdrängt zu werden, oder tatsächliche Verdrängung beziehen, sowie sich auf hohe Kosten als Folge beziehen	»Noch fahre ich mein Auto, aber das wird sich verändern, nehme ich an, ne, wenn ich keinen Parkplatz mehr habe. Aber wegziehen? Das würde heißen, ich darf woanders die dreifache Miete bezahlen, ne?«
Existenzbedrohung	Aussagen, die Existenzbedrohungen betreffen	»Es Verschwinden nicht nur Existenzen, sondern auch die Strukturen, die halt ein Kiezleben ausmachen, verschwinden.«
Ästhetik	Aussagen, die einen Bezug zur Ästhetik der Stadtmöbel haben	»Ich höre aber und finde das selber auch, aus anderen Mündern und von anderen Seiten auch, die Frage: Ist das Werkunterricht der siebten Klasse, was ihr hier baut oder was?«
Verantwortung	Aussagen, die sich auf die (fehlende) Verantwortungsübernahme beziehen	»Ab 22:00 Uhr oder 23:00 Uhr müssen die Dinger geschlossen werden. Da gibt es auch jemanden, der dafür verantwortlich ist und der den Laden dann schließt. Bei diesen Parklets ist niemand verantwortlich, keiner.«
Prozesse	Kodierregel	
Objektivierung	Prozess der Externalisierung, die Bedeutung eines Objekts oder Ereignisses wird durch Bilder, Metaphern oder Sätze auf verständliche Weise in die Welt projiziert, um die Sinnfindung zu erleichtern	»Straßenbegegnungszentren im Abgas«
Polyphasia	Unterschiedliche, konkurrierende, widersprüchliche Bedeutungen oder Repräsentationen können innerhalb einer Gemeinschaft, Gruppe oder auch innerhalb eines Individuums ko-existieren	»Und wenn du mich fragst, ob ich mich da hinsetzen würde, ja, vielleicht um kurz auszuruhen. Aber ich würde mich da nicht hinsetzen und dafür die Blumen anpflanzen.«
Bewertung / Akzeptanz	Die Kiez-Terrassen werden als gut / positiv oder schlecht / negativ empfunden	»Also auf dem Grimmпарк sitzen die Leute, ne, die sitzen auch manchmal mehr oder weniger, wo die Hunde überall ihr Zeug hinterlassen. Also ich würde mich da wiederum nicht hinsetzen.«
Verankerung	Klassifizierung neuer oder unbekannter (sozialer) Objekte oder Ereignisse in einen vertrauten Bezugsrahmen, Verankerung in bestehende soziale Repräsentationen	

Subkategorien (Verankerung)	Kodierregel	
Diskriminierende Infrastruktur	Aussagen, die sich auf Barrieren in der (Mobilitäts-) Infrastruktur beziehen	»Ja, genau, dann geht das für Rollstuhlfahrer, aber es geht auch nur für fitte Rollstuhlfahrer. Weil, wenn ich mir die Umsteigesituation am [...] Finanzamt Gneisenaustraße anschau, da musst du erst mal [...] gut bei den Pfadfindern aufgepasst haben, mit den sechsmal um die Ecken, damit du weißt, wo du rauskommst. Und dann musst du die Strecke auch bewältigen können. Also das ist nicht ohne und das ist auch so ein Problem.«
Defekte Infrastruktur	Aussagen, die sich auf defekte Infrastruktur außerhalb des Mobilitätssystem beziehen	»das ist richtig ärgerlich, dass auch die Türen da immer offen sind. Also die Schranken, dass die auch automatisch reinkommen können und so.«
Gentrifizierung	Verankerungsprozesse, die sich auf den anhaltenden Gentrifizierungsprozess im Kiez beziehen	»Ich habe einen sehr guten Mietvertrag, dass ich seit 1973 hier bin, alle im Haus bei mir, die zahlen, die drei- bis vierfache Miete, ja, und zahlen das freiwillig. [...] jeden Tag ist da ein Zettel dran, suche Wohnung und die zahlen jede Miete. Und wenn du sie einmal gezahlt hast, dann bezahlt du sie, ne?«
Metakategorie	Beschreibung	
Soziale Repräsentationen Street for Sustainability	Soziale Repräsentationen sind Wissenssysteme oder Formen gemeinschaftlichen Alltagswissens, auf die sich Menschen stützen, um der sie umgebenden Welt einen Sinn zu geben und ihr gegenüber sinnvoll zu handeln; Alle sozialen Repräsentationen, die mit dem Konzept Street for Sustainability vereinbar sind	
Subkategorien (Soziale Repräsentationen)	Kodierregel	
Effektivität	Aussagen, die effektive Umsetzungen von Klimaschutzmaßnahmen in Frage stellen	»Weil diese Wortschöpfung, die natürlich irgendwie Klimaresilienz ist, alles so Worte, Buzzworte, aber es wird nichts dahingehend gemacht.«
Zerstörung / Kosten Wiederherstellung	Aussagen, die die Zerstörung des Straßenraums thematisieren	»Jetzt ist die Asphaltdecke zerstört und die darunterliegende Asphaltdecke ist auch zerstört.«
Anders(wo)	Aussagen, die sich die Begrünung an anderen Orten oder anders umgesetzt wünschen	»Vielleicht wäre es ja eine Idee, statt weiter auf den Straßen Unsinn anzurichten, ein Projekt einzurichten zur Begrünung von Hinterhöfen.«
Barrieren	Aussagen, die Barrieren an oder durch die Beete thematisieren	»Die Beete sind schon schön, finde ich, nur, ich meine, ich kann mich nicht mehr bücken. Ich könnte da nicht mehr helfen, was ich gerne machen würde, ne?«
Prozesse	Kodierregeln	
Objektivierung	Prozess der Externalisierung, die Bedeutung eines Objekts oder Ereignisses wird durch Bilder, Metaphern oder Sätze auf verständliche Weise in die Welt projiziert, um die Sinnfindung zu erleichtern	»Das sieht wie ein Friedhof aus, hat mein Vater mal gesagt.«
Polyphasia	Unterschiedliche, konkurrierende, widersprüchliche Bedeutungen oder Repräsentationen können innerhalb einer Gemeinschaft, Gruppe oder auch innerhalb eines Individuums ko-existieren	»Die Beete sind schon schön, finde ich, nur, ich meine, ich kann mich nicht mehr bücken. Ich könnte da nicht mehr helfen, was ich gerne machen würde, ne?«
Bewertung / Akzeptanz	Die Begrünung wird als gut / positiv oder schlecht / negativ empfunden	»Ich muss ehrlich sagen, ich finde es wirklich schon provokant, muss ich sagen, weil solche Sachen kann man wirklich woanders machen.«

Verankerung	Klassifizierung neuer oder unbekannter (sozialer) Objekte oder Ereignisse in einen vertrauten Bezugsrahmen, Verankerung in bestehende soziale Repräsentationen	
Subkategorien (Verankerung)		
Genug Grün	Aussagen, die beschreiben, dass es schon genug Begrünung und Natur im Kiez und drumherum gibt	»Wir haben eine Hasenheide, wir haben so viele Sachen darum herum.«
Mensch-Natur-Dualismus	Aussagen, die ein getrenntes System von Mensch / Stadt und Natur beschreiben	»Es gibt Straßen, für Autos. Also, Autos gehören eigentlich auf die Straße. Und Pflanzen gehören wohin? In die Natur und es passt nicht zusammen.«
Metakategorie	Beschreibung	
Soziale Repräsentationen Street for Transport	Soziale Repräsentationen sind Wissenssysteme oder Formen gemeinschaftlichen Alltagswissens, auf die sich Menschen stützen, um der sie umgebenden Welt einen Sinn zu geben und ihr gegenüber sinnvoll zu handeln; alle sozialen Repräsentationen, die mit dem Konzept Street for Transport vereinbar sind	
Subkategorien (Soziale Repräsentationen)	Kodierregel	
Barrieren / Unsicherheiten	Aussagen, die sich auf Barrieren und ein Unsicherheitsempfinden in Bezug auf die Mobilitätsstation beziehen	»Und das ist außerdem ein persönliches Sicherheitsempfinden, ne? Also ich fühle mich in meinem Auto sicher, wenn ich dran gewöhnt bin. Ich durfte auch schon mit Autos von Freunden oder Bekannten fahren. Ehrlich gesagt, fühle ich mich da überhaupt nicht sicher, weil ich das halt alles irgendwie nicht gewohnt bin, alleine schon, dass es viel größer ist.«
Parkplatzanspruch	Aussagen, die über den Parkplatzanspruch diskutieren	»Ich meine, wir kriegen als Gewerbe / haben wir keinen Rechtsanspruch auf Parkplätze. Aber Miles / Jelbi ist da wohl öffentlich oder /«
Kosten	Aussagen, die sich auf (zu hohe) Kosten in Bezug in Bezug auf die Sharing-Angebote beziehen	»Und wenn da eines geparkt ist, dann ist es von Miles. Was sowieso niemand bezahlt, weil es arschteuer ist.«
Prozesse		
Oberkategorie		
Objektivierung	Prozess der Externalisierung, die Bedeutung eines Objekts oder Ereignisses wird durch Bilder, Metaphern oder Sätze auf verständliche Weise in die Welt projiziert, um die Sinnfindung zu erleichtern	»Also das ist dann so ein Lotteriespiel und ich habe Termine, also auf mich warten dann Leute, Gruppen, Teams und da kann ich nicht sagen, ja, Carsharing war jetzt heute nicht.«
Polyphasia	Unterschiedliche, konkurrierende, widersprüchliche Bedeutungen oder Repräsentationen können innerhalb einer Gemeinschaft, Gruppe oder auch innerhalb eines Individuums ko-existieren	»viele nutzen Miles, viele nutzen Bolt. Okay, es geht auch wieder da zwei Parkplätze weg, ne? Weil die auch dann stehen bleiben und haben eigentlich kein Carsharing-Auto dann stehen. Aber an sich habe ich das gefeiert in der (Fischli Straße?). Bei uns in der Gräfe Straße habe ich es wiederum nicht gefeiert, weil da sind zwei Parkplätze, große Parkplätze, die weggehen für Elektroautos, ne? Elektro-Carsharing. Und die sind immer frei. Da ist so selten ein Auto geparkt. Und wenn da eines geparkt ist, dann ist es von Miles. (unv.) Was sowieso niemand bezahlt, weil es arschteuer ist.«
Bewertung / Akzeptanz	Die Mobilitätsstationen werden als gut / positiv oder schlecht / negativ empfunden	»Ja, genau, das ist ja / für sehr viele ist es auch eine Bedrohung, ne? Also gerade diese Scooter irgendwie, mit irgendwelchen Kids drauf, die hier mit einem Affenzahn über die Gehwege heizen mit den Dingen. Ich fühle mich da auch schon gefährdet, muss ich sagen.«

Subkategorien

How Can the Conflicts of Street Reallocations Be Explained? Insights From the Theory of Social Representations

Abstract In the context of a temporary street redesign in Berlin, focus groups were conducted with people with mobility impairments, retriailer, and a women's group ($N = 21$). The qualitative content analysis, based on the theory of social representations, shows that various social representations (e. g., barriers, conflicts, everyday stress) are linked to the redesign and specific measures (neighborhood terraces, greening, mobility stations). These social representations appear to be primarily rooted in experiences with gentrification, automobility, the nature-culture dualism, and a discriminatory infrastructure, and are objectified through different images and metaphors. The discussion addresses how social representations can extend scientific concepts and the relevance of the findings for practical application.

Keywords Transformation, Street reallocation, Theory of Social Representations, Polarization

Literatur

- Amorim-Maia, A. T., Anguelovski, I., Chu, E., Connolly, J. (2022). Intersectional climate justice: A conceptual pathway for bridging adaptation planning, transformative action, and social equity. *Urban climate* (41), 101053.
- Batel, S., Castro, P., Dvine-Wright, P., Howarth, C. (2016). Developing a critical agenda to understand pro-environmental actions: Contributions from Social Representations and Social Practices Theories. *WIREs – Wiley Interdisciplinary Reviews* (7, 5), pp. 727–745.
- Bezirksverordnetenversammlung (BVV) Friedrichshain-Kreuzberg von Berlin (2022). Drucksache DS/0154/VI: »Graefekiez ohne Parkplätze«; https://gruene-xhain.de/wp-content/uploads/2022/05/DS0154_Graefekiez-ohne-Parkplaetze.pdf [letzter Zugriff 26.6.2024].
- Bigonnesse, C., Mahmood, A., Chaudhury, H., Mortenson, W. B., Miller, W. C., Martin Ginis, K.A. (2018). The role of neighborhood physical environment on mobility and social participation among people using mobility assistive technology. *Disability & Society* (33, 6), pp. 866–893.
- Borcherding, A., Knie, A. (2024). Trippelschritte zur Verkehrswende: Eine erste Zwischenbilanz aus dem Berliner Graefekiez. *jmv* (20), S. 2–8.
- Bordarie, J. (2017). Public policy of urban mobility: Impact of the history and practices on young drivers' social representation of 30 km/hr. *Journal of Nonprofit & Public Sector Marketing* (29, 2), pp. 211–234.
- Chen, M.-F. (2019). Social representations of climate change and pro environmental behavior intentions in Taiwan. *International Sociology* (34, 3), pp. 327–346.
- Creutzig, F., Javaid, A., Soomaroo, Z., Lohrey, S. et al. (2020). Fair street space allocation: Ethical principles and empirical insights. *Transport Reviews* (40, 6), pp. 711–733.
- Descola, P. (2013). *Beyond Nature and Culture*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Field, A., Wild, K., Woodward, A., Macmillan, A., Mackie, H. (2018). Encountering bikelash: Experiences and lessons from New Zealand communities. *Journal of transport & health* (11), pp. 130–140.
- Gläser, J., Laudel, G. (2009). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Goetting, K., Jarass, J. (2023). How is the redesign of public space for active mobility and healthy neighborhoods perceived and accepted? Experiences from a temporary real-world experiment in Berlin. In Nathanael, E. G., Gavanis, N., Adamos, G. (Eds.). *Smart Energy for Smart Transport: Proceedings of the 6th Conference on Sustainable Urban Mobility, CSUM2022, August 31–September 2, 2022, Skiathos Island, Greece*. Cham, Springer Nature Switzerland, pp. 701–713.
- Guo, Y., Ru, P., Su, J., Anadon, L. D. (2015). Not in my backyard, but not far away from me: Local acceptance of wind power in China. *Energy* (82), pp. 722–733.
- Jackson, T. (2008). The challenge of sustainable lifestyles. In *State of the World 2008: Innovations for a Sustainable Economy*. New York, NY: W W Norton & Company: The Worldwatch Institute, pp. 45–60.

- Jarass, J., Nähring, A., Merzoug, S., Becker, S., Götting, K., Kläver, A., Czeh, A. (2021). Platz statt Kreuzung – Straßenraum neu denken: Mehr Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum als Treiber für die Verkehrswende. *Internationales Verkehrswesen* (4), S. 18–22.
- Johnson, B. (2014). Carbon nation: Fossil fuels in the making of american culture. Lawrence, Kansas: University Press of Kansas.
- Klaever, A., Goetting, K., Jarass, J. (2024). Conflicts in real-world labs – Perspectives of critical and ambivalent residents on a temporary public space redesign project in Berlin. *GAIA – Ecological Perspectives for Science and Society* (33, Supplement 1), pp. 72–79.
- Klaever, A., Roesner, V., Becker, S., Scheidler, V. (2024). Lived Expertise of structurally disadvantaged: Towards a more just participatory transport planning process. *Mobilities* (preliminary accepted).
- Klaever, A., Verlinghieri, E. (2024). Who is (not) in the room? An epistemic justice perspective on low-carbon transport transitions. Under review: *Environmental Policy and Planning*.
- Laußmann, D., Haftenberger, M., Lampert, T., Scheidt-Nave, C. (2013). Soziale Ungleichheit von Lärmbelastung und Straßenverkehrsbelastung. Berlin/Heidelberg: Springer.
- Lawson, A., Eskytë, I., Orchard, M., Houtzager, D., Vos, E. L. de (2022). Pedestrians with disabilities and town and city streets: From shared to inclusive space? *jps* (7, 2), pp. 41–62.
- Mattioli, G., Roberts, C., Steinberger, J. K., Brown, A. (2020). The political economy of car dependence: A systems of provision approach. *Energy research & social science* (66), 101486.
- Meier, K., Kirchler, E. (1998). Social representations of the euro in Austria. *Journal of Economic Psychology* (19, 6), pp. 755–774.
- Moscovici, S. (1984). The phenomenon of social representations. In Farr, R., Moscovici, S. (Eds.). *Social Representations*. Cambridge: Cambridge University Press, pp. 3–69.
- Moscovici, S. (1988). Notes towards a description of social representations. *European Journal of Social Psychology* (18), pp. 211–250.
- Mwaka, C. R., Best, K. L., Gamache, S., Gagnon, M., Routhier, F. (2023). Public transport accessibility for people with disabilities: Protocol for a scoping review. *JMIR research protocols* (12).
- Oltra, C., Sala, R., López, S., Germán, S. (2022). An unexpected polarization: Individual-level factors behind the public acceptance of the superblocks of Barcelona. Department of Environment, Centro de Investigaciones Energéticas, Medioambientales y Tecnológicas (CIEMAT), Spain.
- Park, K., Esfahani, H., Novack, V., Sheen, J., Hadayeghi, H., Song, Z., Christensen, K. (2023). Impacts of disability on daily travel behaviour: A systematic review. *Transport Reviews* (43, 2), pp. 178–203.
- Province, F. (2005). Shared space – room for everyone: A new vision for public spaces. Leeuwarden, Netherlands: Frysland Province.
- Quinton, J., Nesbitt, L., Sax, D. (2022). How well do we know green gentrification? A systematic review of the methods. *Progress in Human Geography* (46, 4), pp. 960–987.
- Reinwald, F., Ring, Z., Kraus, F., Kainz, A., Tötzer, T., Damjanovic, D. (2019). Green resilient city. A framework to integrate the green and open space factor and climate simulations into everyday planning to support a green and climate-sensitive landscape and urban development. *IOP Conference Series: Earth and Environmental Science* (323, 1), 012082.
- Ruhrort, L., Zehl, F., Knie, A. (2021). Untersuchung von Einstellungen gegenüber einer Neuaufteilung öffentlicher Räume zulasten des Autoverkehrs: Ergebnisse einer repräsentativen Befragung im Berliner Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg sowie einer Straßenbefragung in Kreuzberg. *WZB Discussion Paper*. Berlin (SP III 2021-602). Online verfügbar unter <https://hdl.handle.net/10419/245962>.
- Saeidizand, P., Fransen, K., Boussauw, K. (2022). Revisiting car dependency: A worldwide analysis of car travel in global metropolitan areas. *Cities* (120), 103467.
- Sarrica, M., Alecci, E., Passafaro, P., Rimanco, A., Mazzara, B. M. (2019). The social representations of cycling practices: An analysis of symbolic, emotional, material and bodily components, and their implications for policies. *Transportation Research Part F: Traffic Psychology and Behaviour* (64), pp. 119–132.
- Schmelzer, M., Büttner, M. (2024). Fossil Mentalities: How fossil fuels have shaped social imaginaries. *Geoforum* (150), 103981.
- Schmöcker, J.-D., Quddus, M. A., Noland, R. B., Bell, M. G. H. (2008). Mode choice of older and disabled people: A case study of shopping trips in London. *Journal of Transport Geography* (16, 4), pp. 257–267.
- Schreuer, N., Plaut, P., Golan, L., Sachs, D. (2019). The relations between walkable neighbourhoods and active participation in daily activities of people with disabilities. *Journal of Transport & Health* (15, 31).
- Sheller, M. (2004). Automotive emotions: Feeling the car. *Theory, Culture & Society* (21, 4/5), pp. 221–242.
- Shen, X., Zheng, S., Wang, R., Li, Q., Xu, Z., Wang, X., Wu, J. (2023). Disabled travel and urban environment: A literature review. *Transportation Research Part D: Transport and Environment* (115).
- Van Wymeersch, E., Oosterlynck, S., Vanoutrive, T. (2018). The political ambivalences of participatory planning initiatives. *Planning Theory* (18, 3), pp. 359–381.
- Von Schneidmesser, D. (2022). Einkauf und Verkehr – tatsächliche Verkehrsmittelwahl der Besucher:innen von Einkaufsstrassen im Vergleich zu Einschätzungen von Einzelhändler:innen. In Gies, J., Huber, F., Mietzsch, O., Nobis, C., Reutter, U., Ringwald, R., Saary, K., Schwedes, O. (Hrsg.). *Handbuch der kommunalen Verkehrsplanung – Strategien, Konzepte, Maßnahmen für eine integrierte und nachhaltige Mobilität*. Berlin/Offenbach: VDE Verlag, S. 1–23.
- Wibeck, V. (2012). Social representations of climate change in Swedish lay focus groups: local or distant, gradual or catastrophic? *Public Understanding of Science* (23, 2), pp. 204–219.

Die Autor:innen

**Katharina Götting**

Nachhaltige Mobilität und transdisziplinäre Forschungsmethoden
Technische Universität Berlin
Marchstraße 23
10587 Berlin
goetting.k@posteo.de

Katharina Götting ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Research Institute for Sustainability (RIFS) am Helmholtz Zentrum Potsdam. An der Technischen Universität Berlin promoviert sie zu psychologischen und kontextuellen Einflussfaktoren auf die Akzeptanz (im Sinne von Einstellung und Protest) von flächenumverteilenden Maßnahmen im Kontext der Mobilitätswende. Ihre Ausbildung als systemische Mediatorin hilft ihr dabei, die wissenschaftlichen Erkenntnisse in die Praxis zu übersetzen.

**Julian Horn**

Digitale Mobilität und gesellschaftliche Differenzierung
Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)
Reichpietschufer 50
10785 Berlin
hornjulian@posteo.de

Julian Horn arbeitet in der Forschungsgruppe Digitale Mobilität und gesellschaftliche Differenzierung

am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Als wissenschaftlicher Koordinator im Projekt »Umgestaltung Gräfekeiez« in Berlin bringt er seine Erfahrungen aus bisherigen Forschungsthemen zu Diskriminierung und Ausgrenzung durch Barrieren im öffentlichen Raum ein. Sein Forschungsschwerpunkt im Projekt liegt auf der Umgestaltung öffentlichen Stadtraums speziell aus der Perspektive von Menschen mit Behinderung.

**Vanessa Rösner**

Digitale Mobilität und gesellschaftliche Differenzierung
Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)
Reichpietschufer 50
10785 Berlin
vanessa.roesner@wzb.eu

Vanessa Rösner ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Forschungsgruppe Digitale Mobilität und gesellschaftliche Differenzierung. Im Projekt Graefekiez ist sie für die wissenschaftliche Begleitforschung zuständig. Ihr Fokus liegt auf transdisziplinären und partizipativen Forschungsansätzen zur Förderung der Nahmobilität in Stadtquartieren.

**Viktoria Scheidler**

Digitale Mobilität und gesellschaftliche Differenzierung
Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)
Reichpietschufer 50
10785 Berlin
viktoria.scheidler@wzb.eu

Viktoria Scheidler ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Forschungsgruppe Digitale Mobilität und gesellschaftliche Differenzierung des WZB. Hier forscht sie vor allem zu den Themen Partizipation und strukturelle Ungleichheit bei der Umgestaltung von Nahmobilität und Stadtquartieren.

**Anke Kläver**

Nachhaltige Mobilität und transdisziplinäre Forschungsmethoden
Technische Universität Berlin
Marchstraße 23
10587 Berlin
ankeklaever@posteo.de

Anke Kläver promoviert an der TU Berlin. Forschungsinteressen: Gerechtigkeitsdimensionen in der Verkehrsgovernance, Barrieren und Konflikte bei Planungs- und Transformationsprozessen.

Ich sehe was, was du nicht siehst

Zum Konfliktpotenzial von Ambiguität in Nachhaltigkeitskonzepten

Zusammenfassung

Mit zunehmender Sichtbarkeit des globalen Klimanotstandes rückt Nachhaltigkeit verstärkt in den Fokus von Krisen- und Risikomanagement. Dabei ist die Auseinandersetzung mit Deutungs Offenheit und Bedeutungsvielfalt, die den Fragestellungen der Nachhaltigkeit inhärent sind, entscheidend, um komplexe Herausforderungen zu meistern und praxisrelevante Lösungen zu entwickeln. Dieser Beitrag untersucht diese Phänomene der Mehr- und Uneindeutigkeit als Wirkfaktoren für nachhaltige Entwicklung und ihre Auswirkungen auf Konflikte in Transformationsprozessen. Dabei wird eine Grenze identifiziert, die gleichzeitig in den Kontext hineinwirkt: die individuelle Disposition zur Verarbeitung mehrdeutiger Stimuli, wie sie im Konstrukt der Ambiguitätstoleranz konzeptualisiert und operationalisiert werden kann. Der Artikel plädiert für eine *rekursive Konfliktbearbeitung*, um Transformationsprozesse zu gestalten. Spannungen sollten als Ausgangspunkt für Forschungsagenden genutzt werden.

Schlüsselwörter

Ambiguität, Ambiguitätstoleranz, Formkalkül, Frenkel-Brunswick-Theorem, Nachhaltigkeit, Konfliktpotenzial

Einleitung

Der anthropogene Klimawandel ist ein Haupttreiber der gegenwärtigen gesellschaftlichen Transformation. Wir haben global einen tiefgreifenden Wandel gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und ökologischer Systeme zu gestalten. Forschungsprojekte und Institutionen befassen sich mit den sozialen Herausforderungen des Klimawandels (Potsdam Institute for Climate Impact Research 2024) und untersuchen soziale Kippunkte in Bezug auf Klimaanpassung und systemische Risiken (Demokon 2022). Das Konzept des nachhaltigen Wirtschaftens sowie die Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) stellen zentrale Lösungsansätze für diese globalen Herausforderungen dar.

Die bisher größte weltweite Studie zur öffentlichen Meinung über Klimawandel und -politik ergab, dass fast zwei Drittel (64 %) der Befragten aus 50 Ländern davon überzeugt sind, dass der Klimawandel eine globale Notlage darstellt (UNDP 2024, S. 15). Gleichzeitig zeigen die Daten der Studie jedoch auch große regionale, prioritäre und soziodemografische Unterschiede in der Wahrnehmung und Unterstützung von Klimapolitiken, was die Herausforderung globaler und nationaler Strategiefindung verdeutlicht.

Vor allem offenbaren die Daten, die während der COVID-19-Pandemie erhoben wurden, dass lediglich 59 % der

Befragten, die den Klimawandel als globale Notlage erkennen, fordern, dass alle Anstrengung unternommen werden sollte:

»Among the group of people who said that climate change is a global emergency, 59 % said that the world should do everything necessary and urgently in response. Meanwhile 20 % said we should act slowly while we learn more about what to do. Ten percent of people said the world is already doing enough, while 11 % said to do nothing. Given the solid majority of people who believe climate change is a global emergency, it was somewhat surprising that 41 % of them did not demand urgent and comprehensive action in response – suggesting that more education is required even for those people who are already concerned about climate change.« (UNDP 2024, S. 17)

Diese Handlungshemmung oder Skepsis könnte möglicherweise auf Uneindeutigkeiten, etwa im Bereich der Technikfolgenabschätzung, sowie auf Zielkonflikte zurückzuführen sein, wie sie beispielsweise bei lang- oder mittelfristigen Ausrichtungen etwa durch Brückentechnologien auftreten. Der Begriff Zielkonflikte bezieht sich auf Situationen, in denen unterschiedliche Ziele innerhalb der Nachhaltigkeitsdiskussion miteinander kollidieren. Solche Zielkonflikte sind ein zentraler Bestandteil der Diskussion über nachhaltige Entwicklung und erfordern eine sorgfältige Abwägung und Aushandlung,

um eine ausgewogene Lösung zwischen konkurrierenden Interessen zu finden.

Allerdings sind die Konzeptionen und die Operationalisierung dieser Ansätze oft unklar, und ihre inhärente Mehrdeutigkeit¹ wird selten adressiert. Mit der zunehmenden Dringlichkeit globaler Herausforderungen, wie dem Klimawandel, beginnt jedoch ein intensives Ringen um die richtigen Entscheidungen. Dies betrifft insbesondere die Umsetzung nachhaltiger Maßnahmen, die jetzt stärker denn je im Licht der öffentlichen und digitalen Transparenz stehen. Digitalisierung ermöglicht eine größere Sichtbarkeit von Entscheidungsprozessen und deren Auswirkungen, was zu einer erhöhten öffentlichen Kontrolle und einem gestiegenen Druck auf politische und wirtschaftliche Akteure führt.

Dieser Beitrag zielt darauf ab, das Phänomen der Mehrdeutigkeit als einer Eigenschaft, die mehrere Interpretationen zulässt (Sennet 2011), im Kontext von Nachhaltigkeit zu beleuchten. Ambiguität tritt in diesem Kontext auf, wenn unterschiedliche Interessengruppen dieselben Informationen unterschiedlich verstehen, was Entscheidungsprozesse erschwert, da klare Handlungsanweisungen fehlen. Untersucht wird, wie diese Mehrdeutigkeit Konflikte in Transformationsprozessen zu nachhaltigem Wirtschaften beeinflusst. Transformationsprozesse umfassen dabei tiefgreifende Veränderungen in gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und ökologischen Systemen, die für eine nachhaltige Entwicklung notwendig sind. Ein Beispiel ist die Umstellung von fossilen Brennstoffen auf erneuerbare Energien, die grundlegende Änderungen in der Energiepolitik und im wirtschaftlichen Denken erfordert.

Die Untersuchung basiert auf einer Kombination aus Literaturrecherche und der Analyse eines Fallbeispiels. Der Artikel schließt mit einer Würdigung der Ambiguität als Konfliktpotenzial in nachhaltigen Transformationsprozessen und skizziert praktische Ansätze zur Konflikt austragung sowie einen Ausblick auf zukünftige Forschungsagenden, die sich der Dynamik von Ambiguität und Ambiguitätstoleranz widmen sollten.

Drei Leitfragen strukturieren die folgenden Ausführungen:

- Inwiefern beeinflusst die inhärente Ambiguität von Nachhaltigkeitskonzepten Transformationsprozesse und welche Konflikte können daraus entstehen?
- Welche Bedeutung hat die individuelle Ambiguitätstoleranz bei der Verarbeitung und Handhabung mehrdeutiger Informationen im Kontext von Nachhaltigkeit?
- Welche Ansätze und Methoden können entwickelt werden, um eine konstruktive Aushandlungspraxis in konfliktreichen Transformationsprozessen zu fördern?

Auf diese Fragen werden im Folgenden erste Antwortimpulse entwickelt.

Zentrale Konstrukte am Fallbeispiel nachhaltige Finanzen

Die These, dass Mehrdeutigkeit in Nachhaltigkeitskonzepten – einschließlich Theorien, Modellen, Umsetzungsstrategien und Instrumenten – Konflikte verursachen kann, basiert auf der impliziten Annahme, dass diese Mehrdeutigkeit ein inhärenter Bestandteil des Nachhaltigkeitsbegriffs ist. Diese Mehrdeutigkeit entsteht durch die Vielschichtigkeit des Nachhaltigkeitsbegriffs, der ökologische, ökonomische und soziale Dimensionen umfasst. Unterschiedliche Interpretationen und Priorisierungen

dieser Dimensionen können zu Missverständnissen und Zielkonflikten zwischen verschiedenen Akteuren führen. Dies zeigt sich bereits in der semantischen Doppeldeutigkeit des Begriffes *nachhaltig*. Beide Bedeutungen sind aktiv im Sprachgebrauch (DWDS 2024a): *anhaltend, beständig* oder *dauerhaft*, und bei der thematischen Konzeptualisierung erhält der Begriff eine normative Prägung (Schreiber-Barsch 2023). Zunächst jedoch scheint eine begriffliche Eingrenzung der Konstrukte Unbestimmtheit, Widerspruch, Paradoxie und Ambiguität hilfreich zu sein, um für Ambiguitätsdimensionen im Nachhaltigkeitskontext den Blick zu schärfen. Dies wird von einem Fallbeispiel begleitet:

Die Entwicklung des Sektors nachhaltiger Finanzen steht im Einklang mit globalen Bemühungen, Nachhaltigkeit und soziale Verantwortung in wirtschaftliche Entscheidungen zu integrieren. Die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) hat diese Prinzipien in ihrer Strategie verankert (KfW Bankengruppe 2023). Darin übernimmt sie eine Vorbildrolle und ist gleichzeitig der kritischen öffentlichen Diskussion ausgesetzt (Petz 2015). Um die Energieversorgung zu sichern, führte die KfW Zuweisungsgeschäfte durch, für die eine historisch hohe Mittelaufnahme von etwa 90 Milliarden Euro notwendig war (KfW 2024). Die Entscheidungen über diese Geschäfte trifft der Bund, die daraus resultierenden Chancen und Risiken liegen ebenfalls beim Bund (KfW Bankengruppe 2022). Als Dienstleisterin des Bundes ist die KfW zu Zuweisungsgeschäften verpflichtet, was während der Energiekrise 2022 zu einer Konfliktkonstellation für die soziale Situation der Organisation wurde.

Unbestimmtheit

Konzeptionell lässt sich Ambiguität als eine Eigenschaft von Sprache, Kommu-

¹ Die Begriffe Mehrdeutigkeit und Ambiguität werden in diesem Beitrag synonym verwendet.

nikation, Situationen oder Konzepten verstehen, die es ermöglicht, dass mehrere und oft gegensätzliche Interpretationen gleichzeitig gültig sein können. Häufig wird diese Definition in Überschneidung mit Unbestimmtheit und Unsicherheit gebracht.

»Uncertainty compels the search for information, ambiguity the search for meaning. [...] Information has fidelity to reality. [...] Ambiguity, on the other hand, is multifaceted and describes multiple, reasonable explanations of events; multiple, likely predictions; or multiple responses to a single intervention. Ambiguity has limited fidelity to the situation, particularly when the situation is in flux or a dynamic state.« (van Stralen 2015, S. 47)

Unsicherheit bezieht sich auf das Fehlen von Wissen oder Informationen, die erforderlich sind, um eine Situation oder Entscheidung vollständig zu verstehen. Solange also Informationen zur näheren Bestimmung einer Situation beitragen können, ist diese eher von Unbestimmtheit geprägt.

Widerspruch

In der Praxis des Nachhaltigkeitsmanagements treten Ambiguitäten zuallererst häufig als Widersprüche in Erscheinung. Widersprüche entstehen, wenn zwei Aussagen oder Situationen einander direkt entgegenstehen und nicht gleichzeitig wahr sein können (DWDS 2024c). Im Gegensatz dazu bezeichnet Ambiguität die Koexistenz mehrerer Bedeutungen oder Interpretationen, die gleichzeitig bestehen können. Typische Phänomene und Herausforderungen sind beispielsweise Zielkonflikte und Trade-offs sowie die

Gegenüberstellung von langfristiger und kurzfristiger Orientierung.²

Als die KfW-Bank 2022 aufgefordert wurde, kurzfristige fossile Projekte zu finanzieren, widersprach dies ihrer langfristigen Nachhaltigkeitsstrategie. Die Bundesregierung forderte die Finanzierung von Gasprojekten, um die Energieversorgung Deutschlands sicherzustellen, was durch den Ausbau der LNG-Kapazitäten unterstützt werden sollte (KfW Investitionsförderung 2022). Der offensichtliche Widerspruch zwischen Klimaausgangspunkt und Finanzierung fossiler Energieprojekte während der Energiekrise begründete den Zuweisungskonflikt.

In der Analyse der Kommunikation von Organisationen zeigt sich jedoch oft noch ein anderes Phänomen. Ähnlich wie bei Reboundeffekten, bei denen eine scheinbar positive Veränderung unerwartete negative Konsequenzen haben kann, wird der Dilemmacharakter deutlich: Gegensätze, die zunächst als getrennt erscheinen, sind oft miteinander verbunden und beeinflussen sich gegenseitig. Eine Handlung, die auf den ersten Blick eine Verbesserung darstellt, kann in einem komplexen System zu neuen Herausforderungen führen, weil die verschiedenen Elemente des Systems miteinander verflochten sind und sich wechselseitig bedingen. Weitere Unterscheidungen im Fallbeispiel lassen erkennen, wie eng die gegensätzlichen Bedeutungsdimensionen miteinander verwoben sind.

Der KfW-Zuweisungskonflikt verdeutlicht die Spannungen zwischen kurzfristigen Versorgungszwängen, wirtschaftlichen Interessen und der Notwendigkeit langfristiger Klimaschutzmaßnahmen. Umweltorganisationen wie die Deutsche Umwelthilfe (DUH) und urgewald e.V. kritisierten die Entscheidung der KfW,

fossile Energieprojekte zu finanzieren, da sie das 1,5-Grad-Limit des Pariser Abkommens gefährden könnten. Sie forderten, dass die KfW ihre Investitionen auf erneuerbare Energien konzentrieren sollte, um langfristig die Klimaziele zu erreichen (urgewald e. V. 2022). Der Vorstand der KfW und Vertreter der Bundesregierung betonten die Notwendigkeit dieser Maßnahmen zur kurzfristigen Sicherstellung der Energieversorgung und versicherten, dass die langfristigen Klimaziele weiterhin verfolgt werden und die Finanzierung von erneuerbaren Energien und nachhaltigen Projekten oberste Priorität bleibt. Die KfW führte parallel dazu ihre Paris-kompatiblen Sektorleitlinien weiter, die darauf abzielen, die Finanzierung schrittweise an den Klimazielen auszurichten (KfW Bankengruppe 2024).

Diese Situation verdeutlicht das Governance-Dilemma, also die Schwierigkeit, widersprüchliche Anforderungen oder Ziele in der Steuerung von Organisationen zu balancieren, und den energiepolitischen Konflikt, bei dem kurzfristige Notwendigkeiten und langfristige Umweltziele im Widerspruch stehen. Auf den zweiten Blick offenbart sich das Paradoxe.

Paradoxie

Paradoxien unterstreichen das Widersprüchliche und scheinbar Unsinnige von Sachverhalten (DWDS 2024b). Sie sind Aussagen oder Situationen, die sich selbst widersprechen oder zwei gegensätzliche Aussagen gleichzeitig wahr erscheinen lassen. Eine Paradoxie manifestiert sich als Selbstreferenz und Unentscheidbarkeit, entsteht auf der Ebene der Beobachtung einer Beobachtung, einer Metabeobachtung oder Beobachtung zweiter Ordnung, und oszilliert zwischen zwei Werten (Esposito 2004). Paradoxien weisen ähnliche Eigenschaften wie Ambiguität auf, doch markieren sie klar gegensätzliche Posi-

² Eine Verknüpfung von Widerspruch und Ambiguitätstoleranz wurde im Konzept der Widerspruchsbewältigung entwickelt (Müller-Christ, Weißling 2007).

tionen und verbleiben in der Dichotomie von zwei Bedeutungsdimensionen. Im Unterschied zum Widerspruch, der ebenso aus gegensätzlichen Aspekten besteht, die allerdings einander ausschließen, bedingen sich in einer Paradoxie zwei scheinbar widersprüchliche Aussagen oder Phänomene gegenseitig. Der Zuweisungskonflikt verdeutlicht die Paradoxien, denen Förderbanken wie die KfW gegenüberstehen, wenn kurzfristige Versorgungsnotwendigkeiten mit langfristigen Nachhaltigkeitszielen in Einklang gebracht werden müssen. Das Fördervolumen der KfW stieg in diesem Segment um 56 %, während der Förderschwerpunkt Klimawandel und Umwelt vergleichsweise wenig wuchs (KfW 2024). Die KfW ist somit nicht nur mit dem Konflikt zwischen kurzfristiger Versorgungssicherung und langfristiger Nachhaltigkeitsverpflichtung konfrontiert, sondern auch mit der Herausforderung, Entscheidungen plausibel und transparent zu gestalten, während sie die Stabilisierung des Energiemarktes anstrebt und gleichzeitig hohen finanziellen Belastungen und der Abhängigkeit von staatlichen Vorgaben ausgesetzt ist.

Ambiguität

Ambiguität und Paradoxie sind also eng miteinander verknüpft: Ambiguität kann zu Paradoxien führen, wenn unterschiedliche Interpretationen einer Situation oder eines Konzepts gleichzeitig existieren und sich widersprechen. Umgekehrt können Paradoxien durch eine erweiterte Perspektive oder zusätzliche Informationen in Ambiguität aufgelöst werden, wobei die scheinbaren Widersprüche als verschiedene Aspekte derselben Realität erkannt werden. Dieser Wechsel zwischen Entstehung und Auflösung zeigt, dass sowohl Ambiguität als auch Paradoxie dynamische Phänomene sind, die je nach Kontext unterschiedliche Bedeutungen und Interpretationen zulassen.

Wie nun können die Ambiguitäten im Fallbeispiel Zuweisungskonflikt beschrieben werden?

Die KfW soll als öffentliche Bank nachhaltige und sozial verantwortliche Finanzierungsstrategien verfolgen. Gleichzeitig muss sie auf marktwirtschaftliche Anforderungen in der Energiekrise reagieren. Dies kann zu Entscheidungen führen, die kurzfristigen wirtschaftlichen oder politischen Druck priorisieren und möglicherweise langfristige Nachhaltigkeitsziele unterminieren. Die Bank steht vor der Herausforderung, ihre Entscheidungen transparent und nachvollziehbar zu

gestalten, insbesondere wenn sie unter politischem oder öffentlichem Druck steht. Der Claim der Bank kommuniziert den Begriff der Verantwortung – wie mehrdeutig diese verstanden werden kann, zeigt sich im Zuweisungskonflikt.

Verantwortung, Wirtschaftlichkeit, Transparenz und Nachvollziehbarkeit sowie Zeitorientierung erscheinen als mehrdeutig und können unterschiedliche Handlungen, Erwartungen oder Entscheidungen motivieren, was zu Konflikten führt, wenn die beteiligten Parteien jeweils unterschiedliche Interpretationen als Grundlage ihres Handelns wählen. Ambiguität wird als Zwei- oder Mehrdeutigkeit von Informationen verstanden.

»Ambiguity, on the other hand, occurs in dynamic, real-time interactions and responds to using tacit knowledge with shared sensemaking, use of local and general context, the flow of information and migration of authority. The detailed intimacy of an organization's reliable response to ambiguous information may be inaccessible to observers and, possibly,

even to executives within the organization.« (van Stralen 2015, S. 48)

Ambiguität beschreibt das Fehlen von Informationen, die benötigt werden, um eine Situation vollständig zu verstehen oder ihre möglichen zukünftigen Zustände zu identifizieren.

Die Konstrukte Unbestimmtheit, Widerspruch, Paradoxie und Ambiguität wurden sowohl theoretisch als auch exemplarisch am Fallbeispiel als wesentliche Elemente herausgearbeitet, die dazu beitragen, die Ambiguitätsdimensionen im Nachhaltigkeitskontext besser zu verstehen.

Ambiguität ist ein inhärenter Bestandteil von Nachhaltigkeitskonzepten, was häufig zu Zielkonflikten und Spannungen zwischen verschiedenen Akteuren und Zielen führt.



Ambiguität als Konfliktpotenzial und Konflikt als Ambiguitätspotenzial

Um die Rolle der Ambiguität und insbesondere ihre potenziell positiven sekundären Effekte im Kontext der Nachhaltigkeit zu verstehen, wird im Folgenden aufgezeigt, dass Deutungs Offenheit nicht nur in der praktischen Umsetzung, sondern auch in der theoretischen Konzeption von Nachhaltigkeit verankert ist. Ein Blick in ihre Begriffsgeschichte kann dabei ebenfalls aufschlussreich sein.

Inhärente Ambiguität von Nachhaltigkeit

Vor über 50 Jahren erschien die Studie *Die Grenzen des Wachstums* des Club of Rome (Meadows, Randers, Meadows 2004), die ein paradigmatisches Beispiel

für Ambiguität im Diskurs über Nachhaltigkeit liefert. Sie problematisiert das Konzept des Wachstums und grenzt es gleichzeitig von dem der Entwicklung ab. Sie weist Nachhaltigkeit als notwendig, aber keineswegs universell aus (Meadows 2010). Im Brundtland-Bericht der UN-Kommission (Brundtland 1987) wurden weitere Grundlagen für das Konzept der nachhaltigen Entwicklung gelegt. Zwei ethische Grundprinzipien werden zentral gesetzt: das Prinzip der intergenerationalen Gerechtigkeit, das zukünftigen Generationen das gleiche Recht wie der aktuellen auf eine intakte Umwelt zuspricht, und das Prinzip der globalen sozialen Gerechtigkeit, das gleiche Nutzungschancen der Ressourcen für alle Menschen fordert. Nachhaltige Entwicklung wird dabei als andauernder Prozess verstanden:

»Yet in the end, sustainable development is not a fixed state of harmony, but rather a process of change in which the exploitation of resources, the direction of investments, the orientation of technological development, and institutional change are made consistent with future as well as present needs. We do not pretend that the process is easy or straightforward. Painful choices have to be made.« (Brundtland 1987, S. 17)

Nachhaltige Entwicklung umfasst ökologische, ökonomische und soziale Dimensionen (Clement, Kiy, Terlau 2014). Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) zielt darauf ab, Einzelpersonen zu befähigen, aktiv zur nachhaltigen Entwicklung beizutragen (Gräsel 2016). Sie ist in den UN-Nachhaltigkeitszielen (Sustainable Development Goals, SDGs) verankert, deren Interpretationsspielraum allerdings wiederum Mehrdeutigkeit schafft. Die Umsetzung erfordert Instrumente, die Ambiguität auflösen, wie Indikatoren, Benchmarks und formale Vereinbarungen (Leal Filjo et al. 2020). Schreiber-Barsch (2023) verweist in dem Zusammenhang auf Zielkonflikte und die Bedeutung von sozialen

Aushandlungsprozessen in Bildungsprogrammen für BNE. Dazu gehören sämtliche, kommunikativ geführte dynamische Interaktionen zwischen verschiedenen Akteuren oder Gruppen innerhalb einer Gesellschaft, bei denen unterschiedliche Interessen, Bedürfnisse, Werte und Perspektiven miteinander in Einklang gebracht werden sollen.

Nachhaltigkeit ist eine Herausforderung der Moderne und ist doch nichts Neues. Die Verbindung von archaischem kollektivem Wissen und zeitgenössischen Ansätzen ist als integraler Bestandteil dieser Ambiguität zu betrachten. Weiterhin erstreckt sie sich über die Spannung zwischen universalen Prinzipien und partiellen Anwendungen, wobei die Anerkennung globaler Herausforderungen lokale Lösungsansätze erfordert, wie es das Konzept der Glokalität (Robertson 2016) beschreibt. Die Temporalität des Nachhaltigkeitskonzepts – das Zusammenspiel von Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit –, das aus der intergenerationalen Dimension resultiert, führt zu einer zeitlichen Ambiguität (Brose 2010). Diese eröffnet Interpretationsspielräume und kann Widersprüche aufzeigen, die beispielsweise in der Analyse von Lang- und Kurzzeitwirkungen oder allgemein in der Technikfolgenabschätzung liegen.

Nachhaltigkeit als dynamischer Prozess und Wertsystem erfordert eine Integration von historischem Wissen, globalen Perspektiven und lokalen Anwendungen. Die Ambiguität der Nachhaltigkeit betrifft universelle Prinzipien und lokale Anwendungen sowie intergenerationale Entscheidungen. Der Begriff Nachhaltigkeit selbst kann sowohl auf ökologische als auch auf soziale und ökonomische Aspekte angewendet werden, die nicht immer in Einklang miteinander stehen. Schreiber-Barsch (2023) spricht von einer »nicht auflösbare[n] Ambiguität von Nachhaltigkeit«, die ein kontinuierliches Mit-

denken der Dimensionen möglicher Mehrdeutigkeiten verlangt. Die Autorin betont die normative Rahmung durch Menschenrechte und SDGs, die auch als Richtungsweisung für Denk- und Handlungsprozesse dient, sodass die Funktion von Nachhaltigkeitsidee und Konzepten Nachhaltiger Entwicklung eben nicht in konkreten Handlungsanleitungen besteht, sondern »in der Aufforderung, in eine bestimmte Richtung zu denken« (Uekötter 2015, S. 115) – ein Vorgang, der normativ begrenzt, aber in der individuellen und kollektiven Aushandlung per se nicht endlich ist, sondern als nachhaltige »Einladung zum Gespräch, zur Verständigung, zum Streit der Ideen und [als] ein Leitfaden für den Kampf um Macht und Deutungsmacht« (ebd.) dienen kann.

Die Mehrdeutigkeit im Kontext von Nachhaltigkeit erstreckt sich also über verschiedene Dimensionen, die in erster Linie auf eine Betrachtung von Sowohl-als-auch, Harmonisierung und Synchronisierung abzielen. Gleichzeitig bergen sie jedoch konfliktträchtiges oder handlungshemmendes Potenzial und erfordern Unterscheidungen im Sinne eines Entweder-oder.

Individuelle Disposition Ambiguitäts(in)toleranz

Gesellschaften in Nachhaltigkeitstransformation sind also mit einem hochgradig ambigen Konzept konfrontiert, das verschiedene Interpretationen und Perspektiven bereithält. Das Ergebnis dieser Ambiguität sind Situationen, in denen Personen Widersprüche aushalten, Spannungen ausbalancieren und handlungsfähig in Dilemmata bleiben müssen.

»The nature of ambiguity enables the individual to select information supporting their perception while furthering their identity. Cognitive dissonance, reinforced by ambiguity, makes some people resistant to reality.« (van Stralen 2015, S. 50)

Wenn dem Phänomen Ambiguität und seiner dynamischen Ausgestaltung im Wechselspiel von Auf- und Auslösen von Bedeutungen ein Potenzial für die Gestaltung von Transformationsprozessen in Nachhaltigkeitswirtschaft zugeschrieben werden kann, so sollte dabei die Passungsperspektive – individuelle Ambiguitätstoleranz als Lösung für das Problem der Ambiguität – problematisiert werden (Heinrich 2023). Ambiguitätstoleranz bezieht sich auf die Art und Weise, wie Individuen oder Gruppen Informationen über mehrdeutige Situationen wahrnehmen und verarbeiten. Nach Furnham und Ribchester (1995) beschreibt sie die Fähigkeit, mehrdeutige und komplexe Informationen ohne Unbehagen zu akzeptieren und zu verarbeiten. Jedoch können Personen Ambiguität nur innerhalb individueller Grenzen tolerieren.

Konzeptualisiert wurde Ambiguitäts-(in)toleranz im Frenkel-Brunswik-Theorem (Frenkel-Brunswik 1949). In Frenkel-Brunswiks Forschungskontext steht diese (In)toleranz gegenüber Mehrdeutigkeiten für eine Problemlösestrategie, bei der die individuellen perzeptiv-kognitiven Prozesse die Grenzen für den Umgang des Einzelnen mit Ambiguität setzen. Zahlreiche Studien haben das Frenkel-Brunswik-Theorem als Ausgangspunkt genommen und das Konstrukt in diverse Fachdisziplinen und Forschungsfelder transferiert. Zur Veränderbarkeit, also Trainierbarkeit, von Ambiguitätstoleranz gibt es keine eindeutige Forschungslage (Lika 2024; Vries 2020; Furnham, Marks 2013). Unter Verweis auf Ambiguitätstoleranz wiesen Müller-Christ und Weßling (2007) auf die Herausforderungen der Widerspruchsbewältigung für Führungskräfte im Nachhaltigkeitsmanagement hin.

Ambiguitätstoleranz steht in Beziehung zur politischen Orientierung und lässt u. a. Aussagen über Einstellungen hinsichtlich Klimawandelskepsis zu

(Leka, Furnham 2023). Die Forscher fragten, welche Rolle die individuelle Ambiguitätstoleranz bei der Verarbeitung und Handhabung mehrdeutiger Informationen im Kontext von Nachhaltigkeit spielt. Die Studie zeigt, dass die Ambiguitätstoleranz als individuelle Eigenschaft in Korrelation zur Wahrnehmung und Verarbeitung mehrdeutiger Informationen steht. Personen mit hoher Ambiguitätstoleranz sind tendenziell weniger skeptisch gegenüber Klimawandelinformationen, da sie besser mit Unsicherheiten und widersprüchlichen Informationen umgehen können.

Moment der Vermittlung: Ambiguität etabliert das Dritte

Das rekursive Verhältnis zwischen Ambiguität und Ambiguitätstoleranz beeinflusst auch Bewältigungsstrategien und Lösungsansätze. Wenn in Ambiguierung als dem Gegenteil zu Vereindeutigung Ambiguität entfaltet wird, löst sich die binäre Unterscheidung von Richtig/Falsch auf, und eine Lösung abseits binären Denkens, eines Musters in Konfliktsituationen, wird möglich. Durch das Einbeziehen von Ambiguität in den Prozess der Konfliktbearbeitung kann also eine vielschichtigere Auseinandersetzung mit dem Konfliktgegenstand ermöglicht werden.

Im Speziellen kann hier im Umgang mit Ambiguitätsphänomenen, insofern sie dem konstruktivistischen Ansatz folgend als subjektiv hervorgebrachte Bedeutungsspektren verstanden werden, auf Ergebnisse aus der interkulturellen Forschung (Kriegel-Schmidt 2012) zurückgegriffen werden. Die konstruktivistischen Grundannahmen der Mediation, die die Förderung interkultureller Verständigung unterstützen, können auch im Kontext der Nachhaltigkeit angewendet werden, indem sie einen speziellen *zweiten Raum* (Kriegel-Schmidt 2012) für Begegnungen schaf-

fen. Ergänzend zum ersten Raum der Begegnung in Gemeinsamkeiten ermöglicht dieser Raum die Identifizierung und Bestätigung von Unterschieden in den Lebenswelten der Beteiligten. Durch den Wechsel der Beobachtungsperspektive von Gemeinsamkeiten auf Unterschiede wird eine Bedingung für intersubjektive Verständigung in Konfliktsituationen geschaffen (Kriegel-Schmidt 2012).³

Kriegel-Schmidt (2012) unterstreicht die *unhintergebar subjektive Perspektive*, die sich am Konzept der Lebenswelt orientiert, und beschreibt die Interventionsleistung in der Konfliktbearbeitung: »Die Mediation richtet sich in ihren Interventionen zentral an einer Lebensweltorientierung aus, indem sie die Selbstdeutungen der Konfliktparteien in den Mittelpunkt aller Verstehensversuche rückt: Nicht ein objektiver Sachverhalt, sondern die Wahrnehmung, die Deutung und das eigene Erleben der Konfliktpartei sind maßgeblich für die Situationsdefinition und damit entscheidend für eine Annäherung im Konflikt.« (Kriegel-Schmidt 2012, S. 381f.)

Durch das Einbeziehen von Ambiguität als relevanter Größe sowie der individuellen Disposition der Ambiguitätstoleranz in den Prozess der Konfliktbearbeitung kann eine vielschichtigere Auseinandersetzung mit dem Konfliktgegenstand ermöglicht werden.

3 Die Wahl des Titels *Ich sehe was, was du nicht siehst*, angelehnt an das Kinderspiel, unterstreicht die soziale Dimension von Beobachtungen sowie das wechselseitige Auf- und Auslösen von Bedeutungen. Die zufällige Übereinstimmung des Titels mit Niklas Luhmanns Vortrag aus dem Jahr 1990 (Luhmann 1993) ist nicht beabsichtigt, obwohl sie thematisch passend erscheint. Luhmann erläutert seinen differenzierten Begriff der Beobachtung entlang einer Kritik der Theorie des kommunikativen Handelns von Jürgen Habermas.

Praxis und Perspektiven der Konfliktbearbeitung

Ambiguität eröffnet einen multiperspektivischen Zugang; etabliert eine dritte Instanz analog zur Mediation, ein Spektrum. Insbesondere Konflikte können über solche Perspektivenreflexivität gestaltet werden (Kriegel-Schmidt 2012). Ambiguität ist also vorteilhaft, doch wie erreichen wir sie?

dersum: »we proceed as if we were faced with a choice between the univocal and the ambiguous, and we come to the discovery [...] that the univocal has its foundations and consequences in ambiguities« (McKeon 1964, S. 243)

Konfliktbearbeitung unter Mehrdeutigkeit bedeutet, den prozesshaften Anteil, ihre eigene Rekursivität, zu nutzen, indem der Lösungsprozess selbst rekursiv gestaltet wird.



Durch das Einbeziehen von Ambiguität als relevanter Größe sowie der individuellen Disposition der Ambiguitätstoleranz in den Prozess der Konfliktbearbeitung kann eine vielschichtigere Auseinandersetzung mit dem Konfliktgegenstand ermöglicht werden.

»To grasp ambiguity is to refrain from the simplifications inherent in types, categories, stereotypes and habits. Instead, one settles for a workable level of ambiguity, but no more. To grasp ambiguity is to impose a plausible next step, but then to treat plausibility as both transient and as something compounded of knowledge and ignorance. Grasp is the acceptance that behind ambiguity lies more ambiguity, not clarity.« (Weick 2015, S. 117)

Ein gerüttelt Maß an Mehrdeutigkeit also! Dazu verhilft, Ambiguierung, das Auslösen von Bedeutungsvielfalt, und Disambiguierung, das Vereindeutigen und Auflösen von Mehrdeutigkeit, als fortlaufende Prozesse zu begreifen. Sowohl *The flight from ambiguity* (Levine 1985) als auch *Die Flucht in die Ambiguität* (Hoffjann 2022) machen die Bewegung zwischen Ambiguierung und Disambiguierung aus. Diese »doppelte Flucht« (Hoffjann 2022) zwischen verschiedenen Bedeutungen kann bewusst genutzt werden. Liegt der Fokus auf Mehrdeutigkeit, schiebt sich Eindeutigkeit aus dem Sichtfeld und an-

Beobachten und Unterscheiden

Ein Ansatz der Konfliktbearbeitung besteht darin, interpretationsoffene Sachverhalte zunächst zu beobachten und zu zerlegen, ohne in die Bearbeitung der Bedeutungen zu gehen. In einer formanalytischen Betrachtung von Situationen und Kommunikationen kann eine Balance von Unterscheidungen erreicht werden, die stets als vorläufig und kontingent betrachtet werden muss. Soziale Praktiken des Wahrnehmens mittels Operationen des Unterscheidens (Baecker 2021) können im Formkalkül (Spencer-Brown 2014) operationalisiert werden.

Der Formkalkül soll im Folgenden als Möglichkeit zur Austragung des Konflikts bzw. zur Vermittlung im Konflikt vorgestellt werden (Zundel, La Cour, Lauritzen 2021). Im Jahr 1969 publizierte George Spencer-Brown, ein Logiker und Mathematiker, grundlegende Überlegungen zu den Verbindungen zwischen Mathematik, Logik und einem Verständnis der Ein-

heit der Differenz (Spencer-Brown 2014). Sein Ansatz zeichnet sich durch eine radikale Reduzierung auf eine bestimmte Unterscheidung aus, die auf den ersten Blick als eine minimalistische Operation erscheint. Spencer-Brown fordert in seiner grundlegenden Anweisung »Draw a distinction!« (Spencer-Brown 2014) dazu auf, eine Unterscheidung zu treffen. Diese erste Unterscheidung wird in einer Notation geschrieben, was zu einer Gleichung führt, die eine markierte Innenseite und eine unmarkierte Außenseite trennt und durch das Zeichen des Cross verbunden wird.

Durch die Operation des *Law of Crossing* wird etwas auf der Außenseite bezeichnet, was gleichzeitig eine Selbstreferenz impliziert. Die Operation schließt, differenziert und öffnet gleichzeitig zur unmarkierten Seite der Fremddifferenz, die aus beliebig vielen weiteren Unterscheidungen bestehen kann. Die Innenseite wird als Raum in einem Raum betrachtet, dessen Tiefe eine Wertigkeit ausdrückt. Jedes folgende Cross führt eine weitere Konditionierung des tiefsten Raumes, der markierten Innenseite, ein. Durch weitere Operationen, *Law of Calling* sowie *Re-Entry*, wird die Notation fortgeschrieben und es entstehen Gleichungen, die gleichzeitig komplex und reduziert sind. Durch den *Re-Entry* wird die thematisierte Außenseite auf die nicht thematisierte Innenseite der Unterscheidung bezogen.

Der Aussagebereich des Formkalküls erstreckt sich über die Analyse von sozialen Phänomenen, die von Mehrdeutigkeit geprägt sind. Dies schließt Orga-

Nachhaltigkeits-
strategie

Energie-
politik

Abb. 1: Notation einer Leitunterscheidung im Zuweisungskonflikt Formkalkül nach Spencer-Brown (eigene Darstellung)

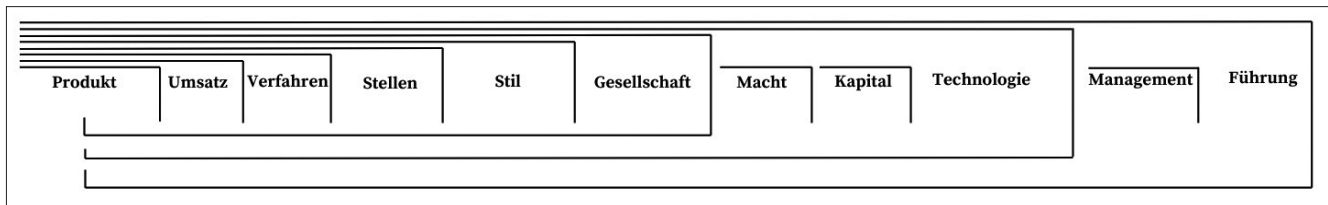


Abb. 2: Produktkalkül, Quelle: Baecker 2017, S. 188

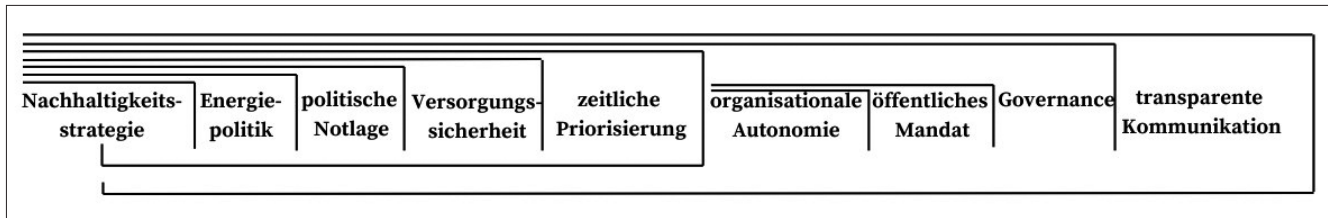


Abb. 3: Soziale Situation der KfW-Bank im Zuweisungskonflikt. Notation im Formkalkül (eigene Darstellung)

nisationen und komplexe soziale Strukturen ein. Der Ansatz findet Anwendung in verschiedenen Disziplinen wie der Organisationssoziologie, Kommunikationsforschung und Systemtheorie (Schönwälder-Kuntze 2009). Dirk Baecker baut auf den Arbeiten von Niklas Luhmann, der als erster mit dem Formkalkül in seiner Theorie der Unterscheidung arbeitete, sowie den Primärtexten von George Spencer-Brown auf und entwickelt den Formkalkül weiter, um ihn auf die Analyse und Beschreibung von Organisationsstrukturen und Kommunikationsprozessen anwenden zu können (Baecker 2017).

Der Ansatz basiert auf Rekonstruktion und nimmt seinen Ausgangspunkt in der Kommunikation, indem er die Bedeutung von Beobachtungen als kommunikatives Element betont. Beobachtungen werden als Kommunikationsakte eingeordnet, und in dem Prozess der Beobachtung werden Kontextunterscheidungen getroffen. Diese manifestieren sich in Bezeichnungen, die wiederum miteinander verknüpft und in Relation zueinander gesetzt werden. Es entsteht eine wechselseitige Konditionierung dieser Bedeutungen. Der Ansatz bietet eine strukturierte Methode zur Beschreibung und Untersuchung von Ambiguität und betont die Bedeu-

tung von Unterscheidungen und deren rekursiver Beziehung. Organisationssoziologisch betrachtet, kann der Formkalkül als Ansatz angesehen werden, der sich auf die Analyse von sozialen Systemen konzentriert.

Am Beispiel des Zuweisungskonfliktes kann mittels des Formkalküls die soziale Situation der Organisation beschrieben werden. Die KfW hat Nachhaltigkeit und soziale Verantwortung in ihrer Strategie verankert. Sie ist zu Zuweisungsgeschäften verpflichtet, bei denen der Bund die Investitionsstrategie vorgibt. Ein Zuweisungskonflikt entstand, als die Bank aufgefordert wurde, kurzfristige fossile Projekte zu finanzieren. Die öffentliche Verantwortung kann gelesen werden als Vorbildrolle und soziale Verantwortung und zieht gleichzeitig die Kritik von Umweltorganisationen und öffentlichen Diskussionen, die Nachhaltigkeitsziele zu missachten. Die Organisation ist mit der Herausforderung konfrontiert, Entscheidungen plausibel und transparent zu gestalten. Die Zeitdimension spannt sich auf zwischen langfristigen Klimazielen und kurzfristigen Maßnahmen zur Bewältigung der Energiekrise.

Zu den ambigen Schlüsselaspekten gehören: die Gestaltung der Kommunikationspolitik, Governance-Dilemma, das öffentliche Mandat der Organisation und ihre Autonomie, die zeitliche Priorisierung,

die Aspekte der Versorgungssicherheit in der politischen Notlage, die Energiepolitik und die Nachhaltigkeitsstrategie der Institution.⁴

4 Die Ermittlung der Bedeutungsdimensionen zum Zuweisungskonflikt wurde durch eine systematische Analyse der verfügbaren Daten zu Geschichte, Kontext und der Entwicklung des Falls durchgeführt. Im ersten Schritt wurde der historische und kontextuelle Hintergrund des Konflikts erfasst, im zweiten geprüft, welche Daten sich voneinander unterscheiden lassen und welche Informationen direkt zur Konfliktdynamik beigetragen haben, d. h. den Konflikt prägten oder verschärften. Auf dieser Basis erfolgte die Suche nach Oberbegriffen, die geeignet sind, die identifizierten Inhalte in einem übergeordneten Kontext von Organisation und Nachhaltigkeit zu verorten. Abschließend wurden die Wechselwirkungen zwischen den verschiedenen Bedeutungsdimensionen evaluiert. Dabei wurden Rückkopplungen und rekursive Muster (re-entries) identifiziert, die aufzeigen, wie interdependente Dynamiken zwischen den Dimensionen die Konfliktlage beeinflussen und formen. Ergänzend und kontrastiv wurde eine zweite Dimensionenanalyse unter Einsatz einer künstlichen Intelligenz vorgenommen. Dank an Florian Grote von der CODE University of Applied Sciences in Berlin für die Bereitstellung seines Programms Cognified (2024). Die hier gezeigten Ergebnisse erheben keinen Anspruch auf alleinige oder abschließende Gültigkeit. Ihr Zweck ist es, ein Verständnis der komplexen Strukturen und Prozesse zu entwickeln, die den Zuweisungskonflikt kennzeichnen.

Die Notation von Ambiguität im Formkalkül bietet eine Möglichkeit, die Verschachtelungen ambiger Phänomene darzustellen. Sie rekonstruiert Ambiguitätsphänomene aus der Perspektive der Beobachter, die gleichzeitig als Akteure adressiert werden. Personen haben die Autonomie, selbst zu bestimmen, welche Strukturen und Unterscheidungen sie benötigen, um eine ambige Situation zu beschreiben.

Öffnen und Schließen

Im Kontext von Organisationen wird strategische Ambiguität bewusst genutzt, um Konflikte zu vermeiden oder gezielt zu steuern. Schlüssel dazu sind differenzierte Kommunikationsstrategien und Methoden der Informationspräsentation, die Ambiguität strategisch gestalten (Hoffmann 2022). Diese Ansätze ermöglichen es, die inhärente Mehrdeutigkeit und daraus resultierende dynamische Wechselbeziehungen in Organisationen konstruktiv zu nutzen. Besonders hervorgehoben wird dies im Rahmen des *Polyphonie-Konzepts*, das die Vielfalt von Werten und die symbolische Kommunikation in Organisationen untersucht (Christensen, Morsing, Thyssen 2015b). Ursprünglich aus der Musik abgeleitet, wird der Begriff Polyphonie auf die Organisationskommunikation übertragen, um deren komplexe, mehrstimmige Natur zu erfassen. Diese Kommunikationsstrategie akzeptiert und integriert Widersprüche und Mehrdeutigkeiten anstatt sie zu vermeiden, und fördert eine flexible und anpassungsfähige Kommunikation, bei der verschiedene Stimmen nebeneinander bestehen und interagieren. Der Ansatz zeigt, wie Polyphonie durch die Einladung alternativer Interpretationen und Kritik Veränderungen fördern kann, indem sie Inkonsistenzen zwischen dem, was Organisationen sagen und

tun, aufdeckt und so Druck auf Akteure ausübt, ihre Praktiken zu verbessern.

Im Bereich der Corporate Social Responsibility (CSR) zeigt sich, wie strategische Ambiguität eine Vielzahl von Interpretationen und Handlungsweisen ermöglicht, was sowohl Konflikte als auch Konsensbildungen beeinflussen kann. CSR als Bestandteil nachhaltiger Unternehmensführung, bei dem Unternehmen freiwillig Beiträge zur sozialen und ökologischen Nachhaltigkeit leisten, wird oft unterschiedlich dargestellt. Eine Studie zur Berichterstattung in der dänischen Geschäftspresse betont, dass CSR keine einheitliche Darstellung genießt, was die Deutungsoffenheit zusätzlich verstärkt (Guthey, Morsing 2014).

Verschiedene Stakeholder und Themen wurden über die Jahre hinweg unterschiedlich stark betont, was zu einer Fragmentierung der Berichterstattung führte. Dies trägt zur strategischen Ambiguität von CSR bei, da die vielfältigen und oft widersprüchlichen Darstellungen es den Akteuren ermöglichen, unterschiedliche Interpretationen und Handlungsweisen zu entwickeln. Diese Ambiguität kann sowohl als Vorteil genutzt werden, um verschiedene Interessen zu vereinen, als auch zu Konflikten führen, wenn unterschiedliche Erwartungen und Interpretationen aufeinanderprallen (Guthey, Morsing 2014). Strategische Ambiguität bezeichnet also die gezielte, kommunikativ eingesetzte Mehrdeutigkeit in strategischen Entscheidungen, bei der bewusst vage Aussagen und Handlungsweisen verwendet werden, um verschiedene Interpretationen zuzulassen. Dies ermöglicht es Unternehmen, Flexibilität zu bewahren, unterschiedliche Interessengruppen gleichzeitig anzusprechen und potenzielle Konflikte zu vermeiden. Die Offenheit in der Interpretation erlaubt es, auf Veränderungen flexibel zu reagieren und die eigene Position ohne klare Festlegun-

gen anzupassen. Allerdings kann dies auch zu Missverständnissen oder Unsicherheiten führen, da unterschiedliche Gruppen die Strategie unterschiedlich deuten können.

Die diskursive Öffnung hin zu Dissens und Konflikt trägt zur notwendigen Vielfalt bei und ermöglicht die Integration verschiedener Stakeholder-Perspektiven in die Entwicklung und Umsetzung von Nachhaltigkeitsstrategien. Sie gibt Organisationen die Möglichkeit, ihre Kommunikationspraktiken so zu gestalten, dass Raum für Debatte und alternative Perspektiven entsteht, wodurch Stakeholder aktiv einbezogen und ihre unterschiedlichen Sichtweisen eingebracht werden können (Christensen, Morsing, Thyssen 2015a). Zu starke Standardisierung und Professionalisierung von Nachhaltigkeitskonzepten kann hingegen zu einer diskursiven Schließung führen, bei der alternative Ideen und Innovationen unterdrückt werden. Mehrdeutigkeit sollte daher als Chance gesehen werden, um Anpassungsfähigkeit und Sensibilität gegenüber neuen und unerwarteten Nachhaltigkeitsproblemen zu fördern, da zu viel Genauigkeit und Konsistenz in der Kommunikation notwendige Veränderungen ersticken könnte.

Schlussfolgerungen und Ausblick

Ambiguität ist ein Komplexitätsphänomen und zeichnet sich durch Deutungsoffenheit und Interpretationsmöglichkeiten aus. Sie bezeichnet die Mehrdeutigkeit oder Unklarheit von Informationen und Situationen, die zu unterschiedlichen Interpretationen führen können. Es handelt sich um ein Phänomen, bei dem selbst eine Anreicherung mit Informationen keinen Zustand der Eindeutigkeit herstellen kann; im Gegenteil, mehr Informationen können die Anzahl möglicher Be-

deutungen erhöhen. Ambiguität unterscheidet sich von Paradoxie, die durch sich selbst widersprechende Aussagen gekennzeichnet ist, und von Widerspruch, bei dem zwei Aussagen einander ausschließen. Diese Unterscheidungen sind wichtig, um die spezifischen Herausforderungen und Konflikte im Kontext der Nachhaltigkeit zu verstehen und zu adressieren, denn Paradoxiemanagement, Widerspruchsbewältigung und der Umgang mit Mehrdeutigkeit erfordern spezifische Routinen und Praktiken.

Die individuelle Disposition zur Wahrnehmung und Verarbeitung von Phänomenen der Deutungs Offenheit und Bedeutungsvielfalt, die Ambiguitätstoleranz, spielt eine entscheidende Rolle im Kontext von Nachhaltigkeitskonzepten. Während hohe Ausprägungen von Ambiguitätstoleranz dazu führen, dass Mehrdeutigkeit wahrgenommen und konstruktiv genutzt wird, führt Ambiguitätsintoleranz dazu, dass Bedeutungsvielfalt nicht wahrgenommen werden kann. Diese individuellen Unterschiede können grundsätzlich zu Irritation und Konflikt führen.

Im Kontext von Nachhaltigkeitskonzepten trifft Ambiguität(in)toleranz auf semantische Mehrdeutigkeit, inhärente Ambiguität und den verbreiteten Einsatz strategischer Ambiguität. Dies führt zu einem Konfliktpotenzial, das in der Nutzung von Perspektivenvielfalt und rekursiver Konfliktbearbeitung auch förderlich für Transformationsprozesse sein kann. Dieser Ansatz betont die Bedeutung von Rückkopplungsschleifen, bei denen jede Handlung eine Wirkung auf den Prozess selbst hat, was eine kontinuierliche Anpassung ermöglicht und erfordert.

Organisationen und ihre Mitglieder stehen vor Herausforderungen, wenn sie mit Ambiguität umgehen müssen. Sie benötigen Ansätze für eine ko-kreative soziale Aushandlungspraxis, um Ambiguität zu entfalten und ihr Poten-

zial konstruktiv zu nutzen. Dazu gehören Kommunikationsstrategien und Methoden der Informationspräsentation, die Ambiguität adressieren und nutzen, sowie eine grundsätzlich offene Haltung zum Potenzial von Dissens und Vielfalt in der Konfliktlösung. Darüber hinaus sind das Wissen und die Methoden zum Umgang mit Ambiguität notwendig, um ihr Potenzial in Konflikt(löse)situationen nutzen zu

ist uneindeutig und erfordert die Entwicklung und Anpassung der Didaktik der Bildung für nachhaltige Entwicklung.

- Organisationen und ihre Mitglieder stehen im Bereich des Nachhaltigkeitsmanagements vor der Herausforderung, Mehrdeutigkeiten zu navigieren und Spannungen auszugleichen. Organisations- und Kommunikationsanalysestrategien, die

Ambiguität ermöglicht einen multiperspektivischen Zugang zu Konflikten und unterstützt die Integration verschiedener Stakeholder-Perspektiven in Nachhaltigkeitsstrategien, indem sie Raum für Debatte und alternative Sichtweisen eröffnet.



können. Dazu gehört auch die Auflösung von Ambiguität in Eindeutigkeit, wenn sie erforderlich ist.

Der Beitrag entwickelt im Wesentlichen drei Argumente:

- Die semantische Unterbestimmtheit und inhärente Mehrdeutigkeit von Nachhaltigkeit können sowohl als Katalysatoren als auch als Hindernisse in Transformationsprozessen wirken. Diese Mehrdeutigkeit erfordert zuvorderst Wahrnehmung. Da der Begriff der Nachhaltigkeit oft ungenau definiert ist, besteht das Risiko manipulativen Einsatzes, was transformative Bestrebungen untergraben kann.
- Die individuelle Fähigkeit, Mehrdeutigkeit zu tolerieren, ist ein kritischer Faktor, der die Einstellungen und Reaktionen auf nachhaltige Initiativen beeinflusst. Unterschiede in der Ambiguitätstoleranz können zu Konfliktpotenzial führen, besonders bei der Akzeptanz und Implementierung nachhaltiger Praktiken. Die Forschung zur Trainierbarkeit von Ambiguitätstoleranz

Dissens und konfliktvolle Diskussionen einbeziehen, können zur Vielfalt der Perspektiven beitragen und praktische Ansätze zur Konfliktaustragung fördern.

Inspiziert von Spencer Browns »*Draw a distinction!*« und dem Prinzip der Nachhaltigkeitskommunikation »*Tue Gutes und rede darüber*« können die Überlegungen zum Konfliktpotenzial von Ambiguität in Nachhaltigkeitskonzepten praktisch zugespitzt auf eine weitere Aufforderung hinauslaufen: »*Beobachte, triff eine Unterscheidung und rede darüber!*«

I Spy with My Little Eye – The Conflict Potential of Ambiguity in Sustainability Concepts

Abstract As the visibility of the climate emergency increases, sustainability increasingly becomes a matter of crisis and risk management. Engaging with ambiguity within the context of sustainability is crucial to mastering complex challenges and developing practical solutions.

This paper examines ambiguity as a driving factor in sustainable development and its impact on conflicts in transformation processes. It identifies a boundary that simultaneously influences the context: the individual disposition to process ambiguous stimuli, as conceptualized and operationalized in the construct of ambiguity tolerance. Ambiguity tolerance is identified as a significant variable that can be addressed through social practices of negotiation and reflection. The article advocates for recursive conflict management to shape transformation processes. Tensions should be used as starting points for research agendas.

Keywords Ambiguity, Ambiguity Tolerance, Laws of Form, Frenkel-Brunswik-Theorem, Sustainability, Conflict Potential

Literatur

- Baecker, D. (2017). *Produktkalkül*. Originalausgabe. Berlin: Merve.
- Baecker, D. (2021). *Katjekte*. Originalausgabe. Leipzig: Merve (IMD, 499).
- Brose, H.-G. (2010). Das Gleichzeitige ist ungleichzeitig. Über den Umgang mit einer Paradoxie und die Transformation der Zeit. In Soeffner, H.-G., Kursawe, K. (Hrsg.). *Unsichere Zeiten. Herausforderungen gesellschaftlicher Transformationen*. Verhandlungen des 34. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Jena 2008. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 547–562.
- Brundtland, G. H. (1987). Report of the World Commission on Environment and Development: Our Common Future. Hrsg. v. World Commission on Environment and Development, WCED. Geneva (UN-Dokument A/42/427). Online verfügbar unter <http://www.un-documents.net/our-common-future.pdf>.
- Christensen, L. T., Morsing, M., Thyssen, O. (2015a). Discursive closure and discursive openings in sustainability. *Management Communication Quarterly* (29, 1), pp. 135–144.
- Christensen, L. T., Morsing, M., Thyssen, O. (2015b). The polyphony of values and the value of polyphony. *ESSACHESS-Journal for Communication Studies* (8, 1), pp. 9–25.
- Clement, R., Kiy, M., Terlau, W. (Hrsg.) (2014). *Nachhaltigkeitsökonomie. Grundlagen und Fallbeispiele zur ökonomischen, ökologischen und sozialen Dimension der Nachhaltigkeit*. Berlin: BWV Berliner Wissenschafts-Verlag.
- Cognified (2024). Formanalyse: Domänen. Unter Mitarbeit von Florian Grote; <https://cognified.bubbleapps.io/swf-doms> [letzter Zugriff 7.7.2024].
- Demokon (2022). IASS, Institut für transformative Nachhaltigkeitsforschung – Demokon; <https://demokon.de/team/iass-institut-fuer-transformative-nachhaltigkeitsforschung/> [letzter Zugriff 19.5.2024].
- DWDS (2024a). Nachhaltig – Schreibung, Definition, Bedeutung, Etymologie, Synonyme, Beispiele | DWDS; <https://www.dwds.de/wb/nachhaltig> [letzter Zugriff 17.5.2024].
- DWDS (2024b). Paradoxie – Schreibung, Definition, Bedeutung, Synonyme, Beispiele | DWDS; <https://www.dwds.de/wb/Paradoxie> [letzter Zugriff 7.7.2024].
- DWDS (2024c). Widerspruch – Schreibung, Definition, Bedeutung, Etymologie, Synonyme, Beispiele | DWDS; <https://www.dwds.de/wb/Widerspruch> [letzter Zugriff 7.7.2024].
- Esposito, E. (2004). Die Verbindlichkeit des Vorübergehenden. *Paradoxien der Mode*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Frenkel-Brunswik, E. (1949). Intolerance of ambiguity as an emotional and perceptual personality variable. *Journal of Personality* (18), pp. 103–143.
- Gräsel, C. (2016). Bildung für nachhaltige Entwicklung. In Tippelt, R., Schmidt-Hertha, B. (Hrsg.). *Handbuch Bildungsforschung*. Living reference work, continuously updated edition. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 1–17.
- Guthey, E., Morsing, M. (2014). CSR and the Mediated Emergence of Strategic Ambiguity. *Journal of Business Ethics* (120, 4), pp. 555–569.
- Heinrich, G. C. (2023). Thriving in ambiguity – A dispositive of self-optimisation. *Serendipities* (7, 1/2), pp. 134–147.
- Hoffmann, O. (2022). Die Flucht in die Ambiguität. *Strategische Kommunikation zwischen Ein- und Mehrdeutigkeiten*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- KfW (2024). KfW mit historischer Mittelaufnahme in Höhe von rund 90 Mrd. EUR im Jahr 2022; https://www.kfw.de/%C3%9Cberdie-KfW/Newsroom/Aktuelles/Pressemitteilungen-Details_740352.html [letzter Zugriff 26.6.2024].
- KfW Bankengruppe (2022). Bundeskabinett beschließt Gesetzentwurf zur Deckung des zweckgebundenen Refinanzierungsbedarfs der KfW über eine Kreditermächtigung | KfW; https://www.kfw.de/%C3%9Cberdie-KfW/Newsroom/Aktuelles/News-Details_726464.htm, [letzter Zugriff 26.7.2024].
- KfW Bankengruppe (Hrsg.) (2023). *FZ-Vergaberichtlinien. Richtlinien für die Beschaffung von Beratungsleistungen, Bauleistungen, Anlagen, Lieferungen und sonstigen Dienstleistungen in der finanziellen Zusammenarbeit mit Partnerländern*. Dokumentversion Januar 2019. Unter Mitarbeit von Förderinstrumente und Verfahren (FZ-Vergaberichtlinien, 600 000 4490); <https://www.kfw-entwicklungsbank.de/PDF/Download-Center/PDF-Dokumente-Richtlinien/FZ-Vergaberichtlinien-V-2021-DE.pdf>.
- KfW Bankengruppe (2024). Sector Guidelines – Steering KfW's new financing activities according to the targets of the Paris Climate Agreement | KfW; <https://www.kfw.de/nachhaltigkeit/About-KfW/Sustainability/Strategie-Management/Sustainable-Finance/Sector-guidelines/> [letzter Zugriff 19.6.2024].
- KfW Inlandsförderung (2022). Gemeinsame Presseerklärung des BMWK, BMF und der KfW | KfW; https://www.kfw.de/%C3%9Cberdie-KfW/Newsroom/Aktuelles/Pressemitteilungen-Details_715136.html [letzter Zugriff 26.6.2024].
- Kriegel-Schmidt, K. (2012). *Interkulturelle Mediation. Plädoyer für ein Perspektiven-reflexives Modell*. Berlin/Münster: Lit.
- Leal Filho, W., Wolf, F., Lange Salvia, A., Beynaghi, A., Shulla, K., Kovaleva, M., Vasconcelos, C. (2020). Heading towards an unsustainable world: Some of the implications of not achieving the SDGs. *Discover Sustainability* (1, 1). DOI: 10.1007/s43621-020-00002-x.
- Leka, J., Furnham, A. (2023). Correlates of climate change scepticism. *Frontiers of Psychology* (15). DOI: 10.3389/fpsyg.2024.1328307.
- Lika, B. (2024). Impact of openness and ambiguity tolerance on learning English as a foreign language. Cham: Springer.
- Luhmann, N. (1993). Ich sehe was, was du nicht siehst. In Luhmann, N. (1993). *Soziologische Aufklärung*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 220–226.
- McKeon, R. (1964). The flight from certainty and the quest for precision. *The Review of Metaphysics* (18, 2), pp. 234–253.
- Meadows, D. H. (2010). *Die Grenzen des Denkens. Wie wir sie mit System erkennen und überwinden können*. München: Oekom-Verlag.
- Meadows, D. H., Randers, J., Meadows, D. L. (Hrsg.) (2004). *Limits to growth. The 30-year update*. White River Junction, Vt.: Chelsea Green Publishing Company.
- Müller-Christ, G., Weßling, G. (2007). Widerspruchsbewältigung, Ambivalenz- und Ambiguitätstoleranz. Eine modellhafte Verknüpfung. In Müller-Christ, G. (Hrsg.). *Nachhaltigkeit und Widersprüche. Eine Managementperspektive*. Hamburg/Münster: Lit, S. 180–196.

- Petz, K. (2015). Die Schattenseite der KfW und Umwelt. Finanzierungen zu Lasten von Mensch und Umwelt. Unter Mitarbeit von J. Kill, R. Richter, B. Happe, hrsg. v. urgewald Büro Berlin; https://www.banktrack.org/download/die_schattenseite_der_kfw_webversion_1_1_pdf/die_schattenseite_der_kfw_webversion_1_1.pdf.
- Potsdam Institute for Climate Impact Research (2024). Institut; <https://www.pik-potsdam.de/de/institut> [letzter Zugriff 19.5.2024].
- Robertson, R. (2016). Glocality: Transcending the Modernity-Tradition Binary. In Robertson-von Trotha, C. (Hrsg.). Die Zwischengesellschaft. Aufbrüche zwischen Tradition und Moderne? 1. Auflage. Baden-Baden: Nomos, S. 23–30.
- Schönwälder-Kuntze, T. (Hrsg.) (2009). George Spencer-Brown. Eine Einführung in die »Laws of Form«. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schreiber-Barsch, S. (2023). Ambiguität von Nachhaltigkeit – Nachhaltigkeit von Ambiguität? weiter bilden. DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung (30, 4), S. 32–34.
- Sennet, A. (2011). Ambiguity; <https://plato.stanford.edu/entries/ambiguity/> [letzter Zugriff 20.5.2024].
- Spencer-Brown, G. (2014). Laws of form. Gesetze der Form. Rev. 6. Engl. ed. Leipzig: Bohmeier.
- UNDP (2024). The Peoples' Climate Vote; <https://www.undp.org/publications/peoples-climate-vote> [letzter Zugriff 26.6.2024].
- urgewald e. V. (2022). Neue KfW-Leitlinie für Gas- und Ölprojekte bedroht 1,5-Grad-Klimaziel; <https://www.urgewald.org/medien/neue-kfw-leitlinie-fuer-gas-oelprojekte-bedroht-15-grad-klimaziel> [letzter Zugriff 19.6.2024].
- van Stralen, D. (2015). Ambiguity. Editorial. Contingencies & Crisis Management (23, 2), pp. 47–53.
- Vries, H. de (2020). Tolerance of ambiguity. In The Palgrave Encyclopedia of the Possible. Cham: Springer International Publishing, pp. 1–16.
- Weick, K. E. (2015). Ambiguity as Grasp: The Reworking of Sense. Contingencies & Crisis Management (23, 2), pp. 117–123.
- Zundel, M., La Cour, A., Lauritzen, G. D. (2021). Spencer Brown's Paradox. In Bednarek, R., Pina e Cunha, M., Schad, J., Smith, W. K. (Eds.). Interdisciplinary dialogues on organizational paradox: Investigating social structures and human expression, Part B: Emerald Publishing Limited, pp. 139–159.

Die Autorin



Claudia Heinrich

Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Department Wirtschaft
Berliner Tor 5
20099 Hamburg
Claudia.Heinrich@haw-hamburg.de

Claudia Heinrich ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Department Wirtschaft der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg und Lehrbeauftragte an der Hochschule Meißen (FH). Sie promoviert am Fachbereich Interkulturelle Wirtschaftskommunikation der Friedrich-Schiller-Universität Jena mit einer konzeptionellen Untersuchung zu Konstellationen von Ambiguitätsphänomenen und der Persönlichkeitseigenschaft Ambiguitätstoleranz.

Ihre Forschungsschwerpunkte liegen an der Schnittstelle von Personal- und Organisationsentwicklung, insbesondere zu Komplexität und Kontingenz, Didaktik der Bildung für Nachhaltige Entwicklung und Theorie der Interdisziplinarität.

Als Organisationsberaterin moderiert Claudia Heinrich Veränderungsprozesse und gestaltet Programme zur Entwicklung von Teams und Führungskräften. Sie begleitet Transformationsprozesse zur Umsetzung von Nachhaltigkeitsstrategien und interkultureller Öffnung.

STEFANIE MENETHIL | EICHSTÄTT
 ISABEL T. STRUBEL | EICHSTÄTT
 PATRICIA ZIERIS | EICHSTÄTT
 ELISABETH KALS | EICHSTÄTT

Von der ökologischen zur nachhaltigen Identität: Ihre Bedeutung für nachhaltiges Handeln

Zusammenfassung

Nachhaltige Identität wird als neues Konstrukt eingeführt und mittels eines Instruments messbar gemacht. Es erweitert das bestehende Konzept der ökologischen Identität im Sinne des Dreiklangs der Nachhaltigkeit um ökonomische und soziale Ziele. Entwicklungsprozess und Struktur der Skala spiegeln die Konfliktfelder des Nachhaltigkeitsbegriffs und die Herausforderung wider, alle drei Dimensionen zu integrieren. Basierend auf einer Online-Befragung von 282 Teilnehmenden werden die Zusammenhänge dieses Konstrukts mit ökologischer Identität und nachhaltigkeitsbezogenen Konstrukten untersucht. Ist nachhaltige Identität geeignet, über den Einfluss der ökologischen Identität hinaus nachhaltiges Handeln zu erklären? Die empirischen Daten bestätigen diese Annahme, sodass sich positive Implikationen für die weitere Erforschung und Förderung nachhaltigen Handelns ableiten lassen.

Schlüsselwörter

Nachhaltigkeit, Umweltpsychologie, Umweltschutz, ökologisches Handeln, ökologische Identität, nachhaltige Identität

Theoretischer Hintergrund

Die Klimakrise, die u. a. durch die Zunahme von Extremwetterereignissen, Dürren und Biodiversitätsverlust spürbar wird, lässt den Ruf nach nachhaltigem Handeln immer dringlicher werden, denn die Krise ist hauptsächlich durch menschliches Fehlverhalten verursacht (Britain, Amel, Koger, Manning 2016). Dabei ist ein Paradigmenwechsel von »Umweltschutz« zu »Nachhaltigkeit« feststellbar, denn ökologische, ökonomische und soziale Zielfelder sind eng miteinander verbunden (Hardin 1968; Kals, Maes 2002; Kals, Strubel, Hellbrück 2023): Die tägliche Autofahrt zur Arbeit bietet beispielsweise kurzfristige immaterielle wirtschaftliche Vorteile wie Flexibilität und Zeitersparnis. Jedoch tragen vor allem wirtschaft-

beuterische Arbeit annehmen müssen, was neben ökologischen auch soziale und wirtschaftliche Schäden verursacht. Diese Ungerechtigkeit wird durch die materiellen Vorteile der Industriestaaten verstärkt, die durch die Auslagerung von Arbeit in Entwicklungsländer profitieren.

Diese Zusammenhänge verdeutlichen, dass der Klimawandel nicht allein durch ökologische Maßnahmen gebremst werden kann. Eine umfassende Lösung muss auch die tief verwurzelten sozialen und wirtschaftlichen Probleme adressieren. Daher bildet dieser Dreiklang von Ökologie, Sozialem und Wirtschaft den Kern eines ganzheitlichen Nachhaltigkeitskonzepts, das darauf abzielt, langfristig effektive und gerechte Lösungen zu entwickeln.

Es ist ein Paradigmenwechsel von »Umweltschutz« zu »Nachhaltigkeit« feststellbar.



lich schwächere Regionen, die von Dürren und Hungersnöten betroffen sind, die langfristigen sozialen Kosten des CO₂-Ausstoßes. Mangelnde Ressourcen führen dazu, dass Menschen oft aus-

Nachhaltige Entwicklung

Nachhaltige Entwicklung (häufig auch »Nachhaltigkeit«) wird im Brundtland-Bericht der Vereinten Nationen definiert

als eine »Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, daß künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können« (Hauff 1987, S. 46). Diese erfordert dauerhafte Bestandssicherung, soziale Verantwortung über Generationen hinweg und effiziente Ressourcennutzung (Zimmermann 2016). Nachhaltigkeit wird dabei oft durch die drei Säulen Ökologie, Ökonomie und Soziales dargestellt (Purvis, Mao, Robinson 2019). Doch diese Säulen sind nicht als unabhängig voneinander und gleichgewichtet zu sehen, sondern sie sind eng miteinander verbunden und beeinflussen sich gegenseitig: Beispielsweise bietet das Recyclen von Abfällen ökologische Vorteile durch Ressourcenschonung und erzeugt ökonomischen Gewinn durch Wertschöpfung, während es zugleich soziales Wohl durch reduzierte Umweltbelastungen fördert. Somit werden die drei Zielfelder in diesem Text als interdependente Dimensionen verstanden, die gemeinsam das Fundament einer langfristigen nachhaltigen Entwicklung bilden und für eine langfristige nachhaltige Entwicklung miteinander ausbalanciert werden müssen (Zimmermann 2016):

- ▶ *Ökologische Nachhaltigkeit* fokussiert die Minimierung des Verbrauchs nicht erneuerbarer Ressourcen und die Reduktion von Umweltverschmutzung.
- ▶ *Soziale Nachhaltigkeit* strebt danach, Gerechtigkeit sowohl innerhalb (arm und reich, national und international) als auch zwischen Generationen (heutige und zukünftige Generationen) zu fördern. Dies beinhaltet den Schutz des sozialen Friedens und die Sicherung grundlegender Menschenrechte, was für effektive globale Kommunikation und die Umsetzung von Umweltschutzziele sowie fairen Handelsvereinbarungen unerlässlich ist.

▶ *Ökonomische Nachhaltigkeit* setzt auf den sparsamen Einsatz natürlicher Ressourcen und versucht das Wachstumsparadigma durch Effizienz, Konsistenz und Suffizienz zu ersetzen. Maßnahmen wie Reparaturen statt Neukäufe und der Kauf regionaler Produkte sind praktische Beispiele für diese Strategie. Eine ökonomische Nachhaltigkeit sollte dabei nicht nur materielle, sondern auch immaterielle Güter einbeziehen und schließt somit auch die Lebensqualität ein.

Handeln (Simons 2021). Entsprechend der allgemeinen Identitätstheorie (z. B. Burke, Stets 2009) und der sozialen Identitätstheorie (z. B. Tajfel 1981) beruht Identität auf drei Hauptkomponenten:

- ▶ *Persönliche Basis der Identität*: Diese Komponente beschreibt stabile Merkmale bzw. Eigenschaften einer Person, die über verschiedene Rollen und Kontexte hinweg bestehen (Stets, Biga 2003).
- ▶ *Rollenbasis der Identität*: Diese beinhaltet die Erwartungen an das Handeln einer Person, die durch soziale

Soziales, Ökologie und Ökonomie stellen interdependente Dimensionen dar.



Beiträge der Umweltpsychologie für eine nachhaltige Entwicklung

Die Umweltpsychologie kann maßgeblich zur Lösung der Klimakrise beitragen, indem sie die zugrunde liegenden psychologischen Mechanismen nachhaltigen Handelns untersucht. Forschung hat gezeigt, dass domänenspezifische Emotionen und Kognitionen hochgradig relevant für nachhaltiges Handeln sind (Kals et al. 2023). Bewertungen von Umweltgerechtigkeit sind dabei besonders einflussreich (Kals, Maes 2002). Diese sind nicht nur in der Diskussion um nachhaltige Entwicklung sehr bedeutsam (z. B. Ekardt 2010), sondern auch bei der Erklärung konkreter Verhaltensweisen, wie z. B. dem freiwilligen Engagement für fairen Handel (Strubel 2019).

Ein bisher vergleichsweise wenig erforschter Erklärungsansatz für nachhaltiges Handeln ist das Konzept der Identität (z. B. Carfora, Caso, Sparks, Conner 2017; Fritsche, Barth, Jugert, Masson, Reese 2017; Whitmarsh, O'Neill 2010). Nach der Identity Behavior Theory (IBT) ist Identität ein zentraler Prädiktor für

Rollen innerhalb eines Kontextes entstehen (Biddle 1986). Diese Erwartungen werden in das Selbstkonzept integriert, sobald eine Person eine Rolle einnimmt (Thoits, Virshup 1997).

- ▶ *Gruppenbasis der Identität*: Auf dieser Ebene sieht sich eine Person primär als Mitglied einer Gruppe und nicht als Individuum. Diese Gruppenzugehörigkeit beeinflusst die Selbstwahrnehmung durch die Abgrenzung der Attribute der eigenen Gruppe (In-Group) von denen anderer Gruppen (Out-Group) (Tajfel, Turner 1986).

Ökologische Identität

Das Konzept der ökologischen Identität, eingeführt von Thomashow (1995), beschreibt umweltengagierte Individuen mit spezifischen kognitiven, affektiven und verhaltensbezogenen Merkmalen. Clayton (2003) definiert die ökologische Identität als das Ausmaß, in dem eine Person ihre Beziehung zur natürlichen Umwelt als wesentlichen Bestandteil

ihrer Selbstdefinition und ihres Lebens ansieht. Personen mit einer ausgeprägten ökologischen Identität engagieren sich häufig in Umweltschutzgruppen und zeigen mehr umweltfreundliches Handeln, was durch ihre starke Identifikation mit dem Umweltschutz angetrieben wird (Dunlap, McCright 2008).

Walton und Jones (2018) erweiterten dieses Konzept basierend auf der allgemeinen und sozialen Identitätstheorie, indem sie die Ecological Identity Scale entwickelten. Diese Skala misst die:

- *Persönliche Basis der ökologischen Identität:* Verinnerlichte Bedeutungen und persönliche Eigenschaften, die mit der natürlichen Umwelt verbunden sind.
- *Rollenbasis der ökologischen Identität:* Überzeugungen einer Person, umweltengagiert zu sein oder so wahrgenommen zu werden.
- *Gruppenbasis der ökologischen Identität:* Identifikation mit und positive Bewertung der Gruppe von Umweltschutzengagierten.

Studien, die ökologische Identität im Kontext von Umweltschutz untersuchen, zeigen, dass diese mit der Mitgliedschaft in Umweltschutzorganisationen (Dunlap, McCright 2008) und umweltfreundlichem Handeln in Zusammenhang steht (Walton, Jones 2018) und umweltschützendes Handeln vorhersagen kann (Stets, Biga 2003).

Die ökologische Identität fokussiert insgesamt vor allem Umweltaspekte und berücksichtigt dabei nicht die Interdependenz zwischen ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Überlegungen, die für eine nachhaltige Entwicklung entscheidend sind.

Nachhaltige Identität

In diesem Beitrag wird die ökologische Identität daher zu einer nachhaltigen Identität weiterentwickelt. Ziel ist es, eine nachhaltigkeitsbezogene Identität

messbar zu machen, die neben der ökologischen Dimension auch die ökonomischen und sozialen Zielfelder integriert. Dabei stellt die Einbindung der ökologischen und ökonomischen Zielfelder die größte Herausforderung dar, da genau diese beiden in stärkster potenzieller Konkurrenz zueinander stehen. Dies wird durch die unterschiedlichen Vorstellungen von Nachhaltigkeit, die als schwache vs. starke Nachhaltigkeit charakterisiert werden, verdeutlicht (Steurer 2001): Entsprechend einer schwachen Nachhaltigkeit kann sinkendes Naturkapital, z. B. durch die Nutzung nicht regenerativer Ressourcen, durch steigendes Kapital in den Bereichen Soziales und Wirtschaft ausgeglichen werden (z. B. durch technische oder strukturelle Verbesserungen) (ebd.). Nachhaltigkeit bedeutet in diesem Fall, dass der Gesamtwohlstand erhalten bleibt oder vermehrt wird. Ein kritischer Blick auf das Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit zeigt, dass dieses mit dem Konzept der schwachen Nachhaltigkeit in Einklang steht: Letztlich könnten auch einzelne Säulen entfernt werden, ohne das Gesamtgebäude zum Einsturz zu bringen, solange die verbleibenden Säulen passend platziert sind (Pufé 2017; Stepanek 2022). Beim Ansatz der starken Nachhaltigkeit hingegen ist die Ökologie den anderen Dimensionen übergeordnet, da sie deren Grundlage bildet (Steurer 2001). Entsprechend kann Naturkapital nicht durch Human- oder Sachkapital ersetzt werden und nur so weit genutzt werden, wie gleichwertige andere natürliche Kapitalien entstehen. Ein Modell, das dies illustriert, ist das Vorrangmodell (Stepanek 2022). Hier werden die drei Zielfelder als ineinander geschachtelte Kreise dargestellt, wobei die Ökologie den größten, das Soziale den zweitgrößten und die Ökonomie den kleinsten Kreis bildet (vgl. Abbildung 1). Dies verdeutlicht, dass Wirtschaften nur innerhalb

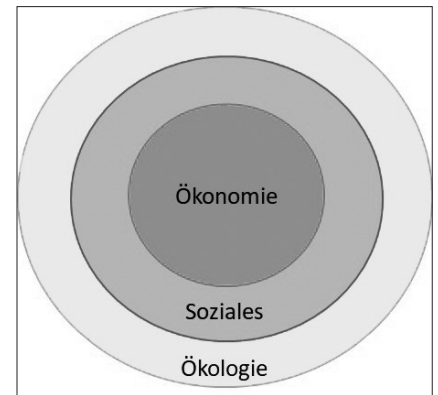


Abb. 1: Vorrangmodell der Nachhaltigkeit

der Grenzen des sozial und ökologisch Verträglichen stattfinden soll (ebd.).

In Anlehnung an Walton und Jones (2018) gehen wir davon aus, dass die Integration der allgemeinen und der sozialen Identitätstheorie der beste Ansatz zur Untersuchung einer nachhaltigen Identität ist. Die Autoren erachten diese Integration als einen die unterschiedlichen Strömungen der Identitätsforschung zusammenführenden Ansatz, wobei ein umfassender und zugleich prägnanter theoretischer Rahmen für das Konzept der Identität geschaffen wird. So lassen sich folgende Fundamente einer nachhaltigen Identität unterscheiden:

- *Persönliche Basis der nachhaltigen Identität:* Diese umfasst Eigenschaften, die Nachhaltigkeit fördern. Dazu wird die ökologische Identität erweitert um die Beschäftigung mit globalen Umwelt-, Sozial- und Wirtschaftsproblemen, die Sorge um diese Probleme und das Einschätzen, dass deren Lösung von großer persönlicher Bedeutung ist. Die Rollenbasis wird hier der persönlichen Basis zugeordnet. Diese bedeutet, sich als jemand wahrzunehmen, der die natürliche Umwelt, die Menschenrechte und die Wirtschaft (einschließlich wirtschaftlicher Effizienz und Lebensqualität) schützt.
- *Gruppenbasis der nachhaltigen Identität:* Diese beschreibt die Identifikation

tion mit Gruppen, die sich für nachhaltiges Handeln einsetzen und/oder selbst nachhaltig handeln.

Damit beschreibt das Konzept der nachhaltigen Identität das Ausmaß, in dem eine Person ihre Beziehung zur Nachhaltigkeit mit all ihren ökologischen, sozialen und ökonomischen Dimensionen als inhärent für ihre Selbstdefinition und ihr eigenes Leben im Allgemeinen betrachtet. Sie ist gekennzeichnet durch persönliche nachhaltigkeitsbezogene Eigenschaften und die Identifikation mit Personen und Gruppen, die zur Nachhaltigkeit beitragen.

Zielsetzung und Hypothesen der Studie

Übergeordnetes Ziel der Studie ist es, nachhaltige Identität mit einer Skala messbar zu machen und die Validität dieser Skala zu überprüfen. Dabei werden zwei Subziele verfolgt. Das erste Subziel ist die Überprüfung von Zusammenhangsmustern und Gruppenunterschieden. Aufgrund ihrer ähnlichen Struktur und der Tatsache, dass die nachhaltige Identität einzelne Aspekte der ökologischen Identität beinhaltet, jedoch nicht dieselben Items, erwarten wir hohe Korrelationen zwischen den beiden Identitäten. Weiterhin wird erwartet, dass Personen mit einer starken nachhaltigen Identität eine höhere Bereitschaft zeigen, Nachhaltigkeitsthemen zu unterstützen, für nachhaltige Produkte und Dienstleistungen mehr zu bezahlen und entsprechend nachhaltig zu handeln:

Hypothese 1: Nachhaltige Identität hängt bedeutsam positiv mit nachhaltigkeitsbezogenen Variablen zusammen, mit

- ▶ *H1a:* der ökologischen Identität.
- ▶ *H1b:* der Bereitschaft zu nachhaltigem Handeln.
- ▶ *H1c:* dem nachhaltigen Konsum.

Personen mit einer starken nachhaltigen Identität sollten darüber hinaus eher bereit sein, in einem nachhaltigkeitsbezogenen Sektor, statt in einem alternativen Bereich Freiwilligenarbeit zu leisten:

Hypothese 2: Die nachhaltige Identität von Personen, die sich freiwillig in einem nachhaltigkeitsbezogenen Bereich (Umwelt, Soziales oder Wirtschaft) engagieren, ist stärker ausgeprägt als die nachhaltige Identität von Personen, die sich freiwillig in einem anderen Bereich engagieren oder sich nicht engagieren.

Das zweite Subziel der Studie ist es, den zusätzlichen Vorhersagewert von nachhaltiger Identität in Bezug auf nachhaltiges Handeln zu untersuchen. Da Identität ein wichtiger Prädiktor für die Umsetzung von Handeln ist, was sowohl Handlungsabsichten als auch tatsächliche Handlungen umfasst, werden die Bereitschaft zu nachhaltigem Handeln und tatsächliches nachhaltiges Handeln als Kriterien gewählt. Durch die Wahl eines ganzheitlichen Nachhaltigkeitsansatzes, der sowohl die soziale als auch die ökonomische Dimension berücksichtigt, sollte ein größerer Anteil der Varianz in verhaltensbezogenen Nachhaltigkeitsmaßnahmen erklärt werden als mit einem Modell, das die ökologische Identität als einzigen Prädiktor verwendet:

Hypothese 3: Die nachhaltige Identität leistet über die ökologische Identität hinaus einen zusätzlichen Erklärungsbeitrag für die Bereitschaft zu nachhaltigem Handeln und für tatsächliches nachhaltiges Handeln.

Methodik

Stichprobe

Es wurde eine Gelegenheitsstichprobe ($N = 282$) aus der Allgemeinbevölkerung sowie aus verschiedenen Organisationen und Unternehmen aus den Bereichen Ökologie, Soziales und Wirtschaft rekrutiert. Die Stichprobe bestand zu 72% aus Frauen, zu 27% aus Männern und zu 1.1% aus nicht-binären Personen. Das Durchschnittsalter der Teilnehmenden betrug 34,81 Jahre ($SD = 13.63$; Spanne = 16–78 Jahre). Die Mehrheit hatte einen Hoch-

Die Integration ökologischer und ökonomischer Zielfelder ist herausfordernd.



schulabschluss (59.6%) oder das (Fach-)Abitur (29.4%), da es sich bei einem Großteil der Befragten um Studierende handelt.

Messinstrument

- ▶ **Ökologische Identität (ÖI).** Die Messung der ökologischen Identität basiert auf der Ecological Identity Scale (Walton, Jones 2018) und dem Nachdenken über und der Sorge um die Umwelt. Die Skala erfasst eine persönliche und eine Gruppenbasis. Die zweifaktorielle Struktur der Skala wurde bestätigt (s. Tabelle 1).
- ▶ **Nachhaltige Identität (NI).** Auf Basis der ökologischen Identität wurde die Skala der nachhaltigen Identität entwickelt, die ebenfalls eine persönliche und eine Gruppenbasis umfasst. Sie betont das Gleichgewicht zwischen den drei Dimensionen der Nachhaltigkeit sowie das Nachdenken über und die Sorge um globale Nachhaltigkeitsfragen. Um eine ausgewogene Integration der öko-

nomischen Dimension zu gewährleisten, wurde ein breites Verständnis von Wirtschaft zugrunde gelegt, das sowohl die wirtschaftliche Effizienz als auch die Lebensqualität in ihren unterschiedlichen Dimensionen umfasst (bezogen auf die Gegenwart und Zukunft). Dabei wurden jene Items ausgewählt, die sich in Vorstudien als besonders valide erwiesen hatten. Die explorative Faktorenanalyse führt zu zwei Faktoren der persönlichen NI: das Gleichgewicht sozialer und ökologischer Fragen einerseits (persönliche sozial-ökologische NI) und wirtschaftlicher und sozialer/ökologischer Fragen andererseits (persönliche ökonomie-basierte NI). Die faktorielle Struktur der NI bestätigt, dass die soziale und ökologische Dimension enger miteinander verbunden sind und ein Spannungsverhältnis zur Ökonomie besteht.

► *Bereitschaft zu nachhaltigem Handeln.* Die Skala Engagementbereitschaften (Montada, Kals, Becker 2007) wurde modifiziert, um sowohl die Engagementbereitschaft als auch eine Zahlungsbereitschaft in Hinblick auf Nachhaltigkeit zu messen.

► *Nachhaltiger Konsum.* Die Skala zum tatsächlichen Umwelthandeln (Montada et al. 2007) wurde anhand des nachhaltigen Konsums in den Bereichen Energiesparen, Mobilität, Abfallvermeidung, Einkaufsverhalten und Recycling konkretisiert, da dieser die ökologische, soziale und ökonomische Nachhaltigkeitsdimension gleichermaßen berührt.

Darüber hinaus wurde die *Freiwilligenarbeit* in den letzten 24 Monaten erfasst und dem ökologischen, wirtschaftlichen, sozialen oder einem anderen Sektor zugeordnet. Sozial erwünschtes Antwortverhalten wurde mittels der Kurzskala *Soziale Erwünschtheit-Gamma*

kontrolliert (KSE-G; Kemper, Beierlein, Bensch, Kovaleva, Rammstedt 2014).

Ergebnisse

Zusammenhangsanalysen und Gruppenunterschiede zur Validierung der Nachhaltigen Identität (NI)

Das erste Ziel der Studie ist die Überprüfung der Validität der Skala zur Nachhaltigen Identität (NI) mittels Zusammenhangsanalysen und Gruppenvergleichen. Die NI-Subskalen erfassen insgesamt hohe Zustimmung ($4.10 \leq M \leq 5.06$; $0.76 \leq SD \leq 1.10$). Dies spricht für die Relevanz der nachhaltigen Identität. Die Korrelationen zwischen den Dimensionen der NI und der ökologischen Identität (ÖI) sind positiv und signifikant, mit Ausnahme der persönlichen ökonomie-basierten NI, die nur

Tab. 1: Übersicht über die verwendeten Skalen¹ (Alle Items wurden auf einer sechsstufigen Likert-Skala von 1 (»Ich stimme überhaupt nicht zu.«) bis 6 (»Ich stimme voll und ganz zu.«) gemessen.)

Skala	Beispielitem	Itemanzahl	α
Ökologische Identität (ÖI)			
Persönliche ÖI	Ich bin eine Person, die sich über globale Umweltprobleme Sorgen macht.	5	.89
Gruppenbezogene ÖI	Ich identifiziere mich mit Personen, die sich in Organisationen aktiv für den Umweltschutz einsetzen.	4	.89
Nachhaltige Identität (NI)			
Persönliche sozial-ökologische NI	Ich bin eine Person, der nachhaltiges Handeln und Entscheiden am Herzen liegt.	7	.94
Persönliche Ökonomie-basierte NI	Ich bin eine Person, die sich Gedanken darüber macht, wie der Erhalt von Arbeitsplätzen mit einem zunehmenden Umweltschutz in Einklang gebracht werden kann.	4	.65
Gruppenbezogene NI	Ich identifiziere mich mit Personen, die sich dafür einsetzen, Bildungsmöglichkeiten für alle Menschen zu schaffen, um deren Lebensqualität zu steigern.	10	.94
Bereitschaften zu nachhaltigem Handeln			
Engagementbereitschaft	Ich bin prinzipiell bereit mich zu engagieren, damit Industrie- und Wirtschaftsunternehmen strengere Auflagen bekommen, sodass sie nachhaltig entscheiden und handeln.	6	.92
Zahlungsbereitschaft	Ich bin prinzipiell bereit, für Produkte, die nachhaltig hergestellt wurden, mehr Geld zu bezahlen.	3	.81
Nachhaltiger Konsum	Ich habe in den letzten Monaten für den Haushalt umweltfreundliche Produkte (zum Spülen, Putzen usw.) gekauft.	6	.79

¹ Die vollständige Skala kann bei Interesse unter folgender E-Mail-Adresse angefordert werden: patricia.zieris@ku.de.

Tab. 2: Bivariate Korrelationen (Pearson) der Subskalen der ökologischen Identität (ÖI), der nachhaltigen Identität (NI) und der Kriteriumsvariablen

	Persönliche ÖI	Gruppen-basierte ÖI	Persönliche sozial-ökologische NI	Persönliche ökonomie-basierte NI	Gruppen-basierte NI
Persönliche ÖI	–	.52**	.71**	.16**	.47**
Gruppen-basierte ÖI	–	–	.61**	.13*	.62**
Persönliche sozial-ökologische NI	–	–	–	.25**	.62**
Persönliche ökonomie-basierte NI	–	–	–	–	.29**
Engagementbereitschaft	.58**	.55**	.61**	.11	.49**
Zahlungsbereitschaft	.57**	.48**	.61**	.16**	.45**
Nachhaltiger Konsum	.55**	.50**	.58**	.07	.41**

* .01 < p < .05, ** p < .01

mit der Gruppenbasis der ÖI signifikant korreliert (siehe Tabelle 2). Diese Korrelationen bestätigen die $H1a$.

Zudem zeigen sich in Einklang mit $H1b$ und $H1c$ signifikant positive Korrelationen aller NI-Subskalen mit den Bereitschaften zu nachhaltigem Handeln und mit nachhaltigem Konsum, abermals mit Ausnahme der persönlichen ökonomie-basierten NI, die nur mit der Engagementbereitschaft signifikant korreliert. Diese Korrelationen sprechen für die Konstruktvalidität der NI.

Im nächsten Schritt wurden Gruppenvergleiche mittels t-Tests für unabhängige Stichproben und Welch-Tests

durchgeführt. Die Vergleichsgruppen waren Personen, die Freiwilligenarbeit im ökologischen, sozialen oder wirtschaftlichen Bereich leisten (Gruppe »Nachhaltig«) und Personen, die Freiwilligenarbeit in einem anderen Bereich leisten oder keine Freiwilligenarbeit leisten (Gruppe »Anderes«). Die Stichproben wurden nach Alter ($M_N = 35.26$; $M_A = 34.91$) und Geschlecht (22 Männer und 66 Frauen; $n = 2 \times 88$) parallelisiert.

Die Gruppenvergleiche zeigen im Einklang mit $H2$, dass Personen, die in einem der drei Nachhaltigkeitsbereiche Freiwilligenarbeit leisten, höhere Werte in der persönlichen sozial-ökologischen

NI und in der gruppenbasierten NI aufweisen als Personen, die in einem anderen Sektor Freiwilligenarbeit erbringen oder sich nicht engagieren (siehe Tabelle 3). Hinsichtlich der persönlichen wirtschaftsbasierten NI zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen.

Freiwillig Engagierte in einem nachhaltigen Sektor zeigen zudem eine höhere Engagement- und Zahlungsbereitschaft und ihr Konsum ist nachhaltiger, ein Befund, der die Validität unserer Skala unterstützt. Die Effektstärken können als klein bis mittel interpretiert werden (Cohen 1988). Über diese statistische

Tab. 3: Mittelwertvergleiche der Gruppe »Nachhaltig« und Gruppe »Anderes« im Hinblick auf die Subskalen der nachhaltigen Identität, nachhaltigen Bereitschaften und nachhaltigen Konsum

Variable		M	SD	t	df	p	d
Persönliche sozial-ökologische NI	Anderes	4.85	0.85	-2.06	172	.041	.31
	Nachhaltig	5.10	0.73				
Persönliche ökonomie-basierte NI	Anderes	4.05	0.83	-.21	172	.836	n. s.
	Nachhaltig	4.07	0.82				
Gruppenbasierte NI	Anderes	4.33	1.05	-2.10	172	.037	.32
	Nachhaltig	4.64	0.93				
Engagementbereitschaft ^a	Anderes	4.30	1.15	-3.59	160.62	< .001	.54
	Nachhaltig	4.86	0.87				
Zahlungsbereitschaft	Anderes	4.83	0.96	-2.40	172	.018	.36
	Nachhaltig	5.14	0.73				
Nachhaltiger Konsum	Anderes	4.55	1.01	-2.08	172	.039	.32
	Nachhaltig	4.84	0.88				

Anmerkung. ^a Ergebnisse des Welch-Tests; 1 = trifft überhaupt nicht zu; 6 = trifft völlig zu; Anderes = Personen, die Freiwilligenarbeit in einem anderen Bereich leisten oder keine Freiwilligenarbeit leisten, Nachhaltig = Personen, die Freiwilligenarbeit im ökologischen, sozialen oder wirtschaftlichen Bereich leisten; parallelisierter Datensatz der Gesamtstichprobe $n_i = 88$; n. s. = nicht signifikant.

Bewertung der Effektstärke hinaus, sind die Effekte von großer praktischer Relevanz, denn Identitätsaspekte in diesem beforschten Feld können hohe praktische Relevanz gewinnen, indem sich beispielsweise prominente Personen offenkundig mit den Zielen der Nachhaltigkeit identifizieren und sich für diese über ihre eigentliche Arbeit hinaus einsetzen. Prominente Beispiele sind Al Gore, der ehemalige US-Vizepräsident und Umweltaktivist. Er ist für seine Arbeit zur Bekämpfung des Klimawandels bekannt, insbesondere durch seinen Dokumentarfilm »Eine unbequeme Wahrheit«. Ein zweites Beispiel ist der Schauspieler Leonardo DiCaprio, der sich über die Jahre als prominenter Umweltaktivist etabliert hat. Seine Stiftung unterstützt zahlreiche Projekte, die den Schutz der Umwelt und nachhaltige Praktiken fördern.

Erklärung der Bereitschaft zu nachhaltigem Handeln und nachhaltigem Konsum

Das zweite Ziel der Studie ist, zu klären, inwieweit die nachhaltige Identität (NI) über die ökologische Identität (ÖI) hinaus die Bereitschaften zu nachhaltigem Handeln und nachhaltigem Konsum erklären kann. Hierzu wurden hierarchische Regressionsanalysen durchgeführt. Im ersten Schritt wurde die soziale Erwünschtheit aufgenommen, um ihren Einfluss zu kontrollieren. Im zweiten Schritt wurden die Skalen der ÖI einbezogen. Im dritten Schritt folgten die Subskalen der NI (siehe Tabelle 4). Die zentrale Frage ist, inwieweit durch den dritten Regressionsschritt, also durch die Berücksichtigung des neuen Identitätskonzepts, zusätzliche Varianz der Kriterien aufgeklärt werden kann.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Engagementbereitschaft durch Hinzunahme der NI um fünf Prozentpunkte besser erklärt wird ($R^2 = .47, p < .001$). Die Zahlungsbereitschaft wird um sechs Prozentpunkte besser erklärt ($R^2 = .43, p < .001$) und der nachhaltige Konsum um drei Prozentpunkte ($R^2 = .40, p = .002$). In allen drei Regressionen ist der Anstieg an aufgeklärter Varianz allein auf den Effekt der persönlichen sozial-ökologischen NI zurückzuführen. Die persönlichen ökonomie-basierte und die gruppen-basierte NI erreichen keine Signifikanz. Diese Ergebnisse bestätigen H_3 , indem sie zeigen, dass die nachhaltige Identität, insbesondere ihre sozial-ökologische Dimension, einen signifikanten Einfluss auf die Bereitschaft zu nachhaltigem Handeln und nachhaltigem Konsum hat. Dieser Einfluss übertrifft denjenigen der ökologischen Identität.

Tab. 4: Hierarchische Regressionsanalysen für Engagementbereitschaft, Zahlungsbereitschaft und nachhaltigen Konsum

Variable	Engagementbereitschaft				Zahlungsbereitschaft				Nachhaltiger Konsum			
	B	β	Adj. R^2	ΔR^2	B	β	Adj. R^2	ΔR^2	B	β	Adj. R^2	ΔR^2
Schritt 1												
Konstante	4.46		.00	.00	4.85		.02	.02*	4.40		.03	.03*
Untertreibung negativer Qualitäten	n. s.	n. s.			n. s.	n. s.			n. s.	n. s.		
Übertreibung positiver Qualitäten	n. s.	n. s.			n. s.	n. s.			0.14	.13*		
Schritt 2			.42	.42**			.37	.35**			.37	.34**
Konstante	1.21				2.25				1.82			
Untertreibung negativer Qualitäten	n. s.	n. s.			n. s.	n. s.			n. s.	n. s.		
Übertreibung positiver Qualitäten	n. s.	n. s.			n. s.	n. s.			n. s.	n. s.		
Persönliche ökologische Identität	0.50	.40**			0.42	.41**			0.40	.37**		
Gruppenbasierte ökologische Identität	0.25	.33**			0.16	.26*			0.20	.30**		
Schritt 3			.47	.05**			.43	.06**			.40	.03**
Konstante	0.55				1.60				1.41			
Untertreibung negativer Qualitäten	n. s.	n. s.			n. s.	n. s.			n. s.	n. s.		
Übertreibung positiver Qualitäten	n. s.	n. s.			n. s.	n. s.			n. s.	n. s.		
Persönliche ökologische Identität	0.23	.19**			0.18	.18*			0.21	.19**		
Gruppenbasierte ökologische Identität	0.14	.19**			0.08	.13*			0.14	.22**		
Persönliche sozial-ökologische nachhaltige Identität	0.45	.34**			0.38	.35**			0.35	.30**		
Persönliche ökonomie-basierte nachhaltige Identität	n. s.	n. s.			n. s.	n. s.			n. s.	n. s.		
Gruppenbasierte nachhaltige Identität	n. s.	n. s.			n. s.	n. s.			n. s.	n. s.		

$F_{\text{gesamtEngagementbereitschaft}} (7/270) = 35.47^{**}$; $F_{\text{gesamtZahlungsbereitschaft}} (7/270) = 30.68^{**}$; $F_{\text{gesamtNachhaltigerKonsum}} (7/272) = 27.18^{**}$

* .01 < p < .05; ** p < .01; n. s. = nicht signifikant

Diskussion und Ausblick

Zusammenfassung und Diskussion

Bisherige Studien sprechen dafür, dass die Identität für die Erklärung nachhaltigen Handelns von großer Bedeutung sein kann (Brick, Sherman, Kim 2017; Carfora et al. 2017; Fritsche et al. 2017; Whitmarsh, O'Neill 2010). Gleichzeitig wurde bislang nur eine ökologische oder »grüne« Identität erfasst, die nicht alle Aspekte der Nachhaltigkeit einschließt. Vor diesem Hintergrund wurde das Konstrukt der nachhaltigen Identität (NI) entwickelt, das eine persönliche Basis, einschließlich einer Rollenbasis, und eine Gruppenbasis umfasst. Die Weiterentwicklung der ökologischen Identität (ÖI) zu einer NI ist offensichtlich sinnvoll und die ersten Daten sprechen für die Validität der Skala. Dies zeigt sich in den signifikanten Korrelationen mit nachhaltigem Handeln sowie in der Tatsache, dass Personen mit einer starken nachhaltigen Identität nicht nur mehr über diesbezügliches Engagement berichten, sondern sich auch nachhaltiger in ihrem Konsumverhalten einschätzen. Die Studienergebnisse zeigen zudem, dass sich innerhalb der persönlichen NI-Basis eine sozial-ökologische Dimension (Abwägung sozialer und ökologischer Belange) von einer ökonomischen Dimension (Abwägung wirtschaftlicher mit sozialen und ökologischen Belangen) abgrenzt.

Bei der Weiterentwicklung von einer ökologischen zu einer nachhaltigen Identität nimmt die ökonomische Dimension eine Sonderstellung ein und lässt sich nur schwer integrieren. Vorstudien, die im Rahmen der Entwicklung der Skala durchgeführt wurden, haben dies sehr deutlich gezeigt und erst ein iterativer Skalenentwicklungsprozess hat dazu geführt, dass die ökonomische Dimension sinnvoll in die Skala integriert werden konnte. Dennoch bildet sie sich weiterhin als ein inhaltlich eigener Bereich ab. Dies könn-

te mit den in der Gesellschaft vorherrschenden Nachhaltigkeitsmodellen zusammenhängen, die die Antworten der Studienteilnehmenden beeinflusst haben und zeigt gleichzeitig eine relevante Konfliktlinie in der Nachhaltigkeitsdebatte auf. Denn die drei Dimensionen der Nachhaltigkeit werden oft als Gegensätze wahrgenommen, die

unvereinbar ist. Die eingangs dargestellte Unterscheidung zwischen schwacher und starker Nachhaltigkeit illustriert zudem, dass es auch zur Frage nach dem Stellenwert der Wirtschaft im Rahmen der Nachhaltigkeit unterschiedliche Positionen gibt. Eine Weiterentwicklung unserer Skala scheint unabdingbar. Beispielsweise könnte die Integration einer

Identität ist für die Erklärung nachhaltigen Handelns bedeutsam.



nicht integriert oder ausgeglichen werden können (Geiger, Swim 2021). Dies zeigt sich u. a. in Begriffen wie qualitatatives oder decarbonisiertes Wachstum, die eine Entkoppelung des Wachstums von ökologischen Beeinträchtigungen annehmen (Paech 2018), Ökoeffizienz, die eine Win-Win-Situation zwischen Ökologie und Ökonomie anstrebt und dabei die soziale Dimensionen unberücksichtigt lässt (Scholz, Pastoors, Becker, Hofmann, van Dun 2018) und dem Konzept des ökologischen Fußabdrucks, der ausschließlich die benötigten biologisch produktiven Land- und Wasserflächen berücksichtigt, soziale oder wirtschaftliche Kosten jedoch außer Acht lässt (Kropp 2018). Diese Unvereinbarkeit könnte besonders die ökonomische Dimension betreffen: Obwohl das Wort »Wachstum« im Fragebogen bewusst vermieden wurde, könnte wirtschaftliche Nachhaltigkeit mit der Notwendigkeit von Wirtschaftswachstum und zunehmender Ungleichheit assoziiert worden sein (ebd.), z. B. durch die Auslagerung von Arbeitsplätzen in Entwicklungsländer mit ungerechten Arbeitsbedingungen. Dieser wahrgenommene Zusammenhang könnte zur Schlussfolgerung führen, dass die wirtschaftliche Dimension mit der ökologischen und sozialen Dimension der Nachhaltigkeit

Skala zur Wahrnehmung und persönlichen Bewältigung von eigenen Ambivalenzen (umweltschonender Verzicht im Zwiespalt mit eigenem Konsumverhalten) und realen Dilemmata zwischen unterschiedlichen Nachhaltigkeitswerten erfolgen. Diese könnte das nachhaltige Engagement (einschließlich Verzichtsbereitschaft) und umweltschonendes Konsumverhalten im Selbstbild abbilden. Die Ergebnisse bestätigen die Bedeutung der NI als Prädiktor für nachhaltiges Handeln. Die Analysen zeigen, dass die NI, insbesondere die sozial-ökologische Dimension, einen nennenswerten Einfluss auf die Bereitschaften zu nachhaltigem Handeln und den nachhaltigen Konsum hat. Diese Effekte übertreffen diejenigen der ÖI. Dies deutet darauf hin, dass die Förderung der NI ein vielversprechender Ansatz sein könnte, um nachhaltigere Einstellungen und Entscheidungen zum Schutz der Umwelt zu fördern.

Anregungen für weitere Forschung

Aufgrund der vorliegenden Daten sollte es primäres Ziel sein, die drei Nachhaltigkeitsdimensionen miteinander zu verknüpfen, anstatt nur eine Balance zwischen zweien zu suchen. Insbesondere die Integration der wirtschaftlichen

Dimension stellt sich als herausfordernd dar. Daher sind Diskussionen zur Akzeptanz von Nachhaltigkeitskonzepten in der öffentlichen Meinung einzubeziehen ebenso wie das gesellschaftliche Engagement (Geiger, Swim 2021): Welche Botschaften und Maßnahmen werden verwendet und wie beeinflussen diese die unterschiedlichen Identitätsgrundlagen? So können geeignete Ansätze zur Förderung einer NI identifiziert und empfohlen werden.

Um die Konstruktvalidität weiter zu untersuchen, sollte die Entwicklung der NI intensiver erforscht werden, z. B. inwieweit Personen, die in ländlichen Gebieten aufgewachsen sind oder sich häufig in der Natur aufhalten, eine stärkere NI entwickeln oder besitzen. Experimente könnten zudem klären, wie die NI und nachhaltiges Engagement und Verhalten kausal miteinander verknüpft sind, um entsprechende Interventionen ableiten zu können.

Neben dem Bedarf an weiterer Forschung zur Validierung der NI muss der Bias durch Selbstauskünfte als Einschränkung der vorliegenden Studie berücksichtigt werden, der zu einer Unter- oder Überschätzung der Effekte führen kann (Podsakoff, MacKenzie, Lee, Podsakoff 2003). Trotz statistischer Kontrolle der sozialen Erwünschtheit könnten beispielsweise implizite Theorien der Teilnehmenden oder der Wunsch, konsistent zu erscheinen, Verzerrungen verursachen. Da die Selbsteinschätzung grundlegend für die Untersuchung der Identität ist, wäre eine Fremdbeurteilung nicht zielführend. Beobachtbares Verhalten (z. B. nachhaltiges Handeln oder Freiwilligenarbeit) könnte bei ausreichenden Ressourcen hingegen durch externe Berichte oder Beobachtungen erhoben werden.

From Ecological to Sustainable Identity: Its Significance for Sustainable Action

Abstract Sustainable identity is introduced as a new construct and an appropriate scale for measuring it is presented. It extends the existing concept of ecological identity in terms of the triad of sustainability to include economic and social goals. The development process and structure of the scale reflect the areas of conflict inherent in the concept of sustainability and the challenge of integrating all three dimensions. Based on an online survey of 282 participants, the relationships between this construct and ecological identity and sustainability-related constructs are analysed. Is sustainable identity able to explain sustainable behavior over and above the influence of ecological identity? The empirical data support this hypothesis, with positive implications for further research and promotion of sustainable behavior.

Keywords Sustainability, Environmental Psychology, Environmental Protection, Ecological Behavior, Ecological Identity, Sustainable Identity

Literatur

- Biddle, B. J. (1986). Recent developments in role theory. *Annual Review of Sociology* (12), pp. 67–92.
- Brick, C., Sherman, D., Kim, H. (2017). »Green to be seen« and »brown to keep down«: Visibility moderates the effect of identity on pro-environmental behavior. *Journal of Environmental Psychology* (51), pp. 226–238.
- Britain, A. S., Amel, E. L., Koger, S. M., Manning, C. M. (2016). *Psychology for Sustainability* (4th ed.). London: Routledge.
- Burke, P. J., Stets, J. E. (2009). *Identity Theory*. Oxford: Oxford University Press.
- Carfora, V., Caso, D., Sparks, P., Conner, M. (2017). Moderating effects of pro-environmental self-identity on pro-environmental intentions and behaviour: A multi-behaviour study. *Journal of Environmental Psychology* (53), pp. 92–99.
- Clayton, S. D. (2003). Environmental identity: A conceptual and operational definition. In Clayton, S. D., Opatow, S. (Eds.). *Identity and the environment: The psychological significance of nature*. Cambridge: MIT Press, pp. 45–65.
- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences* (2nd ed.). Mahwah, NJ: L. Erlbaum Associates.
- Dunlap, R. E., McCright, A. M. (2008). Social movement identity: Validating a measure of identification with the environmental movement. *Social Science Quarterly* (89), pp. 1045–1065.
- Ekardt, F. (2010). *Das Prinzip Nachhaltigkeit. Generationengerechtigkeit und globale Gerechtigkeit*. München: C. H. Beck.
- Fritsche, I., Barth, M., Jugert, P., Masson, T., Reese, G. (2017). A Social Identity Model of Pro-Environmental Action (SIMPEA). *Psychological Review* (125), pp. 245–269.
- Geiger, N., Swim, J. K. (2021). Understanding lay individuals' mental models of sustainability. In Weder, F., Krainer, L., Karmasin, M. (Eds.). *The Sustainability Communication Reader: A Reflective Compendium*. Wiesbaden: Springer VS, pp. 301–321.
- Hardin, G. (1968). The tragedy of the commons. *American Association for the Advancement of Science* (162, 3859), pp. 1243–1248.
- Hauff, V. (1987). *Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung*. Greven: Eggenkamp.
- Kals, E., Maes, J. (2002). Sustainable development and emotions. In Schmuck, P., Schultz, W. P. (Eds.). *Psychology of sustainable development*. Boston: Springer, pp. 97–122.
- Kals, E., Strubel, I. T., Hellbrück, J. (2023). *Umweltpsychologie*. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Kemper, C. J., Beierlein, C., Bensch, D., Kovalova, A., Rammstedt, B. (2014). Soziale Erwünschtheit-Gamma (KSE-G). Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen (ZIS). <https://doi.org/10.6102/zis186>
- Kropp, A. (2018). *Grundlagen der nachhaltigen Entwicklung: Handlungsmöglichkeiten und Strategien zur Umsetzung*. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Montada, L., Kals, E., Becker, R. (2007). Willingness for continued social commitment: A new concept in environmental research. *Environment and Behavior* (39, 3), pp. 287–316.
- Paech, N. (2018). *Grundzüge einer Postwachstumsökonomie*. <http://www.postwachstums-oeconomie.de/material/grundzuege/> [letzter Zugriff 24.6.2024].
- Podsakoff, P. M., MacKenzie, S. B., Lee, J. Y., Podsakoff, N. P. (2003). Common method biases in behavioral research: a critical review of the literature and recommended remedies. *The Journal of applied psychology* (88, 5), pp. 879–903.

- Pufé, I. (2017). Nachhaltigkeit. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Purvis, B., Mao, Y., Robinson, D. (2019). Three pillars of sustainability: in search of conceptual origins. *Sustainability Science* (14), pp. 681–195.
- Scholz, U., Pastoors, S., Becker, J. H., Hofmann, D., van Dun, R. (2018). Nachhaltige Produktentwicklung. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Simons, J. D. (2021). From identity to enaction: Identity behavior theory. *Frontiers in Psychology* (12), pp. 679490.
- Stepanek, P. (2022). Sozialwirtschaft nachhaltig managen. Basiswissen Sozialwirtschaft und Sozialmanagement. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Stets, J. E., Biga, C. F. (2003). Bringing identity theory into environmental sociology. *Sociological Theory* (21), pp. 398–423.
- Steurer, R. (2001). Paradigmen der Nachhaltigkeit. *Zeitschrift für Umweltpolitik und Umweltrecht* (24, 4), S. 537–566.
- Strubel, I. T. (2019). Nachhaltiger Konsum, Fairer Handel und Gerechtigkeit: Eine methodische psychologische Untersuchung gerechtigkeits- und verantwortungsbezogener Motive [Doktorarbeit, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt]. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:824-opus4-4961> [letzter Zugriff 4.9.2024].
- Tajfel, H. (1981). *Human groups and social categories*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Tajfel, H., Turner, J. C. (1986). The social identity theory of intergroup behavior. In Worchel, S., Austin, W. G. (Eds.). *Psychology of intergroup relations*. Chicago: Nelson-Hall, pp. 7–24.
- Thoits, P. A., Virshup, L. K. (1997). Me's and we's: Forms and functions of social identities. In Ashmore, R. D., Jussim, L. (Eds.). *Self and identity: Fundamental issues*. Oxford: Oxford University Press, pp. 106–133.
- Thomashow, M. (1995). *Ecological identity: Becoming a reflective environmentalist*. Cambridge: MIT Press.
- Walton, T. N., Jones, R. E. (2018). Ecological identity: The development and assessment of a measurement scale. *Environment and Behavior* (50, 6), pp. 657–289.
- Whitmarsh, L., O'Neill, S. (2010). Green identity, green living? The role of pro-environmental self-identity in determining consistency across diverse pro-environmental behaviours. *Journal of Environmental Psychology* (30), pp. 305–314.
- Zimmermann, F. M. (2016). Was ist Nachhaltigkeit – eine Perspektivenfrage? In Zimmermann, F. M. (Hrsg.). *Nachhaltigkeit wofür? Von Chancen und Herausforderungen für eine nachhaltige Zukunft*. Berlin, Heidelberg: Springer Spektrum, S. 1–24.

Die Autorinnen



Stefanie Menethil

Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt
Ostenstraße 25
85072 Eichstätt
stefaniemenethil@gmail.com

Stefanie Menethil forscht seit 2020 an der Erklärung und Förderung nachhaltiger und umweltschützender Bereitschaften und Handlungsentscheidungen sowie der Bedeutung einer nachhaltigen Identität und naturbezogener Erfahrungen für diese. Sie befindet sich seit 2022 in der Ausbildung zur psychologischen Psychotherapeutin und arbeitet in einer psychosomatischen Rehabilitationseinrichtung.



Dr. Isabel T. Strubel

Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt
Ostenstraße 25
85072 Eichstätt
isabel.strubel@ku.de

Isabel Strubel forscht und lehrt an der Professur für Sozial- und Organisationspsychologie. Im Mittelpunkt ihrer Forschung stehen die Psychologie der Gerechtigkeit und Verantwortung, die sie auf umweltschützende sowie andere gesellschaftlich konflikthafte Themenfelder anwendet sowie die Motivation und gelingende Gestaltung von Freiwilligenarbeit.



Dr. Patricia Zieris

Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt
Ostenstraße 25
85072 Eichstätt
Patricia.Zieris@ku.de

Patricia Zieris ist Psychologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Sozial- und Organisationspsychologie. Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Bedingungen und Einflussfaktoren umweltschützenden Verhaltens, Wirkungen von Natur auf Wohlbefinden, Freiwilliges Engagement, Motiv-, Gerechtigkeits- und Verantwortungsforschung.



Prof. Dr. Elisabeth Kals

Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt
Ostenstraße 25
85072 Eichstätt
elisabeth.kals@ku.de

Elisabeth Kals ist Professorin für Sozial- und Organisationspsychologie. Ihre Forschungsschwerpunkte umfassen die Analyse und Lösung von Konflikten sowie Fragestellungen der Gerechtigkeits-, Emotions- und Motivforschung in verschiedenen Anwendungskontexten, inkl. der ökologischen Umwelt und organisationaler Kontexte.

Sexualisierte Gewalt und die Möglichkeiten der Mediation – ein Versuch

Zusammenfassung

Seit fast fünfzehn Jahren sind zahlreiche Kommissionen tätig, um sexualisierte Gewalt insbesondere gegenüber Schutzbefohlenen aufzudecken, aufzuklären und aufzuarbeiten. Die Befunde erschrecken zutiefst, allein schon quantitativ. Sie legen nahe, dass Missbrauch wohl in allen Feldern der modernen Gesellschaften anzutreffen ist, also vielleicht sogar ein Problem darstellt, das anthropologisch zu deuten ist. Die Berichte erfassen zwar das (vermutete, weil oft mit Dunkelziffern verbundene) Ausmaß des Geschehens, eröffnen bislang jedoch wenig Perspektiven zu einer (gesellschaftlichen) Bewältigung, die über die wichtige Aufgabe hinausgeht, dass Betroffene sich artikulieren können. Der Beitrag plädiert für eine differenzierte Sicht auf das Geschehen und dafür, aus dieser heraus Strategien zu entwickeln, die einen Umgang mit Betroffenen erlauben, der als gleichermaßen individuell wie sozial konstruktiv gelten kann.

Schlüsselwörter

Sexualisierte Gewalt, Missbrauch, Machtausübung, Aufarbeitung, Sprache finden, Theorie der Mediation

Einleitung: Beredte Sprachlosigkeit

Die folgenden Überlegungen gründen auf Erfahrungen und Beobachtungen, die der Verfasser im Rahmen seiner nunmehr langjährigen Tätigkeit im Rahmen einer unabhängigen Aufarbeitungskommission machen konnte. Zahlreiche Überlegungen müssen dabei als Hinweise verstanden werden, die aus Gründen des Personenschutzes nur angedeutet werden können; ähnliche Beobachtungen finden sich allerdings in der Literatur. Wobei festzuhalten ist, dass die Debatte seit nunmehr über drei Jahrzehnten geführt wird, die Literatur also schon unübersichtlich geworden ist. Sie unterliegt konjunkturellen Schwankungen mit Höhepunkten etwa um 1995, dann noch einmal nach 2010 sowie nun erneut in den letzten Jahren. Erstaunen muss allerdings, dass die Konzepte zur Prävention dann doch eher übersichtlich bleiben (vgl. z. B. <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/kinder-und-jugend/kinder-und-jugendschutz/schutz-vor-sexualisierter-gewalt> [letzter Zugriff 8.8.2024]; Wolff, Schröer, Fegert 2017; Richstein, Tschan 2017). Noch mehr irritiert, dass eher selten Ideen entwickelt werden, die auf eine als gut empfundene Begleitung von Betroffenen gerichtet sind, deren Wünsche und Bedürfnisse als hochgradig vielfältig anzusehen sind. Hier versucht der Beitrag einen Anstoß zu geben, bewusst um den Preis, dass mögliche Differenzierungen in der Darstellung der vorlie-

genden Befunde vernachlässigt werden. Umfassende Literaturhinweise finden sich auf der Website der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs (<https://www.aufarbeitungskommission.de/>). Auf diese Seiten verweise ich pauschal, um die von mir vorgetragenen Überlegungen nicht zu überlasten; sie wollen als Denkanstöße verstanden werden und eben als ein Versuch.

Als Kind oder Jugendliche(r) sexualisierter Gewalt ausgesetzt gewesen zu sein, gehört zu den belastendsten und nachhaltigsten Erfahrungen, welche Menschen angetan werden können; regelmäßig werden nicht nur posttraumatische Belastungsstörungen diagnostiziert, die lebenslang anhalten, sondern auch andere psychische Einschränkungen, die zuweilen schwer zu klassifizieren und kaum zu behandeln sind. Häufig zeigen sich intersektionelle Belastungen für die Lebenswege, die durch den Missbrauch verstärkt wurden, wenn nicht sogar ein geradezu auslösender Faktor wurden, so etwa in Fällen, in welchen Behinderung und Adressierung durch die Jugendhilfe nach familiären Krisen zusammentreffen. Berichte über solche Erfahrungen machen fassungslos und seltsam sprachlos, nicht zuletzt weil Hilfeinstanzen zu Mittätern werden. Denn das Geschehen lässt sich nicht wirklich begreifen, schon gar nicht in einfachen Modellen rekonstruieren, wie etwa in einem Erklärungszusammenhang von Armut und einer Gefährdung durch sexualisierte Gewalt. Obwohl in

vielen Fällen solche Zusammenhänge bestehen, wie etwa zwischen Behinderung und der Betroffenheit durch sexualisierte Gewalt oder Kinder, die als Adressaten der Kinder- und Jugendhilfe dem Missbrauch ausgesetzt waren (vgl. Brachmann 2019). Grundsätzlich gilt, dass die jungen Menschen eher gefährdet und betroffen sind, die nur über eine geringe Verhandlungsstärke und wenig Selbstbewusstsein verfügen.

Wer sich mit Fällen in diesem Feld der Gewalt auseinandersetzt, wird sich einfachen Rekonstruktionen widersetzen, die etwa auch in kirchlichen Schreiben angeboten werden. Vielleicht zurecht, weil eine sehr tief im Menschen und in der Entwicklung von für die Menschen wirksamen Kooperationen angelegte (vgl. Tomasello 2020) und im Inzesttabu ausgesprochene Form von Empathie nahezu verbietet, den Betroffenen mit Worten zu kommen, die doch leer klingen oder das Erlebte so einordnen, dass es gezähmt scheint. In Worte gefasst wirkt es schnell als eine Geste der Entschuldung für Täter oder Tatverdächtige, die die Opfer kaum ertragen können. Man will das Sprechen vermeiden, weil die Betroffenen des Missbrauchs oft mit Wut, meist aber mit Scham und Ängsten kämpfen, nicht nur, weil sie von den Beschuldigten und Tätern mit schwerster Bestrafung bedroht wurden: »Dir droht Schlimmstes, wenn Du uns verrätst«. Die Perfidie des »uns« gehört zu den schrecklichsten Momenten im Geschehen, vom Verlangen nach Stillschweigen ganz abgesehen. Vielmehr bewegen jedoch die Betroffenen und Opfer selbst tiefe Loyalitäten und Bindungen. Bindungen an die kirchlichen Zusammenhänge, dann an die Gemeinde (die in den vorliegenden Studien zum Missbrauch in Kirchen und ihrer Falldynamik zu wenig beachtet wird, selbst wenn auf sie hingewiesen wird – etwa im Titel der Untersuchung von Dill, Täubrich, Caspari et al. 2023). Ängste wirken, vor allem davor, dass sie

die für ihr Leben wichtigste Stütze verlieren könnten, nämlich den Glauben.

Aber: Dieser Macht des Sprechens entkommt man nicht, selbst wenn es unvermeidlich Hilflosigkeit hervorruft. Denn die Worte bieten sofort Widerhaken für das Denken als Fragen zu den Begriffen, auch wenn sie allgemein Ge-

Zu fragen gilt es aber auch, warum der Blick in den Aufarbeitungskommissionen der Kirchen vorrangig auf Kinder gerichtet ist – heute mehr denn je und intensiver als etwa vor rund 30 Jahren, als die Debatte um sexualisierte Gewalt durch die feministische Bewegung angestoßen wurde. Dies geschieht sicher, weil Kinder und

Junge Menschen, die über eine geringe Verhandlungsstärke und wenig Selbstbewusstsein verfügen, sind eher von Missbrauch betroffen.



brauch finden: Was heißt eigentlich Übergriffigkeit, Grenzverletzung, sexualisierte Gewalt? Müssen diese Begriffe nicht – so belastend es sein mag – präzisiert werden, weil andernfalls ein Dickicht von schwer zu fassenden Beschreibungen und subjektiven Bewertungen meist zu Lasten der Betroffenen entsteht? Diesen droht nämlich, dass ihre eigene Bewertung des Geschehens in Zweifel gerät, weil es von Außenstehenden sowohl überdramatisiert wie unterschätzt werden kann. Die subjektiven Wahrnehmungen müssen aber ernst genommen werden. Warum richtet sich das Augenmerk auf sexualisierte Gewalt und nicht auf Gewalt schlechthin – die in den Fällen ebenso als unvorstellbare Grausamkeit etwa in Internaten und Heimen, auch in Pfarreien und Sportvereinen an Personen aller Altersgruppen zu notieren ist? Klingt in dieser Perspektive auf sexualisierte Gewalt nicht sogar eine Obsession an, die Teil des Problems sein könnte? Weil sie selbst sexualisiert ist, mit Voyeurismus zu tun hat? Zumindest in medialen Darstellungen kann man sich dieses Eindrucks zuweilen nicht erwehren, allzumal wenn das Moment der Sexualität gegenüber dem der Gewalt und der Machtausübung in den Vordergrund gerückt wird.

Jugendliche (die WHO fasst alle unter 18 Jahren als *Kinder* zusammen) sich in institutionalisierten Abhängigkeitsverhältnissen bewegen und einer Obhut und besonderen Fürsorgepflicht bedürfen. Aber werden solche Institutionen für Bildung nicht manchmal vor allem in Berücksichtigung von Anforderungen des Arbeitsmarktes gefordert, hinter denen dann die Bedürfnisse von Kindern zurücktreten und die Einsichten in die institutionell gegebenen Gefährdungslagen vergessen werden (vgl. Fegert, Wolff 2015)? Institutionen mit Fachkräften, die dann Distanz und Nähe ausbalancieren müssen – vorzüglich besser als dies in familiären Lebenspraxen geschehen könne, denen aber immerhin das Inzesttabu Einhaltung auferlegt, um von den innerfamiliären Logiken der Informalität und Emotionalität ganz zu schweigen – bei aller Ambivalenz, die diese nun auszeichnet (vgl. Honig 1986; Winkler 2012). Fachkräfte – wenn es sie denn überhaupt gibt –, denen manches, erziehungswissenschaftlich geheiligte Konzept die Asymmetrie ausgeredet hat, welche zwischen Erwachsenen und Kinder besteht. Und: Wieso sollen Erwachsene nicht der Aufmerksamkeit und Sorge bedürfen, wenn sie Gewalt ausgesetzt sind. Weil sie zur Selbständigkeit befähigt sind? Selbst wenn sie in eine Situation vielfacher Abhängigkeit geraten, wie sie früher oft

in der – miesen – Behauptung mündete, die Opfer seien doch selbst schuld. Der Fluch der Abhängigkeit besteht eben darin, dass eine Form von Konsens entsteht, der keiner ist – kein Stockholmsyndrom, eher aber eine komplexe Form von Bindung im Alltag, aufgebaut zwischen Belohnung und Bedrohung, die jahrzehntelang nachwirkt.

Ob das Geschehen stets soziologisch zu erklären ist, muss offenbleiben. Zuweilen wird davon gesprochen, dass Gewalt schlechthin, sexualisierte zudem, ein Phänomen ist, das anthropologisch zu begreifen ist, mithin als Moment in der menschlichen Existenz begriffen werden muss; mit Freud wäre sie der Triebstruktur zuzuordnen, die ein Überleben sichert, was schon

schwieriges Fahrwasser. Zuweilen breitet sich Abwehr aus, vielleicht aus Resignation, sowohl gegenüber der Ubiquität des Geschehens als auch der Vielfalt und Komplexität, die mit ihm verbunden ist. Dies zeugt von Ambiguität und Ambivalenzen, deren Verlust beobachtet wird (Bauer 2018), die aber gerne technisch unterlaufen werden. Vergeblich, denn Vielfalt und Komplexität, Universalität und Einmaligkeit verlangen eigentlich ein vieldimensionales und dialektisches Denken. Doch davon deutet sich wenig in den zahlreichen Studien an, die sich inzwischen kaum mehr überblicken lassen; hier ist eine einträgliche Aufklärungs- und Aufarbeitungsindustrie entstanden (vgl. <https://www.aufarbeitungskommission.de/>) mit guten Beschäftigungsmöglichkeiten für Anwaltskanzleien und Hochschulen, meist auf quantitative Erhebungen und Strukturanalysen gerichtet. Manchmal hat man das Gefühl, mit einem Überbietungswettbewerb zu tun zu haben, wenn es um Zahlen geht; verbreitet sind krude Rekonstruktionen von Netzwerken, mit Behauptungen, die geschichtlich ignorant und alltags- und lebensweltfremd sind. In der Erziehungswissenschaft hat eben eine solche Studie für Irritation gesorgt – übrigens nicht zuletzt, weil sie die Betroffenen kaum zu Wort kommen lässt (vgl. Zur Diskussion 2024). Der Überschwang, ein Netzwerk entdeckt haben zu wollen, wird jedenfalls mit medialer Aufmerksamkeit honoriert. Der Verdacht drängt sich auf, der Bericht habe auf diese gezielt. Düster sieht die Lage in anderen gesellschaftlichen Feldern aus, für den Sport zeichnen sich bislang nur Ansätze von Aufarbeitung ab, in anderen Bereichen (etwa bei der Polizei) redet man sich darauf heraus, dass es sich doch um Erwachsene handle.

Immerhin drängt sich hier eine systematisch relevante Unterscheidung auf: Kirchen und Glaubensgemeinschaften werden vorrangig als Tatzusammenhänge wahrgenommen, weil sie sich an ih-

Sexuell motivierte und so realisierte Gewalt tritt überall und vermutlich schon immer und möglicherweise in allen Gesellschaftsformen auf.

Endlich: Müssen wir die Aufmerksamkeit nur auf die Kirchen richten? Festzuhalten ist, dass sexuell motivierte und so realisierte Gewalt überall und vermutlich schon immer und möglicherweise in allen Gesellschaftsformen auftritt. Sexualisierte Gewalt begegnet real in den Räumen der Medien, lange vor #metoo den Beteiligten bekannt. Sie ist in den Feldern der ästhetischen Produktion, bei Film und Theater zu finden. Kunst begnügt sich eben nicht immer mit Sublimation – erinnert sei an die #metoo-Kampagne. Sexualisierte Gewalt wird in pädagogischen Zusammenhängen ausgeübt, vor allem im Sport, und wird aus allen hierarchisierten Institutionen berichtet, aus der Polizei ebenso wie aus dem Militär, aktuell findet ein Prozess bei den Pfadfindern statt (vgl. Löw 2024). Manchmal fällt es schwer zu unterscheiden, um nur einige mögliche Kategorien willkürlich auszuwählen: Sexualisierte Gewalt kann triebhaft bestimmt sein, aber auch als Feindschaft gegenüber dem anderen Geschlecht oder gegen Menschen, die sich als queer verstehen. Wie differenziert man zwischen dem aktivierten Hass gegen andere, geschlechtlich bestimmte Lebensformen und dem Ausleben der eigenen Sexualität, die in bloße Aggression umgeschlagen ist?

bei ihm die Bedeutung zivilisatorischer Anstrengungen hervorhebt, zu welchen ethische Praktiken und moralische Verge- wisserungen gehören. Zumindest Pädophilie wird in der Psychiatrie als genetische Disposition und Pathologie vermutet (so etwa im Fall Teichtmeister, vgl. NeMUP¹), die nicht geheilt, aber beherrscht werden kann; sie wird eher Männern zugeordnet. Gewalt aber begegnet man bei Frauen ebenso, zuweilen auf grausamste Weise. Erinnert sei an KZ-Wächterinnen. Oder an Erzieherinnen, die Mädchen und Buben zwingen, Erbrochenes zu essen – oder, so in einer Fallakte, so viele Süßigkeiten in den Mund eines Kindes stopfen, dass es zu ersticken droht. Ebenso findet sich nackter Körperkontakt zwischen Erzieherinnen und noch sehr kleinen Kindern in den Akten, gerechtfertigt als wärmender Akt.

Aufarbeitungsindustrie und die Tendenz zur Vereinfachung

Tatsächlich gerät die Aufarbeitung von sexuell motivierter Gewalt aktuell in ein

¹ NeMUP steht für den vom Bundesdeutschen Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Forschungsverbund: Neurobiologische Grundlagen von Pädophilie und sexuellem Missbrauchsverhalten gegen Kinder.

ren eigenen ethischen Maßstäben messen lassen müssen. Und dies, obwohl gar nicht gewiss ist, ob Menschen in ihnen mehr gefährdet sind als in anderen sozialen Räumen. Dieser Nachweis einer höheren Prävalenz fehlt. Eine Erklärung für diese besondere Aufmerksamkeit lautet: Kirchen sind von einem Säkularisierungsschub betroffen, sie sind keine gierigen Institutionen mehr, sondern werden sozial unwichtig. Deshalb kann man sie in Augenschein nehmen, sie sind verletzlich – und insofern tritt hervor, wie verletzend sie als Institutionen und Organisationen handeln. Nicht zuletzt, weil die Opfer der Beschuldigten in einen Loyalitätskonflikt geraten, den sie kaum aushalten. Immerhin gilt: Wer sich löst und die Taten bekannt macht, verliert nicht viel. Im Gegenteil: Zuweilen winkt ein materieller Ausgleich. Das klingt zugegebenermaßen zynisch und wird – dies möchte ich ausdrücklich betonen – der Mehrzahl der Opfer nicht gerecht.

Dennoch: Der Glaube ist längst in andere soziale Bereiche gewandert, die dann weniger streng oder gar nicht beobachtet werden. Zumal sie mit synoptischen Strukturen verbunden sind, in welchen die Akteure hohes Ansehen genießen (wie z. B. beim Fußball). Tatsächlich werden Bischöfe im Gegensatz zu denen, die den Kulturbereich oder gar den Sport bestimmen, nicht mehr wirklich ernst genommen. Im Sport finden sich zudem viele Gelegenheiten für Missbrauch, einerseits getarnt als Training, andererseits damit verbunden, dass die Abhängigkeitsverhältnisse und Machtstrukturen mit dem biografischen Erfolg auf den jeweiligen Märkten verbunden sind. Wer sich dem Verlangen beugt, das machtvoll ausgesprochen und mit Gewalt durchgesetzt wird, darf immer noch auf den Aufstieg hoffen. Die Ideologie des Markt-Wettbewerbs und damit der Kapitalisierung des eigenen Körpers wirkt – besser als das Versprechen des Seelenheils. Es geht um inner-

weltliche, kapitalistische Transzendenz, die erst recht die Täter schützt: gläubige Gemeinden und Angehörige, Fans, die sich vom Erfolg etwas versprechen, schweigen, vertuschen und verdrängen.

Man kann das verallgemeinern: Wann immer die Tatorte mit organisatorischen und institutionellen Zusammenhängen verbunden sind, die auf Wettbewerb und Erfolg auf einem Markt ausgerichtet sind, wird das Schweigen der Opfer wahrscheinlicher – man kann und darf angesichts dieser Logik vermuten, dass die Zahl der Übergriffe und Grenzverletzungen weitaus höher liegt als gemeinhin an-

zum Widerstand fehlt – weil sie schon (intersektional) anderen Machtformen ausgesetzt sind, belastenden familiären Situationen oder den Interventionen der Kinder- und Jugendhilfe. Sie haben keine Verhandlungsmacht, können sich daher nicht wehren; zuweilen spielt (zugesprochene) Behinderung eine Rolle. Hinzu treten Strukturen der Entmächtigung, wie sie durch die Überzeugungs-Gemeinden gegeben sind, oft in Verbindung mit Familien, die sich dem Glauben (an den Erfolg) unterworfen haben. Wieder kann spirituelle Transzendenz erwähnt werden, meist verbunden mit einer Form von mystischem Mythos. Es

Kirchen und Glaubensgemeinschaften werden vorrangig als Tatzusammenhänge wahrgenommen, weil sie sich an ihren eigenen ethischen Maßstäben messen lassen müssen.



genommen. Insbesondere auch, weil dieser Mechanismus nun ganz besonders für die Felder gilt, die als pädagogische bezeichnet werden. Die Hinweise auf sexuellen Missbrauch, auf Gewalt und Machtausübung in diesen sind zahlreich. Aber das Schweigen verrät, dass in diesem Apparat des (versprochenen) Aufstiegs Vieles hingenommen wird – als Beispiel wären die englischen Eliteinternate anzuführen, über deren Verbot schon das britische Parlament diskutierte.

Komplexe Problemkonstellationen – eine Herausforderung für Kommunikation bietende Hilfeverfahren wie z. B. Mediation

Erstens sind in besonderer Weise Kinder und Jugendliche von sexualisierter Gewalt betroffen, denen selbst die Kraft

gilt dann, das Geheimnis mit allen Mitteln zu wahren – und dazu gehört die Weigerung, die Gewaltausübung begreifen zu wollen. Dies begegnet uns übrigens auch wiederum im Sport, wo diese Überhöhung mit dem Bekenntnis zu einem/einer Trainer:in einhergeht, der/die für das höhere Ziel steht, das oft zusätzlich nationalistisch gefärbt ist.

Zweitens aber erweisen sich die Strukturen und Mechanismen eben doch nicht als so systematisch, wie das Forschende, wie z. B. im Feld der Mediation Täte, gerne erhoffen und zeigen möchten. Da ist schnell von Netzwerken die Rede, davon, dass klare und eindeutige, geradezu mechanische Beziehungen angenommen werden können. Erstaunlich oft in einem befremdenden moralischen Furor, der historische und soziale Rahmenbedingungen nicht mehr in Rechnung stellt. Übersehen wird zudem, wie die Beschuldigten und Täter selbst in starken Organisationen meist über eine Autonomie verfügten, die ihnen Machtspielräume gegeben hat (vgl. hierzu Zur Diskus-

sion 2024). Aber auch mentale Muster, die als Fachwissen verbreitet worden sind, werden wichtig. Wenn die Kirchenoberen Beschuldigte schützen, dann erhoffen sie für diese zuweilen Resozialisierung oder einen Neuanfang (durch Versetzung), um sich als christlicher Arbeitgeber zu erweisen. Dies freilich immer auf Kosten der Betroffenen, die zum Schweigen gebracht werden. Aber selbst da tritt noch ein Paradox auf: Nicht wenige der Betroffenen versuchen selbst ihre Glaubensgemeinschaft zu schützen (oder eben den Sport). Sie wollen ihr Leiden artikulieren, ohne das Gesamte in Frage zu stellen – weil es ihre eigene Lebensgrundlage bedeutet.

aber selbst da ist Vorsicht angebracht: Zuweilen wird sie noch von jenen ausgeübt, die selbst an Machtdefiziten leiden, weshalb sie sich an Kindern vergreifen. In kirchlichen Akten fällt regelmäßig auf, wie schwach die Täter selbst oft sind; schon im Priesterseminar wurden kognitive wie charakterliche Defizite konstatiert, die kompensiert wurden, oft durch Alkohol, nicht selten durch ein verblüffendes Selbstbewusstsein, das durch die Priesterweihe überhöht wurde. Im Sport kann man Ähnliches beobachten, verbunden dort aber mit der Aussicht auf Erfolg, der allerdings damit einhergeht, dass die Trainer sozusagen erst nach der siegreichen Athletin genannt werden.

ten – weshalb der Wert der öffentlichen Debatte gar nicht zu überschätzen ist. Sie finden nun eine Deutung für sich, die ihre Lebensgeschichte abrundet und schließen lässt. Und das Gefühl gibt, doch ein Subjekt zu sein – wenigstens jetzt, wenn man über die Gewalt und den Missbrauch in der kirchlichen Einrichtung sprechen kann. Nicht um anzuklagen, sondern um sich mitzuteilen und gehört zu werden – einschließlich der Paradoxie, selbst gläubig geblieben zu sein, ja sogar dem Bischof sich anzuvertrauen. Sie suchen einen Ausgleich, manchmal sogar eine Versöhnung, jenseits einer monetären Anerkennung des Leids, wie sie etwa von den Kirchen angeboten wird. Und auch hier stellt sich die vorab formulierte Frage, ob Verfahren wie Mediation dies tatsächlich leisten können – ein nicht einfaches Feld.



Nicht wenige der Betroffenen versuchen ihre Glaubensgemeinschaft zu schützen.

Deshalb muss man sich drittens davor hüten, allzu einfachen Modellierungen zu folgen, sowohl im Blick auf Täter wie auf Betroffene. Schon grundsätzlich stellt sich hier die Frage, ob Mediation hilfreich sein kann; denn sie ist auf einen Konsens zwischen Menschen gerichtet. Die Psychiatrie rechnet jedenfalls auf Täterseite mit Dispositionen, in einer sozialwissenschaftlich informierten pädagogischen Denkweise kann man zwar Ermöglichungsstrukturen erkennen, sollte aber Einzeltäter und sogar Einmaligkeit nicht ausschließen; sorgfältige Aktenstudien allzumal in methodisch qualitativen Zugängen belegen eben auch solche Einmaligkeit und Einzeltäterschaft; sie müssen bedacht werden, allzumal im Blick auf Präventionsmaßnahmen und deren Grenzen.² Situativ hat sexualisierte Gewalt mit aktueller (Über-)Macht zu tun,

Die Macher bleiben im Hintergrund – wobei sie ihrerseits Herstellungsfantasien nachgehen, die dann mit Objektivierungstendenzen einhergehen. In der Kirche versprechen Täter oder Beschuldigte, die missbrauchte Frau in der Pfarre anzustellen, den missbrauchten Jugendlichen bei der nächsten Reise mitzunehmen, im Sport lockt die Teilnahme an der Meisterschaft.

Nicht minder komplex sind die Lebensgeschichten der Betroffenen. Meist wachsen sie in hoch belastenden Konstellationen auf, in welchen sichere wie achungsvolle Strukturen und Bindungen sowie Personen fehlten, denen sie sich anvertrauen konnten oder die für die Erfahrung von Glück sorgten (vgl. Brachmann 2019). Beschädigte Existenzen, die nun missbraucht wurden – verraten von Vertretern einer Institution, die ihnen Hoffnung gab. Lebensgeschichten, die vom Scheitern bedroht und betroffen waren, aber jetzt endlich eine Erklärung finden, mit der sie leben können. Dankbar dafür, dass sie sich artikulieren konn-

Demut angesichts von Vielfalt und Komplexität – eine kleine Theorie der Mediation

Nüchtern gesagt: Kein Fall gleicht dem anderen und doch ähneln sie einander: Wer sich mit sexualisierter Gewalt befasst, beschreibend und analytisch, vor allem jedoch in Kontexten der Hilfe, Unterstützung und Prävention, sollte sich deshalb vor zu viel Selbstgewissheit hüten, insbesondere in der moralischen Beurteilung des Geschehens. Die ist nötig, aber sollte und muss kritisch geprüft werden – etwa im Blick auf historische Kontexte.³ Selbst als vorgeblich

² Ich verweise hier etwas generalisierend auf die Studien des Münchener Instituts für Praxisforschung und Praxisberatung IPP, insbesondere auf die inzwischen zahlreichen Untersuchungen von Heiner Keupp und Peter Caspari.

³ Das Problem lässt sich gut an Vorstellungen über Sexualität zeigen, die in den 1970er und 1980er Jahren weite Verbreitung auch in fachlichen Kreisen der Pädagogik gefunden haben und zumindest als Liberalisierung im Umgang zwischen Erwachsenen und Kindern, genauer Jugendlichen, interpretiert wurden. Erinnert sei etwa an Bestseller wie Günther Amendts »Sexfront«. In diesem Zusammenhang muss auch das sogenannte Kentler-Experiment gesehen werden, das zuletzt auch Gegenstand kritischer Medienberichterstattung geworden ist.

neutraler, wissenschaftlicher Beobachter ist man involviert, findet sich in einem Wechselbad der Gefühle, die einen zuweilen zutiefst irritieren. Es lohnt sich, zumindest Fragen zu stellen. Könnte es sein, dass die Kirchen vielleicht mehr Schutz bieten als die Mehrzahl der anderen sozialen Felder? Verzerrt es den Blick, dass die Daten zu sexualisierter Gewalt im Sport noch längst nicht in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen, ebenso die zu Schulen und Kindertagesstätten? Zumal diese noch gedeelt werden, indem ihnen hoher gesellschaftlicher Wert zugesprochen wird, ohne die an ihnen bestehenden Risiken klar zu benennen. Immerhin hat es doch intensive Auseinandersetzungen über strukturelle Gewalt in pädagogischen Einrichtungen gegeben. Oder, weiter ausgreifend, was passiert eigentlich mit Gesellschaften, wenn die institutionellen Gestalten der Religion, also die Kirchen durch Delegitimation zerstört sind? Brechen dann moralische Auseinandersetzungen auf, die nicht mehr einzufangen sind? Können sich Gesellschaften auf säkulare Ethiken verlassen, wenn diese ein hohes Reflexionsniveau verlangen, wie dies Lawrence Kohlberg gezeigt hat? Oder, banaler: Was passiert denn eigentlich mit einer guten Sexualpädagogik, wenn Sexualität als Thematik der Auseinandersetzung selbst verbannt wird (wie es sich seit geraumer Zeit in einigen Bundesstaaten der USA abzeichnet) – bleiben dann nur noch die Porno-Seiten des Internets (vgl. Niemeyer 2019)?

Vielleicht aber besteht gerade in dieser in der Öffentlichkeit zwar verdrängten, aber in der Realität für alle Betroffenen ständig bestehenden Ungewissheit und Mehrdeutigkeit die Chance zu einem – vorsichtig formuliert – auf Mediation gerichtetem Denken und Handeln, also weder eine auf die Bewältigung von Traumata noch auf posttraumatische Belastungsstörungen gerichtete Therapie. Zumal einige der an Opfer gerichteten Angebote wenig seriös und manche es-

terisch wirken; erneut drängt sich der Eindruck einer Industrie auf, die davon profitiert, dass die katholische Kirche den Wünschen der Betroffenen folgt. Abzuwarten bleibt, wie sich die evangelische Kirche verhalten wird. Interessant ist, dass sich andere Glaubensgemeinschaften der Thematik überhaupt nicht angenommen haben. Ist die Lösung also die Mediation – vielleicht sogar als Pflicht (vgl. Kriegel 2006), weil sie methodisch nicht streng festgelegt ist?

Wichtig wäre nämlich zweierlei: *Einerseits* ein Sprechen, das sich darum bemüht, einen Rahmen zu schaffen ähnlich dem, was manche philosophischen Praxen ermöglichen, in unserem Zusammenhang darauf ausgerichtet, die Beziehungen und Verhältnisse sichtbar zu machen und vielleicht zu klären, wie sie zwischen sozialen, sogar institutionellen Bedingungen des Lebens und der individuellen Biografie bestehen. Möglicherweise um zu erkennen, wie das Leiden in eine produktive Spannung zu dem sozialen und kulturellen, auch religiösen Ganzen gebracht werden kann. Dies klingt seltsam, reagiert aber auf den Wunsch vieler, die ihre eigene Geschichte ordnen und schließen wollen (vgl. Breithaupt 2022). *Andererseits* eine Öffnung des Gesprächs, gerichtet auf Dialog oder sogar auf einen Polylog, mit der Bereitschaft zu einem offenen Ausgang. Gute Beratungsstellen leisten das übrigens schon. Sie versuchen in ruhiger Zuwendung und Anstrengung gemeinsam die Sachverhalte so zu klären, dass sie für alle Beteiligten und vor allem für die Betroffenen aufgearbeitet werden können. Ein Täter-Opfer-Ausgleich scheint unwahrscheinlich, manchmal schon deshalb, weil die Beschuldigten und Täter zuweilen verstorben sind oder nicht alle die Begegnung wünschen. Manche ertragen es nicht einmal, einander in der Entfernung zu sehen. Zudem nutzen manche Täter die Begegnung, um sich zu rechtfertigen, zuweilen restituieren sie das Machtge-

fälle, das ihnen die Gewaltanwendung ermöglicht hat. Hier treten die Grenzen der Mediation hervor, und es stellt sich die Frage, ob es einen Ausgleich zwischen Betroffenen und einer Institution geben kann. Aufgrund der (von meiner Arbeitsgruppe durchgeführten) Aktenstudien würde ich dies bejahen, ohne schon einen guten Weg zu erkennen.

Vielleicht gibt es zudem über die unmittelbar Betroffenen und Beteiligten hinaus noch andere Opfer, eben die – ich formuliere das bewusst altmodisch – moralische Ordnung und Ökonomie, wenn nicht sogar Ökologie einer Gesellschaft, das Moment des Gemeinsamen und das einer gemeinsam geteilten Utopie, wie es etwa in Religionen mitschwingt.

Mediation bedeutet also, an der Grenze der Sprache zu arbeiten, in einem vorsichtigen Ringen darum, ein Geschehen so zu begreifen, dass es eingefangen und mit einer Perspektive verbunden wird, die gemeinsam entwickelt und entworfen wird; wobei »gemeinsam« bewusst offen gehalten wird, weil es offensichtlich darum geht, soziale Mikroformen zu entwickeln, in welchen Betroffene und für sie bedeutsame Personen so miteinander ins Gespräch kommen können, dass sie selbst ein – um das im Sinne der Ethik des Aristoteles zu formulieren – »Gut« entwickeln. Manchmal kann das eine Gestalt des Glaubens sein, manchmal die Institution oder Organisation, der Täter und Betroffene oder Opfer angehört haben. Es kann auch gegen einen Beistand gerichtet sein, der einen als Opfer *feststellt*, weil selbst aufrichtig gemeinte Worte hohl klingen und provozieren; in Fallakten der von den Kirchen eingesetzten unabhängigen Aufarbeitungskommissionen spürt man zuweilen Empörung und hilflose Wut über manches Schreiben. Wenn sich Bischöfe etwa für Täter entschuldigen, sich schämen, Betroffenheit aussprechen, dann schwingt immer ein falscher Ton mit, wie auch in der Standardformel der Kirche »In Anerkennung des Leids«,

der sogleich angefügt wird, dass kein Rechtsanspruch besteht. Kann man Leid überhaupt anerkennen? Aber es gibt wohl keine Alternative zu dem Versuch, das Sprechen zu ermöglichen, vielleicht – der Gedanke klingt zunächst absurd – in einer Form des gemeinsamen Schweigens. In einem Setting, das Menschen zusammenbringt, ohne Bedrohung, in einem Nebeneinander, das doch Vertrauen schafft. Ohne Sprechzwang, in Anerkennung vielleicht auch, dass ein Sprechen nicht möglich ist, weil die Worte blockiert sind.⁴ Weil Reden ebenfalls Machtausübung bedeuten kann, weil vielleicht helfen kann, in einem Schweigen bei- und miteinander zu sein. So ganz geht mir das Konzept der Spiegelneuronen nicht aus dem Kopf, das zumindest die Idee erlaubt, dass Austausch- und Verständigungsprozesse vorsprachlich möglich sein könnten, weil es eine biologische Grundlage der Empathie gibt (vgl. Rizzolatti, Sinigaglia 2008).

Wichtiger könnte jedoch sein, überhaupt eine Sprache zu finden. Dass die öffentliche Debatte um Missbrauch in der Kirche spätestens seit 2010 einsetzt (von den Betroffenen übrigens schon weit früher wahrgenommen), wirkt für viele wie ein Befreiungsakt: Eine Tür wurde geöffnet, Worte und Denkmodelle standen und stehen seitdem zur Verfügung. Diese sind mit Irritationen verbunden, weil viele sprechen wollen und müssen und dennoch eine Öffentlichkeit scheuen, die sie selbst wiederum als gefährlich für das eigene Anliegen sehen. Andere entdecken wiederum die Möglichkeit, selbst Akteure und zu einer öffentlichen Person, die als Opfer anerkannt wird, zu

4 Im Hintergrund der Überlegung stehen Erfahrungen mit jungen Menschen, die eine Diagnose im Autismusspektrum hatten, auf die üblichen Formen einer Zuwendung nicht reagierten, aber durch – zuweilen – lang anhaltendes sprachloses Miteinander soviel Vertrauen entwickelten, dass sie in Interaktionen eintreten konnten.

werden. Sie drohen damit und schreien es geradezu heraus.

Nur gleicht kein Tathergang wirklich dem anderen. Es geht daher darum, der Individualität der Fälle in dem Bewusstsein gerecht zu werden, dass Kontexte und Systematiken dechiffriert werden, die Machtausübung und sexualisierte Gewalt ermöglichen oder sogar erleichtern: die verborgenen Räume in der Kirche, die Sakristei insbesondere, das Training getrennt von Anderen, die Umkleide, oftmals die Heimfahrt im Auto, ein vordergründig freundliches Angebot. Solche Kontexte sehen und benennen zu können, ermöglicht ein Verstehen des Geschehens, aus dem Subjektivität erwachsen kann. Dabei handelt es sich um kein Verzeihen, sondern eine gemeinsame Auseinandersetzung, die eine Aneignung der eigenen Lebensgeschichte erlauben könnte (vgl. Winkler 2021) – gegen eine Kultur des Schweigens und Wegsehens im Verein oder in der Kirchengemeinde: »der doch nicht« oder: »das können wir uns nicht vorstellen«. Und dann eben auch – für jede/n engagierte/n Forscher:in – die bittere Einsicht, dass zuweilen Betroffene eine Geschichte erzählen, die nur gewünscht oder geträumt war (vgl. zur Problematik der Narration Breithaupt 2022). Inzwischen stellen manchmal vordergründig triviale Kriminalfilme differenziertere Bilder vor als die eine oder andere sozialwissenschaftliche Studie: Father Brown, eine BBC-Serie inspiriert durch Chesterton's Figur, entwirft in der frühen Folge *Der Staub des Teufels* Perspektiven und Deutungen, die man sich für manche Studie wünschen würde. Übrigens einschließlich der Hinweise auf Stigmatisierungs- und Ausgrenzungsprozesse, die alttestamentarisch gerechtfertigt werden und die zu ihrer Zeit sogar aus hygienischen Gründen berechtigt waren. Solche Differenzierung sollte ebenfalls nicht verschwiegen werden.

Es geht also darum, eine Sprache zu (er-)finden, die den Blick auf Individua-

lität und Kontextualität erlaubt, vor allem um die Komplexität zu begreifen. Hier könnte man einwenden, dass dies nur die Täter schützt. Aber selbst wenn man auf Rechtsstaatlichkeit besteht und Vorverurteilungen vermeiden möchte, bedarf es der Einsicht in Komplexität, um die Betroffenen gut durch ihren eigenen Fall und ihre Not zu begleiten und sie in ihrem Kampf um eine Lösung ihrer Geschichte zu unterstützen. Manche signalisieren, dass es ihnen um Aufdeckung und Wahrheit geht, oft in der erklärten Absicht, die Religion und die Kirche selbst zu reinigen, zu heilen und wiederherzustellen. Sie sind dabei zuweilen ohne Gram in eigener Sache – mit dem Verweis darauf, dass die eigene Familie stabil geblieben ist, die betroffenen Kinder keinen Schaden genommen haben und selbst als Erwachsene eine gute Ehe führen können – und wünschen weder Entschädigung oder Wiedergutmachung. Das ist schon stimmig und aufrichtig und lässt keine Schutzbehauptung zu, die verhindert, dass Traumata durchbrechen und das Geschehen eingekapselt wird, was ebenfalls als Strategie der Bewältigung zuzubilligen ist.

Fazit

Mediation könnte also helfen, eine Biografie endlich als die eigene annehmen zu können, um ein selbstbestimmtes Leben zu führen – sofern das überhaupt möglich ist. Eine Lebensgeschichte so abzurunden, dass sie biografisch integriert werden kann. Der Kreativität ist keine Grenze gesetzt, für manche ist es wichtig, dass die Tat bekannt wird, dass sie damit gleichsam ausgeglichen wird, indem die Institution eine Spende an eine Hilfsorganisation überweist. Nahezu in allen Fällen (aber eben nicht in jedem) spielt es eine zentrale Rolle, selbst zu sprechen und gehört zu werden, Empathie zu erfahren und als glaubwürdig zu gelten. Oft ist dies mit

dem Wunsch verbunden, nicht selbst zu beschädigen, was einen verletzt hat – in den Kirchen ebenso wie im Sport –, weil man dem dort gegebenen Ideal verpflichtet ist und man es für sich selbst und für ein gemeinsames soziales Ganzes wichtig hält. Auch das macht Mediation sinnvoll: Betroffene und Opfer halten an der Organisation oder Institution fest, in einer manchmal schwer verständlichen Paradoxie. Forscher:innen können diese Einstellung nicht nachvollziehen, erklären sie mit einer sozialisatorischen Über- und Zwangsmacht der Institution. Man kann das anders sehen, nämlich als Einsicht, dass nicht aufs Spiel gesetzt werden soll, was eine Gemeinschaft oder Gesellschaft zusammenhält. Selbst wenn man in dieser Leid erfahren hat.

Vielleicht wäre das ein weiteres, gutes Argument für Mediation in Fällen sexualisierter Gewalt.

Sexualized Violence and the Possibilities of Mediation – An Attempt

Abstract For almost fifteen years, numerous commissions have been working to uncover, clarify and come to terms with sexualized violence, particularly against those in need of protection. The findings are deeply shocking, if only in quantitative terms. They then suggest that abuse is probably to be found in all areas of modern societies, and therefore perhaps even represents a problem that can be interpreted anthropologically. Although the reports record the (presumed, because often associated with unreported) extent of what is happening, they have so far opened up few perspectives for (social) coping that go beyond the important task of enabling those affected to articulate themselves. This article argues in favour of a differentiated view of what is happening and for the development of strategies that allow those affected to deal with them in a way that

can be considered both individually and socially constructive.

Keywords Sexualized Violence, Abuse, Exercise of Power, Coming to Terms, Finding Language, Theory of Mediation

Literatur

- Bauer, T. (2018). Die Vereindeutigung der Welt. Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt. Stuttgart: Reclam.
- Brachmann, J. (2019). Tatort Odenwaldschule. Das Tätersystem und die diskursive Praxis der Aufarbeitung von Vorkommnissen sexualisierter Gewalt. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Breithaupt, F. (2022). Das narrative Gehirn. Was unsere Neuronen erzählen. Berlin: Suhrkamp.
- Coser, L. A. (2015). Gierige Institutionen. Soziologische Studien über totales Engagement. Berlin: Suhrkamp.
- Dill, H., Täubrich, M., Caspari, P. et al. (2023). Aufarbeitung sexualisierter Gewalt im Bistum Essen: Fallbezogene und gemeindeorientierte Analysen. Weinheim/Basel: Beltz-Juventa.
- Fegert, J. M., Wolff, M. (Hrsg.) (2015). Kompendium »Sexueller Missbrauch in Institutionen«. Weinheim/Basel: Beltz-Juventa.
- Honig, M.-S. (1986). Verhäuslichte Gewalt. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kriegel, K. (2006). Mediationspflicht. Über die Notwendigkeit einer Begleitung von Eltern bei Trennung und Scheidung. Jena: edition paideia.
- Löw, U. (2024). »Ich schweige. Pfadfinderehrenwort!«. Nürnberger Nachrichten, 14.5.2024, S. 9.
- Niemeyer, C. (2019). Sozialpädagogik als Sexualpädagogik. Beiträge zu einer notwendigen Neuorientierung des Faches als Lehrbuch. Weinheim/Basel: Beltz-Juventa.
- Retkowski, A., Treibel, A., Truider, E. (Hrsg.) (2018). Handbuch Sexualisierte Gewalt und pädagogische Kontexte. Theorie, Forschung, Praxis. Weinheim/Basel: Beltz-Juventa.
- Richstein, K. H., Tschan, W. (2017). Weiterbildung zur Prävention sexualisierter Gewalt. Das Modellprojekt des Erzbistums Freiburg im Breisgau. Weinheim/Basel: Beltz-Juventa.
- Rizzolatti, G., Sinigaglia, C. (2008). Empathie und Spiegelneurone. Die biologische Basis des Mitgefühls. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Schäfer, R. (2003). Trennungs- und Scheidungsmediation als organisierte Verständigung zur Konfliktregelung. Ein sozialpädagogisches Angebot der Kinder- und Jugendhilfe am Beispiel der Thüringer Jugendämter. Würzburg: Ergon-Verlag.

- Tomasello, M. (2020). Mensch werden. Eine Theorie der Ontogenese. Berlin: Suhrkamp.
- Winkler, M. (2012). Erziehung in der Familie. Innenansichten des pädagogischen Alltags. Stuttgart: Kohlhammer.
- Winkler, M. (2021). Eine Theorie der Sozialpädagogik. Neuauflage mit neuem Nachwort. Weinheim/Basel: Beltz-Juventa.
- Wolff, M., Schröer, W., Fegert, J. M. (Hrsg.) (2017). Schutzkonzepte in Theorie und Praxis. Ein beteiligungsorientiertes Werkbuch. Weinheim/Basel: Beltz-Juventa.
- Zur Diskussion (2024). Zeitschrift für Sozialpädagogik (22, 2), S. 169–223.

Der Autor



Prof. Dr. Michael Winkler
Gleimstrasse 21
90478 Nürnberg
michael.winkler@uni-jena.de

Univ. Prof. (i.R.) Dr. phil. habil.
Michael Winkler, geb. 1953 in Wien.
Studium Pädagogik, Germanistik,
Geschichte und Philosophie
Universität Erlangen. Professuren:
HdK Berlin, Universität Kiel. 1992
bis 2018 Lehrstuhl für Allgemeine
Pädagogik und Theorie der
Sozialpädagogik Universität Jena,
langjährig Direktor des Instituts
für Bildung und Kultur. Gastprofessuren u. a. in Wien und Graz.
Auslandsaufenthalte u. a. Taiwan,
Polen und Israel. Arbeitsgebiete:
Theorie und Geschichte der
Pädagogik und der Sozialpädagogik,
Kinder- und Jugendhilfe,
Inklusion, Familienerziehung.
Letzte Monografie: Identität und
Sozialpädagogik (2023).

Diagnose- und Interventionskompass

Zusammenfassung

Der Diagnose- und Interventionskompass ist ein Modell zur Lösung komplexer organisatorischer Probleme für Führungs- und Beratungspersonen. Er zielt darauf ab, Veränderungen dort anzusetzen, wo sie am effektivsten sind, und kombiniert verschiedene Denk- und Handlungsweisen. Das Modell gliedert die Organisation in drei Handlungssysteme: Auf organisationaler Ebene geht es um die Gesamtstruktur als Ganzes, auf Gruppenebene um die Zusammenarbeit innerhalb von Teams und auf individueller Ebene geht es um die persönlichen Erwartungen. Diese drei Systeme sind komplex miteinander verwoben und das Modell hilft dabei, Konflikte aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten, um nachhaltige Lösungen zu finden.

Schlüsselwörter

Organisation, Handlungssystem, Team, Gruppe, Intervention, Diagnose-Prozess

Wenn es gilt, eine Entscheidung zu treffen, ein Problem oder einen Konflikt zu lösen, ist es sinnvoll und nützlich, den Hebel nicht dort anzusetzen, wo uns die gewohnten Routinen hinführen. Vielmehr sollten wir dort ansetzen, wo das Potenzial zur Unterstützung und Veränderung liegt und wirksame Effekte erzielt werden können. Hierzu ist der Diagnose- und Interventionskompass ein auf Individuen, Gruppen und Organisation fokussiertes Interventionsmodell. Der Kompass unterstützt Führungskräfte und Beratungspersonen dabei, vor der Komplexität der Organisation nicht zu kapitulieren, sondern die Verwobenheit organisationalen Geschehens einzuordnen und handlungsfähig zu bleiben.

Der Diagnose- und Interventionskompass ist ein heuristisches Modell, das unterschiedliche Denk- und Handlungsweisen miteinander kombiniert. Bei der vorliegenden Form handelt es sich um eine Weiterentwicklung meiner bishe-

rigen Arbeiten (Geramanis 2021), die um das Modell der »triadischen Aufgabenstruktur professioneller Teams« von Stefan Busse (2024) erweitert wurde.

Als Ausgangslage dient eine typische Beratungsanfrage: Eine vorgesetzte Person schildert das Problem, dass eine Mitarbeiterin »Frau Y« sich unkollegial und unkooperativ verhält, sie nimmt auch nicht an Teamsitzungen teil. Als Konsequenz hat man vor, ihr zu kündigen. Ein für Organisationen typisches Muster: Man individualisiert das Problem – Frau Y ist (allein) Schuld – daraufhin wird sie entlassen, wobei das zugrundeliegende Problem unbearbeitet bleibt.

Darstellung des Grundmodells

Das vorliegende Modell gliedert die Organisation in drei Handlungssysteme (s. Abb. 1): Gleich einem Tempel ruht das Dach auf diesen drei zentralen Säulen.

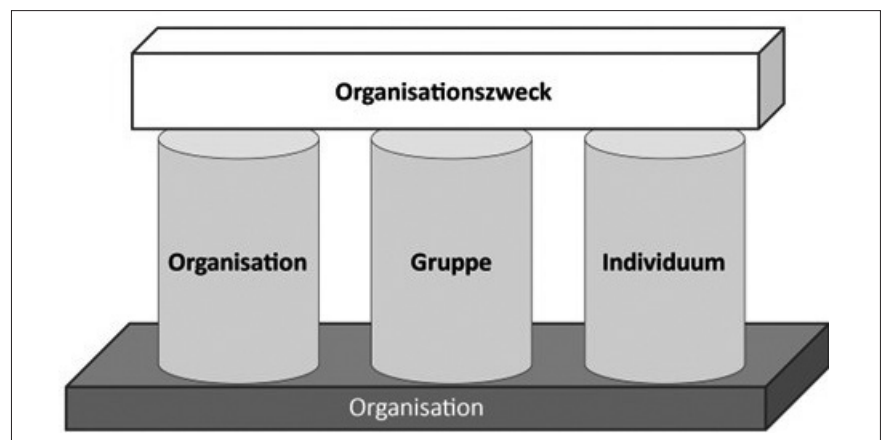


Abb. 1: Darstellung des Grundmodells

len. Alle drei Handlungssysteme folgen einer eigenen »Gesetzmäßigkeit«. Sie gilt es bestmöglich aufeinander abzustimmen.

1. *Das Handlungssystem Organisation: Die praktische Organisation der Organisation*

Schauen wir auf die Art und Weise, wie die Organisation »als Ganzes« organisiert ist, können unterschiedlichste Kategorien angelegt werden: Ist es eine Profit- oder Non-Profit-Organisation? Haben wir es mit einer Aufbau- oder Ablauforganisation, mit einer Projekt- oder Matrixorganisation zu tun? Die Organisation als Praxis des Organisierens stellt ein komplexes Handlungssystem dar, in dem vielfältige Aktivitäten koordiniert werden. Aus einer organisationsdynamischen Perspektive wird innerhalb dieser Dimension auf die strukturellen Abhängigkeiten und Interdependenzen geschaut: Wie lauten die »entschiedenen Entscheidungen«? Wie stark werden Handlungen festgelegt und wie funktional ist die Gesamtstruktur?

2. *Das Handlungssystem Gruppe: Die Koordination der Kooperation*

Die zweite Säule besteht aus dem »Betriebssystem« der Organisation. Nach welcher Logik arbeiten die Personen innerhalb der Abteilungen, Teams oder Arbeitsgruppen zusammen? Wie ist ihre Zusammenarbeit koordiniert? Aus einer gruppendynamischen Perspektive wird in dieser Dimension das Beziehungsgeflecht zwischen den Mitgliedern einer Abteilung oder eines Teams betrachtet. Es wird darauf geschaut, wie sich Gruppierungen strukturieren und aufgrund welcher Dynamiken sie handlungs- und entscheidungsfähig werden.

3. *Das Handlungssystem Individuum: Zwischen Person und Position*

Hierbei handelt es sich um die individuelle Dimension der einzelnen Person. Aus dieser Perspektive wird das Verhältnis der Person zu sich selbst, ihren individuellen Erwartungen, Hoffnungen, Ängsten und ihrer mitmenschlichen Umwelt innerhalb der Organisation konzipiert. Hier kommen Qualifikationen und Kompetenzen ebenso in den Blick wie ein persönliches Berufsethos oder die grundsätzliche Haltung zu Erwerbsarbeit.

Diese Handlungssysteme dienen gemeinsam dem übergeordneten Organisationsziel (z. B. Gewinnmaximierung, Kundenzufriedenheit, gesellschaftlichem Engagement).

Für Führungs- und Beratungspersonen stehen vor allem die Bereiche »Gruppe« und »Individuum« im Hauptfokus der Verantwortung. Der erste Impuls bei diesem Beispiel bestand darin, das Problem zu individualisieren. Damit liegt die vermeintliche Lösung im Bereich des Individuums. Alternativ lässt sich die Ausgangslage jedoch auch dahingehend interpretieren, dass in der Dynamik des Gesamtteams etwas nicht stimmt und Frau Y nur die Symptomträgerin ist und das »eigentliche Problem« anderswo liegt. Daher bedarf es zu einer guten Diagnose mehr, als nur zu behaupten, dass Frau Y individuell nicht richtig tickt oder das Team als Ganzes nicht funktioniert. Hierzu muss das Modell um eine vertikale Differenzierung erweitert werden. Dazu wird das horizontale Modell von Organisation – Gruppe – Individuum durch das vertikale Modell der »Triadischen Aufgabenstruktur« von Führung und Beratung ergänzt.

Unterschiedliche Ziele und Handlungslogiken

In dieser Modellerweiterung geht es um drei Fragestellungen:

Die erste und zentrale Frage lautet: »Wozu sind wir da (was ist unser Ziel) und wie können wir dieses Ziel erreichen?« Dies stellt die Primäraufgabe, den Organisationszweck, dar. Mitarbeitende allgemein und Teams im Besonderen haben eine primäre Aufgabe, nämlich den Auftrag, ein Produkt oder eine Dienstleistung zu erstellen. Diese Primäraufgabe ist durch das »Was« bestimmt und muss auf die Abteilung, das Team oder die konkrete Mitarbeiterin heruntergebrochen werden.

Auf der zweiten Ebene befindet sich die Sekundäraufgabe im Sinne einer »sachlich-funktionalen Strukturlogik«: Einzelarbeit und erst recht Teamarbeit muss organisiert sein. Die verfügbaren sachlichen, zeitlichen, räumlichen und personalen Ressourcen müssen so aufeinander abgestimmt werden, dass eine reibungslose Erledigung der Primäraufgabe möglich ist. Auf dieser sachlich-funktionalen Ebene lassen sich die Positionen und Funktionsrollen ableiten: »Wie sieht das Organigramm aus? Wer hat formal die Teamleitung? Wer übernimmt die Stellvertretung? Wer moderiert die Teamsitzung, wer macht das Protokoll etc.?« Die zentrale Fragestellung lautet: »Wer übernimmt welche Aufgabe und welche Rolle? Und wie funktional ist die Abstimmung?«

Neben sachlich-funktionalen Aspekten spielt immer auch eine »sozio-emotionale Prozesslogik« hinein. In Organisationen arbeiten reale Menschen mit Erwartungen, Sorgen, Hoffnungen und Ängsten. Es geht um Meinungsverschiedenheiten und Missverständnisse. Diese sind zum einen durch demografische und formale Merkmale gekennzeichnet (Alter, Geschlecht, ethnische Zugehör-

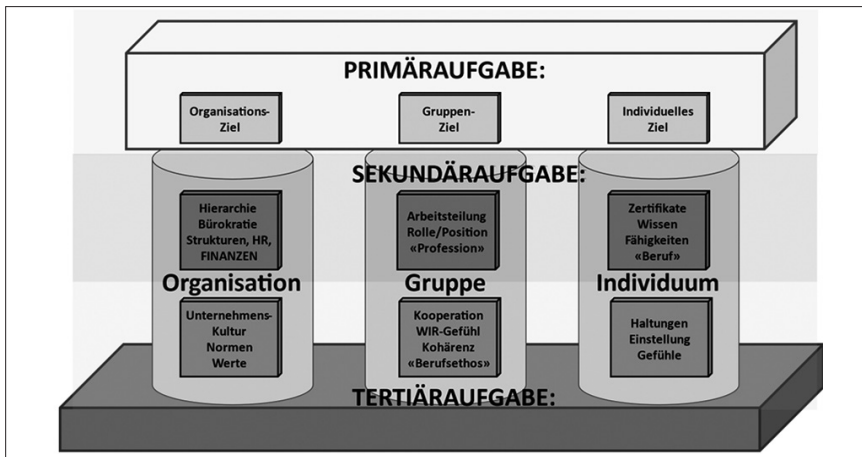


Abb. 2: Darstellung des durch die »Triadische Aufgabenstruktur« erweiterten Grundmodells

rigkeit, zeitliche Zugehörigkeit etc.). Zum anderen verfügen die Personen über Berufs- und lebensweltliche Kompetenzen, Gewohnheiten, Einstellungen, Haltungen, Interessen, Bedürfnisse sowie kognitive und emotionale Bewältigungsmustern. Die zentralen Fragen lauten: »Wer kann was besonders gut? Wer kann mit wem gut? Welche Wünsche sind an die Zusammenarbeit geknüpft?« Vergleichbar mit dem bekannten Eisbergmodell spielen sich diese Fragestellungen der Tertiäraufgabe eher »unterhalb der Wasseroberfläche« ab und sind dadurch nicht ganz so »hemdsärmelig« zu bearbeiten, wie die sachlichen Sekundäraufgaben.

Ablauf des Diagnose-Prozesses

Was hat dieses Modell nun mit einem Kompass zu tun? So wie man mithilfe eines Kompasses die vier Himmelsrichtungen erkennen kann, kann man mithilfe des Diagnosekompasses neun Felder untersuchen, welche sich aus den drei Handlungssystemen und den drei Aufgaben ergeben. Der Kompass dient der Orientierung, um zu bestimmen, wo wir uns gerade befinden. In diesem

Sinne ist er eher ein Ortungssystem, da er uns nicht die richtige Richtung weist. Er dient der Diagnose; die daraus abzuleitende Intervention wäre entsprechend richtungsweisend.

Das Ziel besteht dann darin mit Hilfe dieses Modells Informationen zu generieren, welches Konfliktpotenzial innerhalb jedes einzelnen Feldes möglich und wahrscheinlich ist, um zu prüfen, an welcher Stelle eine Intervention wirksam und am erfolgversprechendsten ist. Auf Frau Y bezogen, gilt es im Bereich des Individuums für die folgenden drei Felder Antworten zu finden:

1. Wie klar ist Frau Y ihr Auftrag? Wie und von wem wird die Erfüllung ihrer Primäraufgabe kontrolliert?
2. Beim Blick auf die Sekundäraufgaben wechselt der Fokus auf sachlich-funktionale Aspekte wie vorhandene Qualifikation und Kompetenzen, berufliche Ziele, Karriereplanung, Umgang mit Stillstand und Standortbestimmung. Hier lautet die Frage: Ist Frau Y hinreichend ausgebildet und kompetent, den Anforderungen zu genügen? Welche Ziele verfolgt sie?
3. Im Bereich der Tertiäraufgabe geht es um den sozio-emotionalen Be-

reich. Es handelt sich um komplexe Themenbereiche wie die Angst vor Akzeptanz- oder Zugehörigkeitsverlust, den Mangel an Durchsetzungsfähigkeit, Fragen nach Überforderung und persönlichen Krisen. Hier lautet die Frage: Welche persönliche Haltung und Einstellung hat sie ihrer Tätigkeit gegenüber, welche gegenüber dem Team?

Anschließend gilt es, den Blick auf das Team bzw. die Abteilung zu erweitern, in der Frau Y tätig ist.

1. Auch hier lautet die Primäraufgabe: Wozu sind wir als Gesamtteam da und wie gelingt dies?
2. Auf die Sekundäraufgabe bezogen, geht es um Führungsfragen, Personalentscheidungen, Umgang mit Ressourcenengpässen sowie um Konflikte in Projekten oder mit Kunden. Die Frage richtet sich nicht mehr an eine Einzelperson, sondern sie lautet: »Wie gelingt dem Team die Verteilung und Übernahme von Aufgaben und Rollen?«
3. Auch auf Teamebene gibt es den Bereich der Tertiäraufgaben. Es geht um Formen der Gruppenbildung, Macht und Hierarchie, Kooperation und soziale Abweichung, Zugehörigkeit und Ausschluss, Einstellungen und kollektive Werte. Die Fragen lauten: »Wer kann mit wem gut und wie wollen wir miteinander arbeiten? Wie ist das Arbeitsklima?«

Der Vollständigkeit halber kann es für ein tieferes Verständnis aufschlussreich sein, wenn man sich im Rahmen der Diagnose auch das organisationale Handlungssystem vor Augen führt, auch wenn die Einflussmöglichkeiten auf diesen Bereich sehr beschränkt sind:

1. Wozu ist die Organisation da: »Wie klar, eindeutig, stimmig ist das Organisationsziel?«
2. Vor welchen sachlich-funktionalen Herausforderungen steht die Organisation? Geht es um Change-Management, Generationswechsel, Reorganisationsprojekte oder Personalveränderungen? Und: »Wie gut ist die Organisation aufgestellt und passt die Organisationsstruktur?«
3. Und zuletzt stellt sich auch auf organisationaler Ebene die Tertiäraufgabe. Hier geht es um eine Sensibilität für soziokulturelle Phänomene: Gewohnheiten der Auftragsklärung oder der Gesprächskultur bis hin zu Leitbildern und Unternehmenswerten: »Wie werden organisationale Krisen kommuniziert, wie mit Reputationsschäden oder internen Konflikten umgegangen?«

Eine Intervention setzen

Wer sich auf diese Art Klarheit über die Komplexität des Falls verschafft, stellt fest, dass viele Handlungsoptionen zur Verfügung stehen. Nun liegt es an der Beratungs- oder Führungsperson, ob sie auf Gruppen- oder Individual-Ebene interveniert und ob sie eine sachlich-funk-

tionale Intervention im Sekundärbereich durchführt, weil sie sich dadurch schnelle Besserung und Funktionalität verspricht, oder ob sie doch eher im Tertiärbereich an den sozial-kommunikativen Prozessen ansetzt. Dort gilt es, die Betroffenen einzubinden, um Reflexions- und Feedbackprozesse freizusetzen, was auch verunsichernd wirken kann. Gleichwohl bleiben hier die Führungs- und Beratungspersonen als Entscheidungspersonen in der Verantwortung.

Literatur

- Busse, S. (2024). Die triadische Aufgabenstruktur professioneller Teams. In: Busse, S., Ehlert, G., Becker-Lenz, R., Müller-Hermann, S. (Hrsg.). Professionelles Handeln in und von Teams. Edition Professions- und Professionalisierungsforschung, Bd. 16. Wiesbaden: VS Springer (im Erscheinen).
- Geramanis, O. (2021). Diagnose und Intervention – Beratung zwischen Fachexpertise und Prozessdynamik. In: Geramanis, O., Hutmacher, S., Walser, L. (Hrsg.). Kooperation in der digitalen Arbeitswelt. Verlässliche Führung in Zeiten virtueller Kommunikation. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 389–408.

Der Autor



Prof. Dr. Olaf Geramanis

Hochschule für Soziale Arbeit
FHNW

Institut Sozialplanung, Organisationaler Wandel und Stadtentwicklung,
Hofackerstrasse 30

4132 Muttenz

olaf.geramanis@fhnw.ch

www.organisationsdynamik.ch

Dozent für angewandte Gruppendynamik und personenorientierte Beratung, Diplompädagoge (univ.), Coach, Supervisor und Organisationsberater (bso), Lehr-Trainer für Gruppendynamik (DGGO), Studiengangsleiter MAS Change und Organisationsdynamik FHNW, Leiter der Changetagung, Führungsberatung, Team- und Organisationsentwicklung.
Aktuelle Veröffentlichung: Geramanis, O. (2024). Vertrauen und Vertrautheit in Organisationen. Beziehung gestalten zwischen Stabilität und Wagnis. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Corporate Governance Kodex – Vertrauensvolle Zusammenarbeit durch Mediation?

Die Entstehung von Konflikten in dem komplexen und auf eine gewisse Dauer angelegten Miteinander aus Unternehmensführung, den Anlegern, den Kunden, der Belegschaft und der Öffentlichkeit ist unabdingbar. Die Etablierung von nachhaltigen Streitbeilegungsmechanismen kann somit von erheblicher Bedeutung sein. Die Mediation sollte daher im Unternehmenskontext als (ein potenzielles) Konfliktlösungstool nicht unterschätzt werden, insbesondere dann, wenn fremdbestimmte Richtersprüche keine nachhaltige Grundlage für die weitere Zusammenarbeit darstellen sowie zeit- und kostenaufwendige Verfahren drohen. Es stellt sich daher die Frage, wie der Deutsche Corporate Governance Kodex (DCGK) und die Mediation zueinanderstehen und ob sich hieraus eine Verzahnungsmöglichkeit herleiten lässt.

Der Deutsche Corporate Governance Kodex

Der Begriff »Corporate Governance« steht für Unternehmensführung und bezeichnet den rechtlichen und faktischen Ordnungsrahmen für die Leitung und Überwachung eines Unternehmens zum Wohl aller relevanten Anspruchsgruppen.¹ Vor diesem Hintergrund enthält der DCGK verschriftlichte Hinweise für den Vorstand und den Auf-

sichtsrat, die dazu beitragen sollen, dass die Gesellschaft im Unternehmensinteresse geführt wird.

Der Kodex stellt kein Gesetzesrecht, sondern vielmehr ein Regelwerk eigener (privater) Natur dar (sogenanntes »soft law«). Über die Erklärungspflicht nach § 161 Abs. 1 S. 1 AktG entfaltet der Inhalt des DCGK einen mittelbaren Geltungsanspruch für börsennotierte Gesellschaften und ihnen nach § 161 Abs. 1 S. 2 AktG gleichstehende Unternehmen. Im Falle von nicht kapitalmarktorientierten Gesellschaften dienen die Regelungen des Kodex als Orientierung.

Er verdeutlicht die Verpflichtung von Vorstand und Aufsichtsrat, im Einklang mit den Prinzipien der sozialen Marktwirtschaft und unter Berücksichtigung der Belange der Aktionäre, der Belegschaft und der sonstigen mit dem Unternehmen verbundenen Gruppen für dessen Bestand und für seine nachhaltige Wertschöpfung zu sorgen.

Die Regierungskommission DCGK formuliert hierfür Grundsätze, Empfehlungen und Anregungen und überprüft jährlich, ob diese der *Best Practice* guter Unternehmensführung weiter entsprechen oder ob sie angepasst werden müssen.

Konfliktumgang im Kontext von Corporate Governance

Die Entstehung von ganz unterschiedlichen Konfliktsituationen ist in diesem

vielschichtigen Beziehungsgeflecht der Unternehmensführung vorprogrammiert. Dies gilt immer dann, wenn Handlungen, Bedürfnisse, Interessen, Wünsche, Erwartungen oder Gefühle von Menschen oder Gruppen im Widerspruch zueinanderstehen, aufeinanderprallen und eine Beeinträchtigung auf einer Seite erlebt wird. Die Beantwortung der Frage, wie mit entsprechenden Konflikten umgegangen werden soll, dürfte im Kontext einer (guten) Corporate Governance entscheidend sein, weil sich hieran positive wie auch negative Auswirkungen anschließen können.²

Prinzip der vertrauensvollen Zusammenarbeit

Einen Anknüpfungspunkt für den Umgang mit Konflikten kann das im DCGK verankerte Prinzip der *vertrauensvollen Zusammenarbeit* bieten, welches in Grundsatz 13 des DCGK entsprechend beschrieben ist. Dort heißt es:

»Vorstand und Aufsichtsrat arbeiten zum Wohle des Unternehmens vertrauensvoll zusammen. Gute Unternehmensführung setzt eine offene Diskussion zwischen Vorstand und Aufsichtsrat sowie in Vorstand und Aufsichtsrat voraus. Die umfassende Wahrung der Vertraulichkeit ist dafür von entscheidender Bedeutung.«

Zweck bzw. Zielrichtung der vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen Auf-

¹ Vgl. zur Begrifflichkeit BeckOKG/Bayer/Scholz, AktG, § 161 Rn. 2; Koch, AktG, § 76 Rn. 114.

² Kruse, Mediation im Aktienrecht, S. 30.

sichtsrat und Vorstand ist das *Unternehmenswohl*. Darüber hinaus regelt Satz 2, dass gute Unternehmensführung eine »offene« Diskussion erfordere, sowohl *zwischen* den beiden als auch *jeweils innerhalb* der Organe. Die in Satz 1 vorgesehene »vertrauensvolle Zusammenarbeit« setzt also nicht nur den Dialog über die Organgrenzen hinweg, sondern gerade auch innerhalb der jeweiligen Organstruktur voraus. Denn die offene Diskussion und Meinungsbildung in dem Organ selbst ist die notwendige Vorstufe zu der offenen Diskussion der Organe untereinander.³ Vertrauensvolle Zusammenarbeit bedeutet somit insbesondere, keine voreiligen Schlüsse zu ziehen oder gar einseitige Maßnahmen über die andere Partei zu verhängen.

Im Kern werden zwei *Kooperationsfelder* angesprochen: Zum einen geht es um die (organübergreifenden) *Abstimmungsprozesse zur Entscheidungsfindung* bei bedeutsamen Weichenstellungen für das Unternehmen. Zum anderen steht der *Informationsaustausch zwischen Vorstand und Aufsichtsrat*, der sowohl notwendige Grundlage fundierter Entscheidungen als auch unabdingbar für die sachgerechte Erfüllung der Überwachungsaufgabe des Aufsichtsrats ist, im Fokus.⁴

Zutaten für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit

Nach der Zielsetzung des DCGK sind ferner die *offene Diskussion* (Satz 2) und die *Vertraulichkeit* (Satz 3) als Bestandteile bzw. Voraussetzungen für ebenjene »vertrauensvolle Zusammenarbeit« aufzufassen. Dafür spricht zum einen der systematische Aufbau des Grundsatzes 13 sowie zum anderen der Sinnzusammenhang der Formulierung.

Außerdem entspricht dieses Verständnis auch einer sinnvollen Betrachtung der tatsächlichen Umstände. Denn nur wer im offenen Austausch miteinander steht und dabei auch sensible Angelegenheiten als solche respektiert, kann *produktiv und auf Augenhöhe* – d. h. somit vertrauensvoll – zusammenarbeiten.

Der Kooperationsauftrag in Form der vertrauensvollen Zusammenarbeit unterliegt als weiter Rechtsbegriff zwar der *konkretisierenden Auslegung*. Fest steht allerdings, dass hierunter nicht eine bloße Anregung oder Empfehlung, sondern vielmehr eine *Verhaltensmaxime* zu verstehen ist.⁵ In erster Linie geht es im Rahmen der vertrauensvollen Zusammenarbeit darum, dass der Vorstand gegenüber dem Aufsichtsrat nicht nur das Spektrum seiner wesentlichen Aktivitäten ausbreitet, sondern zu den einzelnen Themen auch *offen und umfassend*, und zwar allen Aufsichtsratsmitgliedern gegenüber, berichtet.⁶

Wechselwirkungen zwischen »vertrauensvoller Zusammenarbeit« im Sinne des DCGK und der Mediation

Welche Wechselwirkungen ergeben sich nun zwischen Mediation einerseits und dem Begriff der vertrauensvollen Zusammenarbeit des DCGK andererseits? Können aus dem Kodex Vorgaben in Bezug auf das »Ob« des Einsatzes von Mediationsverfahren in Konfliktsituationen abgeleitet werden? Und falls ja, sind solche Vorgaben auch sinnvoll? Die nachfolgenden drei Thesen sollen zur Schärfung der Beziehung zwischen vertrauensvoller Zusammenarbeit und Mediation beitragen:

These 1

Aus der Vorgabe zur »vertrauensvollen Zusammenarbeit« folgt, dass beide Organe bei sich andeutenden oder bestehenden Streitfragen eine Mediation in Anspruch nehmen sollen.

Aus dem Gebot vertrauensvoller Zusammenarbeit lässt sich zunächst eine aktive Handlungspflicht ableiten.

Zunächst ist festzustellen, dass aus dem Gebot der vertrauensvollen Zusammenarbeit nicht bloß passive, sondern auch *aktive Verhaltenspflichten* abgeleitet werden können. Es mag zwar sein, dass das Unterlassen schädlicher Verhaltensweisen ein Ausfluss vertrauensvoller Zusammenarbeit ist. In einer Parallelbetrachtung wird allerdings für die »Zusammenarbeit« im Sinne des Betriebsverfassungsgesetzes (BetrVG) vertreten, dass diese mehr sei als ein bloßes Nebeneinander und »Nicht-Stören«. Vielmehr erforderlich seien *gegenseitige Rücksichtnahme* und sachlich-konstruktives Verhalten.⁷ Das spiegelt sich auch in § 74 Abs. 1 BetrVG wider, wonach Ausfluss der vertrauensvollen Zusammenarbeit ein regelmäßiges Monatsgespräch zwischen Arbeitgeber und Betriebsrat ist, an dem beide Seiten »mit ernstem Willen zur Einigung« teilnehmen müssen.

Die Annahme aktiver Handlungspflichten lässt sich auch aus dem Wortlaut des Grundsatzes 13 des DCGK ableiten. Denn »Zusammenarbeit« ist ein *aktiver Vorgang*, zu dem beide Seiten Arbeitsbeiträge leisten müssen, andernfalls würde es sich um bloß »nicht gestörte« einseitige Arbeit handeln.

Ferner sprechen auch Sinn und Zweck der Regelung für ein aktives Tun

3 Ghassemi-Tabar/Simons, DCGK, Grundsatz 13 Rn. 15.

4 Kremer/Bachmann/Favoccia/v. Werder/v. Werder, DCGK, Grundsatz 13 Rn. 8.

5 Ghassemi-Tabar/Simons, DCGK, Grundsatz 13 Rn. 7.

6 Ghassemi-Tabar/Simons, DCGK, Grundsatz 13 Rn. 12.

7 Vgl. Richardi/Maschmann, BetrVG, § 2 Rn. 13.

– jedenfalls dann, wenn man dem Ziel der Regelung zu möglichst großem Wirkungseffekt verhelfen möchte. Denn dem »Wohle des Unternehmens« nützt es am meisten, wenn sich Aufsichtsrat und Vorstand nicht nur gegenseitig nicht stören, sondern sich vielmehr aktiv mit konstruktiven Lösungsvorschlägen bei Meinungsverschiedenheiten einbringen.

Aus der vertrauensvollen Zusammenarbeit folgt regelmäßig die Obliegenheit zum Versuch einer Mediation

Daraus, dass aus der vertrauensvollen Zusammenarbeit aktive Handlungspflichten abzuleiten sind, folgt zunächst nicht zwingend die Inanspruchnahme eines Mediationsverfahrens. Regelmäßig dürften sich aber gerade Mediationsgespräche am ehesten mit den Anforderungen an eine vertrauensvolle Zusammenarbeit decken. Denn im besten Fall kann die Kooperationsbeziehung durch die Mediation in einem solchen Maße wiederhergestellt und verbessert werden, dass diese möglichst auch in Zukunft konfliktfrei bleibt.⁸ Die Mediation hat hier also gewissermaßen eine *Erinnerungs- bzw. Auffrischungsfunktion*, um abhandengekommene vertrauensvolle Zusammenarbeit wiederherzustellen.

Aber: Kein (durchsetzbarer) Anspruch auf Durchführung einer Mediation

Jedenfalls dann, wenn eine Störung der Kommunikation eingetreten ist, sollte im Rahmen guter Zusammenarbeit der Versuch einer Mediation mindestens in Betracht gezogen werden. Sinnvollerweise sollte dies schon *präventiv* gelten,

⁸ Risse, Wirtschaftsmediation, § 1 Rn. 64.

also bereits dann, wenn sich eine Beeinträchtigung der Beziehung abzeichnet. Eine weitergehende Verpflichtung, Mediation in Anspruch zu nehmen, wird hingegen abzulehnen sein. Zum einen gibt der DCGK selbst keinerlei Hinweis auf eine solche Verpflichtung. Zum anderen würde diese im Widerspruch zu dem in § 1 Abs. 1 Mediationsgesetz (MediationsG) verankerten Grundsatz der Freiwilligkeit des Verfahrens stehen. Der DCGK »zwingt« die Parteien also nicht etwa zur Mediation, sondern ermöglicht vielmehr in seiner Vermittlungsfunktion, dass sich vertrauensvoll zusammenarbeitende Parteien auch im Mediationsverfahren begegnen können.

These 2

Aus dem Grundsatz der »vertrauensvollen Zusammenarbeit« folgt, dass gesteigerte Anforderungen an die Durchführung der Mediation gestellt werden können.

Die Mediation ist geprägt von dem Grundsatz der Freiwilligkeit. Damit korrespondiert die auch in § 2 Abs. 5 MediationsG niedergelegte Möglichkeit, dass die Parteien die Mediation jederzeit beenden können. So wie es keine generelle Mediationspflicht gibt, gibt es auch *keine Durchführungs- bzw. Einigungspflicht* einer einmal begonnenen Mediation.

Gleichwohl dürfte sich aus dem Grundsatz vertrauensvoller Zusammenarbeit ableiten lassen, dass gesteigerte Anforderungen an die Durchführung einer Mediation zu stellen sind (»*Fortführungspflicht*«). Wer vertrauensvoll zusammenarbeitet, bricht eine Mediation nicht »einfach so« ab. Teil einer vertrauensvollen Kultur der Zusammenarbeit ist vielmehr, ergebnisoffene Diskussionen auch tatsächlich zu führen.

Gleichzeitig bedarf es einer Einschränkung dieser Fortführungspflicht, um den Grundsatz der Freiwilligkeit der

Mediation zu wahren. Liegen demnach sachliche Gründe für einen Abbruch des Verfahrens vor, z. B. weil die jeweiligen inhaltlichen Positionen nicht in Deckung miteinander gebracht bzw. »angenähert« werden können, dürfte die Beendigung der Mediation sinnvoll sein.

These 3

Mediation stellt für Vorstand und Aufsichtsrat eine Chance anstatt einer belastenden Obliegenheit dar.

Vergrößerung des Verhandlungsspielraums

Ein erheblicher Vorteil der Mediation besteht darin, dass diese gerade nicht (nur) den rechtlichen Sachverhalt behandelt, sondern vielmehr die (Rechts-) Beziehungen und hiermit verbundenen Interessenlagen insgesamt betrachten kann. Durch diese *erweiterte Perspektive* vergrößert sich auch der Verhandlungsbereich der Parteien.⁹ Um die Vorteile der Mediation nutzen zu können, müssen die Parteien allerdings zunächst ihren kompetitiven Verhandlungsansatz überwinden, mit dem diese oftmals antreten.¹⁰ Hierfür leistet der DCGK mit dem Grundsatz 13 einen wichtigen Beitrag, indem er das Verhältnis zwischen Aufsichtsrat und Vorstand als vertrauensvolles Miteinander formuliert und somit Distanz zu einem möglichen streitigen Gegeneinander schafft. Es geht – in der Mediation und auch im Grundsatz 13 des DCGK – um Kooperation und nicht um Konfrontation. Gefragt sind die Parteien, also die Organe selbst, um Handlungs- und Gestaltungsspielräume nutzen und damit fremdbestimmte Entscheidungen und Vorgaben von außen verhindern zu können. Nur

⁹ Kruse, Mediation im Aktienrecht, S. 52 ff.; Siebert, ArbRAktuell 2023, 310, 312 f.

¹⁰ Risse, Wirtschaftsmediation, § 2 Rn. 247; Siebert, ArbRAktuell 2023, 310, 313.

so kann Vertrauen geschaffen und langfristig erhalten sowie sinnstiftendes, gemeinsames Agieren möglich gemacht werden. Und dies wirkt sich auch positiv auf die weiteren Interessensgruppen in Form der Anleger, Beschäftigten und Kunden und somit auf die Wahrnehmung des Unternehmens im Markt aus.

Kosten- und Zeiteffizienz / verkleinerter Radius einer Außenwirkung

Das Verfahren der Mediation ermöglicht Vorstand und Aufsichtsrat zugleich, *kosten- und zeitsparend* und unabhängig von gerichtlichen Geschäftsverteilungsplänen sowie vorgegebenen Zeitachsen agieren zu können. Ferner führt der in der Mediation geschützte Gesprächsraum auch dazu, dass ein *Verhandeln ohne öffentliche Außenwirkung* möglich ist und somit insbesondere Verunsicherungen bei den Anlegern und damit eventuell einhergehende Kursschwankungen vermieden werden.¹¹

Unkomplizierte Verfahrensaufnahme

Dieser Vorteil der Mediation geht einher mit dem Umstand, dass Verständigung und Durchführung eines Mediationsverfahrens mit einer *niedrigen Eintrittsschwelle* verbunden sind. Die aufwendige Abstimmung mit Rechtsbeiständen, die Vorbereitung umfangreicher Schriftsätze, aber auch nicht ganz unerhebliche Gerichtskostenvorschüsse können vermieden und stattdessen Zeit und Nerven auf die Führung gemeinsamer Gespräche und eines konstruktiven Diskurses verwendet werden.

Einzahlung auf das Image / Stärkung des Nähe-Distanz-Verhältnisses

Die Bereitschaft, in ein Mediationsverfahren einzusteigen, kann sich darüber hinaus positiv auf das *Image von Aufsichtsrat und Vorstand* gleichermaßen auswirken. Für den Aufsichtsrat stellt es einen Ausdruck seiner kompromiss- und lösungsorientierten Arbeitseinstellung dar.¹² Zugleich kann die Mediation zu einer *Stärkung des Nähe-Distanz-Verhältnisses* beitragen, weil Entscheidungen im Organ erst getroffen werden, wenn die »gegnerische« Position nachvollzogen werden konnte.¹³

Für den Vorstand wird die Möglichkeit geschaffen, sich gegenüber dem Aufsichtsrat zu erklären und Beweggründe näher darzulegen.¹⁴ Die Mediation kann dazu beitragen, dass der Vorstand seine Positionen kurzfristig und unter Einbeziehung weiterer, für ihn maßgeblicher Aspekte in einem geschützten Umfeld näher erläutern und besser nachvollziehbar machen kann. Dieser Prozess und das gemeinsame Erleben des jeweils anderen auf einer Ebene außerhalb des täglichen geschäftlichen Miteinanders kann schließlich langfristige Effekte haben und insbesondere eine gestörte Kommunikation und Zusammenarbeit wieder reparieren.

Fazit

Eine gute Corporate Governance bedeutet aufgrund der zahlreichen Beziehungsgeflechte im Unternehmenskontext auch bzw. gerade, einen Umgang mit Konflikten zu definieren. Aus dem im DCGK enthaltenen Grundsatz der vertrauensvollen Zusammenarbeit lassen sich Grundannahmen ableiten, die Vorstand wie auch

Aufsichtsrat in Konfliktsituationen insbesondere dazu anhalten dürften, (1) die Durchführung eines Mediationsverfahrens nicht von vornherein auszuschließen, (2) die in dem Verfahren der Mediation liegenden Chancen in jedem Stadium der Entscheidungsfindung und Konfliktauseinandersetzung zu berücksichtigen sowie (3) Mediation nicht willkürlich abzubrechen.

Literatur

- beck-online. Grosskommentar AktG, hrsg. von Henssler/Stilz/Veil (zit. BeckOGK/Bearbeiter, AktG).
- Ghassemi-Tabar, N. (2023). DCGK: Deutscher Corporate Governance Kodex, 2. Auflage. München: C. H. Beck (zit. Ghassemi-Tabar/Bearbeiter, DCGK).
- Koch, J. (2024). Aktiengesetz: AktG. 18. Auflage. München: C. H. Beck (zit. Koch, AktG).
- Kremer, T., Bachmann, G., Favoccia, D., Werder, A. von (2023). Deutscher Corporate Governance Kodex, Kodex-Kommentar, 9. Auflage. München: C. H. Beck (zit. Kremer/Bachmann/Favoccia/v. Werder/Bearbeiter, DCGK).
- Kruse, C. (2014). Mediation im Aktienrecht, Der Beitrag alternativer Konfliktbeilegungsformen für eine gute Corporate Governance. Berlin: Duncker & Humblot (zit. Kruse, Mediation im Aktienrecht).
- Risse, J. (2022). Wirtschaftsmediation, 2. Auflage. München: C. H. Beck (zit. Risse, Wirtschaftsmediation).

Die Autorin



Dr. Daniela Rindone

Rechtsanwältin bei CMS Hasche Sigle in Köln/
Wirtschaftsmediatorin
CMS Hasche Sigle Partnerschaft
von Rechtsanwälten und
Steuerberatern mbB
Kranhaus 1 / Im Zollhafen 18
50678 Köln
daniela.rindone@cms-hs.com

¹² Kruse, Mediation im Aktienrecht, S. 148.

¹³ Kruse, Mediation im Aktienrecht, S. 150.

¹⁴ Kruse, Mediation im Aktienrecht, S. 148.

¹¹ Kruse, Mediation im Aktienrecht, S. 49.

Polarisierung, Diversitätsdiskurse und Konfliktbearbeitung

Ulla Gläßer, Katty Nöllenburg & Kirsten Schroeter

Auseinandersetzungen über »Trigger-Themen« (Mau, Lux, Westheuser 2023) wie Gender(n), Migration, bedingungsloses Grundeinkommen, religiöse Differenzen oder Klimaschutz eskalieren oft schnell, wenn sie aufgeladen sind mit gegenläufigen politischen und weltanschaulichen Grundüberzeugungen. Wenn die Offenheit dafür fehlt, die Ausgangsperspektive des Gegenübers anzuhören und als grundsätzlich valide in Betracht zu ziehen, kommt kein differenzierter Austausch von hinter Positionen stehenden Argumenten und persönliches Erleben mehr zustande. Stattdessen findet gar kein Gespräch statt – oder es verkommt zu einem reinen Schlagabtausch, zur persönlichen Abwertung des Gegenübers und/oder endet in frustriertem Rückzug und Kontaktabbruch.

In derartig entgleisenden Gesprächsverläufen spiegeln sich gesellschaftliche Polarisierungstendenzen, die insbesondere im Hinblick auf ihre politischen Konsequenzen besorgniserregend sind. Eine Gesellschaft, Organisation oder Gruppe droht auseinanderzubrechen ohne die Bereitschaft und Fähigkeit, sich mit dem Weltbild anderer Menschen engagiert und konstruktiv auseinanderzusetzen.

Eng verwoben damit sind Diskurse um den adäquaten Umgang mit Diversität, in denen es unter anderem um die folgenden Fragen geht: Wie, von wem und aufgrund welcher Merkmale wird Identität konfiguriert und Zugehörigkeit bzw. Zuordnung zu bestimmten Gruppen konstituiert? Welche Gruppen sind als privilegiert oder marginalisiert zu betrachten? Wessen Stimmen nehmen im öffentlichen Diskurs wie viel Raum ein? Und wer trägt dafür die Verantwortung?

Die Beantwortung verlangt eine Bereitschaft zu (selbst-)kritischer Reflexion von Selbst- und Fremdbildern, Selbst- versus Fremdbestimmung, gesellschaftlichen Machtstrukturen und Inklusion wie Exklusion – und führt aus der persönlichen Komfortzone heraus und in Konflikte hinein.

All dies zeigt den Bedarf nach strukturierter Gesprächsführung und Konfliktbearbeitung. Konfliktbearbeiter:innen sollten deshalb auf polarisierte und eskalierte Debatten zu Diversitätsfragen gut vorbereitet sein – und sich mit folgenden Fragen befassen:

- ▶ Wie kann diversitätssensible und machtkritische Konfliktbearbeitung aussehen?
- ▶ Welche Rolle spielen die gesellschaftliche Position, eigene bewusste wie unbewusste Privilegien und Werte von Konfliktbearbeiter:innen in ihrer Verfahrensführung?
- ▶ Inwieweit ist es legitim und rollenkonform, dass Mediator:innen ihre persönlichen Werte und gesellschaftspolitischen Positionierungen sichtbar machen – und welche Konsequenzen folgen daraus?
- ▶ Wo erreichen Mediator:innen Grenzen ihrer Allparteilichkeit und Ergebnisoffenheit – und was bedeutet das konkret?

Übergeordnet stellt sich zudem die Frage, ob bestimmte Formen der Konfliktbearbeitung in bestimmten Kontroversen notwendige gesellschaftliche Weiterentwicklung eher hemmen oder eher fördern.

Die fachliche Diskussion dieser Fragen innerhalb der »Zunft« der Konfliktbearbeiter:innen steht noch am Anfang. Die untenstehende Konferenz bietet die Möglichkeit zu vertieftem Austausch.

Literatur

Mau, S., Lux, T., Westheuser, L. (2023). Triggerpunkte – Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft. Berlin: edition suhrkamp.

Konferenz »Haltung zeigen!« –
Diversitätsdiskurse und Konfliktbearbeitung
28. März 2025, 10 bis 18 Uhr
Europa-Universität Viadrina | Frankfurt (Oder)



Keynotes: Kübra Gümüşay – Dr. Max Czollek –
Dr. Thomas Lux

Parallele Workshops: Gender(n) – Religiöse Vielfalt –
Chronische Krankheit – Positionierte Mediation –
Rechtsextremismus – Klimaschutz/Klimaaktivismus

Detailliertere Informationen zu Programm, Anmeldung und
Teilnahmegebühr auf der Website des Master-Studiengangs
Mediation und Konfliktmanagement (Rubrik openMaster).

Freiheit durch Mäßigung

Bernd Schmid

Black Friday – Cyber Monday, neuerdings Cyber-Week. Für immer mehr Tage wird uns ganz besonders Konsumrausch verordnet. Eine Flut von Einladungen, unsere apollinische Vernunft zu vergessen, die uns vor Augen hält, dass wir durch Unmäßigkeit den Planeten und unsere Seele ruinieren. Der Sturm auf die Kaufhäuser wirkt wie der Auftakt zu einem dionysischen Kult. Wir suchen Sinnesrausch und torkeln auf böses Erwachen zu.

Mir fällt dazu ein, dass die damalige Weltmacht Großbritannien China dadurch in ihrem ausbeuterischen Würgegriff halten konnte, dass Widerstand in Opium-Höhlen zum Versacken gebracht wurde. Oder dass die Kolonialisten in Indien mit einer Handvoll Soldaten Millionen dadurch unter Kontrolle halten konnten, dass Maharadschas als ihre Marionetten ein verschwundensüchtiges Leben (vor-)führen durften. So konnten sie Unterwerfungsbereitschaft und religiöses Verehrungsbedürfnis ausnutzen bis dann Gandhi dieses System mit mutigem Wecken der Massen aushebelte.

Bei uns sind es andere oligarchische Systeme, die sich und uns mit solchen Mechanismen bedienen, mittlerweile erheblich diskreter. Mancher Internet-Raum ähnelt den Opiumhöhlen von damals. Ihre Betreiber hoffen vermutlich, die sich auftürmenden Krisen, ja selbst das Artensterben und andere Katastrophen profitabel zu überleben. Derzeit haben wir keinen Gandhi, der den Widerstand neuer Mehrheiten anleiten könnte. Auch können die Rezepte nicht mehr ganz so einfach sein wie das Boykottieren von Tee oder Baumwolle. Aber die Grundfragen sind dieselben. Immer-

hin empfiehlt uns der Dalai Lama, sicher kein Kind von Traurigkeit, wenn wir uns paradiesisch anmutenden Angeboten gegenübersehen, bei jeder Entscheidung sorgsam zu prüfen, ob uns das wirklich glücklicher macht. Dass Geld und Konsum nach der Befriedigung basaler Bedürfnisse, nur begrenzt und für kurze Zeit glücklicher macht, ist mittlerweile selbst von der Gehirnforschung belegt. Und ein Menschenrecht auf Südseeurlaub all inclusive gibt es wohl auch nicht.

Ich selbst bin Schwabe und Nachkriegskind und von daher eh mit einer DNA und epigenetisch verankerten Erfahrungen so ausgestattet, dass Luxus-Versprechen kaum Chancen haben. Sicher gibt es auch die problematischen Varianten unserer Spezies, die eng und lustfeindlich gesinnt, einfach nur sparen wollen. Aber die gesunde Variante zeigt sich in Großmut, in Verträglichkeit mit den Belangen anderer Lebewesen und Fürsorglichkeit für die Ressourcen unseres Planeten. Leben und Leben lassen, aber eben nicht in der neo-liberalen Variante, bei der die Rücksichtslosesten vorne liegen, sondern mit Freude an der Freiheit aller, die durch Mäßigung entsteht und die Freiheit der Einzelnen begrenzen muss. Reich ist nicht, wer alles hat, bis er darin erstickt, sondern zugänglich hat, was er wirklich braucht und spürt, was ihm selbst und anderen in der Seele guttut.

Ich weiß, dass ein bisschen Flugverzicht meinerseits nicht über die Rettung der Welt entscheidet, wenn Flughäfen für viele Millionen Passagiere jährlich ausgelegt werden. Ich weiß, dass unser Wirtschaftssystem dilemmahaft so gebaut ist, dass nachlassender Konsum erst mal eine Menge Sand ins Getriebe streut.

Doch ohne solchen Sand bewegen wir uns gut geschmiert auf einen Abgrund zu. Ich weiß, dass alternative Wirtschaftsmodelle in den Kinderschuhen stecken und selbst recht gut entwickelte Ideen nicht einfach umzusetzen sind. Doch immerhin beteilige ich mich an keinem der Konsumkulttage, sondern habe mich diebisch gefreut und war dabei, als jemand als Alternative den »Kaufnix-Tag« ausgerufen hat. Bei manchen Dingen, wie z. B. einem Noise-cancelling-Kopfhörer tut es mir auch ein bisschen leid, dass ich kurz vor dem Drücken des Jetzt-Kaufen-Knopfes gemerkt habe, dass ich das Ding nicht wirklich brauche und ein ähnliches Schnäppchen seit Jahren unbenutzt rumliegt. Ich will vielleicht auch nicht für alle Zeiten darauf verzichten. Ich mache es wie beim Essenfassen, bei dem ich immer noch den Reflex habe, mir den Teller viel zu voll zu packen. Ich zügle mich mit dem Versprechen, später mehr zu bekommen, wenn ich wirklich noch möchte. Oft genug erledigt sich das dann. Die etwas verspätet einsetzende Wahrnehmung signalisiert mir meist rechtzeitig: Ich bin satt.

Der Autor



Dr. Bernd Schmid

schmid@isb-w.de

www.isb-w.de

www.blog.bernd-schmid.com

Kostenlose Materialien im Bereich Download auf www.isb-w.eu/de/ und www.youtube.com/user/ISBlearning

In der kommenden Ausgabe steht Restorative Justice (RJ) **IM FOKUS**. Unter dem Begriff werden theoretische Ansätze, Konzepte und Praktiken zusammengefasst, bei denen es darum geht, das erfahrene Leid als Folge begangenen Unrechts so weit wie möglich auszugleichen und die als gerecht akzeptierte Ordnung in einer sozialen Gemeinschaft (wieder) herzustellen.

Hilke Kenkel-Schwartz schildert im Einführungstext, dass die Ansätze gerade in Zeiten von Krieg und Gewalt hohe Aktualität haben, auch wenn gleichzeitig in den letzten Jahren in Deutschland ein Rückgang bei der Nutzung zu beobachten ist. Sie zeigt, dass RJ im deutschen Sprachraum in seinem moralischen Anspruch zum Teil stark aufgeladen wurde,

Thomas Trenczek grenzt die Begriffe bzw. Konzepte »Restorative Justice«, »Mediation« sowie »Täter-Opfer-Ausgleich« voneinander ab und weist auf fachliche Mindeststandards der Vermittlung in strafrechtlich relevanten Konflikten hin.

Christoph Willms stellt unter Berücksichtigung von (inter-)nationalen Entwicklungen ausgewählte RJ-Praktiken vor, die in Deutschland – im Gegensatz zur Mediation in Strafsachen – noch kaum bis gar keine Anwendung finden.

Nina Schniederjahn begründet in ihrem Beitrag, dass ein Täter-Opfer-Ausgleich auch bei Tötungsdelikten nicht ausgeschlossen sein sollte, da direkte Kommunikation zwischen Täter und Hinterbliebenen wertvolle Beiträge zur Aufarbeitung leisten kann. Sie argumentiert, dass dieser Ansatz die Rechtspraxis in Deutschland nachhaltig verbessern kann.

Neben dem Themenschwerpunkt gibt es weitere spannende Beiträge, z. B. das Gespräch von Renate Dendorfer-Ditges mit **Katarina Mansson**, United Nations Senior Human Rights Officer, zum Zusammenspiel von Mediation und Menschenrechten. Sie betont eindrucksvoll, dass der Schutz universeller Menschenrechte international nur eine Chance hat, wenn eine Gesellschaft auf diese Werte im alltäglichen privaten und beruflichen Umfeld achtet.

KonfliktDynamik

Verhandeln, Vermitteln und Entscheiden in Wirtschaft und Gesellschaft
ISSN 2193-0147

Begründet von Markus Troja.

Herausgeberteam: Dr. Markus Troja, Oldenburg, Prof. Dr. Alexander Redlich, Hamburg, Prof. Dr. Renate Dendorfer-Ditges, Bonn/München, Kirsten Schroeter, Hamburg

Herausgeberischer Beirat: Rudi Ballreich, Stuttgart; Justus Duhnkrack, Halle; Prof. Dr. Aladin El Mafaa-lani, Dortmund; Dr. Sonja Fückler, Bielefeld; Dr. Ulrich Hagel, Berlin; Dr. Nicolai Hennemann, Köln; Anita von Hertel, Hamburg; Prof. Dr. Elisabeth Kals, Eichstätt-Ingolstadt; Prof. Dr. Lars Kirchhoff, Frankfurt (Oder); Prof. Dr. Katharina Kriegel-Schmidt, Hamburg; Dr. Stephan Proksch, Wien; Prof. Dr. Marianne Roth, Salzburg; Prof. Dr. Arist von Schlippe, Witten-Herdecke, Osnabrück; Dr. Alexander Steinbrecher, Berlin; Dr. Isabel Strubel, Eichstätt-Ingolstadt; Prof. Dr. Sascha Weigel, Leipzig.

SCHRIFTFLEITUNG:

Dr. Markus Troja (V.i.S.d.P.)

REDAKTION:

Dr. Katharina Zeitz
E-Mail: konfliktdynamik@nomos-journals.de
www.kd1.nomos.de

Manuskripte und andere Einsendungen:

Alle Einsendungen sind an die o. g. E-Mailadresse zu richten. Es besteht keine Haftung für Manuskripte, die unverlangt eingereicht werden. Sie können nur zurückgegeben werden, wenn Rückporto beigelegt ist. Die Annahme zur Veröffentlichung muss in Textform erfolgen. Mit der Annahme zur Veröffentlichung überträgt die Autorin/der Autor der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG an ihrem/seinem Beitrag für die Dauer des gesetzlichen Urheberrechts das exklusive, räumlich und zeitlich unbeschränkte Recht zur Vervielfältigung und Verbreitung in körperlicher Form, das Recht zur öffentlichen Wiedergabe und Zugänglichmachung, das Recht zur Aufnahme in Datenbanken, das Recht zur Speicherung auf elektronischen Datenträgern und das Recht zu deren Verbreitung und Vervielfältigung sowie das Recht zur sonstigen Verwertung in elektronischer Form. Hierzu zählen auch heute noch nicht bekannte Nutzungsformen. Das in § 38 Abs. 4 UrhG niedergelegte zwingende Zweitverwertungsrecht der Autorin/des Autors nach Ablauf von 12 Monaten nach der Veröffentlichung bleibt hiervon unberührt. Eine eventuelle, dem einzelnen Beitrag oder der jeweiligen Ausgabe beigelegte Creative Commons-Lizenz hat im Zweifel Vorrang. Zum Urheberrecht vgl. auch die allgemeinen Hinweise unter www.nomos.de/urheberrecht.

Unverlangt eingesandte Manuskripte – für die keine Haftung übernommen wird – gelten als Veröffentlichungsvorschlag zu den Bedingungen des Verlages. Es werden nur unveröffentlichte Originalarbeiten angenommen. Die Verfasser erklären sich mit einer nicht sinnentstellenden redaktionellen Bearbeitung einverstanden.

Urheber- und Verlagsrechte:

Alle in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Der Rechtsschutz gilt auch im Hinblick auf Datenbanken und ähnlichen Einrichtungen. Kein Teil dieser Zeitschrift darf außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes oder über die Grenzen einer eventuellen, für diesen Teil anwendbaren Creative Commons-Lizenz hinaus ohne schriftliche Genehmigung des Verlags in irgendeiner Form vervielfältigt, verbreitet oder öffentlich wieder-

gegeben oder zugänglich gemacht, in Datenbanken aufgenommen, auf elektronischen Datenträgern gespeichert oder in sonstiger Weise elektronisch vervielfältigt, verbreitet oder verwertet werden.

Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht die Meinung der Herausgeber/Redaktion wiedergeben. Der Verlag beachtet die Regeln des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels e.V. zur Verwendung von Buchrezensionen.

Anzeigen:

Verlag C.H. BECK
Anzeigenabteilung
Dr. Jiri Pawelka
Wilhelmstraße 9
80801 München

Media-Sales:

Tel: (089) 381 89-687
mediaberatung@beck.de

Verlag und Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung:

Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG,
Waldseestr. 3-5,
76530 Baden-Baden,
Telefon: 07221/2104-0
Telefax 07221/2104-27
www.nomos.de

Geschäftsführer: Thomas Gottlöber
HRA 200026, Mannheim

Sparkasse Baden-Baden Gaggenau,
IBAN DE05662500300005002266
(BIC SOLADES1BAD).

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Preise:

Individualekunden: Jahresabo € 129,- inkl. digitaler Einzelplatzlizenz; Vorzugspreis für Studierende € 88,- inkl. digitaler Einzelplatzlizenz; Institutionen: Jahresabo € 319,- inkl. digitaler Mehrplatzlizenz. Der Digitalzugang wird in der Nomos eLibrary bereitgestellt.

Einzelheft: € 32,-; Die Abopreise verstehen sich einschließlich der gesetzlichen Umsatzsteuer und zuzüglich Vertriebskostenanteil (Inland € 18,-/Ausland € 33,-) bzw. Direktbeorderungsgebühr € 3,50; Die Rechnungsstellung erfolgt nach Erscheinen des ersten Heftes des Jahrgangs.

Bestellungen über jede Buchhandlung und beim Verlag.

Kundenservice:

Telefon: +49-7221-2104-222
Telefax: +49-7221-2104-285
E-Mail: service@nomos.de

Kündigung:

Abbestellungen mit einer Frist von sechs Wochen zum Kalenderjahresende.

Adressenänderungen:

Teilen Sie uns rechtzeitig Ihre Adressenänderungen mit. Dabei geben Sie bitte neben dem Titel der Zeitschrift die neue und die alte Adresse an.

Hinweis gemäß Art. 21 Abs. 1 DSGVO: Bei Anschriftenänderung kann die Deutsche Post AG dem Verlag die neue Anschrift auch dann mitteilen, wenn kein Nachsendeauftrag gestellt ist. Hiergegen kann jederzeit mit Wirkung für die Zukunft Widerspruch bei der Post AG eingelegt werden.